

Die Courage der Aufdecker – Motive, Arbeitsstrukturen und Rahmenbedingungen im recherchierenden Journalismus am Beispiel der Wächterpreisträger der letzten 10 Jahre

Vorgelegt von
Julia Baran

Studiengang Medien und Information

Erster Prüfer : Prof. Dr. Johannes Ludwig
Zweiter Prüfer : Prof. Dr. Ralph Schmidt

Zarrentin, 27. Februar 2014



Für Mama und Papa

„Der Journalist ist ja endlich, obwohl es von vielen bezweifelt wird, auch ein Mensch.“

Daniel Spitzer (1835 - 1893), österreichischer Feuilleton

Abstract

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage, von welchen Motiven, Arbeitsstrukturen und Rahmenbedingungen der recherchierende Journalismus geprägt ist. Dies wird anhand der Wächterpreisträger der letzten zehn Jahre untersucht, da die Auszeichnung zum einen für besonders couragierten Journalismus steht und zum anderen hohe Qualitätsansprüche abverlangt.

Bereits vorhandene Analysen beschäftigen sich zumeist mit anderen Schwerpunkten und erfassen den Journalismus in all seiner Bandbreite. Diese Arbeit dagegen spezialisiert sich auf den Recherche-Journalismus in der Tagespresse und eröffnet neue Perspektiven und Blickwinkel. Dabei wird zunächst der Wächterpreis an sich betrachtet, um dessen Bedeutung herauszufiltern. Im Fortgang wird gezielt auf den Recherche-Journalismus eingegangen, wobei wesentliche Einflussfaktoren und methodische Verfahren Hauptbestandteile der Analyse sind. Im weiteren Verlauf der Studie werden neue Informationen mithilfe eines eigen konzipierten Fragebogens gewonnen. Die Antworten von 46 „Wächterpreis-Journalisten“ wurden dafür ausgewertet. Auf diese Weise können Erkenntnisse zum Entstehen einer wächterpreis-prämierten Veröffentlichung gewonnen werden. Dabei stehen nicht nur die Geschichten im Vordergrund, auch die „Watch-Dog-Journalisten“ und deren charakteristischen Merkmale (Rollen-selbstverständnis, Einstellung zu Recherche-Methoden etc.) können anhand der Untersuchung eingeschätzt werden. Zudem wird die Studie „Journalismus in Deutschland 2005“ vergleichend herangezogen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Journalismus generell und dem Recherche-Journalismus zu erforschen. Im Verlauf der Untersuchung ergibt sich ein umfassendes Bild über den recherchierenden Journalismus mit Einblicken in die journalistische Praxis.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	6
1 Einleitung	7
1.1 Erkenntnisinteresse der Arbeit	7
1.2 Zielsetzung	8
2 Der Wächterpreis der Tagespresse	9
2.1 Die Stiftung „Freiheit der Presse“	10
2.2 Das Bewerbungsverfahren	12
2.3 Die Wächterpreisträger der letzten 10 Jahre	13
3 Der recherchierende Journalismus	15
3.1 Historische Zusammenhänge	16
3.1.1 Folgen des obrigkeitsstaatlichen Erbes	18
3.1.2 Die Geschichte beeinflusst das gesellschaftliche Denken	19
3.2 Rechtliche Rahmenbedingungen	21
3.2.1 Die Landespressegesetze	22
3.2.2 Das Informationsfreiheitsgesetz	24
3.2.3 Einsichtsrechte in öffentliche Register	25
3.2.4 Der Informantenschutz	28
3.3 Institutionelle Aspekte	31
3.3.1 Konkurrenz auf einem Doppelmarkt	31
3.3.2 Monotonie statt Vielfalt in der regionalen Zeitungslandschaft	32
3.3.3 Eine qualifizierte Arbeitskraft wird unersetzlich	34
3.4 Wichtige Recherche-Verfahren (Methodisches Recherchieren)	35
3.4.1 Das Überprüfen – Quellen- und Faktenkontrolle	36
3.4.2 Das Vervollständigen	37
3.4.3 Das offene Thema	38
3.4.4 Die Rekonstruktions-Recherche	40
3.4.5 Die fließende Recherche (Follow-up)	41
3.4.6 Die aufdeckende Recherche (Undercover)	42
3.4.6.1 Die Wallraff-Affäre	44
3.4.7 Die investigative Recherche (Enthüllung)	45
3.4.8 Die kooperative Recherche (Teamwork)	48
4 Informanten	52
4.1 Arten der Informanten	53
4.2 Diverse Faktoren beeinflussen die Zusammenarbeit	54
5 Die Untersuchung	57
5.1 Der Forschungsstand	57
5.2 Die Erhebungsmethode	58

5.2.1	Die Auswahl der Befragten.....	59
5.2.2	Die Rücklaufquote	59
5.2.3	Der Fragebogen	60
5.2.4	Der Kommunikationsweg	61
6	Analyse und Auswertung	62
6.1	Ausbildungswege der Journalisten	62
6.2	Berufserfahrung	64
6.3	Ressorts und thematische Schwerpunkte	65
6.4	Arbeitszeiten	68
6.4.1	Arbeitszeit für die Wächterpreis-Geschichte	69
6.4.2	Zeitaufwand für ausgewählte journalistische Tätigkeiten	73
6.5	Kooperationen	77
6.6	Widerstände	79
6.7	Unterstützung	85
6.8	Motive	87
6.9	Informanten der Wächterpreisträger	92
6.10	Rollenselbstverständnis	93
6.11	Einstellungen zu Recherchemethoden	97
6.12	Bewerbungen um den Wächterpreis	98
6.13	Veränderungen durch den Wächterpreis.....	100
6.13.1	Arbeitsplatzwechsel.....	101
6.14	Ökonomische Problematik	102
7	Fazit.....	105
8	Anhang	111
9	Quellen-und Literaturverzeichnis	134

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Bildungswege der Wächterpreisträger	63
Abb. 2:	Berufserfahrung der Wächterpreisträger	65
Abb. 3:	Verteilung der Journalisten auf Ressorts	66
Abb. 4:	Thematische Schwerpunkte.....	68
Abb. 5:	WP-Geschichte aus einem thematischen Schwerpunkt	68
Abb. 6:	Tägliche Befassung mit der WP-Geschichte.....	71
Abb. 7:	Parallele Befassung mit anderen Geschichten.....	71
Abb. 8:	Anteil der Freizeitinvestitionen.....	72
Abb. 9:	Prozentangaben der Freizeitinvestitionen.....	62
Abb. 10:	Bewusstsein über das Ausmaß der Geschichte	73
Abb. 11:	Kooperationen zwischen Journalisten	77
Abb. 12:	Vorhandensein von Widerständen	79
Abb. 13:	Gedanke ans Aufgeben	83
Abb. 14:	Auskunftspflicht über den Stand der Recherchen	87
Abb. 15:	Zufall-Strategie-Synopse	88
Abb. 16:	Einreichung bei der Jury.....	99
Abb. 17:	Anzahl der Bewerbungen.....	100
Abb. 18:	Arbeitsplatzwechsel der Journalisten	101
Abb. 19:	Abstimmung: WP-Vergabe nur noch alle zwei Jahre	103
Abb. 20:	Abstimmung: Preisgeldreduzierung für den WP.....	103

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Die Wächterpreisträger der letzten 10 Jahre.....	13
Tabelle 2:	Anzahl der Ausbildungen	63
Tabelle 3:	Wöchentliche Arbeitszeit.....	69
Tabelle 4:	Wöchentliche Arbeitszeit für den WP.....	69
Tabelle 5:	Zeitaufwand für die WP-Geschichte	70
Tabelle 6:	Täglicher Zeitaufwand für journalistische Tätigkeiten.....	74
Tabelle 7:	Gründe für eine Kooperation.....	78
Tabelle 8:	Arten der Unterstützung.....	85
Tabelle 9:	Übersicht einer Zufall-Strategie-Synopse	88
Tabelle 10:	Rollenselbstverständnis der Journalisten	94
Tabelle 11:	Einstellung zu Recherche-Methoden.....	97
Tabelle 12:	Abstimmung: WP-Vergabe nur noch alle zwei Jahre	103
Tabelle 13:	Abstimmung: Preisgeldreduzierung für den WP.....	103
Tabelle 14:	Matrix der Ausbildungswege	119
Tabelle 15:	Prozentualer Anteil der Ausbildungswege.....	120
Tabelle 16:	Prozentualer Anteil der Ausbildungsanzahl.....	120
Tabelle 17:	Berufserfahrung in Jahren	120
Tabelle 18:	Anzahl der Ressortzuständigkeiten.....	120
Tabelle 19:	Prozentualer Anteil für Haupt-Ressorts	121
Tabelle 20:	Vorhandensein von thematischen Schwerpunkten.....	121
Tabelle 21:	Anzahl der Wächterpreisgeschichte aus einem thematischen Schwerpunkt.....	121
Tabelle 22:	Prozentualer Anteil der wöchentlichen Arbeitszeit.....	122
Tabelle 23:	Prozentualer Anteil der wöchentlichen Arbeitszeit für den Wächterpreis.....	122
Tabelle 24:	Anzahl der Freizeitinvestitionen	122
Tabelle 25:	Prozentualer Anteil der Freizeitinvestitionen	122
Tabelle 26:	Tägliche Befassung mit der Geschichte	123
Tabelle 27:	Parallele Befassung mit anderen Geschichten.....	123
Tabelle 28:	Matrix für den Zeitaufwand journalistischer Tätigkeiten	123
Tabelle 29:	Zufall-Strategie-Synopse	124
Tabelle 30:	Anzahl der Kooperationen	124
Tabelle 31:	Prozentualer Anteil der Gründe für die Kooperationen	124
Tabelle 32:	Matrix der Gründe für die Kooperationen.....	125
Tabelle 33:	Anzahl der Widerstände	125
Tabelle 34:	Gedanke ans Aufgeben	125
Tabelle 35:	Bewusstsein über das Ausmaß der Geschichte	125
Tabelle 36:	Arten der Unterstützung.....	126
Tabelle 37:	Schilderung des Vorankommens an der Geschichte	127
Tabelle 38:	Vollständige Erfassung des Rollenselbstverständnisses	127
Tabelle 39:	Vollständige Erfassung der Einstellungen zu Recherchemethoden.....	130
Tabelle 40:	Einreichung bei der Jury.....	132
Tabelle 41:	Anzahl der Bewerbungen um den Wächterpreis.....	132
Tabelle 42:	Arbeitsplatzwechsel.....	133
Tabelle 43:	Abstimmung über zukünftige Wächterpreisvergabe	133

1 Einleitung

„Aufdecken, enthüllen, Missstände beseitigen. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aber es finden sich immer wieder Beispiele, die klar machen: Hätten da nicht Journalisten eingegriffen, wäre vieles im Argen geblieben. Man muss nicht unbedingt so spektakuläre Fälle nennen wie die Betrügereien von Bundesliga-Schiedsrichtern oder die VW-Affäre um Schmiergelder, Sonderzahlungen und Lustreisen. Die Beschäftigung ehemaliger Stasi-Mitarbeiter in offiziellen Regierungsstellen, der Bankenskandal, der das Land Berlin durch die Übernahme von Garantien für faule Immobilienfonds Milliarden kostete, die üppigen Provisionen für professionelle Spendensammler, die das Kinderhilfswerk UNICEF zahlte, – das alles kam heraus, weil Journalisten unabhängig recherchierten und berichteten. Und alle diese Journalisten bekamen für ihre Arbeit übrigens den renommierten ‚Wächterpreis‘ der Stiftung ‚Freiheit der Presse‘, der seit 1969 verliehen wird“ (Goethe Institut, 2013).

Dieses Zitat, abrufbar auf der Webseite des Goethe Instituts verdeutlicht die Absicht dieser Arbeit. Es geht nicht darum, herauszufiltern, welche großartigen Menschen hinter den recherchierenden Journalismus stehen, vielmehr geht es darum, zu verdeutlichen, wie wichtig diese Menschen in unserer Gesellschaft sind.

Der Recherche-Journalismus ist unverzichtbar für die Öffentlichkeit, allein deswegen, weil er überhaupt erst Öffentlichkeit herstellt. Journalisten zeigen Realitäten, die sonst im Verborgenen bleiben würden. Sie dienen dem Wunsch der Bevölkerung, immer über alles informiert zu sein. Dabei zählt oftmals die Regel „bad news are good news“. Wenn über Korruption, Machtmissbrauch oder Vetternwirtschaft geschrieben wird, ist das nie eine schöne Schlagzeile. Im Gegenteil: mal wieder wurde das Vertrauen der Öffentlichkeit missbraucht, mal wieder kommen Tatsachen ans Tageslicht, die für unmöglich gehalten wurden und mal wieder ist der einfache Bürger derjenige, der dafür am meisten bezahlt. Manipulativ wird versucht das gute Ansehen zu wahren und alle Ungereimtheiten und Merkwürdigkeiten unter den Tisch zu kehren. Nicht immer mit Erfolg – das beweisen die folgenden Seiten.

1.1 Erkenntnisinteresse der Arbeit

Der Anlass der Arbeit beruht darauf Qualitäts-Journalismus in all seinen Facetten zu analysieren. Dabei wird auf Motive, Arbeitsstrukturen und Rahmenbedingungen im besonderen Maß eingegangen. Basis hierfür ist eine Umfrage mit Journalisten, die sich dem Recherche-Journalismus zugewendet haben. Symbolhaft dafür wurden die Wächterpreisträger der letzten zehn Jahre ins Auge gefasst. Grund hierfür war eine Mitwirkung an dem Projekt „Dokumentationszentrum ‚www.ansTageslicht.de‘, das in diesem Jahr zehnjähriges Jubiläum feiert. Das Dokumentationszentrum ist eine online bereitgestellte Plattform, die über wichtige Recherchen und Geschichten aufklärt. Es ist ein Kooperationsprojekt zwischen Wissenschaft und Praxis, arbeitet aber auch eng mit der Stiftung „Freiheit der Presse“ zusammen, die den Wächterpreis auslobt. Alle prämier-

ten Geschichten ab 2004 werden auf dieser Online-Seite ausführlich dokumentiert und mit weiteren Informationen bestückt. Demnach sind auch alle prämierten Journalisten der letzten zehn Jahre, die das Fundament dieser Arbeit bilden, Inhalt der Online Seite. Da die Wächterpreisträger als Zielgruppe festgelegt wurden, soll zunächst diese Auszeichnung, die zu einer der wichtigsten in Deutschland gehört, thematisiert und ausführlich erklärt werden.

Die Wächterpreisträger weisen zum einen spannende Geschichten auf, zum anderen sind darunter aber vor allem wichtige Recherche-Leistungen zu finden. Wie eine solche Arbeit entsteht, durch welche Anstöße sie in Gang gesetzt wurde, wie viel Zeit sie benötigt, unter welchen Bedingungen und durch welche Strukturen sie geprägt ist, soll durch diese Arbeit erläutert werden. Ziel ist es herauszufinden, was den Recherche-Journalismus ausmacht. Demnach wird zunächst versucht ein umfangreiches Bild über den Recherche-Journalismus in Deutschland zu zeichnen. Dabei wird auf historische Zusammenhänge, rechtliche Rahmenbedingungen, institutionelle Aspekte und methodisches Recherchieren eingegangen. Auf diese Weise können Voraussetzungen und einige Arbeitspraktiken dargestellt werden, die das Verständnis für die Untersuchung und ihre Ergebnisse erweitern. Im Anschluss daran werden die Erkenntnisse aus der Umfrage mit den Wächterpreisträgern analysiert und präsentiert. Vergleichend wird dabei die Studie „Journalismus in Deutschland 2005“ von Siegfried Weischenberg, Maja Malik und Armin Scholl herangezogen, die auf eine ähnliche, aber flächendeckende Umfrage basiert. Weischenberg und seine Kollegen haben sich jedoch nicht ausschließlich auf den Recherche-Journalismus in der Tagespresse konzentriert, sondern Journalisten sämtlicher Medienbetriebe befragt. Allein wegen dieses Unterschiedes ist ein Vergleich spannend zu betrachten, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen. Dabei lassen sich Rückschlüsse ziehen, in wie fern sich der Recherche-Journalismus abhebt oder auch übereinstimmt.

1.2 Zielsetzung

Ziel ist es ein umfangreiches Bild über den Recherche-Journalismus in Deutschland zu geben, die Anerkennung für diese Leistungen zu steigern und verständlich zu machen, dass Journalismus nicht gleich Journalismus bedeutet. Es gibt Unterschiede zwischen einwandfreier Recherche und bloßer Skandalisierung oder Meinungsmache. Aus diesem Grund werden hier die Wächterpreisträger der letzten zehn Jahre herangezogen. Diese prämierten Journalisten entsprechen einer „Watch-Dog“-Aufgabe in besonderem Maß. Dass eine solche couragierte Veröffentlichung nicht „im Handumdrehen“ entsteht oder „mit links gemacht“ wird, schlüsselt diese Arbeit sowohl durch den literaturbasierten Teil, als auch durch die Umfrage auf. Dabei soll auch gezeigt werden, vor welchen Problematiken die Journalisten stehen, wie sie sich selbst sehen, welche Einstellungen sie besitzen und durch welche Umstände die tägliche Arbeit geprägt ist. Der erste Teil der Arbeit zielt darauf ab, bisher gewonnene Erkenntnisse systematisch darzustellen und vorweg zu präsentieren, um die darauf folgende Analyse begrifflicher

zu machen. Es entsteht zunächst ein allgemeingültiges Bild des Recherche-Journalismus, der dann detaillierter und spezifisch anhand der Wächterpreisträger aufgearbeitet wird. Dies ist wichtig, um den Recherche-Journalismus genau abzustechen und ein Vorwissen für die in der Untersuchung aufgearbeiteten Ergebnisse bereitzustellen. Hintergründe und Arbeitspraktiken können auf diese Weise verständlich gemacht werden.

Zunächst soll es aber um den Wächterpreis gehen, da dieser im Vergleich zu anderen journalistischen Auszeichnungen, wie etwa den Deutschen Journalistenpreis oder den Henri-Nannen-Preis noch weitestgehend unbekannt ist und nicht von einer großen öffentlichen Wahrnehmung profitiert.

2. Der Wächterpreis der Tagespresse

In Deutschland gibt es unzählige Auszeichnungen für hervorragende journalistische Arbeit. Besonderes Ansehen dabei genießen zum Beispiel der Alfred-Worm-Preis, der Deutsche Reporterpreis, der Henri-Nannen-Preis oder der Theodor-Wolff-Preis. Alleamt stehen für ausgezeichnete Berichterstattung deutscher Journalisten. Aber auch der „Wächterpreis der Tagespresse“ kann sich in diesen namenhafte Auszeichnungen mit einreihen. Er steht für couragierten und freien Journalismus und bezieht sich vor allem auf die Wächterfunktion der Medien, also jener aktiven Journalisten, die die freiheitliche demokratische Grundordnung in den Vordergrund stellen und verteidigen. Hierbei geht es um neutrale Berichterstattungen, die Missstände, Missbräuche und alle Arten von Gesetzesverstößen aufdecken und der Öffentlichkeit auf diese Weise zugänglich machen. Nicht publizistische Glanzleistungen, sondern besonders kritische Wachsamkeit wird durch den Wächterpreis belohnt. In besonderem Maße werden kleinere und lokale Zeitungen berücksichtigt, da sie durch Pressionsversuche von Mächtigen im Vergleich zu großen Verlagen unterlegen sein können. Zudem ist das persönliche Risiko des Regional-Journalisten größer, als bei einer überregionalen Zeitung in einer Großstadt.

Kritische Berichte und investigativer Journalismus brauchen engagierte und couragierte Autoren, die Symbol der Pressefreiheit sind. Jene Autoren, die als Wächter und Streiter der deutschen Demokratie auftreten und Korruptionen, Machtmissbräuche oder sonstige Missstände aufdecken. Diese Leistungen, die das Allgemeinwohl und das Informationsrecht der Gesellschaft verteidigen, werden entsprechend durch den Wächterpreis belohnt. Dabei ist weder Aufwand noch Umfang oder Sensationspotenzial der Arbeiten entscheidend, sondern vielmehr die kritische Wachsamkeit, die Mittelpunkt der Recherche darstellt. Redakteure der Tagespresse sind ermuntert, jede Art von Missstand darzustellen und sich dagegen aufzulehnen – ob bundesweit oder auf lokaler Ebene, gleich welcher Art oder welcher Quelle.

Wachsende Bewerberzahlen und positive Reaktionen von Journalisten und Öffentlichkeit und eine zunehmende Anhängerschaft, aufgrund dessen mittlerweile 3 Preise und ein Volontärpreis vergeben werden, beweisen die Relevanz des Wächterpreises.

Die Geschichten werden mit Preisgeldern von 12.000 Euro für den ersten, 8.000 Euro für den zweiten, 6.000 Euro für den dritten und 4.000 Euro für den Volontärpreis belohnt. Über die Anerkennung und Auszeichnung konnten sich bis heute über 200 Journalisten freuen. Feierlich vergeben wird der Wächterpreis der Tagespresse für herausragende publizistische Leistungen alljährlich von der Stiftung „Freiheit der Presse“ im Rathaus von Frankfurt am Main, dem Römer (vgl. ansTageslicht.de, Über den Wächterpreis, 2013).

2.1 Die Stiftung „Freiheit der Presse“

Die Stiftung „Freiheit der Presse“ ist eine seit 1998 rechtlich selbstständige Organisation, die sich für den freien Journalismus einsetzt. Sie wurde am 31.01.1967 mit der WIGO (Wirtschaftliche Genossenschaft der Presse) und der Regierung der Vereinigten Staaten als Paten gegründet. Die WIGO war eine 1947 gegründete Organisation deutscher Verlage. Das Gründungskapital von 2.160.000 DM stammte aus dem Guthaben von Lizenzgebühren, die sich durch ein neues, 1945 eingeführtes Lizenzverfahren sammelten.

Die Medienlandschaft folgte in den Nachkriegsjahren einem Neuaufbau, nachdem sie für Propaganda-Zwecke durch die Nationalsozialisten instrumentalisiert wurde. 1933 wurde eine sogenannte „Lügenabwehrstelle“ durch die NSDAP eingerichtet, die der Kontrolle diente und Zeitschriften und Zeitungen auf offene oder versteckte Angriffe gegen Hitler durchsuchte. Als Folge dessen wurde eine Vielzahl von Zeitungen verboten. Allein im Februar 1933 mussten 28 sozialdemokratische Zeitungen für mehrere Tage den Betrieb einstellen. Begründung: Die Zeitungen haben sich gegen die Machtübernahme durch Hitler ausgesprochen und damit das Volk aufgerufen, sich gegen den Nationalsozialismus zu wehren. Welche Ausmaße das annahm, zeigt Württemberg. Dort waren bereits 1937 nur noch 55 Zeitungen in privater Hand, 65 gehörten der NSDAP mit einer Auflagenstärke von 76 Prozent. Statistiken zeigen zudem, dass 1935 über 1.500 Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr erschienen, nachdem bereits ein Jahr zuvor über 3000 verboten wurden. Ein Uniform-Journalismus hatte sich herausgebildet, der lediglich gehorchte, statt neutral zu berichten. Am 12. März 1939 beispielsweise durften über die gesamte erste Seite nur Meldungen aus der Tschechoslowakei stehen – der propagandistische Auftakt zum Einmarsch in die Tschechoslowakei. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Presse unter der Macht von Adolf Hitler vollständig instrumentalisiert und kontrolliert wurde. Freie Journalisten waren Mangelware.

Das Pressewesen musste also nach der vollständigen Kontrolle durch die NSDAP umgestaltet werden, um den demokratischen Gedanken bei Zeitungsverlegern und Journalisten zu festigen. Die „Gleichschaltung“ der Presse seit 1933 und das Ende der Pressefreiheit musste nun durch die Besatzungsmächte wieder rückgängig gemacht werden. Dabei wurden zunächst lediglich Zeitungen der Militärregierung (acht regionale Armeezeitungen mit einer Gesamtauflage von knapp vier Millionen Exemplaren) und

deutsche Zeitungen im Rahmen des neuen Lizenzverfahrens herausgegeben. Ziel war es Zeitungsmacher zu finden, die sich nach 1933 nicht dem Regime von Adolf Hitler beugten, statt wirtschaftliche vor allem publizistische Ziele verfolgten und durch freie Berichterstattung zur Meinungsfreiheit beitrugen. Die erste Lizenznummer vergab die amerikanische Militärregierung an Heinrich Hollands, dem dadurch in der amerikanisch-britischen Besatzungszone die Herausgabe einer deutschen Zeitung erlaubt wurde. Die sogenannten „Lizenzverleger“, die sich kritisch gegenüber allen Autoritäten zeigten und damit erstes demokratisches Gedankengut in die Medien brachten, waren die einzigen, die zwischen 1945 und 1949 eine Zeitung herausgeben durften. Alle anderen Zeitungsbetriebe, vor allem jene, die sich dem NS-Regime gebeugt oder sogar von ihm profitiert hatten, wurden geschlossen.

Das Lizenzsystem hatte das Ziel das deutsche Volk nach und nach von der Diktatur zur Demokratie umzuerziehen. Die Lizenzpolitik sah dabei jedoch unterschiedlich aus: Die Engländer wollten Zeitungen mit verschiedenen politischen Neigungen etablieren, während die Amerikaner überparteiliche Zeitungen anstrebten und die Franzosen ein Mischverfahren erprobten. Auf diese Weise lizenzierten die Alliierten insgesamt 155 (je 61 die Amerikaner und Briten, 33 die Franzosen) neue Tageszeitungen, die vorwiegend überparteilich geprägt waren.

In der US-Zone wurde zudem verfügt, dass alle Verleger 20 Prozent ihrer Gewinne auf ein Konto der Militärregierung einzuzahlen hatten, die später als Darlehen der Presse zur Verfügung stehen sollten. Verwalter und Treuhänderin der Darlehen wurde die 1947 von Verlegern gegründete und 28-köpfige WIGO. Geschäftsgegenstand der WIGO wurde die Gewährung von Darlehen für Verlags- und Druckereibetriebe, um den Ankauf oder Verbesserungen von Betriebsausstattungen zu ermöglichen. Schon 1948 verfügte sie über ein Guthaben von 36.208.864,35 Reichsmark. Durch die Währungsreform im Juni 1948 wurden allerdings aus 36 Millionen Reichsmark 3,5 Millionen Deutsche Mark, die schnell in Form von Darlehen an die Lizenzverleger verbraucht wurden. Eine finanzielle Krise für die deutsche Presse zeichnete sich ab. Der Lizenzzwang wurde aufgehoben, was allein in der US-Zone 650 neue Zeitungen und einen Kreditantrag der WIGO bei dem amerikanischen Hochkommissar für Deutschland zur Folge hatte. 15 Millionen DM bekam die WIGO unter der Voraussetzung, die Zuständigkeit für alle Besatzungszonen zu erweitern und die „Altverleger“ zu integrieren, zugesprochen. 1958 wurden 109 Kredite im Wert von über 13 Millionen DM vergeben - aus eigenen Mitteln 370.000 DM, 2,4 Millionen DM aus dem Fonds der Lizenzgebühren und etwa 10 Millionen aus dem Kredit. Nach der Rückzahlung des Kredites war nach wie vor ein Guthaben von 3,2 Millionen DM aus den Lizenzgebühren vorhanden. WIGO und die Amerikanische Botschaft stimmten einer gemeinnützigen Verwendung in Deutschland aus zwei Drittel des Kapitals zu, um eine freie und demokratische Presse weiter zu fördern. Die Geburtsstunde der Stiftung „Freiheit der Presse“ war besiegelt (vgl. Kampmann, 2004, S. 7-15). Der erste Vorstand der Stiftung besteht aus Hans J. Reinowski, Franz Karl Maier und Erwin Schoettle, die sich in vielen Gesprächen mit den Amerikanern für

eine Stiftung engagiert haben und demnach in besonderem Maße mit der Fiduziarischen Stiftung „Freiheit der Presse“ verbunden sind (vgl. Kampmann, 2004, S. 17). Der Stiftungsrat besteht aus 7 Mitgliedern, die Zeitungsverleger, Inhaber oder Mitinhaber von Verlagsrechten sind und von den Landesverbänden der Deutschen Tageszeitungsverleger für vier Jahre gewählt werden. Vorstandsvorsitzender ist Hans-Jörg Wilhelm, Geschäftsführer und Verleger der Heidenheimer Zeitung, der Heidenheimer Neuen Presse und des Brenztal-Boten. Geschäftsführender Vorstand ist Gebhard Ohnesorge, Rechtsanwalt. Den Vorstand bekleidet Michael Schmitt, Geschäftsführer der Fuldaer Zeitung, Verlag und Druckerei Parceller & Co. Die weiteren Mitglieder sind Hans Homrighausen, Dr. Laurent Fischer, Klaus Jetter und Günther Niemeyer. Als Geschäftsstelle fungiert das Büro des Verbandes Hessischer Zeitungsverleger in Bad Vilbel (vgl. ansTageslicht.de, Wächterpreis, Stiftungsrat, 2013).

2.2 Das Bewerbungsverfahren

Teilnehmen an der Vergabe des Wächterpreises kann jeder Journalist - ob Verleger, Angestellter oder freier Mitarbeiter - der der verfassungspolitischen Funktion der Tagespresse als „Wächter“ in besonderem Maße entspricht und sachfremde Einflüsse auf die Presse abwehrt, indem Missstände aufgedeckt und veröffentlicht werden. Es besteht die Möglichkeit, dass sich die Autoren mit ihren Geschichten selbst bewerben, aber auch die Variante, dass Journalisten vorgeschlagen werden. Berechtigt hierfür sind Verleger, Chefredakteure, Ressortleiter der Tagespresse sowie Vorsitzende der Verleger- und Journalistenverbände, als auch Leiter von Presseinstitutionen. Voraussetzung ist lediglich, dass die eingereichten Arbeiten in dem Zeitraum 1. September des Vorjahres bis 31. August des laufenden Jahres in der deutschen Tagespresse publiziert wurden. Die Bewerbung wird an die Stiftung „Freiheit der Presse“ bis zum 30. November gerichtet. Die eingereichten Berichte und Reportagen werden von der Jury bewertet, die sich im Februar oder März letztmalig zusammensetzt und vier Preisträger aus einer Vorauswahl auswählt.

Die unabhängige Jury des Wächterpreises der Tagespresse besteht aus 4 Personen (2 Verleger und 2 Journalisten), die vom Stiftungsrat bestimmt werden und seit 2004 aus folgenden Mitgliedern besteht:

- Dr. Hermann Rudolph, Der Tagesspiegel, Berlin (Vorsitzender)
- Hans Eggert, Chefredakteur, Sächsische Zeitung, Dresden
- Dr. Laurent Fischer, Verleger Nordbayerischer Kurier, Bayreuth
- Roland Hof, vormals Chefredakteur Darmstädter Echo (vgl. ansTageslicht.de, Die Jury, 2013)

2.3 Die Wächterpreisträger der letzten 10 Jahre

Seit 1969 gibt es den Wächterpreis. Der erste, der ihn erhielt war Ulrich Manz vom Weser Kurier, der über den Bremer Bauskandal berichtete. Schon 1971 wurden zwei Preise verliehen, weitere 2 Jahre später gab es 3 Preisträger. Letztlich kam 2008 noch der Volontärpreis hinzu. Über den Zeitraum von 44 Jahren wurden damit also 131 Preise vergeben, aufgeteilt an über 200 Journalisten.

In dieser Arbeit werden jedoch lediglich die Preisträger der letzten 10 Jahre befragt. Grund hierfür ist die Aktualität der Veröffentlichung, die erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass die Preisträger noch journalistisch tätig sind und die Dokumentation der Preisträger und ihrer Berichte auf der Webseite ‚www.anstageslicht.de‘. Um einen Überblick über die Preisträger der letzten 10 Jahre und deren Geschichten zu geben, wird beides nachfolgend tabellarisch aufgeführt (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1 : Die Wächterpreisträger der letzten 10 Jahre

Jahr	Preis	Name	Geschichte
2003	1	Axel Spilcker, Peter Berger, Andreas Damm	Recherchen zum Kölner Müllverbrennungsskandal
2003	2	Florian Hassel, Tomas Avenarius	Recherchen und Berichte über den Tschetschenien-Krieg.
2003	3	Stefan Brand	Auerbacher Schulbuchskandal
2004	1	Jürgen Schreiber, Horst Cronauer	Berichterstattung über den Mordfall Jakob von Metzler, insbesondere die Gewalt-Androhung der Frankfurter Polizei beim Verhör des Tatverdächtigen
2004	2	Andreas Jungbauer	Umbenennung der Würzburger Sporthalle (vormals nach Carl Diem benannt) sowie Umbenennung der gleichnamigen Sportmedaille
2004	3	Sonia Shinde	Aufdeckung eines Betrugs mit falschem Zahnersatz
2005	1	Frank Seidlitz	Aufdeckung der geplanten Zerschlagung des Baustoff-Konzerns Readymix durch die Konkurrenten.
2005	2	Jens Weinreich	Enthüllungen über Unregelmäßigkeiten bei der missglückten Leipziger Olympia-Bewerbung im Jahr 2004
2005	3	Thomas Fritz, Rainer Stumpf	Verhinderung der Versuche des 1. Bürgermeisters von Markt Zell am Main, das Informationsrecht der Presse auszuhöhlen
2006	1	Frank Thonicke	Aufdeckung von Käuflichkeit journalistischer Leistungen in der Sportredaktion des HR
2006	2	Michael Ohnewald	Missbräuchliche Ausnutzung von Sozialleistungen und Desinteresse der BA an Aufklärung.
2006	3	Jörg Klotzek, Martin Riedlaicher	Selbstbedienung eines „Ehrenämterkönigs“ (Affäre Huber)

2007	1	Marion Girke, Christian Denso	Berichte über eine alte Dame, die nach ihrer Entmündigung durch den Staat bzw. die Gemeinde enteignet wurde.
2007	2	Hans Leyendecker, Nicolas Richter	Berichterstattung im Fall des von der CIA gekidnappten Deutsch-Libanesen El Masri und der Haltung der Bundesregierung dazu
2007	3	Ekkehard Rüger	Recherchen und Berichte über den geplanten Besuch des Aufsichtsrats und der Gesellschafterversammlung der Burscheider Stadtwerke auf eine norwegische Förderplattform, finanziert durch zwei Energiekonzerne
2008	1	Frank Jansen	Reportage über die Verharmlosung rechtsradikaler Straftaten
2008	2	Angela Böhm	Die Bespitzelung der Fürther Landrätin Gabriele Pauli durch die Bayerische Staatskanzlei
2008	3	David Schraven	Beitrag über verschmutzende, giftige Chemikalien in der Ruhr
2008	V	Thomas Thiel	Schon GEZahlt?
2009	1	Mattias Thieme, Jörg Schindler	Unicef-Spendenaffäre
2009	2	Christiane Wolff	Unregelmäßigkeiten bei der Verwendung staatlicher Fördergelder bei der Handwerkskammer Trier.
2009	3	Jürgen Bock	Unzulänglichkeiten bei der Notfallrettung in Baden-Württemberg
2009	V	Philipp Eppelsheim	Schulschließungen im ländlichen Raum
2010	1	Lisa Inhoffen, Rita Klein, Bettina Köhl, Bernd Leyendecker, Wolfgang Wiedlich, Florian Ludwig	WCCB-Krimi
2010	2	Christine Kröger	Recherchen im Rockermilieu
2010	3	Roland Kirbach	Analyse von Finanztransaktionen deutscher Gebietskörperschaften mit der Praxis des Cross-Border-Leasing
2010	V	Steven Hanke	Arbeit über Praxis der Verteilung von Bußgeldeinnahmen durch Richter und Staatsanwälte
2011	1	Jens Anker, Michael Behrendt, Joachim Fahrun, Uta Kesselring, Anne Klesse, Daniel Müller	Missbrauchsvorgänge am Canisius-Kolleg in Berlin
2011	2	Andreas Damm, Detlef Schmalenberg	Einsturz des Kölner Stadtarchivs
2011	3	Matthias Thieme	Steuerfahnderaffäre in Hessen
2011	V	Christina Hucklenbroich	Bericht über einen schwierigen Beruf im Wandel: über die Situation junger Tierärzte

2012	1	Martin Buchenau, Jürgen Flauger, Sönke Iwersen	Berichterstattung über die umstrittene EnBW-Übernahme der baden-württembergischen Landesregierung unter der Verantwortung von Ministerpräsident Stefan Mappus
2012	2	Ursula Samary	die „rechtswidrige“ Besetzung der Präsidentenstelle am Oberlandesgericht (OLG) Koblenz
2012	3	Babara Schönherr	Missbrauch von staatlichen Geldern im Rahmen der sogenannten Familienhilfe durch Freie Träger aufgezeigt und das System offengelegt: Wer wenig effizient arbeitet, verdient dabei am meisten
2013	1	Heike Haarhoff, Jürgen Gückel, Christina Berndt	Organspenden: Zwischen Leben und Tod. Und auch Vetternwirtschaft
2013	2	Niklas Schenk, Daniel Drepper	Sportförderung und Intransparenz
2013	3	Olaf Przybilla, Uwe Ritzer	Gustl Mollath – ein Justizskandal
2013	V	Jannis Brühl, Ant- onie Rietzschel, Ronen Steinke, Frederik Obermai- er, Melanie Stau- dinger, Christoph Giesen, Oliver Hol- lenstein, Viktoria Grossmann, Char- lotte Theile, Bene- dikt Warmbrunn, Anja Perkuhn, Silke Bigalke, Cornelius Pollmer, Sarah Kanning	Die Waffenrepublik

Alle Geschichten sind in vollem Umfang und mit weiteren Informationen auf der Seite www.ansTageslicht.de nachzulesen.

3. Der recherchierende Journalismus

Mit dem Recherche-Journalismus ist ein Journalismus gemeint, der sehr intensiv Nachforschungen betreibt, die über die Alltags-Recherche hinausgehen. Er verwendet zahlreiche Quellen und prüft jedes noch so kleine Detail. Dabei muss nicht zwingend ein Skandal aufgedeckt werden, wie es beim investigativen Journalismus der Fall ist (vgl. Redelfs, 2003, S. 19). Dennoch ist die Tätigkeit der Recherche ein ganz wesentlicher Punkt, auf den im Folgenden näher eingegangen wird, denn „Die Aufgabe des Journalisten liegt nicht im passiven Empfang und der Weitergabe von Informationen, sondern im aktiven und verantwortlichen Handeln, das eine kritische Überprüfung von Informationen und Quellen voraussetzt“ (netzwerk recherche e.V., Leitlinien für einen

wirksamen Recherchejournalismus, 2013). So beschreibt der Verein Netzwerkrecherche e.V. eine der wichtigsten Aufgaben des Journalisten. Ohne dieses journalistische Handwerk wären die vielen Geschichten, die mit dem Wächterpreis ausgezeichnet wurden, nicht möglich gewesen. Recherchieren ist also eine Schlüsselqualifikation, die publizistische Unabhängigkeit und Qualität garantiert (vgl. Redelfs, 2003, S. 17). Sie ist „das systematische Stellen und Beantworten von Fragen zu journalistischen Inhalten“ (Wolff, 2006, S. 26). Dass der Recherche-Journalismus von vielen unterschiedlichen Aspekten beeinflusst wird, zeigen die folgenden Seiten – angefangen bei den historischen Zusammenhängen.

3.1 Historische Zusammenhänge

Zunächst soll es also um einen kleinen Einblick in die historischen Zusammenhänge gehen, da dabei erklärt wird, welche Entwicklung die Recherche in Deutschland genommen hat. Außerdem lässt sich aus der Geschichte heraus auch erklären, warum der Journalismus in Deutschland anders funktioniert, als beispielsweise in den USA. Auf einen direkten Vergleich wird an dieser Stelle jedoch verzichtet. Dies könnte die Aufgabe einer anderen Studie sein. Hier soll es vielmehr um das Verständnis für die Arbeitsweisen von deutschen Journalisten gehen.

Der systematische Recherchier-Journalismus entfaltet sich im Grunde erst in der Zeit der Jahrhundertwende in den Industriegesellschaften. Zum einen wird die Gesellschaft komplexer und undurchsichtiger. Zum anderen bilden sich immer mehr soziale Gegensätze heraus. Die Machtstrukturen sind zunehmend unklar für den einfachen Mann, sodass es objektive Berichterstattung braucht. Wo es vorher lediglich darum ging, über bestimmte Ereignisse zu berichten, werden nun zunehmend gezielt aufgegriffene Themen zum Recherchegegenstand. Enthüllende Berichterstattung sorgte nicht nur für einen höheren Leserkreis, sondern hatte auch eine größere Wirkung in der Gesellschaft. Soziale Ungerechtigkeiten und korrupte Machenschaften in den großen Städten konnten auf diese Weise besser aufgedeckt werden. Die Reporter begannen hinter die Kulissen zu schauen (vgl. Haller, 2004, S. 22-24). Während allerdings in den angelsächsischen Ländern aus den ökonomischen und technischen Entwicklungen heraus, sich zunehmend eine Arbeitsteilung herauskristallisierte, die aus textverarbeitenden Redakteuren auf der einen Seite und recherchierenden Reportern auf der anderen Seite bestand, wurden in Deutschland die Journalisten zu Generalisten. Die Aufgabe des Recherchierens sah dementsprechend mehr das Beschaffen von Informationen aus zweiter Hand vor.

Und nicht nur dabei unterscheiden sich die Entwicklungen wesentlich. Auch in Bezug auf die Pressefreiheit steht Deutschland den angelsächsischen Ländern um einiges nach, denn dies ist eine sehr junge Historie. Erst seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts lässt sich überhaupt von einer *FREIHEIT* sprechen. Zuvor war die Presse in Deutschland von Unterdrückung und Zensur geprägt. Zwar kamen schon die ersten Forderungen nach einer Meinungs- und Pressefreiheit bereits um 1770 auf, Gehör

fanden sie allerdings nicht. Pressefreiheit war zu jener Zeit ein fürstlicher Gnadenerweis oder wurde allenfalls gewährt, wenn sie einem bestimmten Zweck diente. Nach dem Sturz Napoleons konnten zwar Formen der Pressefreiheit eingeführt werden, diese wurden jedoch bereits 1819 in den Karlsbacher Beschlüssen wieder umgeworfen. Nun galt eine strenge Vorzensur durch den Staat, die zunehmend härter wurde. Erst nach den Märzrevolutionen 1848 garantierte der Artikel 4 im „Gesetz betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes“ eine umfassende Pressefreiheit. Die folgenden Pressegesetze jedoch enthielten Sonderregelungen, die seiner Zeiten Bismarck hervorragend zu nutzen wusste. Er ging nach Erlass des Sozialistengesetzes massiv gegen die sozialdemokratische Presse vor. Eine erneute Unterdrückung der Pressefreiheit war Folge dessen. Mit dem ersten Weltkrieg wurde aus einer staatlichen Zensur eine nicht weniger kontrollierende Maßnahme ergriffen – die Militärzensur. Da diese aber unter zunehmender Kritik durch das Parlament litt, wurde sie mit Kriegsende wieder abgeschafft. Die Weimarer Verfassung trat in Kraft. Hier wurde die Vorzensur zwar ausdrücklich verboten und die Meinungsfreiheit gewährt, jedoch fand ein expliziter Schutz der Pressefreiheit noch nicht statt. Geschwächt durch den Artikel 48 der Notverordnungsrechte enthielt, konnte die Pressefreiheit erfolgreich durch die Nationalsozialisten umgangen werden. Nach der Machtergreifung 1933 führte ein intelligent eingeführtes System zunächst zur Pressekontrolle und letztlich zur totalen Gleichschaltung der Presse. Journalisten wurden als Folge der Instrumentalisierung der Presse verhaftet und deponiert, Zeitungen verboten und Verlage geschlossen. Mit Ende des Krieges wurden Lizenzverleger, die zur Herausgabe einer Zeitung eine Erlaubnis der Alliierten brauchten, eingeführt, um schließlich 1949 die Pressefreiheit zumindest in Westdeutschland dauerhaft zu implementieren. Artikel 5 des Grundgesetzes gewährte die lang ersehnte Freiheit der Presse. Gefestigt wurde diese durch das Spiegel-Urteil von 1966. Hier wurde explizit auf das Wesenselement des freiheitlichen Staates eingegangen – keine Zensur, keine gelenkte Presse, stattdessen frei und als Verbindung zwischen Volk und Regierung als Kontrollorgan angesehen.

Die langwierige Unterdrückung blieb unterdessen nicht ohne Folgen für die kulturell-politischen Entwicklungen. Noch bis in den 60er Jahren wurde Deutschland durch eine Untertanenkultur geprägt, die dadurch gezeichnet war, dass die Demokratisierung erst allmählich nach Ende des zweiten Weltkrieges und durch Fremdeinwirkung stattfand. Mit der 68-Bewegung konnten demokratische Grundzüge gefestigt werden, bis schließlich die Wiedervereinigung zwei unterschiedlich politische Kulturen zusammenbrachte, die nach wie vor verschiedene Haltungen zur Demokratie aufzeigte. In Deutschland musste nie um die demokratische Verfassung gekämpft werden, weshalb sich ein obrigkeitstaatliches Erbe fortsetzt. Dieses Phänomen hat für den Journalismus erhebliche kulturelle Folgen. (vgl. Cario, 2006, S. 49-53)

3.1.1 Folgen des obrigkeitsstaatlichen Erbes

Aus diesem langwidrigen Weg lassen sich zwei elementare Auswirkungen ausweisen.

1. Der Gesinnungs- und Meinungsjournalismus hat oftmals Vorrang.

2. Die Abhängigkeit von Staat, Regierung und Politik ist nach wie vor spürbar.

Zeitungen wurden nach Ende des Krieges vordergründig dafür genutzt, um Meinungen und Kommentierungen zu publizieren, nicht aber um sie als Informationsquelle dauerhaft zu etablieren. Durch die vorgeschichtliche Zensur machte sich eine Art „Nachholbedürfnis in freier Meinungsäußerung“ breit. Das objektive Berichten stand und steht teilweise hinten an (vgl. Cario, 2006, S. 53f). Hans Leyendecker bringt es unterdessen auf den Punkt. „Die Deutschen sind Meister im Meinungsjournalismus. Wer den Leitartikel schreiben darf, im Presseclub sitzt, hat den Ausweis höchster Kompetenz erreicht.“ (Leyendecker, 2001)

Die mangelnde Unabhängigkeit von Staat und Politik tut damit verbunden ihr Übriges. Dass sich das Selbstverständnis der Journalisten als vierte Gewalt und Machtkontrollleur nicht in dem gleichen Maße entwickeln konnte wie beispielsweise in den USA oder in England, hängt eng mit der späten Umsetzung der Pressefreiheit und der Demokratie zusammen.

Journalisten mussten sich zu Gleichgesinnten machen, um an Informationen zu kommen. Dadurch entsteht ein Gefühl der Zugehörigkeit – gesellschaftlich wie auch politisch. Eine kritische Haltung war nahezu unmöglich bei dieser Nähe zwischen Informationsvermittler und Informationsempfänger, im Gegenteil: Journalisten liefen Gefahr für die Interessen „ihrer Partei“ instrumentalisiert zu werden. Außerdem machte sich eine Unsicherheit breit, inwieweit der Journalist als vierte Gewalt überhaupt einen Machtanspruch besitzt, denn weder Demokratie noch Verfassung sind deutsche Eigenleistungen. Das Unabhängigkeitsbewusstsein konnte durch die 68er Bewegung und die Spiegel-Affäre zwar gestärkt werden, doch ob die Medien als vierte Gewalt dienen, bleibt nach wie vor in Diskussion, in der sich auch Experten uneinig sind. Zudem kommt die Frage des Berufsethos der Journalisten. Nicht alle sind sich ihrer Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit bewusst und verstehen den Beruf nicht als Kontrollorgan, sondern als günstiges Kooperationsgeschäft zu nutzen, indem der Politiker seine Ideale mittels des Journalisten verbreitet und der sich wiederum „zum Kreis der hohen Politik“ zählen kann. (vgl. Cario, 2006, S. 55-59) Auf diese Weise beschränken, wenn nicht sogar missbrauchen Journalisten selbst die Pressefreiheit zu eigenen Zwecken.

Auf der anderen Seite sind gezielte Attacken gegen den kritischen Journalismus Ausdruck des Obrigkeits-Erbe. Dabei kann es vorkommen, dass eine skeptische Stimme aus den Medien sich Beschimpfungen und Beleidigungen gefallen lassen muss, da diese meist folgenlos für den Politiker bleiben. Noch problematischer zeigen sich gezielte Versuche, die Pressefreiheit zu umgehen. Beispiele hierfür sind sowohl die Spiegel-Affäre, als auch die BND-Affäre (beide nachzulesen auf www.ansTageslicht.de).

3.1.2 Die Geschichte beeinflusst das gesellschaftliche Denken

Die späte Entwicklung der Demokratie und der Pressefreiheit mit all den bereits erwähnten problematischen Folgen, schlugen sich auch in der Bevölkerung nieder. Das obrigkeitsstaatliche Denken der Gesellschaft ist ein Resultat aus den langen Auseinandersetzungen mit den vielen gescheiterten Versuchen, demokratisches Gedankengut dauerhaft zu etablieren. Eine aktive Teilnahme an politischen Entscheidungen war somit zweitrangig. In erster Linie ging es dem deutschen Volk darum, eine Autorität zu finden, die Sicherheit garantiert. Dementsprechend galt die Presse aufgrund der vielen Zensurbestimmungen nicht als Werkzeug, um politisches Handeln zu kontrollieren, denn dafür hatte der Bürger zu wenig Einflussnahme (vgl. Preger, 2004, S. 44). Zudem sorgte der Zweite Weltkrieg nicht nur für eine Untertanen-Kultur, es ließen sich auch andere Ersatz-Ideologien nach dieser zerstörerischen Wucht schwer einführen. Das deutsche Volk war nicht automatisch und untrennbar mit demokratischem Gedankengut verbunden. Die Identifikation mit dem neuen System basierte schließlich nicht auf Überzeugungen, sondern wurde durch Fremdeinwirkung provoziert. Für die Deutschen waren nach Kriegsende nicht die Entstehungsprozesse politischer Aktivitäten relevant, sondern ausschließlich deren Ergebnisse. Eine Beteiligung daran stieß dementsprechend auf wenig Interesse, zumal ein Großteil zunächst mit der Sicherung der eigenen wirtschaftlichen Existenz zu kämpfen hatte. Erst mit zunehmendem Wohlstand wuchs auch das Interesse für Politik, was sich unter anderem durch die Studierendenrevolten zeigte.

Besonders interessant dabei ist, dass nicht nur die Politik zunehmend in den Blickwinkel der Gesellschaft gerät, auch die Medien und die wachsende Presse-Konzentration werden durch die Studierenden genau beobachtet, was Demonstrations-Mottos wie „Enteignet Springer“ beweisen. Hierbei zeigt sich, wie eng kulturelle Zusammenhänge mit der Medienentwicklung verknüpft sind (vgl. Preger, 2004, S. 47-49).

Durch all diese Gegebenheiten lässt sich erklären, dass das Vertrauen der Bürger in einer demokratischen Grundordnung nicht sonderlich ausgeprägt ist. Daraus erschließt sich auch, dass der Wille für demokratische Werte einzustehen ebenso geschwächt ist. Dies ist jedoch eine Grundvoraussetzung für die Machtkontrolle der Medien. Sie brauchen das Volk nicht nur als Rezipienten, sondern auch als Informationsquelle, die Missstände aufdecken kann. Nicht allein das Misstrauen in den objektiven Journalismus ist durch die fehlende Distanz zwischen Politik und Medien gesunken, auch das Ansehen der Journalisten selbst hat darunter gelitten. Die Folgen aus der Unterdrückung der Presse und der späten Etablierung einer Demokratie sind demnach noch heute spürbar, sodass der Meinungsjournalismus nach wie vor eine große Plattform findet, in der es für den recherchierenden Journalismus schwer ist einen Platz zu finden. Die Kontrollfunktion der Medien rückt damit in den Hintergrund (vgl. Cario, 2006, S. 63 f.). Der deutsche Medienmarkt wurde immer wieder als Instrument der Herrschenden genutzt und nicht als aufdeckendes Mittel zur Bekämpfung von Unterdrückung, Missbrauch oder ähnlichen gesellschaftlich-problematischen Aktivitäten. Die ständigen

Brüche in der Historie, sei es im ersten Weltkrieg, während der Weimarer Republik, durch die Nationalsozialisten oder der Teilung einer Bundesrepublik in zwei Staaten, die schließlich wiedervereinigt wurde und in dessen Züge das westdeutsche Pressewesen auf das Ostdeutsche übertragen wurde, hatten enormen Einfluss auf die Rolle der Medien und damit auf den recherchierenden Journalismus. Ständige Einschränkungen sorgten immer wieder dafür, dass sich das Selbstverständnis von Journalisten und Medien wandeln und anpassen musste. Eine eigene Identität zu finden, der Vertrauen entgegengebracht wird, gestaltet sich unter diesen Umständen als äußerst schwierig. Nicht zuletzt deswegen gibt es auch bis in die Gegenwart hinein viele Medienkritiker, die den Wert der Presse als vierte Gewalt nicht erkennen können. Außerdem konnte bei diesen Hintergründen keine Recherchekultur mit der Zeit wachsen, wie etwa in den angelsächsischen Ländern. Es ist erst jetzt Aufgabe der Medien diese dauerhaft zu etablieren und die Verlässlichkeit der Presse als Kontrollorgan unter Beweis zu stellen. Statt bewusstes Agenda Setting oder –Cutting, muss die Rolle des Betrachters aufgenommen werden, dem es nicht darum geht, politisch mitzuwirken, sondern vor allem darum, Hintergründe, Zusammenhänge, Auswirkungen und Ähnliches kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls aufklärend darüber zu berichten (vgl. Preger, 2004, S. 51f.). Gute Recherche ist dagegen aber nach Meinungen vieler - hervorgerufen durch das ständige Misstrauen – nicht viel wert. Nachforschende Journalisten sind oftmals unerwünscht.

Und nicht nur das ist ein gesellschaftliches Problem: Die fehlende Differenzierung zwischen Reporter und Redakteur macht es dem recherchierenden Journalismus auch nicht einfach, sich dauerhaft in dem Gedankengut der Deutschen positiv zu etablieren, denn das „Allround-Talent“ kann nicht alles alleine bewerkstelligen. Demnach ist eine Stärkung des Recherche-Journalismus nur einzelnen, wenigen Journalisten auf den Schultern geladen. Spezialisierte Berufsfelder, wie etwa den professionellen Rechercheur fehlen an vielen Stellen. Ebenso ist die Recherche in Ausbildung des Journalismus nur sehr wenig oder teilweise auch gar nicht vorhanden. Die Recherche-Kultur hat es nach wie vor also schwer als eigener Bestandteil des Berufes anerkannt zu werden (vgl. Preger, 2004, S. 54). Die Problematik, die sich damit aufzeigt, kann auch als Endlosschleife verstanden werden: Keine Ausbildung in Recherche sorgen für wenig bis keine fundierten und faktenbasierten Berichterstattungen, dies wiederum sorgt für mangelndes Vertrauen seitens der Bürger in den Journalismus, dies hat dann zur Folge, dass nur sehr wenig Menschen bereit sind als Informanten zu dienen, dies wiederum führt erneut zu haltloser Berichterstattung, was wiederum zur Verhinderung der verfassungsrechtlichen Aufgabe als vierte Gewalt führt.

Unabhängig von dieser Dauer-Spirale scheint sich in Deutschland statt einer Recherche-Kultur eine Skandalkultur ausgeprägt zu haben. Hans Leyendecker hat dazu seine eigene Theorie, die an dieser Stelle aufgegriffen wird: „Das hängt sicherlich auch damit zusammen das wir in einer Welt der Enthüllungsmanie leben. Fakten, Fakten, Fakten, Sie wissen schon. Jede Woche muss eine neue Sache durchs Dorf getrieben werden und es sind ganze Herden von Schweinen unterwegs. Aber - bitte nicht die so und so

vielte Korruptionsgeschichte. Das hatten wir doch schon. (...) Da langweilt man sich doch – keine staubtrockenen Fachaufsätze, lieber etwas Frisches. So ist die Lage“ (Leyendecker, 2002, S. 32). Leyendecker macht damit auf das Lese-Verhalten der Rezipienten aufmerksam, an das sich Redaktionen und Journalisten orientieren. Der faktenbasierte Recherche-Journalismus steht hinten an und muss sich immer wieder erneut, sowohl bei den Verantwortlichen der Medienmacher, als auch beim Publikum beweisen.

Resümierend daraus lässt sich sagen, dass das Bewusstsein für eine recherchierte seriöse Berichterstattung erst noch wachsen muss, ähnlich wie sich der Demokratiegedanke nach all den historischen Ereignissen in den Köpfen der deutschen Bürger festigen muss, damit Medien ihre verfassungsrechtliche Aufgabe wahrnehmen können und als Kontrollinstanz verstanden werden. Damit dies aber auch in dem Maße stattfinden kann, wie vorgesehen, müssen die rechtlichen Rahmenbedingungen stimmen, die einen Recherche-Journalismus überhaupt erst ermöglichen.

3.2 Rechtliche Rahmenbedingungen

Die späte Gründung der Bundesrepublik Deutschland hat auch zur Folge, dass den Journalisten bis Mitte des letzten Jahrhunderts der rechtlichen Rahmen fehlte, um Informationen gezielt einzufordern. An dieser Stelle hat sich jedoch in den letzten 60 Jahren einiges getan, worauf dieses Kapitel eingehen wird.

Die allererste und wichtigste Legitimation des Recherche-Journalismus findet sich im Grundgesetz. Der Artikel 5 besagt: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt“ (§ 5, Abs. 1, GG).

Einschränkungen finden nur auf Basis des Jugendschutzes oder der persönlichen Ehre statt (vgl. § 5, Abs. 2 GG). Dieses festgesetzte Grundrecht ist Bestandteil der demokratischen Ordnung. Die Pressefreiheit gilt als unverzichtbar. Nicht nur ausschließlich für den Recherche-Journalismus, sondern gleichwohl für den Journalismus ganz allgemein. Ohne dieses Gesetz wäre eine Umsetzung der Medien als Kontrollinstanz nahezu unmöglich, denn ein ungehinderter Zugang zu Quellen ermöglicht erst die Informationsbeschaffung und damit die publizistische Vorbereitung zum Verbreiten von Nachrichten und Meinungen.

Dennoch ist es mit der Pressfreiheit in Deutschland nicht ganz so einwandfrei, wie der Artikel 5 vermuten lässt. Das Netzwerk „Reporter ohne Grenzen“ veröffentlicht jedes Jahr eine Rangliste zur Pressefreiheit. Demnach befindet sich Deutschland derzeit auf Platz 17. Problematisch ist vor allem die mangelnde Vielfalt, die mit der wirtschaftlichen Lage eng verbunden ist. Zeitungen werden immer weniger in Vollredaktionen produziert, einige sind komplett geschlossen, wie die Financial Times Deutschland, die am 7. Dezember 2012 das letzte Mal erschien. Die Entwicklung ist

insofern besorgniserregend, inwieweit es in manchen Regionen Deutschlands kein konkurrierendes Blatt mehr gibt. Statt Vielfalt macht sich Monotonie breit. Die WAZ Mediengruppe und die Mediengruppe Dumont Schauberg legen eigenständige Zeitungen durch Redaktionsgemeinschaften zusammen, die den gleichen Mantel für unterschiedliche Blätter herausgeben. Und nicht nur das ist ein Kriterium für eine Herabstufung, auch die zunehmenden PR-Beiträge, die sich in journalistische Inhalte mischen und nicht als Werbung gekennzeichnet sind, werden von der Organisation bezüglich der Pressefreiheit als problematisch erkannt. Der Grund liegt in der wirtschaftlichen Lage der Zeitungen, denn in Anbetracht dessen, haben Redakteure keine Zeit für eigenständige Recherchen und brauchen vorproduzierte, kostengünstige Inhalte. Für den recherchierenden Journalismus aber der bedeutendste Indikator dieser Studie ist, dass sich nur schwer Informationen von Behörden einfordern lassen. Anfragen brauchen lange und kosten viel Geld, was auch durch die Wächterpreisgeschichte „Sportförderung und Intransparenz“ belegt werden kann. Darauf wird jedoch im späteren Verlauf näher eingegangen. Zeitungs-Redaktionen sind im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage jedoch nicht gerne bereit die hohen Kosten zu zahlen. Außerdem existiert nach wie vor in fünf Bundesländern kein Informationsfreiheitsgesetz. Die Diskussion um eine Vorratsdatenspeicherung ist ein weiterer Indikator für diese Herabstufung von Reporter ohne Grenzen, denn damit sieht der Verein den Informantenschutz gefährdet. Außerdem ist die Bedrohung von Reportern durch Neonazis und islamistischen Gruppen ein weiteres Problem, das die Pressefreiheit bedroht. Neben all diesen negativen Begründungen für das Ranking, gibt es aber auch einen positiven Faktor, der Deutschland betrifft. So sind investigative Journalisten durch ein neues Gesetz stärker von Durchsuchungen geschützt (vgl. Reporter ohne Grenzen e.V., 2013). Allein aus der Tatsache, dass Deutschland in der Rangliste bezüglich der Pressefreiheit im weltweiten Vergleich zwischen Tschechien und Costa Rica nur auf Platz 17 ist, begründet einen weiteren Blick auf die Gesetzmäßigkeiten, die den Journalismus betreffen.

3.2.1 Die Landespressegesetze

Die Landespressegesetze sind rechtliche Rahmenbedingungen für die Medien der einzelnen Bundesländer. In dieser Arbeit wird das Hamburgische Landespressegesetz aufgrund der Ortsnähe beispielhaft herangezogen. Schon der § 1, in dem es heißt „Die Presse ist frei. Sie soll der freiheitlichen demokratischen Grundordnung dienen“ (§ 1, Abs. 1, Hamburgisches Pressegesetz), macht deutlich, dass der Journalismus als Kontrollinstrument dient. Verstärkt wird dies zusätzlich durch den § 3, der beschreibt: „Die Presse erfüllt eine öffentliche Aufgabe insbesondere dadurch, daß sie Nachrichten beschafft und verbreitet, Stellung nimmt, Kritik übt, in anderer Weise an der Meinungsbildung mitwirkt oder der Bildung dient“ (§ 3, Hamburgisches Pressegesetz). Dieses kann aber nur insofern erfüllt werden, inwieweit recherchierender Journalismus überhaupt stattfindet. Demnach sollten Journalisten den Informationsanspruch, der ihnen die behördliche Auskunftspflicht gewährleistet und den vierten Paragraphen des Ham-

burger Pressegesetzes bildet, regelrecht ausnutzen. Jedoch zeigt sich auch hier als Folge des Obrigkeitsstaatlichen Erbes, dass die gesetzliche Bestimmung einer Auskunftspflicht noch wenig mit der tatsächlichen Umsetzung dessen zu tun hat. Hinhaltungstaktiken und karge Auskünfte tragen wenig zu der Informationsvermittlung bei. Außerdem gilt das Gesetz nur gegenüber der Behörde, betrifft aber nicht den einzelnen Beamten, sodass zunächst nur auf Pressestellen oder Behördenleiter gestoßen wird, die ihrerseits die gesetzlichen Ausnahmeregelungen gut zu interpretieren und zu nutzen wissen. Eine enge Auslegung wie vorgesehen, findet in der Realität nicht immer statt. Der recherchierende Journalist kann daher nur durch Hartnäckigkeit an sein Ziel kommen. In einigen Fällen ist es unvermeidlich, seine Informationen aus anderen Quellen zu beziehen (vgl. Cario, 2006, S. 68f.).

Der § 6 des Landespressegesetzes beinhaltet die Sorgfaltspflicht der Medien und beschreibt, dass die Presse alle Nachrichten vor ihrer Verbreitung auf Wahrheit, Inhalt und Herkunft zu prüfen hat (vgl. § 6, Hamburgisches Pressegesetz). Streng ausgelegt bedeutet dies nichts anderes, als dass Recherche, nicht nur ein Bestandteil, sondern sogar eine Pflicht des Journalismus ist. Damit hat der Recherche-Journalismus nicht nur seine Existenzberechtigung, er ist sogar gesetzlich vorgesehen.

Die Problematik, dass die Grenzen zwischen journalistischen und PR- Inhalten immer mehr verschwimmen, ist durch den Paragraph 10 des Landespressegesetzes geschützt. Hier heißt es, dass Veröffentlichungen für die ein Entgelt gezahlt wurde, mit dem Wort ‚Anzeige‘ zu signalisieren sind (vgl. § 10, Hamburgisches Pressegesetz), jedoch scheint dabei die Interpretationsspanne mancher Verleger sehr breit zu sein. Als Folge dessen sind nicht alle Zeitungsinhalte von Lesern klar als journalistisch oder als PR-Inhalt zu differenzieren. Das schürt Misstrauen. Und Misstrauen ist der Erzfeind jedes recherchierenden Journalisten.

Zweifel und Skepsis gegenüber einem Medium können auch zu Stande kommen, wenn dieses ständig in die Lage kommt Gegendarstellungen abdrucken zu müssen. Dies kann ein Resultat mangelnder Recherche sein. Zum Druck von Gegendarstellungen sind Verleger oder verantwortliche Redakteure durch den Paragraph 11 verpflichtet. Das Landespressegesetz verdeutlicht, wie wichtig die Beziehung zwischen der Presse und der Gesellschaft für den Recherche-Journalismus ist. Ohne Glauben an die Wahrheit, Sorgfalt und Kritikfähigkeit der Medien ist es nahezu unmöglich, Informationen zu erschließen. Nicht nur weil beispielsweise Behörden sich weigern der Auskunftspflicht nachzukommen, auch weil Informanten mit zunehmender Skepsis nicht bereit sind, sich zu öffnen. Die Notwendigkeit auch andere Quellen zu nutzen, um sich auf diese Weise Informationen zu beschaffen, bleibt unumgänglich. Dies wird durch Informationsfreiheitsgesetze begünstigt.

3.2.2 Das Informationsfreiheitsgesetz

Die Einführung eines bundesweiten Informationsfreiheitsgesetzes ist für den recherchierenden Journalismus ein Fortschritt. In bisher elf Bundesländern wurde zudem das sogenannte IFG (Informationsfreiheitsgesetz) zusätzlich verabschiedet. Ausschließlich Hessen, Niedersachsen, Sachsen, Baden-Württemberg und Bayern verfügen derzeit noch nicht über ein IFG, alle übrigen Länder konnten solch ein Gesetz für mehr Transparenz etablieren. Beispielhaft dafür ist Hamburg, wo im Oktober 2012 ein sehr fortschrittliches IFG (Hamburgisches Transparenzgesetz) eingeführt wurde. Hier müssen Verwaltungen von sich aus Gutachten, Verträge und Senatsbeschlüsse veröffentlichen. Im Oktober 2014 sollen zudem Informationsregister im Internet stehen, in denen die Gehälter leitender Beamter oder die Daten von Unternehmen mit städtischer Beteiligung publiziert werden (vgl. Stadtportal Hamburg, 2013). Das Ziel des Hamburgischen Transparenzgesetzes ist es, „durch ein umfassendes Informationsrecht (...) Informationen unter Wahrung des Schutzes personenbezogener Daten unmittelbar der Allgemeinheit zugänglich zu machen und zu verbreiten, um (...) die demokratische Meinungs- und Willensbildung zu fördern und eine Kontrolle des staatlichen Handelns zu ermöglichen“ (§ 1, Abs. 1, Hmb.TG). Mit Verabschiedung eines solchen Gesetzes gilt ein Rechtsanspruch auf Akteneinsicht und den Zugang zu amtlichen Informationen. Journalisten sind nicht mehr in der misslichen Lage, sich ausschließlich mit mündlichen Aussagen oder Ausreden von Pressesprechern zufrieden geben zu müssen. Auskunftspflichtig sind alle Behörden, aber auch Firmen, die im Besitz der öffentlichen Hand sind.

Die IFG-Anträge müssen entsprechend ihrer Angelegenheit an die jeweilige Fachabteilung gerichtet werden. Auf diese Weise können zusätzliche Informationsquellen und Ansprechpartner erschlossen werden. Außerdem ist ein Zugang zur Primärquelle erheblich einfacher. Ein Umstand, der für den recherchierenden Journalismus unerlässlich ist.

Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass das IFG ein neu eingeführtes Bürgerrecht ist. Damit kann sich also jeder frei informieren. Für Journalisten bedeutet dies, dass auch eine verdeckte bzw. nicht ganz so offensichtliche Recherche möglich ist. Der Journalist muss nicht mit dem Presseausweis seine Legitimation auf Informationsbeschaffung in einer sensiblen Angelegenheit unter Beweis stellen, er kann auch als Privatperson einen unaufgeregteren Antrag stellen. Schwer zugängliche oder vorher geschützte Informationen sind durch die IFGs sehr einfach zu beschaffen.

Dennoch weisen auch diese Gesetze ihre Tücken auf. Zum einen werden die Anträge auf Akteneinsicht nur gegen eine Gebühr, die teilweise sehr teuer sein kann (bis zu 500 Euro) bearbeitet. Zum anderen können sich die Wartezeiten hinziehen, was für die aktuelle Berichterstattung unmöglich hinzunehmen ist. Ein weiteres Problem besteht darin, dass auch bei diesen Gesetzen wieder eine Vielzahl von Sonderregelungen existieren, wie beispielsweise der Schutz von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen

privater Firmen. Diese Ausnahmeregelungen wissen die Beamten zu nutzen, dabei sprechen die ersten Monate nach Einführung des bundesweiten IFG für sich. Bis Mitte Mai 2006 sind 375 Anträge auf Akteneinsicht bei dem Bundesministerium eingegangen, jedoch erhielten nur 95 Antragsteller die komplette Information (vgl. Cario, 2006, S. 69 f.). Auch die Reporter ohne Grenzen beklagen, dass die IFGs der Länder von den einzelnen Behörden sehr unterschiedlich umgesetzt werden. Für die teure und langsame Bearbeitung hat der Verein ein anschauliches Beispiel veröffentlicht: „Exemplarisch dafür steht die Anfrage zweier Journalisten, die das Bundesinnenministerium im Mai 2011 nach den Medaillenvorgaben der Sportverbände für Olympia befragten und dafür inzwischen mehr als 7000 Euro Gebühr bezahlten. Obwohl das IFG eine Bearbeitungsfrist von vier Wochen vorsieht, war der Antrag auch 14 Monate später noch nicht vollständig bearbeitet“ (Reporter ohne Grenzen, 2013) Die Journalisten klagten auf Herausgabe der gewünschten Informationen und bekamen Recht. Die beiden Reporter wurden letztlich für ihre Recherchen mit dem Wächterpreis ausgezeichnet. Dennoch zeigt das Beispiel, welche große Recherche-Barriere sich nach wie vor in dem IFG verbergen kann und verdeutlicht, dass im Zweifel die Klage herangezogen werden muss, damit sich durch das konsequente Praktizieren ein kultureller Wandel vollziehen kann (vgl. Ludwig, 2007, S. 225).

3.2.3 Einsichtsrechte in öffentliche Register

Die Einsichtsrechte in öffentliche Register, wie dem Vereins-, Güterrechts-, Muster- und Markenregister kann für den recherchierenden Journalismus eine zentrale Bedeutung annehmen, wenn es um die Informationsbeschaffung geht. Von besonderem Nutzen können aber vor allem das Melde- und Handelsregister sowie eine Einsicht ins Grundbuch sein.

Das Einwohnermeldeamt dient vor allem der Identitätsprüfung von Personen, die direkt in der Recherche involviert sind, da jeder Bürger verpflichtet ist persönliche Daten dem Meldeamt zu übermitteln. Daraus lassen sich fünf Informationen mittels einer einfachen Melderegisterauskunft gewinnen:

- Familienname
- Vorname
- Akademische Grade
- Gegenwärtige Anschrift
- Ggf. die Tatsache, dass jemand verstorben ist

Über eine erweiterte Melderegisterauskunft lassen sich außerdem folgende Daten erschließen:

- Tag und Ort der Geburt
- Frühere Vor- und Familiennamen
- Familienstand
- Staatsangehörigkeit
- Frühere Adressen
- Tag des Einzugs oder Auszugs
- Gesetzliche Vertreter
- Tag und Ort des Todes

Diese Informationen lassen sich aber nur mittels eines berechtigten Interesses in Erfahrung bringen. Außerdem wird derjenige, dessen Daten preisgegeben wurden, über die erweiterte Auskunft in der Regel informiert. Journalisten finden die Legitimation solcher Auskünfte in ihrer öffentlichen Aufgabe. Sie können sich auch darauf berufen, dass der Betroffene nichts über die Auskunft erfährt, wenn sie darlegen können, dass der Erfolg der Recherche anderenfalls gefährdet wäre. Mit diesen Daten aus dem Melderegister ist eine Identitätsprüfung sowohl der Akteure der Recherche, als auch der Informanten möglich. Eine solche Prüfung kommt der journalistischen Sorgfaltspflicht entgegen (vgl. Ludwig, 2007, S. 229-231).

Eine andere leicht zu erschließende Quelle ist das Handelsregister. Im Prinzip folgt es den gleichen Strukturen des Melderegisters, nur dass hier Unternehmen und nicht einzelne Personen geführt werden. Auch hier finden sich Informationen, die jeder über eine einfache Anfrage erhält. Zu diesen Daten aus der Registerkartei zählen:

- Die Rechtsform des Unternehmens
- Eigentümer bzw. der Eigentümerverhältnisse
- Geschäftsführer

In den Ergänzungsband-Akten lassen sich speziellere Informationen finden, zum Beispiel finanzieller Art, wie die Höhe des Grund- und Stammkapitals sowie Jahresabschlüsse. Außerdem werden (manchmal nicht ganz uninteressante) Verflechtungen mit anderen Gesellschaften offenkundig (Gesellschaftsverträge und Verfügungen). Zudem werden Schriftverkehre in den Ergänzungsband-Akten archiviert. Wenn ein Rechtsanwalt beispielsweise um Fotokopien aus der Registerkartei bittet, werden solche Bitten mit Hinweisen auf gerichtliche Beweggründe begründet. Für Journalisten können dabei aufschlussreiche Informationen zutage kommen. Um die detaillierten Ergänzungsband-Akten sichten zu dürfen, bedarf es jedoch erneut eines begründeten Interesses. Dennoch lassen sich Informationen zu Organisation, Abläufen, Funktions- und Arbeitsweisen erschließen.

Die Unternehmen werden abhängig von ihrer Rechtsform in zwei unterschiedlichen Abteilungen (A und B) geführt. A steht für Personengesellschaften, bei denen natürliche Personen haften, B für Kapitalgesellschaften, die nur mit Firmenskapital haften. Dabei ist zu beachten, dass Kapitalgesellschaften viel mehr Informationen angeben müssen, als Personengesellschaften. Dennoch gibt es kaum Orte, wo ein Überblick über Namen und Adressen von Akteuren oder solchen, die es einmal waren, so schnell ersichtlich werden, wie beim Handelsregister. Eine persönliche Inaugenscheinnahme und die Kontrolle aller wichtigen Dokumente sind dabei empfehlenswert, da es auch vorkommen kann, dass Dokumente in die Akten gelangen, die gar nicht notwendig waren oder sich Ungereimtheiten bei diversen Dokumenten aufzeigen. Das Handelsregister ist zumindest aber immer ein Ansatzpunkt für recherchierende Journalisten, die sich ausgiebig mit wichtigen Unternehmensdaten beschäftigen wollen oder müssen (vgl. Ludwig, 2007, S. 232 f./249 f./254-257).

Das Grundbuch gibt derweil Auskünfte über Lage, Größe und Eigentumsverhältnisse eines Grundstücks und dessen Belastungen. Auch eingereichte Urkunden und Verfügungen werden in Akten archiviert. Die wichtigsten Daten sind auf Karteikarten notiert. Sie sind in unterschiedlichen Abteilungen (Abt. I bis III) registriert. Abteilung I beschäftigt sich mit allgemeinen Informationen, wie Name und Anschrift der Grundstückseigentümer, Abteilung II beinhaltet Beschränkungen und Belastungen des Grundstücks, also zum Beispiel ein Dauerwohnrecht und Abteilung III enthalten finanzielle Informationen, beispielsweise Kreditverträge. Diese Informationen sind jedoch erneut nur jenen zugänglich, die ein begründetes Interesse darlegen können. Vor allem die Abteilung III besitzt Einsichtsbarrieren, da sie die sensibelsten Informationen enthält. Für Journalisten ist aber gerade diese Abteilung von höchstem Interesse, da sich in den Akten relevante Informationen im Zusammenhang mit Begünstigungen finden lassen, die häufig als Folge von Bestechungen stehen. Um solche Details aus dem Grundbuch lesen zu können, setzt es aber Wissen im Immobilien- und Schuldrecht voraus. Das Grundbuch ist kein öffentliches Register, bei dem sich jeder über jeden Informationen beschaffen kann. Medien haben in der Regel jedoch auch hier einen Auskunftsanspruch. Die Behörden müssen zwischen dem öffentlichen Interesse und den Persönlichkeitsrechten abwägen. Diese Entscheidung fällt zumeist aber positiv für den recherchierenden Journalisten aus (vgl. Cario, 2006, S. 72 f.).

Bei all den Möglichkeiten zur Einsichtnahme, gibt es eine rechtliche Verankerung, auf die sich Journalisten berufen können und die eine eindeutige Sprache für die Recherche spricht: „Ist eine publizistisch geeignete Information zu erwarten, wenn sich die Vermutung als zutreffend erweist, dann ist mit der Darlegung dieser Vermutung auch das Informationsinteresse hinreichend belegt“ (Bundesverfassungsgericht, 1BvR 1307/91, Abs. 30, 2000).

Speziell zum Grundbuchamt heißt es weiter: „Die Presse ist in ihren Recherchen häufig darauf angewiesen, mosaiksteinartig einzelne Teilinformationen in verschiedenen Feldern zusammenzutragen, und sie benötigt dafür Freiräume und Zeit. Ginge sie dem Verdacht eines missbilligten Verhaltens nach und müsste das Grundbuchamt den

Adressaten des Verdachts von ihren Recherchen informieren, könnte der Rechercheerfolg nachhaltig gefährdet werden, da der Adressat ihrer Nachforschungen zu Gegenmaßnahmen, insbesondere zur Vernichtung von Beweismitteln u. ä., schreiten könnte (...). Eine staatlich durchgeführte Anhörung würde damit zu einem Mittel, das sich nicht auf den Schutz des Eingetragenen (...) begrenzt, sondern ihn vor Presserecherchen warnt und in der Folge die Erfüllung der öffentlichen Aufgabe der Presse gefährden könnte“ (Bundesverfassungsgericht, 1BvR 1307/91, Abs. 35, 2000).

Dennoch muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass Deutschlands Transparenz von öffentlichen Ämtern (Polizei, Verfassungsschutzämter, etc. inbegriffen) nicht sehr groß ist und an dieser Thematik weiter gearbeitet werden muss. Eine regelmäßige Thematisierung könnte für Änderungen sorgen. Der Journalist muss selbst aktiv werden und diese Art der Recherche zunehmend zur Routine werden, um den Staat mehr oder weniger daran zu ‚gewöhnen‘, dass Informationen an die Öffentlichkeit gehören.

3.2.4 Der Informantenschutz

Nach wie vor sind Informanten für den recherchierenden Journalismus aber die wichtigste Quelle. Stefan Aust sagt dazu: „Journalisten (...) haben ein Netzwerk an Kontakten. Das pflegen diese und sorgen dafür, dass Informanten nicht öffentlich bekannt werden. Die haben ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Informanten. Die müssen wissen, was man mit den Informationen anfängt und dass sie nicht als Person verbraucht werden (...) Die besten Leute, die ich kenne, sitzen den ganzen Tag am Telefon und sprechen mit Gott und der Welt – auch wenn sie von denen gerade nichts erfahren (...) Denn nur wenn man Kontakt hält, kommt man gelegentlich an eine Geschichte.“ (Aust, 2003, S. 12f.). Aufgrund der zentralen Bedeutung von Informanten gibt es einen sogenannten Informantenschutz.

Zwar ist der Informantenschutz kein Begriff, der sich in deutschen Gesetzen wiederfindet, dennoch hat er seine rechtlichen Rahmenbedingungen. So gilt zum Schutz der Informanten zum Beispiel das Zeugnisverweigerungsrecht der Journalisten, das besagt, dass Angestellte eines Medienbetriebes die Aussage verweigern dürfen. Das hat einen ganz einfachen Grund: in Deutschland gibt es kein Whistleblower-Schutzgesetz, wie in den USA oder England. Der Informant muss dennoch sicher sein, dass seine Informationsweitergabe ohne rechtliche oder gar strafbare Folgen bleibt. Anderenfalls würde kaum jemand Insider-Informationen an die Medien weitergeben. Das Verhältnis zwischen Pressevertreter und Whistleblower basiert auf einer Vertrauensebene, die durch den Gesetzgeber gestärkt werden muss. Der Informant muss sicher gehen können, dass er nicht zwangs-verraten wird. Journalisten dürfen in diesem Zusammenhang die Aussage verweigern, damit Insider sich sicher fühlen und ihre Informationen überhaupt preisgeben. Das Zeugnisverweigerungsrecht ist lückenlos im Gesetz verankert - in der Strafprozessordnung (§ 53 Absatz 1 Nr. 5 StPO), in der Zivilprozessordnung (§ 383 Absatz 1 Nr. 5 ZPO) sowie auch in der Abgabenordnung (§ 102 Absatz I Ziffer 4 AO). Außerdem sind mit dem Verweigerungsrecht nicht nur der Informant, sondern

auch dessen Informationen geschützt. Ein Schutz, der für den recherchierenden Journalisten unabdingbar ist, um brisante Ereignisse ans Tageslicht zu bringen. Auf einer anderen Dimension wird der Informantenschutz durch das Beschlagnahme- und Durchsuchungsverbot bei Journalisten und Medien gewährleistet. Es wäre sonst ein Leichtes den Namen von Quellen in Erfahrung zu bringen, indem die Unterlagen und Dokumente der Journalisten durchsucht und beschlagnahmt werden. Alle Räumlichkeiten eines Mediums sowie Privatwohnungen und andere Arbeits- und Wirkungsbereiche von Journalisten bleiben geschützt von staatlichen Ermittlungsbehörden. Problematisch wird es nur dann, wenn Gründe wie Beihilfe oder Verdacht auf Geheimnisverrat von den Staatsanwälten argumentiert werden. Richterliche Überprüfungen auf Rechtmäßigkeit und Verhältnismäßigkeit einer Durchsuchungsaktion finden immer erst im Nachhinein statt. Dementsprechend einfach ist es für einen Staatsanwalt an Informationen mittels dieses Verfahrens heranzukommen. Bisher wurde diese Herangehensweise in allen entschiedenen Urteilen als rechtswidrig erklärt, was jedoch folgenlos für die Staatsanwaltschaft bleibt (vgl. Ludwig, 2013).

Die dritte Absicherung für den Informantenschutz besteht in dem Recht zur Verbreitung rechtswidrig erlangter Informationen. Dazu heißt es durch das Bundesverfassungsgericht im sogenannten Wallraff-Urteil: „Indessen ziehe ein illegales Vorgehen bei der Informationsbeschaffung dann kein Verwertungsverbot für die auf diese Weise erlangten Informationen nach sich, wenn und soweit diese - wie hier - dazu eingesetzt würden, Mißstände aufzudecken, deren Offenlegung für die Allgemeinheit von besonderem Interesse sei.“ (BVerfG, 1 BvR 272/81, Abs. 16, 1984). Dieses Urteil ist deswegen so wichtig, weil es für den Informanten bedeutet, dass ein widerrechtliches Handeln legalisiert wird und damit keine Konsequenzen hat. Wie die Informationen beschaffen wurden, ist unerheblich, sofern sie von öffentlichem Interesse sind, es also um Missstände geht, die die Allgemeinheit betreffen. Abgesehen davon, gilt das Zeugnisverweigerungsrecht auch für illegal beschafftes Material und Informationen. Die Verwertbarkeit der rechtswidrigen Informationen ist nur dann ausgeschlossen, wenn der Journalist selbst an der Beschaffung beteiligt war und sich damit strafbar gemacht hat. Jedoch bestätigen Ausnahmen die Regel. So wurde 2005 eine Veröffentlichung erlaubt, die durch den Bruch einer Vertraulichkeitsvereinbarung zustande gekommen ist und ein Papier zu Tage brachte, das den ARD-Schleichwerbungsskandal enthüllte. Der Journalist Volker Lilienthal konnte sich darauf berufen, dass der aufgedeckte Missbrauch den Rechtsverstoß aufwiegt und die Informationen nur durch rechtswidriges Handeln erlangt werden konnten (vgl. Cario, 2006, S. 75 f.).

Alle diese Schutzrechte sind elementare Grundlage für den recherchierenden Journalismus. Sie sind nötig, um potenziellen Informanten den Quellenschutz garantieren zu können, auf den sie im Zweifel angewiesen sind. Gerade bei sehr sensiblen Informationen drohen Sanktionen für den ‚Verräter‘.

Doch selbst mit der Gewissheit dieser rechtlichen Bestimmungen, muss der Journalist seiner Sorgfaltspflicht nachkommen und zudem möglichst alle Spuren, die seine Quelle preisgeben könnten, vernichten. Das hat neben den Aspekten der Vertrauensbildung

und journalistischer Professionalität auch den Grund, dass einige „Offene Flanken“ im Rechtssystem existieren. Der bereits beschriebene Straftatbestand der Beihilfe, der häufig genutzt wird, um Beschlagnahmen und Durchsuchungen zu rechtfertigen, ist nur einer davon. Sowohl die Spiegel-Affäre von 1962 als auch die Cicero-Affäre von 2005, sind dabei wohl die bekanntesten verfassungswidrigen Durchsuchungen von Redaktionsräumen.

Eine andere Problematik besteht in dem Ausspähen von Telefonverbindungsdaten. Die Telefonüberwachung ist seit März 2003 durch das Bundesverfassungsgericht erlaubt. Seither kann das nur noch durch den zuständigen Ermittlungsrichter unterbunden werden. Demnach könnten Informanten viel gehemmter sein, sensible Informationen via Telefon preiszugeben. Die Gefahr dabei abgehört zu werden, ist groß. Es ist ein Problem, das gerade dann auftritt, wenn ein schneller und über weite Distanzen reichender Informationsaustausch stattfinden soll. Zwar lässt sich alternativ das Internet als Kommunikationsmittel verwenden, ist aber in manchen Situationen vielleicht nicht gleichsam effektiv.

Eine andere wichtige Einschränkung sind zudem die Straftatbestände der Verleumdung oder üblen Nachrede. Dem Journalisten trifft in diesen Fällen die Beweislast, sollte er den Informanten nicht benennen wollen. Fallen andere Belege weg, die die Aussage des Journalisten stützen könnten, so gilt die Behauptung des zuständigen Autors als ‚nicht erweislich wahr‘, was eine Geld- oder Freiheitsstrafe zur Folge haben kann. Recherchierende Journalisten sind also gezwungen nach schriftlichen Beweisen für die Aussagen zu suchen und ihrer Sorgfaltspflicht in besonders hohem Maß nachzukommen. Dies inkludiert, die Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Unterlassungs- oder Schadensersatzansprüche können nicht geltend gemacht werden, sofern Berichte sorgfältig recherchiert sind. Auch dann nicht, wenn weder ihre Wahrheit noch ihre Unwahrheit festzustellen ist, aber ein öffentliches Informationsinteresse besteht (vgl. Cario, 2006, S. 77-79).

Inwieweit all diese gesetzlichen Rahmenbedingungen eingehalten oder auch ausgelegt werden - zu welchen Gunsten auch immer - ist eine andere Forschungsfrage. Wichtig jedoch für den Recherche-Journalismus ist das Wissen über solche Gesetze, damit Stützen und Beschränkungen wahrgenommen werden können.

3.3 Institutionelle Aspekte

Nicht nur Gesetze sind für einen Recherche-Journalismus unverzichtbar, es müssen auch die strukturellen Voraussetzungen dafür geschaffen sein, auf die dieses Kapitel näher eingehen wird.

3.3.1 Konkurrenz auf einen Doppelmarkt

Die Struktur des Medienmarktes - speziell des Zeitungsmarktes - ist im Vergleich zu anderen Wirtschaftszweigen etwas komplizierter. Hierzu muss betrachtet werden, dass Medien zum einem auf einen Doppelmarkt konkurrieren. Zum anderen kann die Konzentration von Zeitungen eine erhebliche Rolle spielen. Letzteres ist vor allem dann ein Problem, wenn es an Konkurrenz in einer Region zu sehr mangelt. Eine einfache Grundannahme, die Sven Preger darstellt, ist dabei entscheidend: „Je mehr unabhängige Medien es gibt und je größer die damit verbundene Meinungsfreiheit, desto größer ist die Chance, dass einzelne Produkte sich durch aufwendige Recherchen auszeichnen. Journalistische Vielfalt und mediale Unabhängigkeit ist somit Grundvoraussetzung für die Recherche“ (Preger, 2004, S. 60). Dabei ist nicht entscheidend, in welchem Umfang Recherche betrieben wird, sondern wie qualitativ hochwertig das Produkt beim Leser erscheint. Ein Konkurrenzkampf um das beste Rechercheprodukt wäre die Folge. Auf dem Zeitungsmarkt konnten sich auf diese Weise „Die Zeit“, „Die Welt“ oder die „Süddeutsche“ einen Namen machen, die allesamt für journalistische Qualität stehen. Wenn also allein die Qualität entscheidend wäre, ginge es vermutlich einigen Zeitungen besser. Doch hier wird der Markt durch seine Doppelfunktion gestört, denn auch diese drei „Riesen“ unter den Zeitungen haben unter dem eingebrochenen Werbemarkt gelitten, mussten Kosten senken – nicht zuletzt an teurer Recherche – und Innovation aufbringen. Zudem zeigen die Auflagenzahlen von „Bild“, dass sich auch weniger qualitativ hochwertige Produkte, die es mit eingängiger Recherche, mit Sorgfaltspflicht und mit der Wahrheit nicht immer ganz so ernst nehmen, gut verkaufen lassen. Printprodukte kämpfen demnach nicht nur um ihre Leser auf dem Zeitungsmarkt, sondern auch um Werbekunden auf dem Werbemarkt. Recherche scheint sich folglich zumindest aus wirtschaftlicher Perspektive nicht sonderlich zu lohnen (vgl. Preger, 2004, S. 58).

Die Effizienz des Recherche-Journalismus aus ökonomischer Sicht ist demnach schwer messbar, im Vergleich zu dem standardisierten Nachrichten-Journalismus, der sich in der Regel gut verkaufen lässt, dem Service-Journalismus, der durch die Nähe zu einzelnen Produkten auch für die Werbewirtschaft von Nutzen ist oder dem Unterhaltungs-Journalismus, der hohe Auflagen zu garantieren scheint. (vgl. Cario, 2006, S. 82). Die intensive Recherche kann jedoch im Sande verlaufen, weil sich Behauptungen nicht beweisen lassen, der Informant doch nicht für seine Aussagen einstehen möchte oder ähnliche Hindernisse nicht zu überwinden sind. Der Aufwand war dann umsonst und Geld und Zeit wurden vergeblich investiert. Außerdem müssen komplizierte Recher-

chen von erfahrenen Journalisten übernommen oder zumindest betreut werden. Das bedeutet jedoch, teure Arbeitskraft für eine Sache zu investieren, deren Ausgang offen und risikoreich ist. Auf der anderen Seite aber können Exklusivberichte entstehen, die im Wettbewerb Vorteile bringen und für ein zunehmendes professionelles Ansehen sorgen. Der Erfolg des Spiegel-Magazins beweist die Aussage, denn das Nachrichtenmagazin lebt von Aufsehen erregenden Recherchen. Um sich diesem risikoreichen Feld hinzugeben, fehlt vielen Verlegern aber offenbar der Mut. Obwohl sich Investitionen in die Recherche durchaus auszahlen können, indem das Blatt an Renommee gewinnt und auf diese Weise Wettbewerbsvorteile ausbauen kann (vgl. Redelfs, 2003, S. 20f.).

3.3.2 Monotonie statt Vielfalt in der regionalen Zeitungslandschaft

Heikel ist es auf den Märkten, bei denen es keine Konkurrenz mehr gibt und einzelne Blätter ganze Regionen versorgen. Der Antrieb für Qualität geht mit abnehmendem Konkurrenzdruck verloren (vgl. Preger, 2004, S. 58). Die Gründe für die starke regionale und lokale Stellung der Zeitung finden sich erneut in der Vergangenheit. Die Besatzungsmächte wollten den geplanten Föderalismus mittels der Zeitungskonzentration unterstützen. Nur jeweils eine überregionale Zeitung pro Westzone wurde herausgegeben. Auch deshalb gibt es nach wie vor wenige Tageszeitungen, die eine bundesweite Bedeutung haben (vgl. Preger, 2004, S. 65). Für regionale Zeitungen scheint daher die Struktur des Marktes, die auf eine lokale Stärke der Printmedien zielt, zunächst wirtschaftlich erfolgsversprechend. Es zeigt sich, dass Leser vor allem regionale Nähe schätzen und dieser Art der Berichterstattung das größte persönliche Interesse zusprechen. Allein die Auflagenzahlen sprechen dabei für sich. So gibt es in Deutschland 21.931.048 verkaufte Auflagen an Zeitungen. Auf Tageszeitungen entfallen dabei über 17 Millionen der Auflagen, wobei regionale und lokale Abonnementzeitungen eine Auflage von 12.699.171 umfassen. Überregionale Zeitungen kommen nur auf eine verkaufte Auflage von 1.202.482 Stück (vgl. ZMG, 2013). Auch aus einer anderen Erhebung der ZMG geht hervor, dass 90 Prozent der Leser den Lokalteil einer Zeitung nutzen (vgl. ZMG, 2013).

Nichtsdestotrotz gibt es in Deutschland eine Reihe von Regionen, in denen *EINE* Zeitung den gesamten Markt beherrscht. Hier haben die Leser, anders als in Großstädten, keine Auswahl mehr. Die Monopolstellung dürfte zwar zum wirtschaftlichen Erfolg beitragen, von publizistischer Vielfalt kann jedoch nicht die Rede sein. Der recherchierende Journalismus wird infolgedessen nahezu bedeutungslos.

Die Doppelfunktion des Zeitungsmarktes hat noch ein weiteres potenzielles Problem. Die Gefahr eines Konfliktes zwischen Hofberichterstattung und unabhängigen Journalismus wird mit sinkenden Werbeumsätzen immer größer. Da die Märkte so eng zusammenwirken, sind die Printprodukte auf beide angewiesen. Je größer die Reichweite einer Zeitung, desto höher ist die Auflage. Dies bedeutet, dass Anzeigenpreise teurer sind. Die Werbeerlöse steigen. Das hat zur Folge, dass die finanzielle Absicherung für ein hochwertiges Print-Produkt zunimmt. Die Attraktivität einer Zeitung für die Leser

steigt. Damit wiederum können die Auflagenzahlen erhöht werden, was letztlich auch wieder zu höheren Werbeumsätzen führt. Wenn nun aber der Werbemarkt zunehmend zusammenbricht und lokale Anzeigenkunden immer mehr an Bedeutung gewinnen, da gerade hier der Anzeigenkreis in der Regel nicht so groß ist, kann das Folgen für objektiven Journalismus haben. Eine Zeitung wird nicht über Kunden, auf die sie angewiesen ist, kritisch recherchieren und berichten (vgl. Preger, 2006, S. 69 f.). Welche Auswirkungen das haben kann, zeigt Ingmar Cario: „So erklärt sich beispielsweise, warum die Regionalzeitung Badische Neueste Nachrichten eine Redakteurin nach einem kritischen Artikel über einen ihrer größten Anzeigenkunden, den LIDL-Konzern, fristlos gekündigt und nur nach bundesweiten Protesten wieder eingestellt hat“ (Cario, 2006, S. 85). Recherchierende Journalisten einer Lokalredaktion stehen oftmals alleine da. Sie müssen sich möglicherweise nicht nur gegen Widerstände in der eigenen Redaktion durchsetzen und riskieren damit ihren Arbeitsplatz, sondern auch gegen Lokalgrößen aus der Politik oder Wirtschaft, die ihren Einfluss zu nutzen wissen. Das kann so weit gehen, dass auch das Privatleben des Journalisten einbezogen wird. Zwar besteht das Risiko, Einschüchterungen zum Opfer zu fallen immer, jedoch sorgt die räumliche Nähe für eine erheblich schnellere Kontaktaufnahme, da die Interessen und Ämter zu eng miteinander verbunden sind. Auf der anderen Seite lässt sich die Monopolstellung für Meinungsmache in einem Kreis, in dem nur eine Zeitung herausgegeben wird, effektiver nutzen. Schließlich gibt es kein anderes Blatt, das die Politiker und Unternehmer für die Publizierung ihrer Meinung nutzen können (vgl. Preger, 2004, S. 70). Abgesehen von dieser Tendenz, wirkt sich auch die Marktkonzentration einzelner Verlagsgruppen nachteilig aus. Kontrolliert werden die Marktanteile der Verleger zwar durch das Gesetz der Wettbewerbsbeschränkungen, jedoch dient dies nur der ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit, nicht aber der Qualität und Diversität. Vorherrschende Stellungen stehen auch für vorherrschende Meinungen, weniger Verlage für weniger Wettbewerb. So wurde beispielsweise 2004 dem Stuttgarter Holtzbrinck-Konzern, dem bereits der Tagesspiegel gehört, nicht gestattet den Berliner Verlag zu übernehmen. Zu groß war die Gefahr einer Vormachtstellung auf dem Berliner Zeitungsmarkt (vgl. Preger, 2004, S. 67). Mit der Reform des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen 2012 sind Pressefusionen jedoch erheblich einfacher geworden. Lag vorher die sogenannte Aufgreifschwelle bei 25 Millionen Euro Umsatz, müssen Verlage, die sich zusammenschließen wollen, nun ihr Vorhaben erst bei einem gemeinsamen Umsatz von 62,5 Millionen Euro dem Kartellamt melden. Damit soll es kleinen und mittleren Presseunternehmen einfacher gemacht werden, sich gegen die wachsende Konkurrenz digitaler Medien zu behaupten. Auch eine Sanierungsfusion wurde eingeführt, die den Zusammenschluss angeschlagener Verlage trotz eventueller marktbeherrschender Stellung ermöglicht - vorausgesetzt der übernommene Verlag konnte in den letzten drei Jahren kein Plus-Geschäft verzeichnen und hat keine anderen Interessenten gefunden (vgl. Handelsblatt, 2012).

Strukturelle Aspekte, die auf den recherchierenden Journalismus Einfluss haben, finden sich auch im Anstellungsverhältnis. Der Inhalt von Zeitungen wird zunehmend

durch freie Mitarbeiter gestaltet. Sie müssen sich durch Aufträge oder durch recherchierte Themen, die auf Eigeninitiative beruhen, den Lebensunterhalt verdienen. Zwar können sie sich durch engagiertes Recherchieren profilieren, brauchen aber auch die Zeit und das Geld, das eine aufwendige Recherche manchmal in Anspruch nimmt. Sie tragen demnach auch das Risiko einer ergebnislosen Recherche allein, denn in der Regel wird diese nicht bezahlt. Hauptkriterium für eine Bezahlung ist nicht der Aufwand, sondern das Ergebnis in Zeilen. Recherche könnte sich für den freien Reporter nicht auszahlen, es sei denn, mehrere Medien sind Abnehmer des recherchierten Produkts. Hierbei muss in der Regel stets neu verhandelt werden, denn mit der Bezahlung eines Honorars sichern sich die Abnehmer auch oftmals gleich diverse Rechte (uneingeschränktes Nutzungsrecht, Bearbeitungsrecht, Drittverwertungsrecht, das Recht auf digitale und elektronische Verwertung, etc.) an dem Exemplar. Somit ist der freie Mitarbeiter in vielerlei Hinsicht abhängig – von der Bezahlung, von dem zeitlichen Rahmen, den eine Recherche in Anspruch nehmen kann, von den Rechten, die ihm die Redaktion einräumen mag und nicht zuletzt auch von dem Schutz der Redaktion in einem Streitfall. Die Recherche muss sich also vielen Aspekten gegenüber behaupten, damit der freie Journalist das Risiko eingeht. Dies scheint jedoch in Anbetracht der vielen Einschränkungen, vor allem bezüglich der Bezahlung, nur selten möglich. Und selbst für festangestellte Mitarbeiter einer Redaktion ist eine tiefgehend recherchierte Geschichte oftmals ohne Freizeitinvestitionen nicht umsetzbar, da die finanziellen Mittel hier stark eingeschränkt werden (vgl. Preger, 2004, S. 71 f.). Auch fast 80 Prozent der Wächterpreisträger der vergangenen zehn Jahre mussten Freizeit investieren.

3.3.3 Eine qualifizierte Arbeitskraft wird unersetzlich

Zudem gibt es den Trend immer mehr Praktikanten und Volontäre, statt gestandene Redakteure in den Zeitungsalltag einzubinden. Qualifizierte und erfahrene Journalisten sind jedoch unersetzlich (vgl. Cario, 2006, S. 88). Die Sparmaßnahmen der Zeitungen begünstigen also nicht gerade den recherchierenden Journalismus. In einer ökonomischen Konkurrenz geht es nicht um eine bessere Qualität, sondern lediglich um eine kostenreduzierte Herstellung. Es sei denn, Qualitäts-Journalismus lässt sich zu einem Markennamen umwandeln und wird damit zu einer wirtschaftlichen Größe, wie etwa bei der Süddeutschen Zeitung.

Ein anderer struktureller Aspekt ergibt sich aus der wachsenden Agenturabhängigkeit und dem steigenden PR-Einfluss. Mit dem Zwang auf Kostensenkung ersetzt Agentur- und PR -Material oftmals selbstrecherchierte Berichte. Sie sind fertig produziert, vergleichsweise billig und gewinnen an Attraktivität für Medien. Besonders problematisch ist dabei die Verschmelzung zwischen PR- und journalistischer Tätigkeit. Viele der freien Mitarbeiter sind auf das Einkommen aus beiden Berufszweigen angewiesen, da sie weder von den sinkenden Honoraren noch von der Bezahlung der PR-Agenturen leben können. Die Objektivität geht dabei jedoch verloren, da Informationen von Unternehmen ungeprüft in die Medien gelangen (vgl. Cario, 2006, S. 89).

Um institutionellen Problemen entgegen zu wirken, benötigt der recherchierende Journalist vor allem die Rückendeckung von Vorgesetzten und Verlag (vgl. Preger, 2004, S. 70). Das bezieht sich sowohl auf die wirtschaftlichen Faktoren, wie der Bezahlung und einem ausreichenden Zeitbudget, als auch auf den zwischenmenschlichen Aspekt, beispielsweise durch Unterstützung bei Streitfällen (vgl. Cario, 2006, S. 91). Die Verantwortlichen von Medienbetrieben müssen dafür Sorge tragen, dass eingehende Recherche ermöglicht, unterstützt, vor allem honoriert und durch Schulungen, Recherche-Abteilungen oder auch materielle oder juristische Unterstützung gefördert wird. Das Ideal geht in die Richtung der Spezialisierung. Redaktionen sind angehalten, neue Recherche-Berufe zu etablieren, die den Journalisten als Multi-Talent ablösen und ihn gezielt durch Informationsbeschaffung und Faktenkontrolle zuarbeiten. Die Erfolgskette könnte beachtlich sein: Eigenständige Recherche würde neue Nachrichten zur Folge haben und das schafft unweigerlich Aufmerksamkeit durch Exklusivität. Außerdem könnte auf diese Weise Team- und ressortübergreifende Arbeit gefördert werden, die zu erfolgreichen Ergebnissen führen, die ihrerseits neu motivieren (vgl. netzwerk recherche e.V., Leitlinien für einen wirksamen Recherche-Journalismus, 2013). Wie erfolgsversprechend so eine Lösung aussehen kann, lässt sich durch die Washington Post belegen. Diese hat sich nicht auf der investigativen Glanzleistung der Watergate-Affäre ausgeruht, sondern den Nutzen einer solchen Berichterstattung erkannt. Seither sind Recherche-Teams, die von der Tagesberichterstattung befreit sind und sich auf Hintergrundrecherchen konzentrieren können, aufgebaut worden. Außerdem können Reporter, die annehmen einer großen Geschichte auf der Spur zu sein, sich ebenfalls solche Freiräume schaffen und die Hilfe der Recherche-Spezialisten in Anspruch nehmen. Aufgrund dieser strukturellen Gegebenheiten ist es der Zeitung immer wieder gelungen, Enthüllungen zu publizieren (vgl. Redelfs, 2003, S. 21).

Nachdem nun historische Zusammenhänge, rechtliche Rahmenbedingungen und strukturelle Aspekte des Journalismus geklärt wurden, soll es im Folgenden vermehrt um das praktische Handwerk der Recherche gehen. Da sich diese Arbeit mit den Arbeitsweisen des recherchierenden Journalismus auseinandersetzt, soll nun ein Einblick in der praktischen Umsetzung der Recherche gegeben werden.

3.4 Wichtige Recherche-Verfahren (Methodisches Recherchieren)

Es gibt Journalisten, die intuitiv alles richtig machen und für die Recherche keine Regeln oder Vorgehensweise braucht. Sie entscheiden aus dem Bauch heraus und bestimmen selbst die Art und Weise ihres Vorangehens. Unter diesen „Recherche-Genies“ kann sich auch der ein oder andere Wächterpreisträger wiederfinden. Aber es gibt auch eine Reihe von Journalisten, die den „Recherche-Instinkt“ nicht in diesem Umfang besitzen und es vorziehen, systematisch vorzugehen. Sie wenden sogenannte Recherche-Methoden an.

Die Recherche-Verfahren erhalten deswegen eine so große Aufmerksamkeit in dieser Arbeit, weil die Recherche Mittelpunkt des Journalismus ist, speziell des recherchie-

renden Journalisten. Was sich so einfach anhört, ist harte Arbeit und soll detailliert betont werden, denn mit Erhalt einer Information beginnt die Arbeit des Journalisten erst im eigentlichen Sinne. Er ist nicht einfach nur Informationsvermittler oder Textmanager, sondern vielmehr ein Aufklärer, der es versteht mit Distanz, Disziplin und Sorgfalt Realitäten, die von allgemeinem Interesse sind, darzustellen. Sorgfalt ist hierbei das Stichwort und Dreh- und Angelpunkt jeder Recherche. Demnach ist die Informationsüberprüfung das A und O im Qualitäts-Journalismus.

3.4.1 Das Überprüfen - Quellen- und Faktenkontrolle

Zur Überprüfung gehört sowohl die Fakten- als auch die Quellenkontrolle. Bei letzterer konzentriert sich der Journalist auf den Überbringer der Information. Das kann eine Person, eine Agentur, ein Unternehmen, eine Behörde oder auch ein anonymes Übermittler sein. Wichtig hierbei ist die Ambition, die hinter der Informationsübermittlung steckt, zu hinterfragen. Handelt es sich um eine neutrale Meldung einer Presseagentur, versteckt sich dahinter kaum ein Interesse. Verrät aber ein Mitarbeiter eines Unternehmens Geschäftsgeheimnisse, die auf Missstände deuten, so geht dies meist einher mit persönlichem Interesse. Es gibt auch den Fall, dass das Gemeinwohl und die demokratische Grundordnung Motive für die Informationsbeschaffung sind. Dies ist aber nur selten der Fall und somit zunächst nicht anzunehmen. Es stellt sich die Frage, wie der Informant zu dem steht, worüber er informieren möchte. Verfolgt er eine persönliche Absicht, so könnten die Informationen einseitig oder gar verfälscht sein – müssen es aber nicht. Es ist Aufgabe des recherchierenden Journalisten stets und ständig Distanz zu wahren und Alles und Jeden kritisch zu hinterfragen. Einige versuchen die Medien zu nutzen, um Hetz-Kampagnen zu organisieren, andere dagegen haben ausschließlich die Absicht, Missverhältnisse aufzuklären. Die unterschiedlichen Motive der Informationsübermittler sind individuell und zahlreich – von demokratischem Selbstverständnis bis hin zur Rache-Absicht. Die richtige Einordnung ist bedeutend für den Qualitätsjournalisten. Dabei zählen drei wichtige Eigenschaften, die Johannes Ludwig in seinem Buch „Investigativer Journalismus“ betont: Neugier, als grundsätzliche Arbeitseinstellung, Misstrauen gegenüber Allen und Jeden, und Respektlosigkeit gegenüber allen Personen und Institutionen, ohne Rücksicht auf Amt oder Funktion, Bekanntheits- oder Beliebtheitsgrad (vgl. Ludwig, 2007, S.43). Dabei ist ein kritischer Verstand und eine aktive Eigenrolle Grundvoraussetzung. Anderenfalls ist die Gefahr groß, Irreführungen oder Täuschungen zum Opfer zu fallen und damit seinen Ruf als Qualitätsjournalist zu verlieren. Es gilt: „das Unmögliche für möglich halten“ (Ludwig, 2007, S. 46). Problematisch wird die Quellenkontrolle dann, wenn der Journalist vom Informanten genannte Motive nicht billigen kann, jedoch auf seine Aussagen angewiesen ist. Die eigene journalistische Selbstbestimmung bleibt letztlich Kriterium dafür, ob einer Sache nachgegangen wird oder nicht. Eine befriedigende Lösung gibt es in diesem Fall nicht. Es stellt sich vielmehr die Frage, was mehr von Bedeutung ist – die journalistische Geschichte oder die eigenen Grundsätze (vgl. Ludwig, 2007, S. 70 f.).

Einhergehend mit der Quellenkontrolle ist auch die Faktenkontrolle. Nur weil eine Quelle zuverlässig und vertrauensvoll erscheint, heißt das nicht, dass die Informationen auch der Wahrheit entsprechen müssen. Zwar kann nicht alles lückenlos überprüft werden, doch ist eine angemessene Sorgfaltspflicht vor allem dann geboten, wenn es um sehr brisante Informationen geht, deren Folgen Auswirkungen auf verschiedene Schicksale haben können (Arbeitsplatzverlust, Amts-Rücktritte, Ruf- oder Imageschädigungen, private Probleme mit der Familie, etc.). Eine Faktenkontrolle ist dann unvermeidlich (vgl. Haller, 2004, S. 88-92). Gerüchte und Verdächtigungen können Menschen, Existenzen und Unternehmen zerstören. Dessen sollte sich der Journalist immer bewusst sein (vgl. Wolff, 2006, S. 38). Oftmals wird angeliefertes Informationsmaterial auch nur noch zielgruppengerecht verpackt, ohne es auf Richtigkeit und Vollständigkeit zu überprüfen. Dabei ist dieser Arbeitsschritt einer der wichtigsten für den verantwortungsvollen Journalismus, schließlich werden Meinungen aufgrund der Berichterstattung in Medien gebildet. Bürger haben dementsprechend das Recht, richtige und vollständige Informationen zu erhalten, insbesondere dann, wenn kritisiert und kontrolliert wird. Der Redakteur hat also eine Sorgfaltspflicht gegenüber den Informationsempfängern (vgl. netzwerk recherche e.V., Leitlinien für einen wirksamen Recherche-Journalismus, 2013). Die Relevanz dieser Pflicht zeigt sich auch durch die Verankerung im Pressekodex des Deutschen Presserates. Hier heißt es in Ziffer 2 des Kodex: „Recherche ist unverzichtbares Instrument journalistischer Sorgfalt. Zur Veröffentlichung bestimmte Informationen in Wort, Bild und Grafik sind mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen und wahrheitsgetreu wiederzugeben. Ihr Sinn darf durch Bearbeitung, Überschrift oder Bildbeschriftung weder entstellt noch verfälscht werden. Unbestätigte Meldungen, Gerüchte und Vermutungen sind als solche erkennbar zu machen“ (Deutscher Presserat, Ziffer 2, 2013). Seriosität kann nur durch eingehende Informationsbeschaffung und -überprüfung erreicht werden, denn anderenfalls könnte der Journalist seine Glaubwürdigkeit verlieren und damit auch das Medium, für das er arbeitet (vgl. netzwerk recherche e.V., Leitlinien für einen wirksamen Recherche-Journalismus 2013). Das bedeutet zugleich, dass die Sorgfaltspflicht mit Fairness einhergeht. Entlastende Tatsachen sind ebenso zu veröffentlichen, ganz gleich wie reizvoll die Aussicht auf eine exklusive Enthüllung auch ist (vgl. Wolff, 2006, S. 39).

3.4.2 Das Vervollständigen

Sobald eine Information erschlossen und auch für relevant eingestuft wurde, führt dies automatisch zu einer Erweiterungs-Recherche. Die Relevanz-Entscheidung lässt sich anhand einiger Fragen feststellen. Dabei werden Auswirkungen, symptomatische Bedeutung, übergeordnetes Interesse, Einfluss auf das Leben der Bevölkerung und Anteil an der politischen Meinungsbildung betrachtet. Nur eines dieser Kriterien reicht, um eine Information für wichtig genug zu halten und tiefer in die Materie einzusteigen. Die bereits erwähnte Neugier ist dabei Grundvoraussetzung für den Journalisten. Auf diese

Weise werden Meldungen, Pressemitteilungen oder andere Arten von Informationen auf ihre Vollständigkeit überprüft. Am einfachsten lässt sich eine Überprüfung mittels der W-Fragen (Wer, Was, Wann, Wo, (Wie und Warum)) vornehmen. Die naheliegenden Sachverhaltsfragen (Wer, Was, Wann, Wo) müssen durchweg von dem Text beantwortet werden können. Vor allem bei Lokalmedien handelt es sich häufig um Pressematerial von Behörden, Ämtern, Vereinen oder Unternehmen der Umgebung. Das Pressematerial sollte trotz zuverlässiger Quelle auf Vollständigkeit überprüft werden. Manchmal sind die Materialien nicht genau genug dargestellt, umreißen nur den Hergang und die Umstände oder führen nicht alle Beteiligten auf. Zudem wird Pressematerial oft blumig präsentiert (nur positive Äußerungen für jeweiliges Amt, Unternehmen etc.). In diesem Fall muss erst der Kern des Ganzen ermittelt werden, um ggf. Nachfragen zu ermöglichen.

Eine Erweiterungsrecherche kann auch immer zu exklusiven Informationen führen. Der „Qualitäts-Journalist“ schreibt nicht Zeile für Zeile des Pressematerials ab, sondern reichert seinen Bericht mit weiteren, noch unbekanntem Informationen an, über die die Konkurrenz eventuell nicht verfügt, weil sie sich mit dem vorhandenen Material zufriedengegeben haben (vgl. Haller, 2004, S. 95-99).

Ein anderer Aspekt der Erweiterungs-Recherche besteht darin, dass sich immer mehr Informationen anfinden, die den Journalisten zu einem Spezialisten machen. Das wiederum kann zu einer größeren Akzeptanz bei Gesprächspartnern führen. Die Bereitschaft mehr Informationen zu geben, wächst mit dem Gefühl auf einer Augenhöhe mit dem Journalisten reden zu können. Außerdem ist das eigene Auffassungsvermögen für weitere relevante Informationen höher, wenn der Journalist bereits über Vorwissen verfügt. Zudem müssen Verständnisfragen nicht mehr geklärt werden. Der Recherchier ist in der Lage, konzentrierter und detaillierter Dinge zu hinterfragen. Ein fundiertes Vorwissen hilft zudem bei der Kontrolle und Einschätzung der Gegenseite (vgl. Ludwig, 2007, S. 97). Auch David Crawford, Journalist bei „The Wall Street Journal“ beschreibt, dass gute Vorbereitung das wichtigste Werkzeug ist. „Je schwieriger sich die Quelle zu knacken erweist, desto mehr Arbeit investiere ich in die Vorbereitung, bevor ich überhaupt den ersten Anruf mache“ (Crawford, 2003, S. 185).

3.4.3 Das offene Thema

Oftmals ist es trendbezogen und folgt dem Zeitgeist, hin und wieder ist es das persönliche Interesse eines recherchierenden Journalisten, manchmal löst es eine öffentliche Diskussion aus – das offene Thema. Gute Recherchier-Journalisten haben den „richtigen Riecher“ für solche Themen, die gerade die Menschen bewegen. Im journalistischen Sinne ist das Thema dann verwertbar, wenn es einen aktuellen Bezugspunkt hat, einen Trend oder einer Entwicklung folgt, unterschiedliche Geschehnisse auf denselben Zusammenhang weisen oder aber, wenn es eine Bedeutung für den Alltag von Menschen haben könnte. Der Einstieg in eine Themenrecherche beginnt mit dem Tei-

len der verschiedenen Aussagearten „von oben nach unten“, also von abstrakten zu empirischen Aussagen.

Das offene Thema wird häufig zu einem „Immer-Mehr“-Thema heruntergebrochen. Meist sind es dann verschiedene Erhebungsdaten, die zusammengefügt werden, um zu einer Trendbehauptung zu führen, die als Themenidee fungiert (vgl. Haller, 2004, S. 105-107). Dann sind Schlagzeilen, wie „Immer mehr Jugendliche sterben an AIDS“ (Focus online, 25.11.2013), „Immer mehr Deutsche von Armut bedroht“ (n-tv online, 26.11.2013), „Immer mehr Stellen, aber immer weniger Geld“ (Abendzeitung München Online, 27.11.2013) oder „Immer mehr Erstsemester“ (Deutsche Welle Online, 26.11.2013) zu lesen. Auf diese Ergebnisreihe ist allein durch das Googeln von „Immer mehr“ zu stoßen. Dabei lässt sich auch feststellen, dass es sogar einen „Immer Mehr“ Blog für Medientrends gibt, bei dem Lenz Jacobsen und Mathias Peer die Printmedien nach dem „Immer-mehr-Phänomen“ durchsuchen. Dabei entstehen leicht ironische Berichte mit folgendem Anklang:

„Was ist denn bloß mit der Jugend los? Jugendliche trinken immer mehr Alkohol, und das immer öfter und immer härter, schreibt die WAZ. Laut Frankfurter Rundschau zählen immer mehr Mädchen zu den jugendlichen Kampftrinkern. Und auch Spiegel Online meldet, dass die jungen Leute immer früher und immer mehr zum Alkohol greifen. Zudem sei auch das Kiffen weit verbreitet.

Aber kann man das den Jugendlichen vorwerfen? Schließlich sind sie von Marihuana-Dealern geradezu umringt: "Immer mehr Coffeeshops werden an die deutsche Grenze verlegt - die niederländischen Drogengeschäfte rücken immer näher an die Landesgrenzen", berichten heute etwa die Stuttgarter Nachrichten. Eine mögliche Folge von diesem ganzen Drogennehen ist im örtlichen Konkurrenzblatt, der Stuttgarter Zeitung nachzulesen: "Immer mehr Jugendliche entwickeln sich zu Schulverweigerern (...). (Jacobsen, Lenz, 2013)

Die beiden Autoren des Projektes sind nach eigenen Angaben Journalistenschüler, die sich mit der „Immer-mehr“-Floskel von Trendbehauptern auseinandersetzen. Sie schildern auf ihrem Blog „Momentaufnahmen einer Welt, die sich angeblich immer mehr in eine Richtung bewegt“ (Jacobsen, Lenz, 2013).

Um ein offenes Thema umsetzen zu können, bedarf es einer Themenrecherche, die auf drei Stufen abläuft: Anknüpfen, Übersicht gewinnen und den aktuellen Aspekt finden. Beim Anknüpfen wird hinterfragt, ob die Annahmen tatsächlich stimmen. Im Anschluss wird eine Übersicht gewonnen, was bisher schon über das Thema bekannt ist. Hierzu werden bereits vorhandene Publikationen, Archivmaterial, Fachjournalisten etc. herangezogen, um die Lage des Wissensstandes genau zu ermitteln. Außerdem gewinnt der Rechercheur einen ersten Eindruck darüber, was seine Leser über das Thema bereits wissen könnten. Im Folgenden wird dann der aktuelle Aspekt gesucht und eingegrenzt, immer bezogen auf das Publikumsinteresse. Das offene Thema ist demnach

eine Recherche, die von der Breite in die Enge durchgeführt wird (vgl. Haller, 2004, S. 107 f.).

3.4.4 Die Rekonstruktionsrecherche

Die Rekonstruktionsrecherche hat zwei Ausgangspunkte:

1. Anknüpfen an die Vorgeschichte, also wie kam es überhaupt zu dem Ereignis
2. Motivhinterfragung, also warum kam es zu der Handlung.

Aufgabe des Journalisten ist nicht zwangsläufig die Faktenkontrolle, sondern vielmehr glaubt er daran, dass das Geschehene nicht vollständig und lückenlos beschrieben wurde und als Versionen nur näherungsweise das tatsächliche Ereignis schildern. Bei der Rekonstruktions- Recherche werden zunächst – wie eigentlich immer- alle Informationen durchgearbeitet und das Material ausgewertet. Dabei können Listen von allen Akteuren bzw. von direkt oder indirekt Betroffenen und von objektiven Zeugen angelegt werden. Auch eine Liste von „Second-Hand“-Informanten ist denkbar. Diese haben das Ereignis nicht aktiv miterlebt, sich aber mit Beteiligten darüber unterhalten. Eine letzte Liste zählt schließlich neutrale Interpreten auf, z.B. Sachverständige (vgl. Haller, 2004, S. 111). Der Verlauf der Rekonstruktions-Recherche besteht in dem allmählichen Einkreisen von außen nach innen. Damit ist gemeint, dass zunächst neutrale Personen zum Beispiel Experten oder das unbeteiligte Umfeld des Rechercheobjekts befragt werden und erst am Ende die Hauptakteure. Dieses Verfahren ist ein immer enger werdendes Annähern an den Kern der Recherche. Den Anfangspunkt bildet die Entscheidung etwas überprüfen zu wollen. Der Endpunkt ist die direkte Konfrontation mit den Verantwortlichen.

Die Vorteile dieser Arbeitsweise sind zahlreich. Einer der Vorteile besteht darin, dass der recherchierende Journalist zunächst ungestört arbeiten kann. Dass sich jemand Expertenmeinungen zu einem bestimmten Thema einholt, bleibt noch unbemerkt. Je mehr der Journalist sich aber dem Beziehungsgeflecht des Hauptakteurs nähert, umso wahrscheinlicher ist es, dass dieser von der Recherche Kenntnis erlangt. Deshalb empfiehlt es sich zunächst, soweit wie möglich entfernt zu recherchieren. Auf diese Weise gewinnt der Journalist einen zeitlichen Vorspann, den er eventuell dringend benötigt, um alle Informationen abzuklären. Das gleiche Prinzip gilt bei Unternehmen oder Behörden, bei denen der Verantwortliche in der Führungsebene sitzt. Dann wird von unten nach oben recherchiert, denn es ist unwahrscheinlich, dass ein Chef intensiven Kontakt zu den Mitarbeitern auf der untersten Ebene hält, zumindest dann, wenn sich dazwischen noch Ebenen befinden (z.B. eine mittlere Führungsebene, etc.). Dieses Rechercheverfahren stellt eine Art Chronologie dar, bei der zunächst alle Hintergründe abgeklärt werden, um dann von dem weiten in das engere Umfeld zu gelangen, bis schließlich der Akteur selbst Befragter wird.

Ein anderer Vorteil dieser Herangehensweise besteht darin, dass der Journalist sich möglichst frühzeitig ein umfassendes Bild über mögliche Vorgänge und Zusammenhänge machen kann. Außerdem werden immer mehr Informationen zu Tage gebracht,

die weitere Ansätze versprechen und neue Nachforschungen mit sich bringen. Auch hier wird zunächst in die Breite recherchiert und schließlich in die Tiefe. Der ständige Gegencheck der erhaltenen Informationen ist dabei genauso wichtig, wie bei anderen Verfahren auch. Alle Informationen sind zunächst nur Anhaltspunkte. Im Verlauf der Recherche ist es durchaus möglich, dass sich das Ziel verschiebt, der Fokus auf einer anderen Person gerät oder sich plötzlich andere Zusammenhänge ergeben. Der Qualitätsjournalist bleibt allen Ergebnissen gegenüber offen und macht nicht den vermeintlichen Hauptakteur automatisch zum „Feindbild“, dessen Machenschaften unbedingt aufgezeigt werden müssen. Schließlich ist ein Irrtum oder eine Täuschung nie ganz auszuschließen. Die kritische Distanzhaltung muss eingehalten werden, denn Journalisten sind zu keiner Zeit urteilende Richter. Unabhängig davon: Je näher die Recherche dem Hauptakteur kommt, desto klarer zeichnen sich Konturen ab, da Wichtiges und Unwichtiges immer besser voneinander getrennt werden kann. Auch das ist ein Vorteil des Einkreisens.

Problematisch wird das von-außen-nach-innen-Verfahren, wenn Verantwortliche schneller als beabsichtigt Wissen über die journalistische Ermittlung erlangen. Dann ist es vielleicht nicht mehr möglich nach dem Verfahren strikt vorzugehen und alle Schritte folgsam einzuhalten. In diesem Fall kann ein erstes Gespräch mit dem Hauptakteur bereits genutzt werden, noch bevor das direkte oder indirekte Umfeld einbezogen wird. Die Reihenfolge ändert sich. Der Rechercheplan passt sich immer der veränderten Informationslage an und kann variieren (vgl. Ludwig, 2007, S. 87-91). Während dieser Recherche empfiehlt es sich Rechercheprotokolle anzufertigen. Sie führen wichtige Aussagen und Kontexte. In so einem Protokoll werden Datum, Namen, Anschrift, Kontaktdaten (Telefonnummer und E-Mail-Adresse) und Funktionen der Befragten möglichst zeitnah aufgeführt. Das Anfertigen eines Rechercheprotokolls kann bei jeder Recherche hilfreich sein (vgl. Wolff, 2006, S. 38).

3.4.5 Die fließende Recherche (Follow-up)

Bei der Follow-up Recherche handelt es sich um ein Verfahren, bei dem paralleles Recherchieren und Veröffentlichen die Basis darstellt. Zunächst trifft eine Information ein, die thematisiert wird. Der Journalist publiziert einen ersten Artikel über diese Thematik. Er hofft, daraus ein Schneeballsystem loszulösen und durch die Veröffentlichung weitere Informanten, Zeugen oder Beteiligte anzusprechen, die ihn mit neuen Informationen versorgen. Damit wird das Thema am Laufen gehalten und Informationen „fließen“. Es findet eine fortführende Kommunikation zwischen dem Journalisten und seinen Rezipienten statt, mit dem Ziel, dass am Ende alle mehr wissen, als ohne dieses Verfahren. Die Recherche ist auch deswegen „fließend“, weil sich nach und nach immer wieder neue Erkenntnisse gewinnen lassen. Anders als bei dem Einkreisen, wird hier von Anfang an offenkundig gemacht, dass ein Journalist zu einer bestimmten Thematik bereits recherchiert. Der Vorteil an dem Verfahren besteht darin, dass durch die Veröffentlichung ein öffentliches Interesse kundig gemacht wird und Informanten,

die Gelegenheit nutzen könnten, um zu handeln. Nachteilig hingegen könnte sein, dass Akteure schnell genug wissen, dass sie zu einem Objekt der Recherche werden können und dementsprechend Beweise vernichten. Außerdem muss in jedem erneuten Artikel immer wieder die Vorgeschichte erzählt werden, da auch ohne Vorkenntnisse jeder einzelne Artikel für die Leser verstehbar sein muss.

Das Ende einer Follow-up-Recherche bleibt also immer offen und ist nicht kalkulierbar. Diese Strategie wird häufig angewandt, wenn die herkömmliche Recherche nicht mehr weiterhilft oder aber wenn von Beginn an auf den Effekt gehofft wird, dass sich andere dazu äußern werden. Im Grunde weisen fast alle Veröffentlichung ein Follow-up-Effekt aus, weil irgendjemand immer noch etwas dazu zu sagen hat. Häufig reichen aber weitere Hinweise nicht mehr für eine erneute Publizierung aus, dennoch ist ein Nutzwert daraus zu ziehen: Der Journalist erhält ein direktes Feedback und das eigene Informanten-Netzwerk erweitert sich (vgl. Ludwig, 2007, S. 173 f.). Ein Beispiel für so eine Follow-up-Recherche ist der „WCCB-Krimi“ bzw. „Die Millionenfalle“ des Generalanzeigers Bonn. Ein Autorenteam hat in dem Zeitraum von August 2009 bis Mai 2013 (derzeitiger Stand) fast 90 Artikel nach und nach veröffentlicht. Für die Berichterstattung über diesen Bau-Skandal wurden Wolfgang Wiedlich, Rita Klein, Lisa Inhoffen, Bettina Köhl, Florian Ludwig und Bernd Leyendecker mit dem Wächterpreis ausgezeichnet.

3.4.6 Die aufdeckende Recherche (Undercover)

Die verdeckte Recherche ist ein umstrittenes Rechercheverfahren, da sich der recherchierende Journalist in „Geheimwelten“ hineinbegibt, ohne sein wahres Interesse kundig zu machen oder seine Identität preiszugeben. Der Journalist wird zu einer Art „Heuchler“, um brisante Informationen zu erhalten. Er verbirgt sich hinter falschen Interessen und Pseudonymen. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit sich so ein Verhalten moralisch und berufsethisch rechtfertigen lässt. Dazu gibt Michael Haller eine passende Antwort: „Vorraussetzung der aufdeckenden Recherche ist die Funktion der Öffentlichkeit als eine kritische, gelegentlich auch moralisch urteilende Instanz – sozusagen der virtuelle Pranger der Gesellschaft“ (Haller, 2004, S. 115). Johannes Ludwig verdeutlicht das, indem er von vier Perspektiven ausgeht, die eine Antwort auf die Frage bilden, wo die Grenze zwischen geheim und nicht mehr geheim verläuft:

- „1) eine journalistische (Watch-Dog) –Perspektive
- 2) eine Sicht der Dinge derjenigen, um die es dabei geht
- 3) die Meinung des gesunden ‚Volksempfindens‘ oder solcher, die sich als dessen ‚berufene‘ Vertreter zu Wort melden und
- 4) eine juristische Sichtweise, die versucht unterschiedliche Interessen und Ansichten als rechtlich allgemeingültige ‚Spielregeln‘ zu definieren“ (Ludwig, 2007, S. 180).

Für das Recherche-Verfahren spielen die erste und vierte Perspektive eine zentrale Rolle. Im Grunde geht es immer um Vorgänge, von denen nur direkt Beteiligte wissen,

dessen Sachverhalt aber von allgemeinem Interesse ist (die Privat- und Intimsphäre Einzelner bleibt unberührt). Da die Beteiligten jedoch negative Reaktionen befürchten, behalten sie ihr Wissen für sich. Der Journalist hat keine andere Zugangsmöglichkeit zu den Informationen, als sich direkt in die Situation zu begeben und um Aufdeckung zu bemühen. Dabei muss er stets und ständig die Relevanzentscheidung im Auge behalten und bei seinen Recherchen sowohl hartnäckig als auch sensibel vorgehen. Die Hartnäckigkeit bewährt sich gegenüber Widerständen, kann aber gerade bei einer Undercover-Recherche das Unterfangen gefährden. Daher braucht es ein gewisses Maß an Fingerspitzengefühl, vor allem dann, wenn Betroffene befragt werden.

In dieser Art der Recherche ist ein vorangegangenes Ereignis oftmals Ausgangspunkt, denn im weiteren Verlauf werden Hintergründe und Verantwortlichkeiten geklärt und mit der Vorgeschichte in Bezug gebracht, damit ein Sinnzusammenhang (z.B. Motive der Verantwortlichen) entsteht. Anstoß zu der Recherche geben nur selten geheime Dokumente oder Informationen, vielmehr sind es Hinweise, Gerüchte und konkrete Verdachtspunkte. Enthüllungsabsicht, Rekonstruktionsarbeit und Thesenüberprüfungen gehen ineinander über. Beginnt die Recherche doch mit zugespielten vertraulichen Informationen, so dient sie der Sicherung und Abrundung des Materials, in manchen Fällen auch der Ablenkung von der eigentlichen Quelle (vgl. Haller, 2004, S. 115-117). Der Grund der Undercover-Recherche ist immer der gleiche: Der Journalist käme ohne Anonymität nicht an die Informationen, die er dringend für seinen Bericht benötigt. Problematisch an der verdeckten Recherche ist die berufsethische Sichtweise auf die Herangehensweise. Wie lässt sich eine Undercover-Recherche legitimieren? Der Journalist genießt dabei das Privileg, sich auf die Erfüllung seiner öffentlichen Aufgabe – der demokratischen Kontrolle – berufen zu können (vgl. Ludwig, 2007, S. 181). Auch im Pressekodex, der das Regelwerk der journalistischen Ethik bildet, ist die verdeckte Recherche als Richtlinie zu Ziffer 4 verankert: „Verdeckte Recherche ist im Einzelfall gerechtfertigt, wenn damit Informationen von besonderem öffentlichen Interesse beschafft werden, die auf andere Weise nicht zugänglich sind“ (Deutscher Presserat, Ziffer 4, 2013). Der Presserat weist aber auch darauf hin, dass die verdeckte Recherche eine Ausnahme bilden sollte. Grundsätzlich sollen sich Journalisten zu erkennen geben. Tatsächlich ist dies auch häufig der Fall, da Undercover-Recherchen zu aufwendig und zeitraubend sind, um sie in den journalistischen Alltag dauerhaft zu implementieren. Unter den seriös arbeitenden Journalisten besteht außerdem Einigkeit darüber, dass die verdeckte Recherche nur dann Aussagen Dritter veröffentlicht, wenn der Informant (der wahrscheinlich nicht weiß, dass er einer ist) unbekannt bleibt. Die Wünsche von Informanten, Äußerungen nur als Hintergrundinformation zu nutzen, sind einzuhalten. Der Wille des Informanten sollte nur dann ignoriert werden, wenn ein öffentliches Interesse besteht. Die Gutgläubigkeit von beteiligten Personen in der Undercover-Recherche darf jedoch nur genutzt werden, wenn für diese keine Schäden oder Nachteile entstehen (vgl. Haller, 2004, S. 123). Außerdem darf das Rollenspiel die Akteure nicht zu einem bestimmten Verhalten animieren, da sonst die Gefahr einer Inszenierung zu groß ist und die Geschichte nicht mehr neutral und objektiv sein kann. Der

Journalist bleibt defensiv und orientiert sich an Alltäglichen und Mutmaßlichen. Außerdem wird eine einmalige Beobachtung nicht verallgemeinert. Das bedeutet, dass der Journalist, nur weil er einmal eine Situation beobachtet hat, nicht davon ausgehen kann, dass dies grundsätzlich der Fall und damit typisch ist. (vgl. Haller, 2004, S. 149). Zu der bekanntesten verdeckten Recherche gehört der Fall Günter Wallraff, der an dieser Stelle kurz aufgegriffen wird.

3.4.6.1 Die Wallraff-Affäre

Im deutschen Qualitäts-Journalismus wird die Undercover-Recherche mit dem sogenannten Wallraff-Fall oft in Verbindung gebracht. Lehrbücher und Seminare greifen Günter Wallraff als exemplarisches Beispiel auf. Das hat vor allem den Grund, dass diese verdeckte Recherche auch im juristischen Sinne seine Spuren hinterließ. Dass heute eine Güterabwägung zwischen dem öffentlichen Interesse auf der einen Seite und den Persönlichkeitsrechten von Menschen und Unternehmen auf der anderen Seite bei den Gerichten stattfindet, geht maßgeblich auf den Journalisten Günter Wallraff und seine Aktivitäten zurück. Mit seinen Recherchen und dessen vermeintlichen Rechtsverletzungen setzte er Meilensteine für das deutsche Medienrecht. Als Reporter Hans Esser schlich er sich 1977 für vier Monate in die Redaktionsräume der hannoverschen Bild Zeitung ein, um der Öffentlichkeit zu präsentieren, wie die Boulevard-Zeitung inhaltlich entsteht. Das Ergebnis dieser verdeckten Recherche mithilfe eines Pseudonyms ist das Buch „Der Aufmacher. Der Mann, der bei Bild Hans Esser war.“ Der Axel-Springer-Konzern klagt nach der Veröffentlichung dieses Buches. Ein Kampf von David gegen Goliath beginnt. 50 Streitpunkte wurden gerichtlich aus der Welt geschafft. Vier wesentliche blieben:

- Die Echtheit eines Zitats von dem Bild-Chef,
- wertende Textpassage über die Bild,
- ein abgedrucktes Gedächtnisprotokoll einer Konferenzsitzung und
- der Abdruck eines Hans Esser Manuskript, bei dem der Chef handschriftliche Änderungen (Fälschungen) in Form von erfundenen Zitaten vorgenommen hatte (vgl. Ludwig, 2007, S. 188-194)

Der Bundesgerichtshof klärt 1984 und entwirft drei Leitlinien, wobei der zweite erhebliche Relevanz für die verdeckte Recherche mit sich bringt:

„2. a) Die Veröffentlichung rechtswidrig beschaffter oder erlangter Informationen wird vom Schutz der Meinungsfreiheit (Art. 5 Abs. 1 GG) umfaßt. Auch insoweit kommt es jedoch auf die Schranken des Grundrechts an.

b) In Fällen, in denen der Publizierende sich die Informationen widerrechtlich durch Täuschung in der Absicht verschafft hat, sie gegen den Getäuschten zu verwerten, hat die Veröffentlichung grundsätzlich zu unterbleiben. Eine Ausnahme gilt nur, wenn die Bedeutung der Informationen für die Unterrichtung der Öffentlichkeit und für die öf-

fentliche Meinungsbildung einseitig die Nachteile überwiegt, welche der Rechtsbruch für den Betroffenen und für die Rechtsordnung nach sich ziehen“ (BVerfG, 1 BvR 272/81, 1984).

Nach dem Gerichtsurteil von 1984 (Wallraff-Urteil) durfte Wallraff die Redaktionskonferenzprotokolle nicht weiter veröffentlichen. Das Gericht begründete diese Entscheidung mit der Pressefreiheit, die als unverletzlich gilt – Konferenzen eingeschlossen. Das Manuskript hingegen darf publiziert werden, da es nicht die Vertraulichkeit der Pressearbeit bricht. Wallraff gilt mit seiner verdeckten Recherche als Pionier auf diesem Gebiet. Er selbst sagt 1975 vor dem Kölner Landgericht, vor dem er sich wegen Urkundenfälschung und Ausweismissbrauch verantworten muss: „Es ist allgemein meine Arbeitsmethode, mithilfe einer fremden Rolle Informationssperren zu überwinden, um reaktionäre Sachverhalte aufzuzeigen. Ich arbeite z.B. als Hilfsarbeiter zwei Jahre in Betrieben, um die Zustände dort beschreiben zu können, ließ mich als Alkoholiker in ein Irrenhaus sperren oder lebte eine Zeit lang in Asylen (...). [Die] Methode, in einer fremden Rolle Sachverhalte aufzudecken, die anders nicht zu erfahren sind, war die gleiche geblieben, und der Zweck der Aufklärung lag im öffentlichen Interesse. Man kann also unterstellen, dass es nicht die erschlichenen Funktionen waren, die Entrüstung erzeugten, sondern das Interesse herrschender Gruppen daran, vor der Öffentlichkeit verdeckt zu halten, was aufzuklären im öffentlichen Interesse liegt“ (Wallraff, zit. n. Ludwig, 2007, S. 189).

3.4.7 Die investigative Recherche (Enthüllung)

Die Begriffe „investigativer Journalismus“ sind untrennbar mit der Watergate-Affäre verbunden. Kaum ein Lehrbuch kommt ohne dieses Beispiel aus, sofern es die enthüllende Recherche beinhaltet. Deswegen soll auch in dieser Arbeit kurz darauf eingegangen werden. Die Watergate-Affäre ist exemplarisch für ein enthüllendes Recherche-Verfahren. Carl Bernstein und Bob Woodward konnten sämtliche Methoden intensiv und synchron nutzen, um den Skandal zunehmend aufzudecken. Sie werteten zugelifertes Insidermaterial aus, überprüften vertrauliche Auskünfte auf ihren Wahrheitsgehalt, befragten Beteiligte systematisch aus, konfrontierten die Akteure, unterstellten, spekulierten und bildeten Thesen, die sie kontrollierten und erneuerten, gingen mit psychischer Raffinesse an die Interviewpartner, moralisierten das eine oder andere Mal und kooperierten stets zusammen. Kurz um: die beiden wandten jedes nur mögliche Rechercheverfahren an, um an verborgene Informationen zu gelangen und Missstände mittels Veröffentlichungen aufzuzeigen. Die Watergate-Affäre trotzte sämtlichen Widerständen und klärte über unlautere Machenschaften auf, die von besonders hohem Interesse sind. Die beiden Journalisten waren stets besonders akribisch bei der Recherche-Arbeit und scheuten sich nicht vor einem Berg voller Arbeit. Sie waren ihren Ergebnissen gegenüber stets offen eingestellt, hielten auch das Unmögliche für möglich und fürchteten sich nicht vor großen Persönlichkeiten – nicht einmal vor dem Prä-

sidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Sie haben Durchhaltevermögen bewiesen und nicht aufgegeben, immer mit großem journalistischem Selbstbewusstsein und in den Gedanken für etwas Großes einzustehen – der Kontrolle über Missstände, die es aufzuklären gilt. Das alles sind Eigenschaften und Methoden, die Voraussetzung für den investigativen Journalismus sind und die fast alle beschriebenen Sachverhalte der Arbeit in sich vereinen.

Den beiden amerikanischen Journalisten ist es gelungen, eine Reihe von Amtsmissbräuchen des US-amerikanischen Präsidenten Richard Nixon nachzuweisen, mit der Folge, dass dieser schließlich 1974 zurücktrat. Nixon wollte im Wahljahr 1972 im Hauptquartier der Demokratischen Partei, dem Watergate-Gebäude, heimlich Wanzen installieren, um das Vorhaben der Konkurrenz kontrollieren zu können. Diese Aktion, die mit einem Einbruch in das Gebäude in die Tat umgesetzt werden sollte, wurde jedoch durch die Polizei gestört. Den beiden Reportern ist es durch hartnäckige Recherche und einigen kleinen Tricks gelungen, den Einbruch in den Watergate-Komplex mit dem Weißen Haus und noch direkter mit dem Wahlkampffonds von Nixon in Verbindung zu bringen. Ein Schneeballeffekt geriet ins Rollen und Nixon konnte weiterer Verbrechen und Vergehen bezichtigt werden, die auf Anweisung des Weißen Hauses begangen wurden. Die Öffentlichkeit erfuhr von diversen Amtsmissbräuchen des Präsidenten.

Besonders die Zusammenarbeit mit „Deep Throat“ (Mark Felt) halfen den beiden Journalisten Informationen ans Tageslicht zu bringen. Der stellvertretende Direktor des FBI war mit den Watergate-Ermittlungen sehr vertraut und konnte dementsprechend Insider-Wissen ansammeln und weitergeben, während die Gegenseite mit dem Vertuschen der Hintergründe zum Watergate-Einbruch und der Behinderung der Justiz bei der Watergate-Untersuchung beschäftigt war. In der Gerichtsverhandlung zu dem Watergate-Einbruch konnte schließlich nachgewiesen werden, dass das Komitee zur Wiederwahl des Präsidenten direkt im Zusammenhang mit dem Einbruch stand. Ermittlungen im Umfeld des Präsidenten begannen, Tonbandaufnahmen aus dem Weißen Haus wurden beschlagnahmt und Nixon konnten direkt eine Reihe von Amtsmissbräuchen nachgewiesen werden, die ihn schließlich zwei Jahre nach dem Einbruch zum Rücktritt zwangen. Eine ausführliche Darstellung der Ereignisse findet sich in dem Buch der beiden investigativen Reporter Bernstein und Woodward „Die Watergate-Affäre“ von 1974 oder dem Buch „Amerikanischer Alptraum – Das unrühmliche Ende der Ära Nixon.“

In dieser investigativen Geschichte lassen sich die Grundzüge des enthüllenden Journalismus erkennen: Ausgangspunkt ist meist der Hinweis eines Insiders oder das Auffinden von Widersprüchlichkeiten. Bezugspunkt sind immer unzulässige Handlungen oder Vorgänge. Ein konkreter Verdacht bildet die Basis der Recherche. Fragliche Handlungen und Vorgänge werden versucht zu rekonstruieren und Beteiligte ermittelt. Mögliche Motive, Interessen und Ziele werden in Erfahrung gebracht und eingeschätzt – zunächst hypothetisch, dann tatsächlich. Hauptakteure werden konfrontiert, in der Hoffnung, dass diese ihr Handeln rechtfertigen wollen. Schließlich wird alles in Zusammen-

hang gebracht – die Rekonstruktion des Geschehens mit allen Akteuren und dessen Motive und Rechtfertigungen. Durch eingehende Faktenkontrolle wird jedes Detail überprüft und wahrhaftig gemacht oder widerlegt, bis eine Veröffentlichung die Recherche-Arbeit schließlich beendet. Es sei denn, es tritt der Follow-up-Effekt ein und trägt weitere wichtige und für die Allgemeinheit relevante Informationen an den Journalisten heran. Davon ist aber zunächst nicht auszugehen. (vgl. Haller, 2004, S. 128). Dennoch: die Watergate-Affäre ist eine US-amerikanische Enthüllungsgeschichte, die auch auf das Selbstverständnis der Journalisten und deren Rückendeckung durch die Redaktion beruht. Situationen, die (noch) nicht mit deutschem Journalismus in Verbindung gebracht werden können. Die bereits beschriebenen Rahmenbedingungen des Journalismus sind hierzulande ganz anders als bei den Amerikanern. Das journalistische Selbstverständnis und die Beziehung zum Staat und dessen Institutionen unterscheiden sich maßgeblich. So ist der Staat im deutschen Gedankengut eine höhere Instanz, während er bei den Amerikanern eher als ein ‚Apparat auf Augenhöhe‘ angesehen wird. Zudem erhält das Aufdecken von Missständen ein höheres Ansehen im US-amerikanischen Raum als in Deutschland. Hier wird sich sogar hin und wieder mit dem vermeintlichen „Medien-Opfer“ verbündet und der Journalist als ungerechter und unfairer „Schnüffler“ missverstanden. Ein anderer wesentlicher Unterschied besteht in der Arbeit mit Behörden. Während sie in den USA informationsoffen sind, sind deutsche Behörden vergleichsweise wenig kooperationsbereit. Akzeptierte Informationssperren und Auskunftsverweigerungen sind die Folge (vgl. Haller, 2004, S. 130). Nach Johannes Ludwig lässt sich der investigative Journalismus – ortsunabhängig – an drei Kriterien festmachen:

- 1) Die Themen sind von sozialer Relevanz.
- 2) Die Journalisten (ebenso wie ihre Informanten) befinden sich in einer aktiven Rolle, da die Recherchearbeit ein hohes Maß an Fleiß erfordert. Sie ist oft aufwendiger und umfangreicher als die normale Recherchetätigkeit. Der Journalist bestimmt allein über seinen Rechercheweg und über die Art und den Zeitpunkt der Publikation.
- 3) Die Recherchearbeit muss sich (i.d.R.) gegen Widerstände und Barrieren behaupten, da die unerwünschte Aufdeckung von Informationen oftmals mit sensiblen Themen in Verbindung steht, die von der Gegenseite bestmöglich geheim gehalten werden. Auf den Journalisten kommen dementsprechend erschwerte Bedingungen zu (vgl. Ludwig, 2007, S. 21 f.).

Die investigative Recherche ist also eng mit einem enormen Arbeitsaufwand und einer ständigen Gradwanderung zwischen legaler und nicht mehr ganz so legaler Informationsbeschaffung verbunden und muss sich durch faktische Genauigkeit auszeichnen, die trotz der Komplexität der Zusammenhänge verständlich bleibt. Abgesehen von den handwerklichen Fähigkeiten eines Journalisten, braucht diese besondere Form des Journalismus aber vor allem charakterliche Eigenschaften, die bei der Recherche nicht

nur von großem Nutzen, sondern essenziell sind. Der enthüllende Journalist akzeptiert Sachverhalte nicht grundsätzlich als gegeben, weil es alle anderen auch machen oder weil er es so gewöhnt ist, sondern behält sich stets einen kritischen Blick. Auch bei Zeitknappheit, Stress oder Routine bleibt er offen und lässt sich nicht durch eingeübte Werte und Normen allzu sehr abhalten. Die selektive Wahrnehmung und individuelle Wirklichkeitskonstruktion geht aber auch nicht an den investigativen Journalisten vorbei. Training, Erfahrung und unvoreingenommene Gesprächspartner können dabei die Lösung des Problems sein, um sich den freien und nüchternen Blick auf Ereignisse zu bewahren. Das eigene Urteilsvermögen wird dabei immer wieder in Frage gestellt. Das ist speziell auch dann von Bedeutung, wenn der Journalist die Absicht von Informanten einschätzen muss. Sympathien sind nicht ausschlaggebend für gute Intentionen und schon gar nicht für wahre Informationen. Der Journalist muss stets misstrauisch bleiben, anderenfalls könnte er sich selbst im Weg stehen und den Blick für das tatsächlich bestehende Problem verlieren. Er muss Alles und Jeden hinterfragen, darf keine Berührungängste haben, muss stets auf kritischer Distanz bleiben, aktiv sein und darf nie die eigene Fantasie oder Kreativität - gerade dann, wenn Sachverhalte realitätsfern erscheinen - ausschalten, (vgl. Ludwig, 2007, S. 39-46). Der investigative Journalist ist ein Mit-, Voraus-, und Querdenker in besonders hohem Maß, der sich zu keiner Zeit instrumentalisieren lässt – auch nicht für eine gute Sache. Seine Arbeit ist faktenreich, aber wertungsarm, denn eine Interpretation oder Beurteilung der Geschehnisse ist Aufgabe des Lesers, nicht des Schreibers. Der Journalismus versucht immer, ein neutraler Beobachter zu bleiben – ganz gleich, ob investigativ oder nicht. Dabei ist er aber mehr als bloßes Kommunikationsmedium, als Übermittler von Nachrichten. In seiner Hand befindet sich ein hoher Grad an Demokratie, an Kontrolle und Kritik. Thomas Reutter, Redakteur beim ARD Magazin Report aus Mainz vergleicht die Recherche mit Ermittlungen. Da investigativ lateinisch ist und so viel wie ‚aufspüren‘ oder ‚genauestens untersuchen‘ bedeutet, kommt dieser Vergleich der investigativen Recherche sehr nahe. Er beurteilt: „Recherche hat Ähnlichkeit mit den Ermittlungen einer Staatsanwaltschaft. Sie geht einem Anfangsverdacht nach. Sie sucht belastendes, aber auch entlastendes Material, fahndet nach Experten wie nach Kronzeugen. Sie muss im Zweifelsfall gerichtsfeste Belege zusammentragen um eine Anklage erheben zu können. Mindestens in einem Punkt unterscheidet sich die Recherche aber von der Ermittlung. Sie geht nicht der juristischen Frage nach, hat jemand illegal gehandelt, sondern zunächst der Frage nach der Legitimität einer Handlung (...). Manchmal tut jemand völlig legal etwas Schlimmes“ (Reutter, 2003, S. 168).

3.4.8 Die kooperative Recherche (Teamwork)

Eine ganz andere Strategie bei der Recherche verfolgt die Kooperation. Sie ist keine losgelöste Strategie, aber dennoch ein Art Recherche-Verfahren, das darauf abzielt, schnell und effizient an wahre Informationen zu gelangen. Das arbeitsteilige Vorgehen kann zu einigen Vorteilen führen. So sind durch verschiedene Spezialisierungen besse-

re Ergebnisse möglich. Die Journalisten können sich auf „ihre Themenfeldern“ konzentrieren und dabei das Know-how des anderen nutzen, um gemeinsam das Ziel eines faktenorientierten Berichtes zu erreichen. Dabei ist nicht nur das geteilte Wissen, das zusammengeführt wird, ein großer Vorteil, es lässt sich auf diese Weise auch Zeit und Geld sparen. Diverse Wächterpreisgeschichten geben dem Erfolg solcher Kooperationen Recht.

Es zeigt sich, dass eine Kooperation zwischen Kollegen Nutzen auf beiden Seiten mit sich bringt. Ein wesentlicher Vorteil besteht darin, dass zwei (oder mehr) Köpfe denken, Augenpaare sehen und Ohrenpaare hören. Das kann zu wesentlich produktiveren Ergebnissen führen, als wenn jeder für sich alleine arbeiten würde. Das fängt beim Brainstorming an, erschließt sich über das gegenseitige Kontrollieren von Fakten und geht hin bis zur gemeinsamen Nutzung von Quellen. Zwei (oder mehr) Journalisten verfügen über ein wesentlich größeres Informanten-Netzwerk als nur einer. So braucht der eine vielleicht gar keine Experten mehr suchen, weil der andere schon entsprechende Fachleute auf seiner Kontaktliste hat. Eine solche erfolgreiche Kooperation lässt sich auch bei den Wächterpreisträgern der letzten 10 Jahre finden. Der WCCB-Krimi zum Beispiel ist in einem sechsköpfigen Team entstanden. Allein der Umfang der Recherchen wäre weitaus schwieriger zu bewerkstelligen gewesen, als in dieser Zusammenarbeit. Auch durch die Kooperationen von den Volontären der Süddeutschen Zeitung konnten 2013 viele individuelle Berichte um das Thema „Die Waffenrepublik“ entstehen, die ebenfalls mit dem Wächterpreis ausgezeichnet wurden. Ein hohes Maß an Kreativität und Individualität verlieh den Berichten ihre Vielfalt.

Besonders effektiv ist eine Kooperation auch dann, wenn zwei Themenbereiche zu einem zusammengefügt werden und die Kooperation aus Gründen der journalistischen Spezialisierung entsteht. So kann ein Journalist aus der Wissenschaft mit einem aus der Wirtschaft kooperieren, um das Wissen beider Themenfelder abzusichern und anzuwenden.

Eine andere Konstellation ergibt sich aus nicht-konkurrierenden Blättern, die durchaus erfolgsversprechend sein können. So eine Kooperation lässt sich beispielsweise zwischen Thomas Hennecke (kicker) und Freddie Röckenhaus (SZ) finden, die gemeinsam über die Affäre des Fußballvereines Borussia Dortmund (BVB) 2003 berichteten. Der Verein stand zu diesem Zeitpunkt fast vor dem finanziellen Ruin, machte diese Misere aber zu keinem Zeitpunkt öffentlich. Das Journalisten-Duo kennt sich schon länger und schreibt regelmäßig über den BVB. Der Skandal 2003 konnte durch die gezielte Zusammenarbeit aufgedeckt werden. Die Journalisten glichen nicht nur Informationen ab, sondern mehr und mehr auch die Quellen. Zudem erweiterte sich das Informanten-Netzwerk von beiden zusammen erheblich. Die zwei Journalisten wurden zwar nicht mit dem Wächterpreis ausgezeichnet, dafür aber 2005 mit dem Henri-Nannen-Preis für die beste investigative Leistung (vgl. Ludwig, 2007, S. 142-148).

Doch selbst bei konkurrierenden Zeitungen kann eine solche Kooperation effektiv und erfolgreich sein. Hierfür sei das Beispiel über die Recherchen von Thomas Avenarius (SZ) und Florian Hassel (FR) angeführt. Die beiden Auslandskorrespondenten der über-

regionalen Zeitungen berichteten über den „vergessenen“ Tschetschenien-Krieg. Die Kooperation war zeitlich begrenzt und zielorientiert. Zum einen sollte das Thema durch eine zeitgleiche Veröffentlichung identischer Fakten wieder Präsenz im öffentlichen Gedankengut erhalten. Zum anderen sollte sich die Reichweite und Leserschaft für die Problematik in Tschetschenien vergrößern und zum dritten waren die Recherchedurchführungen vor Ort in gemeinsamer Arbeit aufwands-, risiko- und gefahrenärmer. Die beiden Journalisten wurden 2003 mit dem Wächterpreis ausgezeichnet (vgl. Ludwig, 2007, S. 148 f.).

Zudem ergibt sich aus der Globalisierung, dass Recherchen über größere Distanzen gehen müssen. Kein Journalist ist in der Lage, von Deutschland aus detailliert über Aktionen in einem anderen Land zu berichten. Bei dieser Problematik ist eine Kooperation unumgänglich, schließlich ist die Vor-Ort-Recherche für den deutschen Journalisten mühselig und kostenintensiv (Reisekosten, Unterkünfte, Telefonate zur deutschen Redaktion etc.). Mit einer Zusammenarbeit zu einem ausländischen Kollegen ließe sich dieses Problem leicht umgehen. Der ausländische Journalist verfügt außerdem über Sprache, Ortskenntnisse und Kontakte in seiner Umgebung, über die ein reisender deutscher Journalist nicht verfügen kann. Die Recherche könnte ins Stocken geraten, weil sich Recherchewege gar nicht erst erschließen und erkennen lassen. Für so eine Kooperation steht der Journalist Stephen Grey, der zum Beispiel sowohl mit dem deutschen Journalisten John Goetz als auch mit dem spanischen Matias Valles zusammengearbeitet hat, um Sprach- und Ortbarrieren für seine Recherche von der Entführung El Masri durch die CIA zu umgehen (vgl. Ludwig, 2007, S. 150-154).

Wichtig bei solchen Kooperationen ist aber stets die genaue Absprache, wie die Zusammenarbeit genau aussehen soll und für wie lange sie besteht. Die Verwendungsabsichten und Veröffentlichungszeitpunkte sollten schon im Voraus abgeklärt werden, damit Missverständnissen vorgebeugt werden kann. Vorhandene Regeln für die Verwertungsfragen sind schließlich verbindlich für alle. Darüber hinaus lassen sich mithilfe von definierten Regeln gemeinsame Ziele und Methoden am schnellsten klären und mögliche Interessenkonflikte vermeiden. Dann kann eine Kooperation erfolgsversprechend sein, wie die Beispiele verdeutlichen. Arbeitsteiliges Recherchieren setzt aber ein hohes Maß an Organisation voraus. Es geht nicht darum, dass Journalisten alles gemeinsam anlaufen und Informationen erforschen, sondern vielmehr darum, dass beide Parteien ihr „eigenes Gebiet“ abdecken und die Informationen dann teilen. Nur auf diese Weise ist die Kooperation tatsächlich effektiv. Außerdem müssen die eigenen Informationen identisch mit denen des Partners sein. Anderenfalls würde schnell das Vertrauen verloren gehen und beide Parteien behalten gezielt beschafftes Material für sich, um sich einen Vorteil gegenüber der vermeintlichen Konkurrenz zu beschaffen. Kooperationen können ganz unterschiedlich aussehen, sind aber meist individuell geprägt und selten offizielle Absprachen zweier Medienhäuser. Dafür ist das Konkurrenzdenken zu groß und die Interessen oftmals zu unterschiedlich. Auf der journalistischen Seite können Kooperationen den Zweck erfüllen,

- Geschichten in ein gewichtigeres Medium zu setzen, weil sie keinen Platz im eigenen Verlag haben.
- Die Bedeutung des Themas für die Chefredaktion zu unterstreichen.
- Das Risiko zu minimieren, dass die Geschichte keine öffentliche Wahrnehmung erhält (vgl. Ludwig, 2007, S. 156 f.).

Eine andere Art der Kooperation sind journalistische Netzwerke. Sie stellen Kontakte her oder geben sonstige Hilfestellungen bei der Recherche. Das bekannteste journalistische Netzwerk in Deutschland ist der Verein „Netzwerk Recherche e.V.“, der bereits öfter zitiert wurde. Dieses Netzwerk ist besonders an qualitativ hochwertiger Recherche interessiert. Derzeit zählt der gemeinnützige Verein mehr als 600 Mitglieder, die alle für den recherchierenden Journalismus eintreten. Ziel ist es, Recherche zu stärken und zu fördern. Sie entwickeln Ausbildungskonzepte, bieten Seminare an und sorgen für einen Wissenstransfer zwischen erfahrenen und jüngeren Kollegen, fördern den Informationsaustausch durch Foren und Newsletter, beteiligen sich am internationalen Austausch mit ähnlichen Organisationen aus Europa und Übersee, vergeben Preise für besonders gute Recherche-Leistungen und halten einmal jährlich eine Jahreskonferenz ab (vgl. netzwerk recherche e.V. , 2013, Ziele). Die Kooperationsmöglichkeit dieses Netzwerks ist dennoch etwas eingeschränkt. Die Mitglieder dieses Vereins sind nicht zugänglich und daher schwer zu kontaktieren.

Auch in diesem Bezug sind die USA wieder mal ein Vorreiter zu Deutschland. Hier existiert die weltweit anerkannte Organisation „Investigative Reporters and Editors (IRE)“. Über 4000 Journalisten sind über frei zugänglichen Listen uneingeschränkt zu kontaktieren. Sie sind sogar nach Themen- bzw. Recherchefelder sortiert. Ein anderes Beispiel ist das „International Consortium of Investigative Journalists, das vor allem Kooperationen zwischen enthüllenden Journalisten ermöglicht. Für Nicht-Mitglieder ist aber auch diese Organisation nur beschränkt nutzbar. Wesentlich ergiebiger können spezialisierte kleinere Netzwerke sein, die sich aus einem bestimmten Interesse heraus zusammenschließen.

Die Kooperationen mit Netzwerken sind also vielfältig. Häufig gestaltet sich so eine Zusammenarbeit aber als lohnend, weil der Journalist zum einen Kontakte erschließen kann, die ihn bei der Informationsbeschaffung dienlich sein können, zum anderen beide Seiten, sowohl das Netzwerk als auch der Journalist, ein ähnliches Interesse haben. Das Netzwerk gewinnt an öffentlicher Wahrnehmung für das Themenfeld, aufgrund dessen es sich gegründet hat und der Journalist gewinnt neue Quellen und Informationen, die bei seiner Recherche hilfreich sein können (vgl. Ludwig, 2007, S. 160 f.). Neben den Netzwerken gibt es auch sogenannte „Watch-Dog“-Organisationen, zu denen zum Beispiel Greenpeace gehört. Auch die Zusammenarbeit mit solchen Institutionen kann sich bewähren, da diese oftmals (wenn auch extrem) mächtige und übermächtige Systeme kontrollieren oder vernachlässigte Themen diskutieren.

Im Grunde ist aber auch jede Zusammenarbeit mit Informanten eine Kooperation. Gerade dann, wenn sich Interessengegensätze des Kooperationspartners mit dem Haupt-

akteur der Recherche oder Interessenidentitäten mit den eigenen Zielen ausmachen lassen. Dies zu erkennen, ist ein wesentlicher Schritt bei der Recherche. Anderenfalls ließen sich nur sehr schwer Informanten finden. Nicht jeder Insider kommt bereitwillig auf den Journalisten zu. Oftmals ist es gezielte Recherchearbeit, sich so eine Informationsquelle zu erschließen. Interessengegensätze in der Wirtschaft sind zum Beispiel die des Arbeitgebers und des Arbeitnehmers oder zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat, bei konkurrierenden Unternehmen, bei Verbraucherschutz und Industrie etc. In der Politik sind die Interessengegensätze durch die unterschiedlichen Parteien geprägt. Koalition trifft auf Opposition, die SPD auf die CDU, die Grünen auf die FDP, etc. Summa Summarum: Kooperationen auf Grundlage von Interessengegensätzen können äußerst ergiebig sein und die Recherche des Journalisten mit Informationen füllen. Gewählte Abgeordnete beispielsweise können Auskunft über nahezu jeden politischen Vorgang einfordern. Der Journalist kann also ganz andere Zugangsmöglichkeiten erhalten (vgl. Ludwig, 2007, S. 162-164).

Unabhängig davon, welcher Strategie gefolgt wird, welches Verfahren sinnvoll erscheint, welche Techniken praktiziert werden, immer gilt das Prinzip der Nachhaltigkeit. Thomas Leif sagt dazu: „Hintergründiger Journalismus braucht vier wichtige Rahmenbedingungen: Strategie, Nachhaltigkeit, ein Netzwerk und Ressourcen. Die Recherche-Strategie gibt die Richtung an. Was ist wichtig und was ist nebensächlich? Was kommt zuerst und was zum Schluss? (...). Der Recherche-Plan wird dann nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit mit Leben gefüllt: Fleiß, Ausdauer, Hartnäckigkeit und Frustrations-Resistenz sind ständige Begleiter beim gezielten Nachfragen. Die richtigen und wegweisenden Spuren findet man allerdings nur, wenn ein gut sortiertes Netzwerk das Fundament bildet (...). Und schließlich: Ohne Ressourcen läuft nichts. Zeit und Geld für Reisen, Telefonate und Materialien sind nötig, um eine Recherche erfolgreich zu beenden“ (Leif, 2003, S. 158).

4 Informanten

„Informanten sind mit Abstand die wichtigste und zugleich empfindlichste Ressource. Sie geben Tipps und Hinweise, machen auf Widersprüche aufmerksam, die dem ungeübten Blick verborgen bleiben, liefern handfeste Informationen und/oder verwertbare Materialien“ (Ludwig, 2007, S. 299). Nahezu alle mit dem Wächterpreis ausgezeichneten Journalisten konnten nur mittels Informanten-Wissen ihre Recherchen zu diversen Themen erfolgreich umsetzen. Sie sind unerlässlich im recherchierenden Journalismus. Eine „Watch-Dog“ Funktion ist ohne die Einbeziehung von Insidern kaum umsetzbar. Journalisten brauchen das Know-how von Menschen, die gezielt im Bereich von Verantwortlichen eine zentrale Rolle haben. Missstände ließen sich anderenfalls nur sehr schwer aufdecken.

Damit die Zusammenarbeit zwischen Informant und Journalist reibungslos verläuft, sind zwei wesentliche Dinge zu beachten. Erstens der absolute Schutz der Identität und damit die Gewährleistung von Anonymität. (Auf die rechtliche Grundlage dessen wur-

de bereits in Kapitel 3.2.4 eingegangen). Auch hier ist die Watergate-Affäre beispielhaft. Die Identität von Deep Throat konnte jahrzehntelang geheim gehalten werden. Mark Felt wurde erst im hohen Alter identifiziert, zu einem Zeitpunkt, an dem er ohnehin keine Konsequenzen mehr befürchten musste. Der zweite Grundpfeiler einer Zusammenarbeit besteht in der absoluten Verlässlichkeit von getroffenen Vereinbarungen. Nur auf diese Weise kann sichergestellt werden, dass sich ein Vertrauensverhältnis bildet, worauf beide Seiten angewiesen sind und ihre Arbeit aufbauen können.

4.1 Arten der Informanten

Der Informant geht ein erhebliches Risiko dabei ein, vertrauliche Informationen preiszugeben. Er muss arbeits-, zivil-, oder strafrechtliche Sanktionen befürchten. Treuepflichten, Verschwiegenheitspflichten, Geheimhaltungsvorschriften und Ähnliches werden durch die Informationsweitergabe gebrochen. Medien besitzen einige Sonderrechte, denen Informanten meistens verwehrt sind. Damit tragen sie ein erheblich größeres Risiko von negativen Konsequenzen. Sie sind aber auch die Einzigen, die glaubwürdig aus dem Innenleben von bestimmten Systemen berichten können, da sie direkt involviert sind oder über Geschehnisse Bescheid wissen, die im Verborgenen bleiben sollen und über die sie deshalb nicht sprechen dürfen (vgl. Ludwig, 2007, S. 299-302). Die Arten von Insidern lassen sich unterscheiden in:

- Aktive anonyme Insider, die aus einem bestimmten Bereich Informationen liefern, in dem sie nach wie vor tätig sind und dessen Identität ungeklärt bleibt.
- Offene Insider, die sehr selten sind und meist nur einseitige und geschönte Informationen preisgeben.
- Anonyme Aussteiger, geben Informationen aus einem Bereich, in dem sie tätig waren, aber dennoch Konsequenzen befürchten.
- Offene Aussteiger, die häufig dann berichten, wenn sie nichts mehr zu befürchten haben (Beispiele: Pension oder bewusster Ausstieg, um keine aktive Rolle mehr in Missverhältnissen einzunehmen).
- Anonyme oder pseudonyme Einsteiger, die im Prinzip die Undercover-Recherche ausüben (Beispiel: Wallraff).
- Offene Einsteiger sind eher eine Seltenheit und häufig nur dann der Fall, wenn äußere Umstände das Einsteigen ermöglichen (Beispiele: Stasiakten, Gerichtsverfahren).

Im journalistischen Arbeitsbereich sind Informanten jedoch häufig vom Journalisten aktiv gesuchte Insider, die ihre Informationen unter der Garantiezusicherung von Anonymität weitergeben (vgl. Ludwig, 2007, S. 183- 188). Selten tritt der Fall auf, dass ein Insider selbst tätig wird und ein Medium aufsucht, um seine Erfahrungen in einer bestimmten Branche, Szene, Institution oder Milieu öffentlich zu machen. Die damit verbundenen Risiken scheinen Vielen zu groß. Es ist einfacher, mit dem Strom in einem

System zu fließen, als dagegen zu arbeiten und Stellung zu beziehen. Demnach ist es auch Aufgabe des Journalisten sogenannte „Leaks“ (Lecks) in einem System ausfindig zu machen, um an interne Informationen zu gelangen. Diese sind umso wahrscheinlicher, je größer das System ist, also je größer die Anzahl der Akteure und je geringer die Nachteile sind, die sich auswirken könnten. Dabei sind die Informanten unterschiedlicher Natur. Das hängt mit den Charaktereigenschaften, mit dem Motiv und der Lebenssituation zusammen. Für den Journalisten bedeutet dies, mal mehr, mal weniger Aufwand, mal mehr, mal weniger glaubwürdig, mal mehr, mal weniger zuverlässig. Seine Aufgabe ist es, den Informanten einzuschätzen und dementsprechend zu reagieren.

4.2 Diverse Faktoren beeinflussen die Zusammenarbeit

Informationen zu beschaffen, ist nicht immer einfach. In manchen Fällen muss über berufsethische Prinzipien eventuell hinweggesehen werden, weil die Informationen unverzichtbar sind, der Informant aber nur auf Druck oder vergleichbaren Mitteln kooperiert. Die Situationen, aus denen sich so eine Zusammenarbeit zwischen Journalist und Informant ergeben, sind von diversen Faktoren abhängig. Da stellen sich diverse Fragen, die der Journalist abklären sollte, um den Informanten begreifen zu können.

- Will der Insider überhaupt Informationen preisgeben?
- Wie groß ist sein Erfahrungswert, heikle Informationen weiterzugeben?
- Wie hoch ist die Entschlusskraft Vorhaben auch in die Tat umzusetzen?
- Was ist das Motiv?
- Welchen Handlungsspielraum besitzt der Informant in dem System?
- Wie brisant sind die Informationen?
- Welches Risiko geht der Informant mit der Weitergabe von Insiderwissen ein?

Kann der Journalist all diese Fragen klären, ist es leichter, Empathie für den Informanten aufzubringen und „seine Welt“ zu verstehen. Der recherchierende Journalist ist in der Lage darauf zu reagieren, indem er Absprachen trifft, auf Probleme Lösungen anbietet, Zweifel beseitigt, Alternativen aufzeigt und ähnliche vertrauensbildende Maßnahmen einsetzt, die dem Informanten Sicherheit geben. Oftmals kann nur auf diese Weise eine gelungene Kooperation entstehen, die am Ende erfolgreich Sachverhalte ans Tageslicht bringen (vgl. Ludwig, 2007, S. 305-307).

Abgesehen von der Beziehung zwischen dem Informanten und dem Journalist, gibt es eine Reihe von Rechtsmitteln bzw. Urteilen, die das Verhältnis schützen und stützen. Auf diese wurde jedoch schon detailliert bei den rechtlichen Rahmenbedingungen in Kapitel 3.2.4 eingegangen, deshalb kommt ihnen an dieser Stelle keine Bedeutung mehr zu. In diesem Abschnitt geht es lediglich um die Arbeitsweise eines Journalisten mit seinem Informanten.

Damit eine Kooperation überhaupt entstehen kann, muss sich der Journalist häufig aktiv auf die Suche nach geeignetem Insiderwissen machen. Dennoch ist die passive Kontaktaufnahme sehr viel einfacher zu managen, als die aktive. Der Journalist muss nicht suchen und finden, sondern wird gefunden. In vielen Fällen beruht das Anliegen auf ein persönliches, menschliches Interesse, das nicht öffentlichkeitsrelevant, aber bei dem der Journalist letzte Hoffnung ist. Was eine brisante Geschichte ist und was nicht, ist letztlich wieder eine Erfahrungssache des Journalisten. Im Zweifel lässt sich in Redaktionskonferenzen oder beim Chefredakteur über die Kontaktaufnahme berichten und diskutieren. Die Entscheidungsmacht liegt dann nicht mehr nur beim Journalisten selbst.

Für den Part der aktiven und systematischen Suche muss sich mit Zielen, Motiven und möglichen Interessen auseinandergesetzt werden. Dabei sind stets offizielle und informelle Strukturen sowie Beziehungsverhältnisse zu beachten. Bei dem Verfahren „Einkreisen von außen nach innen“ ergeben sich unter Umständen ganz automatisch mögliche Ansprechpartner. Wie ergiebig diese dann sind, ist im Einzelfall ganz unterschiedlich. Mancher hat vielleicht nur auf eine solche Gelegenheit gewartet und ist aufgrund dessen äußerst offen. Ein anderer Informant wiederum misstraut der recherchierenden Arbeit von vornherein und es gelingt dem Journalisten nur mit sehr viel Aufwand, Feingefühl und der Demonstration von Vertraulichkeit, Informationen zu entlocken. Es gibt auch solche Informanten, die übersehen werden, weil sie in den Hintergrund geraten sind. Sie wirken oft so unscheinbar, dass sie nicht im Zusammenhang mit Akteuren oder Ereignissen gestellt werden. Dabei können gerade sie wegen diesem Umstand eine ergiebige Quelle sein. Wie bereits erwähnt: Informanten können sehr unterschiedlicher Natur sein. Das Aufspüren derer, die etwas wirklich Wichtiges zu sagen haben, ist journalistische Qualitätsarbeit. In manchen Fällen eignet sich auch das Anwenden der Follow-up-Strategie. Jedoch ist dies auch immer ein Hinweis für Verantwortliche und Hauptakteure der Recherche.

Die Gefahr, dass sie früher von den eigenen Recherchen erfahren als gewollt, kann sich auch durch die Kontaktaufnahmen ergeben. Der potenzielle Informant verweigert nicht nur jegliche Zusammenarbeit, sondern warnt auch alle von der Recherche betroffenen Personen. Die Recherchearbeit kann deshalb unter Umständen im Sande verlaufen, weil beteiligte Akteure nun Bescheid wissen und Beweise vernichten. So etwas kann aber nur schwer kalkuliert werden. Im besten Fall hat das Frühwarnsystem sogar gegenteilige Wirkung und einer der Gewarnten nutzt die Gunst der Stunde und wird zum Insider, der bereitwillig Informationen preisgibt. Name und Medium zu nennen ist schon deshalb unverzichtbar und steht für professionelle Herangehensweise. Das gesamte bereits recherchierte Material wird in keinem Fall vollständig preisgegeben. Dies ist vor allem dann zu berücksichtigen, wenn die Quelle unbekannt und deshalb schwer einschätzbar ist. Wie viel ein Journalist gleich zu Beginn über sein Anliegen preisgibt, ist situationsabhängig und beruht auf Erfahrungen. In jedem Fall aber kann es lohnend sein, dem Gesprächspartner auch bei anfänglichem Desinteresse ein per-

sönliches Treffen (mit Orts-, Zeit-, und Zweckangabe) im Nachgang als E-Mail oder Voice-Mail vorzuschlagen.

Es kann auch die Situation auftreten, dass der Journalist bereits so ergiebig nachgeforscht hat, dass er auch über den potenziellen Informanten bereits Einiges in Erfahrung bringen konnte. Ihn damit zu konfrontieren, hieße zwar auch, ihn unter Druck zu setzen, wird aber durchaus praktiziert, sofern es sich um wirklich wichtige Themen handelt, die von hohem öffentlichen Interesse sind.

In der Regel aber sind Informanten mit Sorgfalt zu behandeln. Vertrauen ist die Basis dieser Kooperation. Und Vertrauen braucht Zeit. Zeit, die der Rechercheur sich nehmen sollte. Zum einen, um viele kleine Treffen, bei denen sich beide Parteien kennen- und einschätzen lernen, zu ermöglichen. Zum anderen, um die Zuverlässigkeit zu testen und auch um die eigene zu belegen. Dies kann in Form von Arbeitsproben passieren. Der Informant entwickelt ebenso wie der Rechercheur ein Gefühl für sein Gegenüber, das ihm entweder behaglich ist oder Misstrauen weckt. Von dieser Phase des Vertrauensaufbaus können also beide Seiten profitieren. Wichtig bei diesem Prozess ist die Wissensgrundlage für die zu recherchierende Angelegenheit. Einem Journalist, der nicht einmal die kleinsten Handlungsabläufe kennt oder dem wichtige Hauptpersonen unbekannt sind, wird kein Informant trauen.

Neben dem Vertrauen ist aber auch journalistisch professionelle Distanz gefragt. Dies dient vor allem dem Zweck, sich nicht instrumentalisieren zu lassen. Außerdem läuft der Journalist Gefahr bei zu viel Nähe, seine Neutralität und Objektivität zu verlieren, wenn er zu sehr emotional eingebunden ist. Das merken auch die Leser. Im schlechtesten Fall verliert er seine Glaubwürdigkeit, sowohl gegenüber seinen Rezipienten als auch gegenüber der Redaktion. Das heißt nicht, dass er dem Informanten gefühllos oder gleichgültig gegenüberzutreten soll, nur muss er sich aus seiner emotionalen Nähe wieder befreien können. Dies ist wichtig, damit er eine kritische Haltung bewahren kann.

Auf Grundlage dieser beiden wichtigen Komponenten sind offene Diskussionen möglich. Gespräche, über die Möglichkeiten des Informantenschutzes (nicht nur rechtlich gesehen), über Motive, Interessen und Absichten von beiden Seiten, über absehbare Probleme oder potenzielle Schwierigkeiten und über dessen mögliche Lösungen, sind Basis für ein vertrauensvolles Schaffen. Der Umgang mit Zitaten, Bildmaterial, geheimen Unterlagen und Ähnliches sollten außerdem Inhalt dieser Gespräche sein. Offenheit und klare Absprachen vereinfachen den Umgang miteinander und geben die Sicherheit, dass auch in kritischen Situationen Verlass aufeinander ist.

Wie der Kooperationsprozess dann im Einzelnen aussieht, ist unterschiedlich. Dies hängt damit zusammen, welche Rolle der Informant in der Recherche einnimmt: Ist er ausschließlich Hinweisgeber? Gibt er konkrete Informationen preis? Hilft er beim Rechercheweg und dessen Richtung? Kann er Dokumente beschaffen oder von Ereignissen als Zeuge erzählen? Stellt er Kontakte her? – Die Möglichkeiten sind verschieden. Zudem wird der Prozess auch davon beeinflusst, welche Rolle der Informant bei den

Ereignissen selbst einnimmt, welche Handlungsspielräume ihm damit offen stehen und wie nah er dem Hauptakteur steht.

In jedem Fall aber ist der Journalist Entscheidungsträger über die Arbeitsabläufe, Inhalte, Tempo und Wege der Recherche, schließlich hat er sie letztlich zu verantworten. Im Falle einer geglückten Kooperation und guten Zusammenarbeit halten recherchierende Journalisten Kontaktpflege zu ihren Informanten. Auf diese Weise vergrößert sich das Informanten-Netzwerk zunehmend und der Informant erhält eine Art Wertschätzung für eventuell eingegangene Risiken oder auch einfach nur für seine Hilfestellung. In jedem Fall aber bleibt auch nach Beendigung der Kooperation der absolute Quellenschutz bestehen (vgl. Ludwig, 2007, S. 325-335).

5 Die Untersuchung

5.1 Der Forschungsstand

Diese empirische Untersuchung des recherchierenden Journalismus in Deutschland ist eine Anlehnung an die zentralen Befunde aus einer Repräsentativbefragung von Siegfried Weischenberg, Maja Malik und Armin Scholl. „Journalismus in Deutschland 2005“ befasst sich, ähnlich wie diese Studie, mit Analysen zum Berufsfeld Journalist. Bereits in den 90er Jahren wurden erstmals repräsentative Daten von den drei Autoren erhoben. Die Studie „Journalismus in Deutschland“ ist also ein Vorreiter der aktuellen Version von 2005, wurde jedoch immer wieder vergleichend herangezogen.

Malik, Scholl und Weischenberg veröffentlichten aufgrund der zahlreichen Erkenntnisse ein Buch mit dem Titel „Die Souffleure der Mediengesellschaft: Report über die Journalisten in Deutschland“, das weiterführende Informationen enthält. Sowohl das Buch als auch die Studie sind wesentliche Quellen dieser Arbeit. Der Forschungsgegenstand ist demnach nicht neu, enthält aber eine Vielzahl von Unterschieden, auf die noch eingegangen wird.

Malik, Scholl und Weischenberg haben eine flächendeckende Befragung mit einer Stichprobe von 1536 Journalisten aller Mediensparten durchgeführt. Besonderer Erkenntnisstand sind Merkmale, Einstellungen und Arbeitsbedingungen der Journalisten. Dies sind auch Forschungsfragen dieser Studie, die einen direkten Vergleich zulassen. Ausgangspunkt von „Journalismus in Deutschland 2005“ bildet eine Definition des Journalismus. Hier wird dieser in seiner gesellschaftlichen Funktion, auf der organisatorischen Ebene und schließlich auf der Akteursebene betrachtet. Die gesellschaftliche Funktion meint, „durch professionelle Fremdbeobachtung (...) Themen für die öffentliche Kommunikation zur Verfügung zu stellen, die neu und relevant sind und die auf Tatsachen(-erfahrungen) basieren“ (Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 346). Auf der organisatorischen Ebene werden Institutionen des Journalismus von anderen Organisationen unterschieden. Bei der Akteursebene handelt es sich um die Definition von professionellen Arbeitsrollen (vgl. Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 346 f.). Von solchen Definitionen wird in dieser Studie abgesehen, da sich die Grundgesamtheit

durch die Eingrenzung der Thematik automatisch definiert, nämlich allesamt sind Journalisten, die in dem Zeitraum von 2003 bis 2013 mit dem Wächterpreis der Tagespresse prämiert wurden. Dennoch wird ausführlich der recherchierende Journalismus betrachtet, da dieser Kennzeichen aller preisgekrönten Geschichten ist. Anders als bei Weischenberg und seinen Kollegen, geht es also nicht um eine flächendeckende Befragung von Journalisten aller Mediensparten, sondern richtet sich ausschließlich an Zeitungsjournalisten der deutschen Tagespresse.

Das Ziel, herauszufinden, wie die Arbeitsbedingungen von Journalisten sind, welches Selbstverständnis sie prägt, welche Ausbildungswege sie absolvierten oder welche Einstellungen sie besitzen, ist beiden Studien gleich. Wer sind die Menschen, die unsere Weltbilder beeinflussen? Der wesentliche Unterschied jedoch besteht darin, dass Weischenberg und seine Kollegen jede Art des Journalismus einbezogen haben, also auch solchen, der weniger von Qualitätsansprüchen geprägt ist. Diese Arbeit widmet aber ausschließlich dem recherchierenden, genauer noch prämierten Journalismus. Im Vordergrund steht vor allem die Leistung des Journalisten und wie er diese erreicht hat. Was macht eine Berichterstattung aus, die mit dem Wächterpreis ausgezeichnet wurde? Von welchen Gegebenheiten ist sie geprägt und unter welchen Voraussetzungen entstanden? Die Differenzierung zu Weischenberg, Malik und Scholl ist demnach klar ersichtlich und dennoch lassen sich Vergleiche ziehen.

5.2 Die Erhebungsmethode

In einem ersten Schritt musste zunächst geklärt werden, was die Begrifflichkeit „recherchierender Journalismus“ meint. Dafür wurde in dem literaturbasierten Teil die Chance genutzt, ausführlich auf den recherchierenden Journalismus einzugehen. Teilweise wurden dabei schon Arbeitsstrukturen und Rahmenbedingungen erläutert. Der theoretische Teil ist daher als Basis zu betrachten. Im weiteren Verlauf sollen nun gezielt Erfahrungswerte von recherchierenden Journalisten einbezogen werden, um den Forschungsgegenstand, also die Arbeitsstrukturen, Rahmenbedingungen und Motive genauer zu analysieren und zu hinterfragen. Es werden Journalisten herangezogen, die mit dem Wächterpreis der Tagespresse prämiert wurden. Diese Eingrenzung wurde vorgenommen, da der Wächterpreis vor allem couragierte Journalisten auszeichnet. Es ist demnach davon auszugehen, dass die Untersuchungs-Teilnehmer nicht nur für couragierten, sondern auch für qualitativ hochwertigen Journalismus stehen, bei dem Recherche eine große Rolle zukommt. Da der Wächterpreis bereits seit 1969 vergeben wird und es unmöglich ist, alle Preisträger ab diesem Zeitpunkt zu befragen, wurde eine Eingrenzung in Form der letzten zehn Jahre vorgenommen. Diese Zeitspanne wurde gewählt, um möglichst viele Journalisten zu erreichen, die nach wie vor im Berufsleben stehen und sich regelmäßig mit Recherchen und journalistischer Professionalität beschäftigen. Außerdem sind die Geschichten der Wächterpreisträger erst seit den letzten zehn Jahren ausführlich auf der Seite www.ansTageslicht.de dokumentiert.

5.2.1 Die Auswahl der Befragten

Bei den Teilnehmern der Befragung handelt es sich, wie bereits erwähnt und auch durch den Titel verdeutlicht, um Journalisten, die zwischen 2003 und 2013 mit dem „Wächterpreisträger der Tagespresse“ ausgezeichnet wurden. Daher wurde mit 73 Zeitungs-Journalisten der Kontakt aufgenommen. Grundlage der Auswahl ist die Annahme, dass diese ausgezeichneten Journalisten für Qualitäts-Journalismus einstehen und die Geschichten sich dem recherchierenden Journalismus zuordnen lassen. Die Kontaktdaten der Journalisten konnten mithilfe von Professor Doktor Johannes Ludwig ermittelt werden, der verantwortlich für die Webseiten www.ansTageslicht.de und www.waechterpreis.de ist. Die Webseite des Wächterpreises ist 2004 in Kooperation mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg und der Stiftung „Freiheit der Presse“ entstanden. Noch heute werden im Rahmen eines Projektmoduls Studenten für die Aufarbeitung des jährlichen Wächterpreises einbezogen. Ziel ist es, die Bedeutung des Wächterpreises bekannter und durch ausführliche Dokumentationen transparenter zu machen. Dieser Idee folgt auch diese Arbeit, die zum zehnjährigen Jubiläum der Webseite veröffentlicht wird. Die prämierten Journalisten arbeiten bei verschiedenen Verlagen und Redaktionen und sind in der gesamten Bundesrepublik Deutschland verteilt. Dies hat den Vorteil, dass die Teilnehmer sehr vielfältig sind und einen Querschnitt von recherchierenden Journalisten darstellen. Befragt wurden nämlich sowohl Männer als auch Frauen, Auszubildende (Volontäre) genauso wie Chefredakteure, junge und ältere Generationen, Publizisten aus der lokalen Berichterstattung ebenso wie aus überregionalen Zeitungen. Ergebnisgrundlage der Forschung sind demnach Antworten von Journalisten verschiedener Mentalität. Bekannte Persönlichkeiten der Branche (z.B. Hans Leyendecker) sind ebenso in die Erhebung eingeschlossen, wie Berufsanfänger, die sich erst noch einen Namen machen. Die Auswahl der Teilnehmer ist sehr bewusst gewählt und folgt keiner zufälligen Befragung. Zunächst wurden alle in Frage kommenden Wächterpreisträger per E-Mail kontaktiert. Die erste Kontaktaufnahme diente nur der Kontaktdaten-Überprüfung. Hier wurde aber bereits auf den Fragebogen hingewiesen. Zudem sollte das erste Anschreiben meine Person, Tätigkeit, Anliegen und dessen Begründung klären. Erwies sich eine E-Mail-Adresse als falsch, wurde bei den entsprechenden Verlagen angerufen und die E-Mail-Adresse auf diese Weise korrigiert. Es konnten alle 73 Wächterpreisträger der letzten 10 Jahre kontaktiert werden. Diese 73 Personen sind gleichzeitig die Probanden der Forschungsfrage.

Nach der Überprüfung aller E-Mail-Adressen folgte ein zweites Anschreiben. Dieses beinhaltete den Fragebogen und wies erneut auf den Forschungsgrund und das Forschungsziel hin. Der Fragebogen wurde mittels der Schreib-Software Microsoft Word als ein interaktives Formular erstellt. Es zeigte sich jedoch, dass das Programm einige technische Mängel aufweist. So konnten andere Programme (wie Open Office) den Fragebogen nicht öffnen und bei älteren Word-Versionen ging die Interaktivität

verloren. Dennoch wurde eine Vielzahl der Fragebögen ohne Probleme ausgefüllt und zurückgesendet. Bei einigen Teilnehmern wurde der Fragebogen als Leitfaden für ein Interview genutzt und eine telefonische Datenerhebung vorgenommen, die sich jedoch in keinsten Weise gegenüber der elektronischen Variante unterscheidet.

Der erste Fragebogen wurde am 11. November 2013 an alle Wächterpreisträger gesendet. Am 25. November 2013 (14 Tage später) erinnerte ein ‚Reminder‘ alle Preisträger, die bis dato keinen Fragebogen ausgefüllt hatten an die Forschung. Diese E-Mail enthielt außerdem die Angabe einer Telefonnummer für telefonische Rückfragen. Schließlich ging am 9. Dezember ein letzter ‚Reminder‘ bei den Teilnehmern ein, der eine Deadline bis zum 16. Dezember 2013 einschloss. Insgesamt wurden die Teilnehmer demnach vier Mal per E-Mail kontaktiert:

- zur Überprüfung der Kontaktdaten
- für die Übermittlung des Fragebogens
- zur Erinnerung an den Fragebogen mit telefonischer Kontaktangabe
- zur letzten Erinnerung an den Fragebogen mit Angabe einer Deadline.

Der elektronische Erhebungszeitraum fand folglich zwischen dem 11. November 2013 und dem 16. Dezember 2013 statt. Der Zeitraum verlängerte sich im Anschluss bis zum 6. Januar 2014. In dieser Zeit wurden alle Teilnehmer, die bis dato keine Rückmeldung gaben oder bereits Termine für ein Gespräch vereinbart haben, telefonisch kontaktiert. Damit konnten weitere Teilnehmer gefunden werden.

5.2.2 Die Rücklaufquote

Durch die mehrmalige Erinnerung an den Fragebogen und die Bereitschaft auch telefonisch mit den Teilnehmern in Kontakt zu treten, konnten von 73 Zielpersonen letztendlich 46 Befragungen realisiert werden. Das entspricht einer Rücklaufquote von 63,01 Prozent. Da 2013 mit dem Wächterpreis 13 Volontäre prämiert wurden, ist diese Zahl gesondert zu betrachten. Es ist nicht die Regel, dass sich so viele Journalisten einen Preis teilen. Werden diese 13 Personen abgezogen, so erhöht sich die Rücklaufquote auf fast 77 Prozent (76,66 %). Demnach erreicht diese empirische Studie repräsentative Zahlen.

5.2.3 Der Fragebogen

Der Fragebogen, der für diese Forschungsfrage verwendet wurde, orientiert sich an der Erhebung „Journalismus in Deutschland 2005“ von Siegfried Weischenberg, Maja Malik und Armin Scholl. Deren Erhebung bezieht sich allerdings, wie erwähnt, auf die gesamte Bundesrepublik Deutschland, enthält einen umfangreicheren Arbeitsaufwand (Einbeziehung eines Forschungsinstituts) und bezieht Journalismus in jeglichen

Bereichen (TV, Radio, Online, Zeitung, Zeitschriften, etc.) ein, während diese Erhebung nur ausgewählten Teilnehmern zugänglich gemacht wurde, sich ausschließlich auf Zeitungen konzentriert und teilweise anders gestaltet ist. Diese Arbeit ist demnach kaum mit der Studie „Journalismus in Deutschland“ von 2005 zu vergleichen, hat aber ähnlich interessante Ansätze. Einige Fragen unterscheiden sich jedoch völlig. Der Fragebogen erfasst insgesamt 60 Fragen des Forschungsgegenstandes und drei Zusatzfragen, die sich mit einem wirtschaftlichen Problem der Stiftung auseinandersetzen. Sie wurden auf Bitte der Stiftung „Freiheit der Presse“ inkludiert. Die Erhebung enthält sowohl offene als auch geschlossene Fragen. Die geschlossene Variante dient der statistischen Auswertung, während die offenen Fragen erweiterte Informationen und nicht nur Standardantworten zulassen. Sinn dessen ist es auch durch persönliche Meinungen und Erfahrungen ein umfangreiches Bild vom recherchierenden Journalismus in der Tagespresse zu gewinnen. Es sind insgesamt 47 geschlossene und 16 offene, meist Warum-Fragen entstanden. Die offenen Fragen zielten im Großteil also auf eine Begründung der zuvor gegebenen Antwort ab. Mehrfachantworten waren größtenteils zulässig. In zwei wesentlichen Bereichen wurden Bewertungsfragen/ Abstufungsfragen gewählt, die jedoch nur eine Antwortmöglichkeit zuließen. Dabei wurden die Teilnehmer um ihre Einschätzung hinsichtlich a) ihres Rollenselbstverständnisses und b) zu Recherchemethoden gebeten. Der vollständige Fragebogen befindet sich im Anhang.

5.2.4 Der Kommunikationsweg

Durch die Verteilung der ausgezeichneten Journalisten an verschiedenen Standorten Deutschlands konnten keine persönlichen Interviews stattfinden, stattdessen wurden der telefonische und elektronische Kommunikationsweg gewählt. Die Entscheidung, den Fragebogen elektronisch zu übermitteln, basierte auf der Annahme, dass sich die Teilnehmer den Zeitpunkt für die Beantwortung selbst wählen wollen und bei wichtigen Arbeitsabläufen in der Redaktion nicht gestört werden möchten. Einige Teilnehmer baten im Verlauf des E-Mail-Kontaktes um ein telefonisches Gespräch. Dies hat nach Terminvereinbarung stattgefunden. Zudem wurden alle Teilnehmer, die sich nicht gemeldet hatten, in einer dritten E-Mail (Reminder 2) darauf hingewiesen, dass eine telefonische Kontaktaufnahme folgt, sofern kein Fragebogen bis zum 16.12.2013 vorliegt. Es war nicht beabsichtigt, die Teilnehmer unter Druck zu setzen, sondern schloss sich der Annahme an, dass die technischen Mängel des Fragebogens auf diese Weise aufgehoben werden. Auch dieser Hinweis lag der dritten E-Mail an. Bei der telefonischen Kontaktaufnahme (zumindest bei der ersten) konnte keine Rücksicht auf Arbeitszeiten und Ähnliches genommen werden. Auf diese Weise wurden die Journalisten sowohl elektronisch als auch telefonisch kontaktiert und der Fragebogen auf beiden Kommunikationswegen vermittelt. Dies hatte zur Folge, dass Bevorzugungen der Teilnehmer angepasst werden konnten und Vorteile beider Kommunikationswege ausgeschöpft wurden. Bei dem Telefoninterview beispielsweise ließen sich

Zusatzinformationen gewinnen und persönlicher kommunizieren, während der E-Mail-Verkehr eine einfache und schnelle Lösung darstellt, die Zeit- und Ortsbarrieren problemlos überwindet.

6 Analyse und Auswertung

6.1 Ausbildungswege der Journalisten

Auf Identifikationsfragen wurde bei der Erhebung verzichtet. Standardfragen nach Alter oder Geschlecht wurden nicht ermittelt, da sie keinerlei Einfluss auf das Forschungsziel haben. Demnach wurde der Fragebogen mit der Art der Journalisten-Ausbildung begonnen. Ziel dieser Frage ist es, herauszufinden, welche Ausbildungswege die ausgezeichneten Journalisten absolvierten, denn anhand dessen lassen sich Rückschlüsse auf das journalistische Grundwissen ziehen. Außerdem ist es interessant zu ermitteln, ob mehrere Ausbildungswege abgeschlossen wurden, da zu dem Journalistenberuf viele Wege führen können. Während das Studium zum Beispiel hauptsächlich theoretische Grundzüge vermittelt, deckt ein Praktikum oder Volontariat größtenteils den praktischen Lernbereich ab. Ein anderes Ergebnis könnte darauf zielen, dass viele der ausgezeichneten Journalisten Quereinsteiger sind und über gar keine journalistische Ausbildung verfügen. Dies wäre ein ungewöhnliches Ergebnis, aber durchaus denkbar. Es zeigt sich, dass die Frage nach der Ausbildung den Karriere-Start symbolisiert und seine Berechtigung dadurch findet, dass sich herausfinden lässt a) wie viele Wächterpreisträger haben überhaupt eine Ausbildung in Journalistik und b) welchen Weg haben Sie durchlaufen.

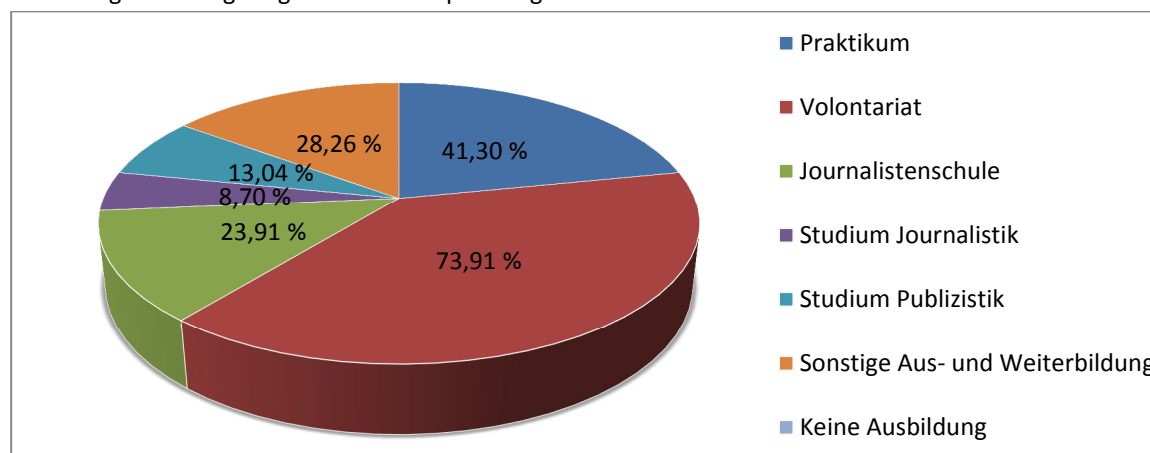
Das Spannende bei dieser Betrachtung ist vor allem, dass mehr als die Hälfte der Journalisten über 2 Ausbildungen verfügen. 63,04 Prozent der Befragten gaben an mehr als einen Bildungsweg genutzt zu haben. Die meisten von ihnen (39,13 %) haben zwei Ausbildungen absolviert. Ein Journalist verfügt sogar über vier verschiedene Ausbildungen. Dabei wurde ein Praktikum, ein Volontariat, die Journalistenschule und eine andere Aus- oder Weiterbildung absolviert. Überwiegend sind aber vor allem Kombinationen aus einem Praktikum (32,61 %) oder Volontariat (52,17 %) zu verzeichnen. Beachtlich dabei ist, dass - entgegen der Vermutung - es keinen einzigen Wächterpreisträger gibt, der keine journalistische Ausbildung besitzt, wie sich anhand der Tabelle 2 zeigt. Auch der Deutsche Journalistenverband erklärt: „Tatsächlich gibt es keinen festgelegten Weg in den Journalismus. Den Berufsinteressenten stehen viele Wege offen: eine zweijährige Ausbildung (...), das Journalistik-Studium, der Besuch einer Journalistenschule, Magisterstudiengänge für Akademiker oder ein beliebiges Fachstudium in Verbindung mit dem Nebenfach Journalistik“ (Kaiser, 2012)

Tabelle 2: Anzahl der Ausbildungen

Anzahl der Ausbildungen	Prozent
1	36,96
2	39,13
3	21,74
4	2,17

Dabei ist zu erwähnen, dass auch das Praktikum als journalistische Ausbildung begriffen wird. Zwar ist dieses nicht mit einem Studium oder Volontariat zu vergleichen, lehrt aber auch journalistische Grundzüge. Außerdem scheint es ein wesentliches Element der Journalistenausbildung zu sein, da 41,3 Prozent ein Praktikum absolvierten. Noch elementarer zeigt sich die Bedeutung des Volontariats mit 73,91 Prozent. Demnach haben fast Dreiviertel der Befragten ein Volontariat durchlaufen. Nur sehr wenige (8,7 %) haben das Studium der Journalistik beendet. Nicht wesentlich mehr (13,04 %) haben Publizistik, Kommunikations- oder Medienwissenschaft oder eine ähnliche Fachrichtung studiert. Die Zahlen deuten darauf hin, dass ein Studium, das sich gezielt mit dem Journalismus beschäftigt, nicht unbedingt erforderlich ist. Auch mit anderen Studiengängen, wie etwa der Politik oder der Wirtschaft, lässt sich Journalismus praktizieren. Der Grund hierfür ist ganz einfach: Im Journalismus ist häufig Experten-Wissen gefragt. Absolventen eines Fachbereichs verfügen über dieses Wissen und müssen es sich nicht erst noch aneignen, wie der Journalistik-Student. Demzufolge bevorzugen Verlage es, Fachwissen in allen möglichen Bereichen abzudecken. Dies könnte auch erklären, warum sonstige Aus- und Weiterbildungen fast 30 Prozent der Teilnehmer ausmachen. Auch „Die Zeit“ weist darauf hin: „Journalisten müssen Fachwissen über den Journalismus (wie zum Beispiel Medienrecht und Medienethik) und Sachwissen zu Spezialthemen haben. Denn nur wer von einem komplexen Thema wie etwa Volkswirtschaft Ahnung hat, kann Entwicklungen wie die globale Wirtschaftskrise einordnen und differenziert und angemessen darüber berichten“ (die Zeit, 2010). An der Journalistenschule sind dennoch fast ein Viertel (23,91 %) der Befragten gewesen. Die folgende Grafik (Abbildung 1) veranschaulicht zusammengefasst die Bildungswege der befragten Journalisten.

Abbildung 1: Bildungswege der Wächterpreisträger



Auch die Studie von Weischenberg, Malik und Scholl kam zu ähnlichen Ergebnissen. Hier haben 68,7 Prozent ein Praktikum absolviert. Das Volontariat war für 62,4 Prozent die Wahl zum Berufseinstieg. Dagegen sind auch hier die anderen Zahlen vergleichend gering. Die Journalistenschule besuchten lediglich 13,7 Prozent. Das Studium der Journalistik (13,5 %) und sonstige Aus- und Weiterbildungen (13,5 %) weisen ähnlich geringe Werte auf. Das Studium der Publizistik absolvierten immerhin 17,1 Prozent. Damit kommt die Studie „Journalismus in Deutschland 2005“ auf annähernd gleiche Ergebnisse. Auch hier zeigt sich, dass sowohl das Volontariat, als auch das Praktikum den Großteil der Ausbildungswege ausmacht und zentrale Bestandteile sind (vgl. Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 353). Ob die Ausbildungen kombiniert wurden, wird dagegen nicht ersichtlich. Die Zahlen belegen, dass die Berufsausbildungen der Journalisten in Deutschland zwar vielfältig, Praktika und Volontariate aber elementar sind für den Berufseinstieg. Auch der Deutsche Journalistenverband empfiehlt: „Berufsinteressenten sollten ihre Vorstellungen vom Beruf mit dem journalistischen Alltag in Lokalredaktionen vergleichen. Denn dort beginnt für die meisten Journalistinnen und Journalisten das Berufsleben (...)" (Kaiser, 2012).

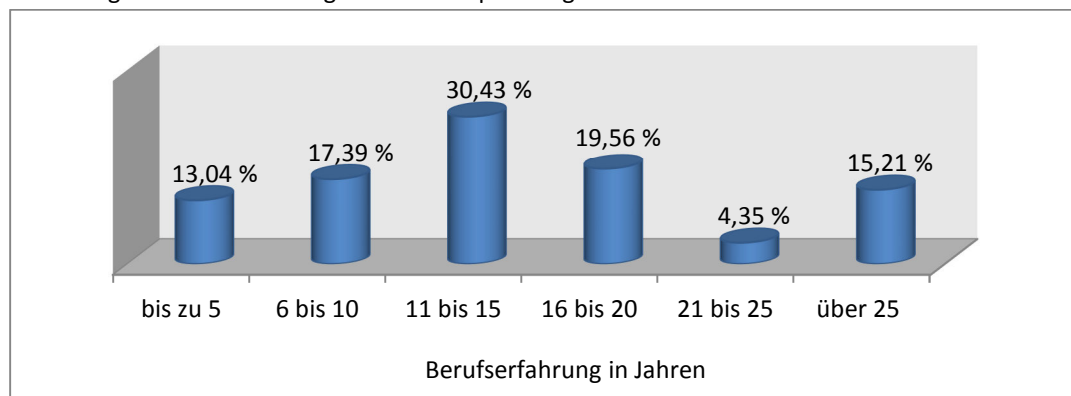
6.2 Berufserfahrung

Da der Wächterpreis zu einer der höchsten Auszeichnungen im deutschen Journalismus zählt, stellt sich die Frage, wie viele Jahre Berufserfahrung im Durchschnitt die prämierten Journalisten in der Branche besitzen. Abgesehen von dem Volontärs-Preis, der andere Maßstäbe setzt und auf Auszubildende zielt, lässt sich anhand dieser Frage verdeutlichen, dass Qualitäts-Journalismus ein erlernbarer Prozess ist, der einschlägige Erfahrungen braucht. Demzufolge arbeiten die meisten Journalisten (30,4 %) bereits über zehn Jahre in der Branche. Auch in der Spanne 16 bis 20 Jahre Berufserfahrung haben sich fast 20 Prozent (19,56 %) der Journalisten eingetragen. Und sogar bei über 25 Jahren Berufserfahrung lassen sich noch 15,21 Prozent verzeichnen.

Zusammengenommen verfügt also deutlich über die Hälfte der Befragten (65,17 %) über jahrelange Berufserfahrung. Dieses Ergebnis deutet darauf, dass Journalismus ein Handwerk ist, das Fähigkeiten und Kenntnisse mit der Zeit vermittelt. Die „alten Hasen“ scheinen den „jungen Füchsen“ etwas voraus zu haben. Eines darunter ist sicherlich das Netzwerk an Informanten, das erst mit der Zeit aufgebaut werden kann. Ein Journalist, der über 10 Jahre Laufbahn absolvierte, verfügt mit Sicherheit über weitaus mehr gesprächsbereite Informanten als jener, der gerade die Berufsausbildung abgeschlossen hat. Zudem stellen sich routinierte Abläufe ein. Der erfahrene Journalist muss bei der Recherche nicht mehr jeden Schritt genau durchdenken, sondern kann sich auf Intuitionen und Erfahrungswerte verlassen. Dinge, die ein junger Journalist erst noch erlernen muss. Das Ergebnis, dass nur 13,4 Prozent der Befragten lediglich bis zu fünf Jahre Berufserfahrung aufweisen, ist demzufolge nachvollziehbar. Zudem machen Weischenberg, Malik und Scholl auf eine Problematik aufmerksam, die hiermit im Zusammenhang betrachtet werden kann. So schien der Journalismus 1993 noch ein

sehr junger Beruf zu sein, bei dem mehr als die Hälfte der Journalisten unter 36 Jahre alt waren. Dieser Prozess hat sich gewandelt. 2005 waren die meisten Journalisten bereits 36 bis 45 Jahre oder älter. Die drei Autoren gehen davon aus, dass der Nachwuchs als Folge der Medienkrise nachlässt. Zwar weisen Online-Medien einen großen Anteil an jungen Journalisten auf, jedoch sind die meisten Arbeitsplätze für diese Zielgruppe nach wie vor bei Printmedien zu finden (vgl. Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 352). Die These aus der Studie „Journalismus in Deutschland 2005“ könnte auch für die hier gewonnenen Erkenntnisse eine Erklärung sein. Davon abgesehen, steht der Wächterpreis der Tagespresse für Qualitäts-Journalismus. Qualität hingegen lässt sich nicht von einem auf den anderen Tag anwenden. Die folgende Abbildung 2 veranschaulicht die Berufserfahrung der Wächterpreisträger.

Abbildung 2 : Berufserfahrung der Wächterpreisträger



Demnach besitzen die meisten der Befragten eine Erfahrung von 11 bis 15 Berufsjahren. Wie in Kapitel 2 ausführlich dargestellt, sind die Arbeitsstrukturen des recherchierenden Journalismus komplex. Die erläuterten Sachverhalte, wie historische Zusammenhänge, rechtliche Rahmenbedingungen, institutionelle Aspekte oder vor allem das methodische Recherchieren braucht Zeit, um sich in den Gedanken der Journalisten zu verankern. Ein Volontär oder ein Journalist, der gerade die Ausbildung beendet hat, begreift seinen Beruf womöglich nicht in diesen Dimensionen. Gerade Recherche-Praktiken können zwar gelesen, gelehrt und verstanden werden, letztlich ist aber entscheidender Faktor „Learning by Doing“. Schlechte und gute Erfahrungen spielen für die Handlungen des Journalisten eine erhebliche Rolle. Es ist somit nicht verwunderlich, dass der Wächterpreis mit Mehrheit erst nach ein paar Jahren praktiziertem Journalismus erreicht wurde.

6.3 Ressorts und thematische Schwerpunkte

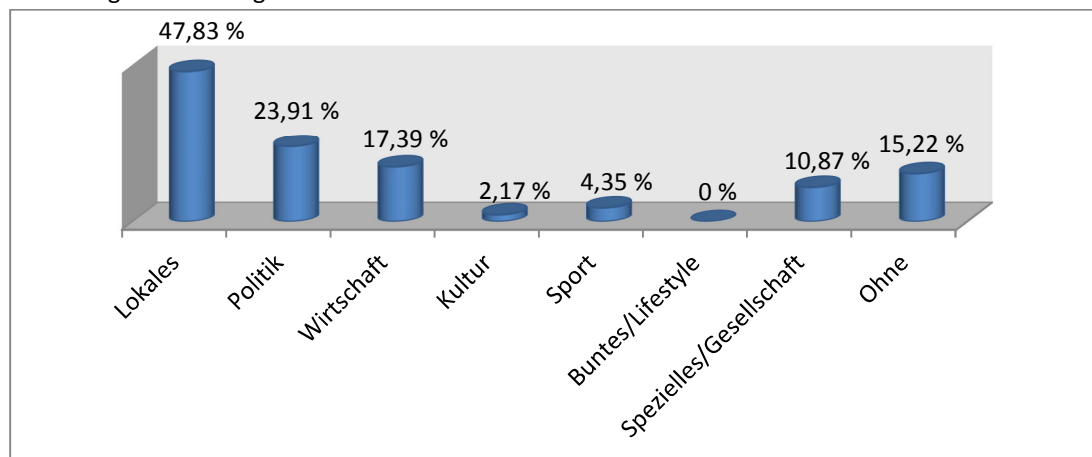
Neben der Berufserfahrung sollen nun die Ressorts und Themenschwerpunkte Aufschlüsse über die Arbeitsbereiche der Journalisten geben. Mit Beginn der Befragung wurde davon ausgegangen, dass bestimmte Ressorts vermehrt bei den Wächterpreisträgern auftreten. Die Annahme ist also nicht nur, dass die Journalisten über einen hohen Wert an Berufserfahrung verfügen, sondern sich bestimmten, zum Teil auch

komplexen Themengebieten vermehrt widmen. Über eine Bevorzugung von Ressorts als Qualitätsmaßstab für den Wächterpreis soll an dieser Stelle nicht die Rede sein. Vielmehr geht es darum, aufzuzeigen, dass sich viele recherchierte Themen aus der Politik oder Wirtschaft bedienen. Dies jedoch ist nicht verwunderlich, da davon ausgegangen werden kann, dass hier besonders häufig Missstände aufgedeckt werden, die der breiten Öffentlichkeit anderenfalls nicht zugänglich wären. Journalisten haben eine Kontrollfunktion und wo sollte mehr kontrolliert werden, wenn nicht in der Politik oder bei großen Unternehmen?

Zunächst zeigt sich aber, dass die Journalisten nicht unbedingt nur für ausschließlich ein Ressort zuständig sind. Zwar gaben 34,78 Prozent der Befragten an, sich nur einem Ressort zuzuwenden, dennoch ist fast jeder Zweite (45,64 %) für mehrere bzw. ressortübergreifend tätig. Ein Medienbetrieb darunter hat keine klassische Ressortaufteilung mehr, wurde aber dennoch zu „Ressortübergreifend“ gezählt. Demzufolge sind Journalisten vermehrt für mehrere Fachbereiche verantwortlich und müssen sich ein hohes Maß an Grundwissen aneignen. Spezialisierte Themenabdeckung ist nicht mehr so häufig gefragt. Auch hier zeigt sich eine Entwicklung vom fachspezifischen Journalisten zum Allround-Talent. Allerdings ist auch zu beachten, dass unter den Wächterpreisträgern viele Lokal-Reporter ausgezeichnet wurden. In der regionalen Berichterstattung jedoch ist die abzudeckende Themenbreite vielfältig, aufgrund dessen Spezialisierungen kaum Platz finden. Um es mit den Worten eines Preisträgers auszudrücken: *„Ein Lokalredakteur ist in der Politik ebenso zu Hause wie in der Wirtschaft, der Kultur oder dem lokalen Sportgeschehen.“*

Aufgrund der vermehrten Zuständigkeit für mehr als ein Ressort, wurden die Teilnehmer gebeten ihren hauptsächlichen Arbeitsbereich anzugeben. Dieser verdeutlicht, welche Ressorts von den Wächterpreisträgern vordergründig abgedeckt werden. Die thematischen Schwerpunkte wurden in neun Kategorien zusammengefasst, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Dementsprechend ergibt sich das folgende Bild aus der Abbildung 3:

Abbildung 3: Verteilung der Journalisten auf Ressorts



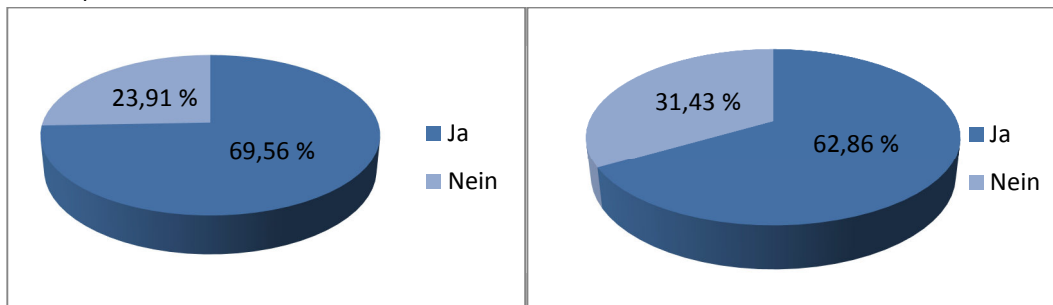
Es zeigt sich, dass nicht ganz die Hälfte der prämierten Journalisten (47,83 %) sich der Lokalpresse zuordnen lassen. In Anbetracht der Tatsache, dass der Wächterpreis lokale couragierte Berichterstattung bevorzugt, da diese mit größeren persönlichen Risiken verbunden ist und ein gewisses Maß an Mut voraussetzt, scheint dieses Ergebnis verständlich. Mehr noch: Durch die hohe Anzahl der Lokal-Redakteure bzw. Lokal-Reporter lässt sich sogar veranschaulichen, dass die Stiftung „Freiheit der Presse“ zu ihrem Wort steht und die Lokalberichterstattung anderen bei gleicher Leistung und Erfüllung der Kriterien vorzieht. Daneben beschäftigt sich fast ein Viertel (23,92 %) mit politischen Themen, dicht gefolgt von dem Wirtschaftsressort (17,39 %). Die Annahme also, dass gerade diese Themenbereiche vermehrt bei der Wächterpreisvergabe auftreten, hat sich bestätigt. Sport und Kultur finden fast keine Erwähnung. Lifestyle und Bunt ist allem Anschein nach von der Wächterpreisvergabe völlig ausgeschlossen (0 %). Es ist aber auch schwer vorstellbar, dass ein Bericht über die „Leute von heute“ oder den „Stars und Sternchen“ besonders couragiert sein kann, von investigativer Recherche ganz zu schweigen. Gesellschaftliche oder spezielle Themen (wie Wissenschaft oder Medizin) hingegen, haben wieder mehr Präsenz mit 10,87 Prozent. Aber es gibt auch eine Reihe von Journalisten (15,22 %), die ohne festes Ressort arbeiten. Auch Weischenberg, Malik und Scholl haben die Journalisten 2005 versucht bestimmten Ressorts zuzuordnen. Dabei sind sie auf diverse Problematiken gestoßen: bei der Personalerhebung allein wurden 86 verschiedene Themen- und Arbeitsbereiche notiert. Sie reichen von Auto, über Bildung oder Entertainment bis hin zu Verkehr oder Wohnen. Auch sie erlaubten Mehrfachnennungen in der Befragung. 32,9 Prozent haben auch in dieser Studie angegeben für mehr als ein Ressort tätig zu sein. Zur Erinnerung: Unter den Wächterpreisträgern waren es 45,64 Prozent. Zusammenfassend hebt auch die Studie von 2005 eine Konzentration der lokalen und regionalen Berichterstattung hervor (26,5 %), die gefolgt wird von politischen oder aktuellen Themenschwerpunkten. Bei den gesellschaftlichen Thematiken ähneln sich die Zahlen aus beiden Studien (10,87 % : 10,1 % (2005)). Der Wirtschaftsbereich hingegen unterliegt einem klaren Unterschied. Bei Weischenberg, Malik und Scholl sind gerade mal 5,2 Prozent der über 1500 Befragten Wirtschafts-Journalisten. Unter den Wächterpreisträgern sind es vergleichend, dreimal so viele (17,4 %). Sport (6 %), Kultur (10,4 %) und Lifestyle (7,9 %) machen dagegen einen größeren Wert in der Studie von 2005 aus. Dieser Anteil ist bei der Wächterpreisvergabe verschwindend gering. Annäherungsweise übereinstimmend sind dagegen die Zahlen der Journalisten ohne festes Ressort (15,22 % : 17,6 % (2005)).

Der zunehmenden Konzentration der lokalen und regionalen Berichterstattung liegt zumindest in dieser Studie, wie bereits erwähnt, die Bevorzugung durch die Stiftung zugrunde. Allgemein gefasst jedoch kann dies auch eine Folge der Zeitungskrise sein. Da aus beiden Studien ersichtlich wird, dass Lokalberichterstattung zu eines der relevantesten Ressorts gehört, lässt sich daraus auch schlussfolgern, dass die Nähe zum Leser zunehmend an Bedeutung gewinnt. Der Rezipient hat zumeist ein Interesse an Sachverhalten, die ihn direkt betreffen. Ortsgebundenheit ist demnach kein schlechtes

Erfolgsrezept. Auch für couragierte Journalisten scheint die Lokalberichterstattung ein lohnendes Modell darzustellen. Demzufolge wird es immer wichtiger werden, sich regionalen Themen zuzuwenden.

Um die thematischen Schwerpunkte der prämierten Journalisten noch spezialisierter aufzuschlüsseln, wurde gezielt danach gefragt, ob Themenschwerpunkte den eigenen journalistischen Alltag bestimmen. Fast 70 Prozent (69,65 %) bejahten diese Aussage. Bei 62,85 Prozent von ihnen stammen auch die Wächterpreisgeschichten aus einem solchen Bereich, wie Abbildung 4 und Abbildung 5 zeigen.

Abbildung 4: Thematische Schwerpunkte Abbildung 5: WP-Geschichte aus einem thematischen Schwerpunkt



Allerdings hat sich fast ein Drittel der Befragten ganz anderen Themen zugewendet, als im beruflichen Alltag. Nahezu ein Viertel haben währenddessen gar keine Schwerpunkte, sondern fühlen sich in jedem Bereich zu Hause. Da jedoch die Themen, die als Schwerpunkte angegeben wurden sehr vielfältig geprägt sind, befindet sich im Anhang eine detaillierte Liste mit den Angaben aller thematischen Schwerpunkte, die von Politik, über Wirtschaft bis hin zu Architektur oder Energie reichen.

6.4 Arbeitszeiten

Die Frage nach den Ressorts und thematischen Schwerpunkten ermöglicht erste Eindrücke von journalistischen Arbeitsstrukturen. Um weitere Bedingungen zu analysieren, wird die wöchentliche Arbeitszeit herangezogen. Sie zeigt auf, dass der recherchierende Journalist Zeit benötigt. Anders als beispielsweise beim Nachrichten-Journalismus, der häufig einer bestimmten Uhrzeit folgt und bei dem wichtigstes Kriterium die Aktualität ist, zeigt sich beim recherchierenden Journalismus ein anderer Arbeitsaufwand. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Journalisten selten einem Nine-To-Five-Job nachgehen und Überstunden keine Ausnahme bilden. Anhand der Arbeitszeiten lassen sich also Aussagen über die Arbeitsweise der Journalisten treffen.

Die meisten von ihnen (39,13 %) arbeiten wöchentlich 46 bis 50 Stunden. Das entspricht neun bis zehn Stunden täglich. Bei 34,78 Prozent sind es sogar über 50 Stunden pro Woche. Zusammengenommen mit denjenigen, die 41 bis 45 Stunden (13,04 %) wöchentlich arbeiten, ergibt sich, dass fast 90 Prozent der Journalisten (86,95 %) keinen durchschnittlichen 8-Stunden-Tag aufweisen. Mehrarbeit ist demnach im Qualitäts-Journalismus kein Einzelfall. Eine 40-Stunden-Woche scheint eher die Ausnahme

(6,52 %). Teilzeitarbeit (20 bis 35 Stunden die Woche) ist fast vollständig ausgeschlossen im Journalismus (2,17 %). Dabei muss jedoch erwähnt werden, dass hier der Faktor der „kulturellen sozialen Erwünschtheit“ eine Rolle spielen kann. Dies ist ein Störfaktor in der Befragung und geht darauf zurück, dass Befragte annehmen, viele Arbeitsstunden würden eher auf Zustimmung treffen, als die korrekte Antwort. Der Mythos des Rund-um-die-Uhr-arbeitenden Journalisten soll aufrechterhalten werden. Diese Problematik kann durchaus auch in dieser Umfrage eine Rolle gespielt haben, muss es aber nicht, denn auch das Goethe-Institut verweist auf eine Arbeitszeit von durchschnittlich 44,7 Stunden pro Woche (vgl. Goethe Institut, 2007). Der Journalismus ist kein typischer Büro-Job, sondern gestaltet sich vielfältig. Eine hohe Arbeitszeitbelastung, die aus diversen Gründen entsteht (auf die noch eingegangen wird), ist im Recherche-Journalismus zu erwarten.

6.4.1 Die Arbeitszeit für die Wächterpreis-Geschichte

Die wöchentliche Arbeitszeit, die die Journalisten für die Wächterpreis-Geschichte investieren mussten unterscheidet sich hingegen enorm. Hier arbeiteten nicht mal 30 Prozent (28,23 %) mit derselben Zeitintensität. Im Gegenteil: Die Mehrzahl (43,48 %) hat lediglich 20 bis 30 Stunden die Woche für die prämierte Geschichte investiert, die typisiert für eine qualitativ hochwertig recherchierte Veröffentlichung steht. Tabelle 3 und Tabelle 4 veranschaulichen diesen Zusammenhang.

Tabelle 3: Wöchentliche Arbeitszeit

Arbeitszeit in Stunden	Prozent
bis zu 20	2,17 %
21 bis 25	0,00 %
26 bis 30	0,00 %
31 bis 35	0,00 %
36 bis 40	6,52 %
41 bis 45	13,04 %
46 bis 50	39,13 %
über 50	34,78 %
keine Angabe	4,35 %

Tabelle 4: Wöchentliche Arbeitszeit für den WP

Arbeitszeit in Stunden für den Wächterpreis	Prozent
bis zu 20	34,78 %
21 bis 25	4,35 %
26 bis 30	4,35 %
31 bis 35	0,00 %
36 bis 40	2,17 %
41 bis 45	4,35 %
46 bis 50	6,52 %
über 50	17,39 %
keine Angabe	26,09 %

In diesen Tabellen zeigen sich die enormen Unterschiede. So arbeiten beispielsweise nur 2,71 Prozent der Journalisten bis zu 20 Stunden am Tag, an der Wächterpreis-Geschichte hingegen haben 34,78 Prozent mit dieser Zeitintensität gearbeitet. Auch bei hoher Arbeitszeit heben sich die Werte deutlich voneinander ab: 46 bis 50 Stunden pro Woche arbeiten fast 40 Prozent, bei der Wächterpreis-Geschichte nimmt dieser Arbeitsaufwand gerade einmal 6,52 Prozent ein.

Dies wäre aber eine sehr einseitige Betrachtung. Deswegen wird eine noch exaktere Analyse vorgenommen, indem der gesamte Zeitumfang in Tagen für die prämierten Veröffentlichungen vergleichend herangezogen wird. Damit lässt sich ein Überblick

über die gesamte Zeitspanne ermitteln und differenzierter aufzeigen, wie viel Zeitaufwand ein gut recherchierter Bericht in Anspruch nimmt. Das folgende Schema zeigt auf, dass nicht ganz ein Viertel (23,91 %) der Journalisten unter einem Monat Zeit investierten. Dagegen haben allerdings auch 34,78 Prozent der Teilnehmer angegeben, dass sich dies nicht mehr beantworten ließe. Vielen Befragten fiel es demnach schwer, sich auf eine bestimmte Zeitspanne festzulegen. Es gibt sowohl Aussagen, die beschreiben, dass die preisgekrönte Geschichte weniger als einen Tag in Anspruch genommen hat (dabei handelte es sich um eine Kooperationsarbeit mit einem kleinen Beitrag) als auch Zeitspannen, bei denen von „2 Jahren, 6 Tage die Woche“ oder „70 bis 80 Stunden die Woche über ein Jahr lang“ die Rede ist. Deswegen wurden alle Angaben zu dem folgenden Schema in der Tabelle 5 komprimiert, da die Zeitspannen sehr weit auseinander gehen.

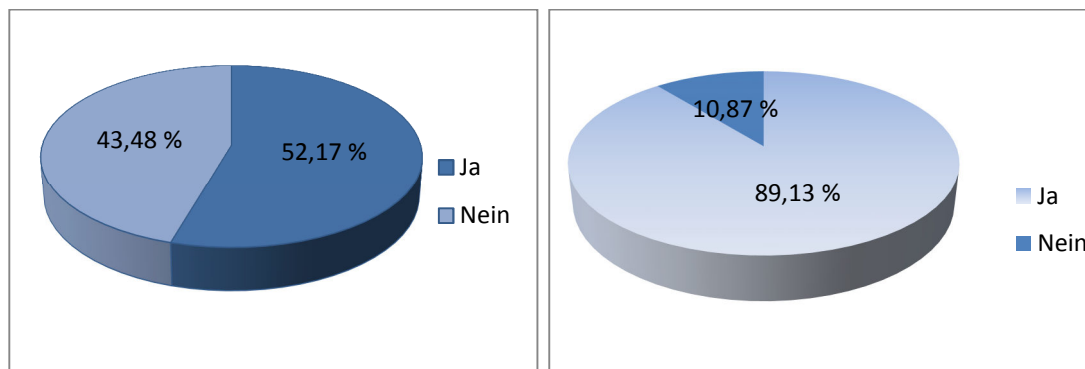
Tabelle 5: Zeitaufwand für die WP-Geschichte

Rechercheumfang	Prozentualer Anteil
weniger aufwendige Recherchen (bis unter einem Monat):	23,91 %
Aufwendige Recherchen (1 bis unter 3 Monaten)	15,22 %
Sehr aufwendige Recherchen (3 Monate bis unter 6 Monate)	4,35 %
Überdurchschnittlich aufwendige Recherchen (über 6 Monate):	13,04 %
Lässt sich nicht beantworten	34,78 %

Die Vielfalt der Angaben und die ungenaue Bezifferung der Tage können ihren Grund darin finden, dass einige der Geschichten bereits 10 Jahre zurückliegen und es für die Journalisten schwer sein kann, den genauen Hergang zu rekonstruieren, um sich auf einen Tagesumfang festzulegen.

Eine andere Ursache lässt sich daran abzeichnen, dass viele der Rechercheure sich nicht ausschließlich der Wächterpreisgeschichte hingeben konnten, sondern parallel dazu auch andere Berichte erstellen mussten. Dies wäre auch eine Erklärung dafür, warum der wöchentliche Arbeitsaufwand für die prämierten Veröffentlichungen sich soweit von dem allgemeinen journalistischen Alltag unterscheidet. Nicht alle Geschichten sind im täglichen Verlauf und abgeschieden von anderen Berichten entstanden, wie sich anhand folgender Grafiken (Abbildung 6, Abbildung 7) zeigt. Um die Arbeitsstrukturen der Journalisten und dessen Ausmaß noch genauer zu analysieren, wurden die Teilnehmer also gebeten, Auskunft darüber zu geben, ob sie sich täglich mit ihrer Geschichte befassten und ob Parallel-Arbeiten stattfanden.

Abb. 6: Tägliche Befassung mit der WP-Geschichte Abb. 7 : Parallele Befassung mit anderen Geschichten



Demnach haben sich über die Hälfte der Journalisten nicht täglich mit ihrer Recherche für die Wächterpreis-Geschichte befassen können. Der redaktionelle Alltag hat Unterbrechungen verlangt. Tagesaktuelle Themen können nicht aufgrund einer brisanten Berichterstattung ignoriert werden. Immer dann, wenn Neuigkeiten die Welt bestimmen, müssen diese thematisiert werden, unabhängig davon, ob Journalisten gerade mit anderen Recherchen beschäftigt sind. Fast 90 Prozent (89,13 %) mussten sich parallel zu der Arbeit an ihrer prämierten Veröffentlichung auch noch mit anderen Geschichten auseinandersetzen. Eine Konzentration auf nur ein einziges Thema scheint fast unmöglich. Dies weist darauf hin, dass der recherchierende Journalismus mit einem enormen Zeitaufwand, der Stressresistenz abverlangt, einhergeht. Die Welt dreht sich weiter, also rotiert auch die Arbeit der Journalisten.

Und noch ein weiterer Fakt verdichtet diese Vermutung. Fast 80 Prozent der Befragten mussten bei ihren Recherchen Freizeit investieren. Zwar haben die meisten von ihnen (33,33 %) nur bis zu 25 Prozent des gesamten Aufwandes an Freizeit investiert, dennoch bestätigt dieser Umstand einmal mehr, dass Überstunden oder Mehrarbeit keine Seltenheit im recherchierenden Journalismus darstellen. Ganz im Gegenteil: Zusammengefasst mit den Journalisten, deren Freizeitinvestitionen 25 bis 50 Prozent des gesamten Aufwandes umfassen, steigert sich die Anzahl auf über 60 Prozent. Einige Wenige (11,11 %) haben sogar die meiste Arbeit der Wächterpreis-Geschichte neben dem redaktionellen Alltag bewältigt und den Großteil (75-100 %) ihrer Arbeit in der Freizeit geleistet. Fast Dreiviertel der Journalisten konnten ihre Arbeit also nicht ohne Freizeitinvestitionen bewerkstelligen. Auch an dieser Stelle ist der Faktor der sozialen Erwünschtheit zu beachten, jedoch zeigen die vorangegangenen Analysen und die noch kommenden Gründe für die Freizeitinvestitionen auf, dass es tatsächlich kaum möglich ist, alle Recherchen und Veröffentlichungen innerhalb der Bürozeiten umzusetzen. Abbildungen 8 und 9 stellen diese Problematik bildhaft dar.

Abb. 8: Anteil der Freizeitinvestitionen

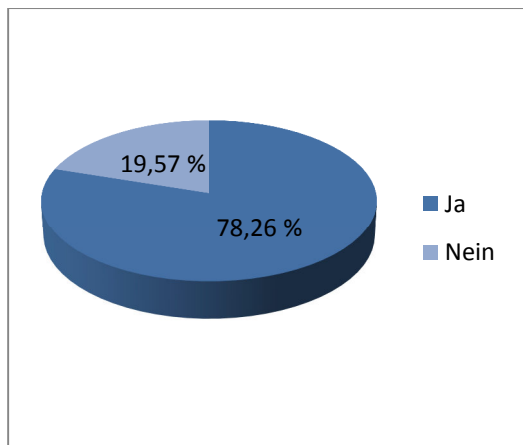
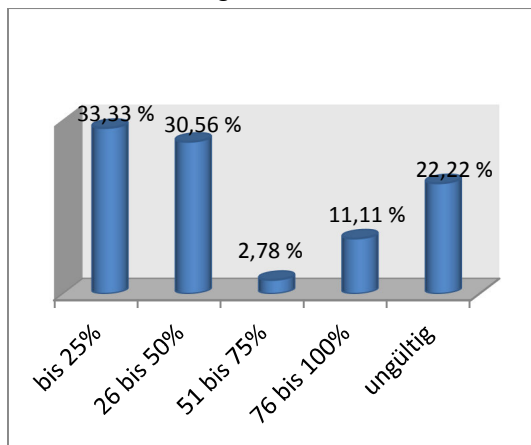


Abb. 9: Prozentangaben der Freizeitinvestitionen



Die Gründe für den Fakt, dass Freizeit zur Arbeitszeit wird, sind vielfältig. Die meisten Befragten (36,11 %) jedoch gaben an, dass die Beschäftigungszeit nicht ausreichen würde. Es zeigt sich, dass der recherchierende Journalist seine Arbeit nicht einfach niederlegen kann, nur weil acht Stunden des Tages vorbei sind. Sofern die Recherche ein gewisses Maß an Brisanz aufzeigt, lassen sich Freizeitinvestitionen kaum noch verhindern. Dann muss mehr Zeit als acht Stunden täglich investiert werden.

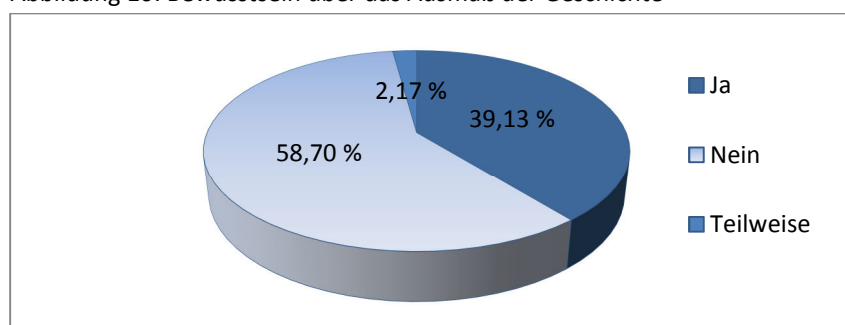
Daneben sind sie abhängig von ihren Informationen und diese erhalten sie häufig durch Informanten. Es ist nahezu eine Selbstverständlichkeit, dass sich Journalisten ihren Informanten anpassen. Dies verdeutlicht diese Studie, denn fast 20 Prozent gaben als Begründung für die Freizeitinvestitionen an, die Zeit den Informanten angepasst zu haben. Da diese zumeist ebenfalls einer geregelten Arbeit nachgehen, lassen sich Termine nach Feierabend kaum verhindern.

Etwas über 10 Prozent haben sich mit ihrer Recherche neben der normalen Arbeit befasst, also sozusagen Zusatzarbeit geleistet. Aus diesen Begründungen heraus, lassen sich auch die hohen wöchentlichen Arbeitszeiten von 46 Stunden und mehr erklären. Dabei sollte aber nicht außer Acht gelassen werden, dass Journalismus ein Berufszweig ist – anders als beispielsweise Fließbandarbeit in Fabriken - an dem die meisten Berufstätigen Spaß haben und nicht allein das Geld verdienen einzige Priorität hat. Sie verstehen ihre Freizeitinvestitionen nicht zwingend als Opfergabe, die der Beruf abverlangt, sondern trennen teilweise Freizeit und Arbeit gar nicht so streng voneinander, zumindest dann nicht, wenn die Geschichte aus Eigeninitiative heraus entsteht. Weitere Begründungen, die jedoch nur vereinzelt gegeben wurden, sind also „Spaß“, „Freizeit und Arbeit ist nicht voneinander zu trennen“ oder „aus Gründen des eigenen Anspruchs“. Natürlich steht hinter Qualitäts-Journalismus auch immer ein gewisser Grad an Perfektionismus. Unpräzise Faktenkontrolle, ungeprüfte Informationen auf ihren Wahrheitsgehalt und versäumte Sorgfaltspflicht finden in dieser Art Journalismus keinen Platz. Da auch das Unmögliche für möglich gehalten werden muss, sind zeitintensive Recherchen, die teilweise neben dem Berufsalltag stattfinden müssen, eine natürliche Folge.

Daneben gaben aber auch 11,11 Prozent an, ihre Freizeit aus Gründen der Existenzsicherung zu investieren, weil sie beispielsweise als Freiberufler keine andere Möglichkeit haben. Für 5,55 Prozent „ging es anders nicht“ und für 2,77 Prozent „hat es sich so ergeben“. Diese beiden Begründungen sind etwas schwammig und lassen sich nicht genau zuordnen. Zu vermuten ist aber auch hier, dass die Redaktionsstruktur eine andere Arbeitsweise nicht zuließ. Ob die Freizeitinvestitionen mehrheitlich von Vorgesetzten vorgegeben wurden oder auf freiwilliger Basis entstanden, bleibt offen. Klar festzuhalten ist jedoch, dass die Arbeit eines recherchierenden Journalisten selten um 8:00 Uhr morgens beginnt und nach acht Stunden Büroarbeit schließlich wieder endet. Dieses hohe Maß an Qualität setzt Eigeninitiative, Hartnäckigkeit und Fleiß voraus – dies auch oft nach den Öffnungszeiten des Redaktionsbüros.

Bei diesem umfassenden Zeitumfang stellt sich auch die Frage, ob allen prämierten Journalisten das Ausmaß ihrer Geschichte bewusst war. Ziel der Fragestellung ist es darüber Auskunft zu erhalten, ob die Journalisten von Beginn an wussten, welche aufwendige Recherche-Arbeit das Thema impliziert. Mehrheitlich (58,7 %) ist dies nicht der Fall. Dass ein kleiner Hinweis eines Informanten, ein zufälliges Gespräch mit Menschen aus der Branche oder das Misstrauen über bestimmte Sachverhalte oder Ereignisse zu so großer und besonders couragierter Berichterstattung führt, dessen Ausmaße teilweise folgenreich waren, war nicht einmal 40 Prozent (39,13 %) der Journalisten bewusst, wie Abbildung 10 belegt.

Abbildung 10: Bewusstsein über das Ausmaß der Geschichte



6.4.2 Zeitaufwand für ausgewählte journalistische Tätigkeiten

Da in der Studie von Weischenberg, Malik und Scholl zum Ausdruck gekommen ist, dass immer weniger Zeitaufwand für Recherche betrieben wird, soll dies ebenfalls in dieser Studie betrachtet werden. Ziel ist es, herauszufinden, ob dies auch auf die Wächterpreis-Journalisten zutrifft, denn bei Weischenberg und seinen Kollegen heißt es „die Zeit, die für Recherchen aufgebracht wird, beträgt im Durchschnitt nicht einmal mehr zwei Stunden“ (Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 354). Da anzunehmen ist, dass der Qualitäts-Journalismus andere Werte aufzeigt, sollte der Zeitaufwand in Minuten für verschiedene journalistische Tätigkeiten angegeben werden. Die Tätigkeiten umfassen:

- Recherchieren
- Verfassen, redigieren von Texten
- Auswählen von Texten
- Redigieren von Agentur- und Pressematerial
- Redigieren von Texten der Kollegen
- Organisatorische und verwaltende Aufgaben
- Technische Tätigkeiten
- Kontakt mit den Lesern
- Kaufmännische Tätigkeiten.

Mit dieser Frage werden zum einen die Angaben aus der ‚Weischenberg-Studie‘ verglichen und gleichzeitig festgestellt, wie viel Zeitaufwand der recherchierende Journalismus für diverse Tätigkeiten einplant (in der Weischenberg-Studie wurden nicht nur recherchierende Journalisten befragt). Die Frage ist offen gehalten, da Zeitvorgaben aufgrund der persönlichen Arbeitsauffassung wenig Sinn ergeben hätten und zu ungenau wären. Die Journalisten sollen sich möglichst realistisch einschätzen. Die Arbeitsbedingungen lassen sich also unter anderem durch das Ausmaß der Arbeit insgesamt (wöchentliche Arbeitszeit, Freizeitinvestitionen, etc.) und durch den Zeitaufwand für diverse journalistische Tätigkeiten im Detail ermitteln. Dabei zeigen sich in der Tabelle 6 folgende Durchschnittswerte:

Tabelle 6: Täglicher Zeitaufwand für journalistische Tätigkeiten

Journalistische Tätigkeiten	Mittelwert in Minuten
Recherchieren	190,34
Verfassen, redigieren von Texten	182,06
Auswählen von Texten	22,93
Redigieren von Agentur- und Pressematerial	19,13
Redigieren von Texten der Kollegen	39,48
Organisatorische und verwaltende Aufgaben	68,96
Technische Tätigkeiten	33,10
Kontakt mit dem Publikum	31,72
Kaufmännische Tätigkeiten	9,31

Besonders spannend ist dabei die Betrachtung der recherchierenden Tätigkeit. Hier werden durchschnittlich rund drei Stunden Zeit am Tag investiert. Dabei reichen die Angaben von 15 Minuten (Einzelwert) bis hin zu 10 Stunden (auch ein Einzelwert). Diese beiden Zeitangaben sind jedoch Ausreißer und spiegeln nicht den Durchschnitt wieder. Bei der 15-Minuten-Angabe kann es sich auch um einen Journalisten in leitender Tätigkeit handeln, der sich dann mehr mit anderen Aufgaben befasst, als mit der Recherche. Ähnlich kann sich der 10-Stunden-Wert daraus ergeben, dass hier ein Journalist hauptsächlich Recherchier-Arbeiten erledigt, dagegen mit anderen Tätigkeiten kaum Berührungspunkte besitzt. Eine genaue Tabelle (Matrix) zu den Zeitangaben befindet sich im Anhang (vgl. Tabelle 28).

Gut 10 Prozent (10,86 %) recherchieren nur etwa eine Stunde am Tag, bei 28,26 Prozent sind es 2 bis 4 Stunden täglich und 17,39 Prozent befassen sich mehr als 4 Stun-

den mit der Recherche. Demnach nimmt die Recherche zumindest für die Wächterpreisträger nach wie vor einen hohen Zeitaufwand in Anspruch und bildet die Kernaufgabe. Weischenberg, Malik und Scholl stellen in ihrer Studie fest, dass sich die „zeitaufwendigen Tätigkeiten hin zu effizienten Tätigkeiten verschoben“ haben (Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 354). Zwar sind auch hier die Recherche und das Verfassen der Texte am dominantesten, allerdings im Durchschnitt mit 117 Minuten (recherchieren) und 120 Minuten (verfassen) eine Stunde geringer. 1993 waren es 20 Minuten mehr. Dennoch: beide Studien zeigen, dass die Recherche nach wie vor zu den Haupttätigkeiten des Journalisten gehört. Unter den Wächterpreisträgern sogar noch 60 Minuten Zeitaufwand mehr umfasst, als bei Weischenberg und seinen Kollegen.

Dass Recherche auch einem Wandlungsmechanismus unterliegt und von der Digitalisierung profitieren kann, zeigt die Umfrage „Recherche 2014“ von „News aktuell“, bei der 2217 Journalisten bundesweit und durch alle Mediengattungen zu ihren Recherchegewohnheiten befragt wurden. Dabei wird deutlich, dass fast jeder zweite Redakteur (42 %) täglich und weitere 16 Prozent wöchentlich mit einem Smartphone oder Tablet recherchieren. Besondere Bedeutung kommt dem Abrufen von E-Mails zu. Für diese Aufgabe nutzen zwei Drittel ihr Mobiltelefon. Lediglich ein Viertel verzichtet gänzlich auf mobile Endgeräte zum Nutzen der Recherche. Dagegen hat sich die Verwendung von Apps im Vergleich zu 2013 mehr als verdoppelt. Die mobile Bedeutung für die Recherche nimmt zu. Fast die Hälfte der befragten Journalisten (49 %) nutzen Nachrichten-Apps für ihre Recherche. Während PDFs zunehmend an Relevanz verlieren (von 73 % auf 51 %), werden weiterführende Link-Hilfen in Pressematerial von drei Viertel der befragten Journalisten gewünscht (vgl. Bartl, 2014). Besonders spannend ist jedoch die Frage, wo Redakteure Informationen suchen. „Ganz oben auf der Liste der Recherchequellen stehen - erwartungsgemäß - die Suchmaschinen (95 %), dicht gefolgt von der E-Mail (84 %). Für Kommunikatoren auch relevant: Die Suche im Internet führt Journalisten häufig auf Unternehmenswebsites (73 %), in Presseportale (64 %) und soziale Netzwerke (...) Die Rangfolge der für die Recherche relevanten Netzwerke ist die gleiche wie bereits 2012. Facebook führt vor YouTube (30 %), Twitter (25 %) und Google+ (21 %)“ (Bartl, 2014).

Neben dem Recherchieren gehört aber auch das Verfassen von Texten zu den Schlüsselqualifikationen von Journalisten. Dementsprechend weist das Verfassen eigener Texte ähnliche Zeitangaben, wie das Recherchieren auf. Auch hiermit befassen sich die Journalisten durchschnittlich etwa 3 Stunden täglich. Mindestens eine Stunde Zeitaufwand für das Schreiben gaben alle Journalisten an. Rund 21 Prozent beschäftigen sich mit dem Verfassen von Berichten ein bis zwei Stunden täglich, bei fast 33 Prozent macht diese Tätigkeit mehr als zwei und bis zu 4 Stunden am Tag aus und fast 9 Prozent beschäftigen sich sogar über 4 Stunden mit dem Verfassen von Texten. Der höchste Wert lag hierbei bei 7 Stunden am Tag. Fast 7 Prozent gaben an, sich ausschließlich am Tag mit der Recherche und dem Verfassen von Texten zu beschäftigen, allen anderen Tätigkeiten wird kein Zeitraum eingeräumt.

Im Anschluss an diese beiden journalistischen Haupttätigkeiten werden organisatorische und verwaltende Aufgaben betrachtet. Hierfür verwenden die Journalisten etwas über eine Stunde am Tag, einige von ihnen auch weniger oder sogar gar keine Zeit (21,74 %). Am wenigsten beschäftigen sie sich jedoch mit kaufmännischen Tätigkeiten. Dies macht nur durchschnittlich 9 Minuten des gesamten Tages aus. Und tatsächlich gab es auch nur einmal die Angabe von 60 Minuten. Alle anderen sind deutlich weniger mit dieser Tätigkeitsbeschreibung beschäftigt. Bei mehr als 35 Prozent (37 %) spielen verwaltende Aufgaben überhaupt keine Rolle im journalistischen Alltag.

Bei Weischenberg, Malik und Scholl nehmen technische Tätigkeiten (84 Minuten) noch einen größeren Umfang ein, als die organisatorischen (78 Minuten). Dies wird vor allem daran liegen, dass in dieser Studie nicht nur Zeitungsjournalisten befragt wurden, sondern alle Medienmacher (Print, Hörfunk, Online) Zielpersonen der Umfrage waren. Die technischen Tätigkeiten scheinen derweil im Print-Bereich, wie sich in Tabelle 5 zeigt, nur eine untergeordnete Rolle zu spielen (durchschnittlich 33 Minuten). Dennoch sind die Ergebnisse der Studie „Journalismus in Deutschland 2005“ bemerkenswert, da sowohl organisatorische als auch technische Aufgaben im Journalismus im Vergleich zu 1993 gestiegen sind. Damit gehören diese Tätigkeiten zum journalistischen Alltag und bedienen sich nicht ausschließlich der Verantwortlichkeit von Technikern oder speziellem Fachpersonal (vgl. Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 354).

Die anderen journalistischen Tätigkeiten sind vergleichsweise bei beiden Studien gering. Nur etwa 20 Minuten befassen sich die Journalisten mit dem Auswählen von Texten (22,93 Minuten) oder dem Redigieren von Agentur- und Pressematerial (19,13 Minuten). Lediglich das Redigieren von Texten der Kollegen nimmt nochmal eine größere Zeitspanne ein, die fast doppelt so viel ausmacht (39,48 Minuten). Weischenberg, Malik und Scholl kommen auf ähnliche Ergebnisse: das Auswählen von Texten umfasst 33 Minuten, das Redigieren von Agentur- und Pressematerial ebenfalls 33 Minuten und das Redigieren von Texten der Kollegen auch fast doppelt so viel mit 55 Minuten am Tag. Dafür zeigen aber auch beide Studien auf, dass sich die Journalisten immerhin etwa eine halbe Stunde Zeit nehmen für den Kontakt mit Lesern bzw. dem Publikum. Bei den Wächterpreisträgern macht diese Tätigkeit fast 32 Minuten am Tag aus, bei der flächendeckenden Umfrage werden 26 Minuten täglich für die Rezipienten erreicht.

Einigen Journalisten, knapp 15 Prozent, fiel es schwer ihren journalistischen Alltag in Minuten oder Stunden aufzuteilen oder zu erfassen. Sie gaben offene Antworten, wie zum Beispiel: „*Das schwankt wirklich von Tag zu Tag, Woche zu Woche. Teilweise bin ich tagelang unterwegs, teilweise schreibe ich nur. Das lässt sich meiner Meinung nach nicht aufschlüsseln*“ oder „*Völlig unterschiedlich. Manchmal den ganzen Tag Recherche auf Dienstreise, manchmal eine Woche Schreiben am Stück*“ oder „*Lässt sich nicht trennen bzw. beantworten. Hängt vom Produktionsstatus ab*“. Doch selbst bei den offenen Antworten scheint die Recherche und das Verfassen von Texten zu den Kernaufgaben zu gehören, die am meisten Zeit in Anspruch nehmen.

6.5 Kooperationen

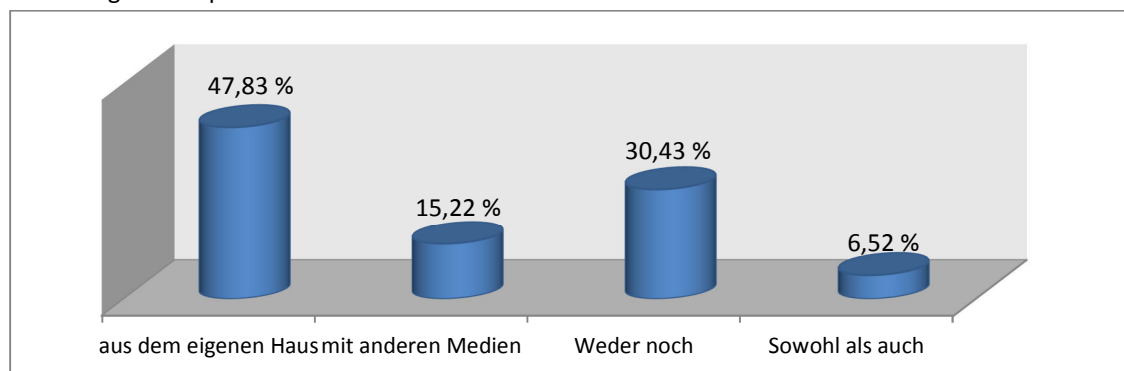
Das kooperative Recherche-Verfahren wurde bereits in Kapitel 3.4.10 eingehend erläutert. Da bei einem so großen beruflichen Zeitaufwand Teamarbeit effektiv wirken kann, soll diese Methode auch unter den Wächterpreisträgern analysiert werden. In der Grundannahme, dass Zusammenarbeiten oftmals erfolgreich und wirkungsvoll ist, soll untersucht werden, wie viele der Wächterpreis-Geschichten das Ergebnis einer Kooperation sind. Dabei wurde nur die Zusammenarbeit mit Kollegen thematisiert. Es wurde hinterfragt, ob die Kooperation im Sinne einer Arbeitsteilung vollzogen wurde, und wenn ja, aus welchen Motiven heraus diese entstanden ist. Dabei konnten die Teilnehmer zwischen folgenden Optionen wählen:

- Aufgrund des Rechercheumfangs
- Weil jeder spezifisches Know-how besitzt
- Weil jeder eigene Informanten hatte

Trafen diese drei Auswahlmöglichkeiten nicht zu, war es zudem möglich, eine eigene Erklärung für die Kooperation abzugeben.

Zunächst zeigt sich aber sehr deutlich, dass die meisten Wächterpreis-Geschichten eine Folge einer gut funktionierenden Kooperation sind. Immerhin gaben fast 70 Prozent (69,56 %) an, bei der Recherche im Team gearbeitet zu haben. Bei fast der Hälfte waren die Wächterpreis-Geschichten eine Zusammenarbeit aus dem eigenen Haus. Allerdings haben auch rund 15 Prozent mit anderen Medien kooperiert. Ein kleiner Teil (6,52 %) hat sogar mit Kollegen aus dem eigenen Haus und mit anderen Medien zusammengearbeitet. Lediglich bei 30 Prozent ist die prämierte Auszeichnung als alleinige Leistung entstanden, wie durch Abbildung 11 ersichtlich wird.

Abbildung 11: Kooperationen zwischen Journalisten



Teamwork stellt demnach ein Erfolgsrezept für den recherchierenden Journalismus dar. Die Effektivität ist durch die Auszeichnungen bewiesen. Erfolgreich zusammengearbeitet haben 2003 beispielsweise Axel Spilcker, Peter Berger und Andreas Damm für den Kölner Stadtanzeiger mit ihren Recherchen zum Kölner Müllverbrennungsskandal. Jörg Klotzek und Martin Riedlaicher sind für ihre Zusammenarbeit zu der Thematik „Selbstbedienung eines ‚Ehrenämterkönigs‘ (Affäre

Huber)“ 2006 ausgezeichnet worden. Marion Girke und Christian Denso haben 2007 für ihre Berichte über eine alte Dame, die nach ihrer Entmündigung durch den Staat bzw. die Gemeinde enteignet wurde, den Preis erhalten. Auch die Kooperation zwischen Hans Leyendecker und Nicolas Richter hat beiden für ihre Veröffentlichungen zu dem Fall des von der CIA gekidnappten Deutsch-Libanesen El Masri und der Haltung der Bundesregierung dazu, den Wächterpreis eingebracht. Das sind nur ein paar wenige Beispiele, die verdeutlichen, wie wirkungsvoll sich solche Zusammenarbeiten auszahlen können. Nahezu in jedem Jahr wurden gemeinschaftliche Arbeiten mit dem Wächterpreis ausgezeichnet. Manchmal waren es nur Kooperationen aus zwei Personen, manchmal sind aber auch Autoren-Teams von bis zu sechs Personen prämiert worden, wie etwa bei dem „WCCB-Krimi“ des Bonner Generalanzeigers 2010 oder bei den Veröffentlichungen zu den Missbrauchsvorgängen am Canisius-Kolleg in Berlin in der Berliner Morgenpost. 2013 wurden sogar 13 Volontäre für ihre Berichte zu der „Waffenrepublik“ in der Süddeutschen Zeitung mit dem Wächterpreis belohnt. Nur die Jahre 2004 und 2008 weisen ausschließlich Einzelarbeiten auf. Kooperative Rechercheverfahren eignen sich also in besonderem Maße für komplexe Recherchen. Drei Viertel dieser partnerschaftlichen Zusammenarbeiten waren Arbeitsteilungen und weisen diverse Begründungen auf, wie Tabelle 7 veranschaulicht.

Tabelle 7: Gründe für eine Kooperation

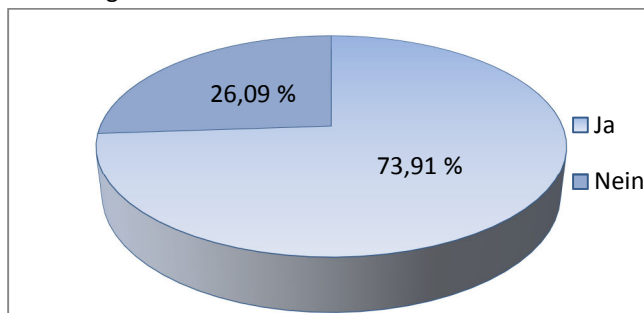
Gründe für eine Kooperation	Anteil in Prozent
Umfang der Recherche	66,66 %
spezifisches Know-how	58,33 %
eigene Informanten	45,83 %
andere Angabe	4,16 %

Die häufigste Ursache für das kooperative Rechercheverfahren (66,66 %) findet sich jedoch im Umfang der Recherche. Wie zeitaufwendig diese für einige war, wurde schon eingehend thematisiert, daher ist diese Begründung eine logische Konsequenz dessen. Für über die Hälfte jedoch ist auch das spezifische Know-how ein Kriterium für das kollegiale Miteinander. Bei knapp 46 Prozent der Journalisten haben eigene Informanten den Anreiz für eine Kooperation gegeben. Dabei ist zu beachten, dass Mehrfachantworten möglich waren. Fast 30 Prozent (29,16 %) haben alle Gründe angegeben, über die Hälfte (54,16 %) hat sich jedoch nur aus einem zentralen Grund in die Zusammenarbeit begeben. Andere Gründe wurden nur einmal genannt (4,16 %) : „Mein Kollege war sachlich und örtlich zuständig, ich hatte die Informationen“.

6.6 Widerstände

Bei so vielen erfolgreichen Zusammenarbeiten stellt sich die Frage nach Hindernissen. Da viele solcher couragierten und teilweise auch investigativen Recherchen oftmals nicht ohne Gegenwehr ausgeführt werden können, kommt auch dieser Thematik eine Bedeutung zu. Ist es möglich als Journalist eine „Watch-Dog“-Funktion einzunehmen und dabei völlig widerstandslos recherchieren zu können? Um diese Frage zu klären, müssen die Teilnehmer darauf eingehen, a) ob es Widerstände beim Recherchieren und Veröffentlichen gab, b) vor welchen Herausforderungen sie gegebenenfalls standen und c) wie diese überwunden wurden. Die Fragen nach Art der Widerstände und dessen Überwindungen sind offen gehalten, da hier davon ausgegangen wird, dass es ganz individuelle Ereignisse gab, die standardisiert nicht zu erfassen sind. Zunächst zeigt sich aber durch Abbildung 12, dass tatsächlich fast drei Viertel der Recherchen sich diversen Abwehrversuchen stellen mussten.

Abbildung 12: Vorhandensein von Widerständen



Da die Veröffentlichungen oftmals sehr folgenreich für die Akteure und Verantwortlichen waren, ist dies keine Überraschung. Journalisten, die sich mit solchen heiklen Themen auseinandersetzen, müssen damit rechnen an Wände zu stoßen, die durchbrochen werden müssen. Ein klarer Charakter, der sich nicht einschüchtern lässt, sich selbst gegenüber treu bleibt und ein hohes Verantwortungsgefühl gegenüber der Öffentlichkeit besitzt, sind Grundvoraussetzung für die Art der Recherche. Missstände aufzudecken, muss vielleicht nicht als Mission verstanden werden, dennoch braucht es den unbedingten Willen, schonungslos alle Skandale oder Affären ans Tageslicht zu bringen. Nicht umsonst gelten die in dieser Studie angesprochenen Journalisten als besonders couragiert. Vor allem in der Lokalpresse können „ungemütliche Recherchen“ für den Reporter folgenreich sein. Er nimmt ein hohes persönliches und berufliches Risiko in Kauf, um örtliche Ungereimtheiten zu klären und seiner öffentlichen Aufgabe gerecht zu werden.

Die Arten der Widerstände sind vielfältig. Sie reichen von Drohungen juristischer Schritte über persönliche Attacken bis hin zu erheblichen Kosten. Die Recherchebarrieren wurden sehr spezifisch beschrieben. Da eine Auflistung aller detaillierten Schilderungen den Rahmen sprengen würde, wurden die Antworten klassifiziert. Daraus resultierend zeigen sich folgende Widerstände:

- Betroffene (Beteiligte), die die Veröffentlichung nicht wollten (keine Informationsbereitschaft, Überredungskünste, Verharmlosungen) (32,4 %)
- (Drohung) juristische Schritte (26,5 %)
- Persönliche Attacken oder Bedrängungen (11,8 %)
- Behörden nicht auskunftsbereit (11,8 %)
- Informanten sind abgesprungen (8,8 %)
- Kritik an der Berichterstattung (8,8 %)
- Widerstände der Vorgesetzten (5,9 %)
- Persönliche Gefahren (2,9 %)
- Lobby-Druck (2,9 %)

Das größte Hindernis (32,4 %) geht von Betroffenen bzw. Beteiligten aus, die die Veröffentlichung nicht wollen. Sie sind entweder nicht informationsbereit, versuchen durch Überredungskünste den Bericht zu verhindern oder verharmlosen den Sachverhalt derart, dass den Berichten die Tragweite genommen wird. Bei der Berichterstattung beispielsweise über den Mordfall Jakob von Metzler, insbesondere die Gewaltandrohung der Frankfurter Polizei beim Verhör des Tatverdächtigen, versuchte die Polizei den Journalisten zu überreden, von seiner Veröffentlichung abzusehen. Durch offene Gespräche mit dem Polizeipräsidenten und dem Polizeisprecher konnte dieses Hindernis aber problemlos überwunden werden. Über ein Viertel der Journalisten (26,5 %) mussten sich hingegen mit der Drohung oder Umsetzung juristischer Schritte auseinandersetzen. So wurde beispielsweise bei der Berichterstattung über die umstrittene EnBW-Übernahme der baden-württembergischen Landesregierung unter der Verantwortung von Ministerpräsident Stefan Mappus versucht, durch das Einschalten von Anwälten und Spin-Doktoren die Veröffentlichung zu verhindern. Auch Morgan Stanley hatte alle Drähte genutzt, jedoch ging das nicht über das übliche Maß hinaus und schriftliche Quellen konnten entgegengebracht werden. Wieder einmal mehr zeigt sich, wie wichtig Beweise im recherchierenden Journalismus sind. Ohne die Belege wäre der Bericht vermutlich ins Wanken geraten.

Ein anderer Fall tritt ein, wenn persönliche Attacken und Bedrängungen die Veröffentlichung kippen sollen, was immerhin bei 11,8 Prozent der Fall war. Zum Beispiel wurde im Nachgang der Recherchen zu den Versuchen des 1. Bürgermeisters von Markt, Zell am Main, das Informationsrecht der Presse auszuhöhlen, der zuständige Journalist auf Bürgerversammlungen ausgepiffen. Dies klingt zunächst harmlos, kann aber durchaus an die Psyche der Journalisten gehen, wenn eine große Anzahl an Menschen sich gegen die eigene Person stellt. Hier ist ein starker Charakter gefragt, der sich auch durch solche Beeinträchtigungen nicht in Frage stellt.

Problematisch werden Recherche-Barrieren auch an Stellen, an denen die Informanten abspringen, wie dies bei 8,8 Prozent der Fall war. Plötzlich wollen sich sicher geglaubte Quellen nicht mehr zitieren lassen, Experten möchten nicht mit der Veröffentlichung in Zusammenhang gebracht werden oder Informanten erscheinen zu vereinbarten Terminen nicht. Dies ist allerdings nur dann wirklich tragisch, wenn keine anderen Infor-

manten in Frage kommen. Ansonsten heißt es für den Journalisten weiter auf Informationssuche gehen und andere Quellen erschließen.

Eine gleiche Anzahl, also 8,8 Prozent, musste sich gegen die Auskunftsverweigerung von Behörden zur Wehr setzen. Dass diese eigentlich zur Auskunft verpflichtet sind, wurde bereits im Kapitel 3.2.3 eingehend erläutert. An dieser Stelle wurde auch schon auf die Problematiken, wie zum Beispiel enorm hohe Kosten oder langwierige Bearbeitungszeiten hingewiesen. Niklas Schenk und Daniel Drepper mussten dieses Hindernis bei ihren Recherchen zu Sportförderungen und Intransparenz am eigenen Leib erfahren. Sie nutzten das Informationsfreiheitsgesetz und zugleich das Landespressegesetz, um Akteneinsicht zu erhalten. Das Ministerium hingegen hatte daran kein Interesse. So wurden die Daten bis zwei Tage vor Ende der Olympischen Spiele zurückgehalten und erst auf Druck der Berliner Gerichte freigegeben. Insgesamt mussten zudem 13.729,40 Euro an das Bundesministerium überwiesen werden, weitere Akten stehen noch aus. Trotz zweier Recherchestipendien (Otto-Brenner-Stiftung, Netzwerk Recherche) und etlicher Veröffentlichungen, übersteigen die Kosten die Einnahmen der Journalisten bei weitem. Die beiden konnten ihrem Ziel nur nachkommen, da sie das Innenministerium verklagten. Dazu wäre allerdings lange nicht jeder Journalist imstande – weder aus psychischer noch aus finanzieller Sicht. Der unbedingte Wille und die verlorene Scheu, eine derart große Instanz zu verklagen, haben den beiden schließlich zu ihrem Recherche-Ziel verholfen.

Stefan Brandt unterdessen gehört zu den 8,8 Prozent, die wegen ihrer Berichterstattung kritisiert wurden. Auch das wird als eine Form von Widerstand verstanden, auch wenn es nicht mit Kosten oder Klagen einhergeht. Er musste sich wegen seiner Veröffentlichung zum Auerbacher Schulbuch-Skandal mit der Kritik aus streng katholischen Kreisen in grundsätzlicher Form auseinandersetzen. Der Auerbacher Schulbuchskandal ist dennoch ans Tageslicht gekommen und wurde 2003 mit dem Wächterpreis ausgezeichnet – eine Entschädigung der besonderen Art.

Auch Vorgesetzte können Recherchen behindern, wie dies bei 5,9 Prozent der Fall war. Jens Weinreich zum Beispiel musste seine Enthüllungen über Unregelmäßigkeiten bei der missglückten Leipziger Olympia-Bewerbung im Jahr 2004 erst gegenüber seinen Vorgesetzten durch Fakten und Dokumente glaubhaft vermitteln und die Stärke seiner Geschichte darstellen, ehe diese abgedruckt wurde. Vorgesetzte, die Recherchen oder Veröffentlichungen behindern, sind aber eher eine Ausnahme und gehören nicht zum journalistischen Alltag.

Mit persönlichen Gefahren und Lobby-Druck mussten sich jeweils 2,9 Prozent auseinandersetzen. Die Berichte von Tomas Avenarius und Florian Hassel über den Tschetschenien-Krieg beispielsweise waren für die beiden Journalisten nicht ganz ungefährlich. Sie mussten zwischen kämpfenden Tschetschenen auf Informationssuche gehen, um eine Thematik der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, die nahezu in Vergessenheit geraten ist. Bei so individuellen Problemen, sind die Lösungsansätze ebenfalls facettenreich. Einige wurden bereits dargestellt. Zusammenfassend wurden die Antwort-

ten der Befragten aber auch hier zu Clustern gebildet. Komprimiert ergeben sich dann folgende Ergebnisse:

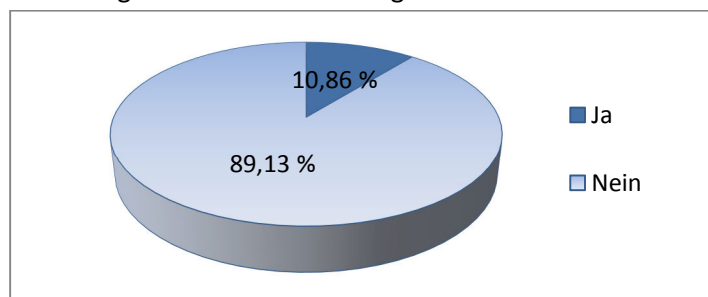
- ignorieren (17,6 %)
- argumentativ / Gespräche (14,7 %)
- eigene Rechtsabteilung herangezogen/juristische Schritte unternommen (14,7 %)
- durch Hartnäckigkeit (11,8 %)
- Thematisierung in der Berichterstattung (5,9 %)
- mit Beendigung der Story war an der Brisanz und Wahrheit nicht mehr zu zweifeln (5,9%)
- gar nicht (5,9 %)
- durch Beweise/Belege (5,9 %)
- andere Quellen aufgesucht (5,9 %)
- durch Betroffene, die sich einschalteten (2,9 %)

Eine Möglichkeit, um Widerstände zu überwinden, besteht in dem schlichten Ignorieren, wie es 17,6 Prozent bevorzugten. Diese Lösung ist allerdings nur dann eine Option, wenn es sich um recht harmlose und einfach zu überbrückende Barrieren handelt, wie etwa bei Verharmlosungen von problematischen Sachverhalten oder Kritiken an der Veröffentlichung. Widerstände von Betroffenen lassen sich im Einzelfall auch ignorieren, je nachdem wie hart sie sind. Eine andere Möglichkeit besteht darin, den Verantwortlichen argumentativ zu begegnen und Gespräche zu führen. Der argumentative Weg wurde von 14,7 Prozent durchgeführt. Wenn Informanten abspringen, kann zwar auch versucht werden, diese durch Gespräche umzustimmen. Eine andere Option ist es dagegen, andere Quellen aufzusuchen, was fast 6 Prozent der Journalisten machen mussten (5,9 %). Problematisch wird es jedoch, wenn sich keine anderen Quellen finden lassen und der Reporter von dem Insider-Wissen abhängig ist. Hartnäckigkeit und argumentative Gespräche können an dieser Stelle ein Erfolgsrezept sein. Auch bei verschlossenen Behörden kann sich Hartnäckigkeit auszahlen. Von diesem Charakterzug profitierten 11,8 Prozent. Sollten die Widerstände aber in Form von Androhung oder Durchführung juristischer Schritte der Gegenseite sein, ist ein Besuch in der eigenen Rechtsabteilung/Rechtsberatung im Grunde unumgänglich. Hier kann die Angst vor Klagen und Ähnliches genommen werden. Eventuell müssen ebenfalls juristische Schritte eingeleitet werden. Auch 14,7 Prozent unter den Journalisten haben sich Rechtsbeistand geholt. Bei persönlichen Attacken und anderen Formen der Bedrängungen ist der Charakter des Journalisten gefragt. Hält er dem Stand, kann Ignorieren das Zauberwort sein. Anderenfalls können aber auch juristische Schritte helfen. Knapp 6 Prozent (5,9 %) der Journalisten haben eine ganz andere Form gewählt, den Widerständen entgegenzutreten. Diese haben die Problematiken in der Berichterstattung thematisiert. Des Journalisten Waffe ist sein Wort. Dessen waren sich fast 6 Prozent bewusst. Bei Gegenwehr von Vorgesetzten lässt sich zwar auch wieder argumentativ reagieren, allerdings gaben auch hier fast 6 Prozent (5,9%) an, dass mit Beendigung der Recherche es an der Brisanz und Wahrheit kein Zweifel mehr gab. Zwar ist dies im

Grunde gleichzusetzen mit denen, die die Probleme einfach ignorierten oder hartnäckig blieben, allerdings sollte diese Begründung eine eigene Klassifizierung erhalten, da sich hier zeigt, dass auch Vorgesetzte nicht über jeden Zweifel erhaben sind, sich die weitere Recherche dennoch auszahlen kann und „Dranbleiben“ sich lohnt. Im besten Fall aber sind Widerstände, zumindest sofern sie von der Gegenseite zu erwarten sind, durch Belege zu überwinden. Beweise bleiben das beste Mittel, um sich gegen Druck behaupten zu können – auch gegen juristischen. Ein absolutes Widerstands-Gegenmittel gibt es allerdings nicht. Letztlich ist es immer situations- und charakterabhängig, wie mit Widerständen umgegangen wird. Was der eine gut ignorieren kann, ist für den anderen angsteinflößend. In der einen Situation ist es gerechtfertigt, die Rechtsabteilung um Rat zu bitten, in der nächsten ist dies ein übertriebener Schritt. Festzuhalten ist jedoch, dass aufdeckender Qualitäts-Journalismus auf diesem hohen Niveau häufig mit Gegenwehr zu kämpfen hat. Schließlich konnten sich nur 30 Prozent der prämierten Journalisten davon freisprechen, die anderen 70 Prozent haben mit den verschiedensten Arten von Erschwerungen bei der Berichterstattung zu tun gehabt. Denen sind sie mit ganz eigenen Lösungen entgegengetreten.

Wie sich zeigt, sind die meisten der ausgezeichneten Geschichten sehr arbeits- und zeitintensiv und mussten zum Teil erhebliche Recherche-Barrieren überwinden. Da liegt die Vermutung nahe, dass Journalisten den Drang verspüren, an weniger umfangreichen Recherchen zu arbeiten und die bereits begonnene frühzeitig zu beenden. Dieser Verdacht kann jedoch nicht bestätigt werden, im Gegenteil: Fast 90 Prozent der Journalisten haben trotz diverser Probleme keinen einzigen Gedanken ans Aufgeben verschwendet, wie sich durch Abbildung 13 aufzeigt.

Abbildung 13: Gedanke ans Aufgeben



Dies ist ein bemerkenswertes Ergebnis, in Anbetracht der erläuterten Umstände, bei denen solche Geschichten entstehen. Für recherchierende Journalisten scheint jedoch weder der hohe Zeitfaktor eine übergeordnete Rolle zu spielen, noch lassen sie sich durch Recherche-Barrieren abhalten, an ihrer Arbeit festzuhalten. Aufgeben scheint einfach keine Rolle zu spielen. Einmal begonnen, wird so lange an der Geschichte gearbeitet, bis sie rund ist – so hart die Arbeit auch sein mag.

Lediglich rund 10 Prozent haben zwischendurch ans Aufgeben gedacht. Die Gründe sind erneut sehr individuell. Eine plausible Erklärung lag darin, dass die Geschichte am Anfang schwer zu erhalten war. So gab es während der Recherche zwar Aussagen, je-

doch keine Akten oder Dokumente, die der Beweissicherung oder Überprüfung des Wahrheitsgehaltes dienen. Ohne Akten und Dokumente sind Geschichten nur schwer zu halten, da die Gefahr von Spekulationen und einseitiger Berichterstattung sehr groß ist.

Eine weitere Begründung, ist in der verhaltenen Reaktion innerhalb und außerhalb des Verlages zu finden. Der Journalist stellte sich und seine Recherche in Frage. Die Rückendeckung von Vorgesetzten und Kollegen ist wichtig, anderenfalls treten schnell Zweifel auf, wie dieses Beispiel verdeutlicht. Das Gefühl auf dem Holzweg zu sein, stellt sich ein und die Recherche beginnt, keinen Spaß mehr zu machen, weil sie aussichtslos erscheint. Deswegen sind Hartnäckigkeit und ergebnisoffen zu bleiben wichtige Eigenschaften, die den Journalisten in seiner Arbeit nicht nur bestärken, sondern die weiterführende Recherche überhaupt erst ermöglichen. Trotz des Gedankens ans Aufgeben, hat der Journalist weitergemacht und wurde letztlich für seinen Glauben in die eigenen Fähigkeiten belohnt. Die Auszeichnung des Wächterpreises dürften ihn für die Zukunft einmal mehr bestärkt haben.

Eine folgende Begründung kommt der zuvor beschriebenen sehr nahe. Hierbei wurde erklärt, dass sich der Journalist alleine gelassen gefühlt hat. Außerdem verunsicherten Sackgassen im Verlauf der Recherche und es kamen Zweifel an der juristischen Komponente auf. Entscheidend ist aber nicht der Gedanke ans Aufgeben, sondern das Durchhaltevermögen.

Eine weitere Begründung besteht darin, dass die Recherchen zunächst keinen Abnehmer gefunden haben. Der Journalist nimmt an, dass letztlich der Grund für die Veröffentlichung „Sensationsgier“ und nicht die Wahrung der Kontrollfunktion gewesen sei, da eine der größten deutschen Tageszeitungen die Veröffentlichung zunächst mit der Begründung, sie würde für zu viele empörende Reaktionen sorgen, ablehnte. Die Geschichte wurde also nicht aus dem Grund publiziert, damit das geschilderte Problem öffentlichen Druck ausgesetzt wird und Lösungen gesucht werden, sondern nur aus einem Unterhaltungswert heraus – so die Vermutung. Dieses verdeutlicht, dass eine Zweckentfremdung des Recherche-Ziels Anlass genug ist, um Recherchen nicht weiter zu verfolgen. Wenn das persönliche ideelle Ziel nicht erreicht wird, hat das eine entmutigende Wirkung. Die Motivation an dem Thema dran zu bleiben, sinkt.

Einen letzten Grund dafür, den Gedanken ans Aufgeben aufkommen zu lassen, ist der Druck von der Gegenseite. Gerade in der lokalen Berichterstattung kann dieser enorm groß sein. Wenn Missstände bei ‚Lokalgrößen‘ von ‚dem kleinen Reporter der Tageszeitung‘ aufgedeckt werden, kann das unter Umständen mit großem persönlichen Risiko einhergehen. Der Akteur wird Möglichkeiten suchen, die Veröffentlichung zu verhindern. Hier hat ein starker Charakter standgehalten.

6.7 Unterstützung

Da bei den prämierten Geschichten zwar mehrheitlich nicht ans Aufgeben gedacht wurde, es dennoch Journalisten gab, die kurzzeitig diesen Gedanken hegten, soll es in einer nächsten Frage darum gehen, welche Unterstützung die Reporter für ihre Recherchen erhielten. Rückendeckung ist vor allem dann von Bedeutung, wenn es darum geht, weiter zu machen, obwohl erste Zweifel aufgekommen sind. Die Journalisten konnten abwägen zwischen Ja, Nein und Teils. Die Frage schließt Vorgesetzte, Kollegen, Verlag, Familie, Freunde/Bekannte, andere Journalisten und andere Menschen, die direkt im Zusammenhang mit der Geschichte standen, ein. Sie basiert auf den redaktionellen und privaten Background der Teilnehmer und soll Auskunft darüber geben, ob die Journalisten Support durch das Arbeitsumfeld und den Privatbereich erhalten, auf den sie sich verlassen können. Deswegen wird im Fortgang auch hinterfragt, wie oft die Journalisten ihr Vorankommen bei ihrer Geschichte schildern mussten. Hauptanliegen dessen ist es, einen Eindruck von redaktionellen Arbeitsabläufen der Teilnehmer zu erhalten. Außerdem lässt die Frage auch darauf schließen, wie viel Vertrauen den Journalisten zugesprochen wird. Musste der Teilnehmer sein Vorankommen beispielsweise nie schildern, so ist davon auszugehen, dass ihm ein sehr großes Vertrauen entgegengebracht wird, das ihn seine Arbeit frei gestalten lässt. Gegenteilig ist zu vermuten, dass ein Journalist sehr wenig Vertrauen seitens der Redaktion erhält, sofern er seine Recherche jeden Tag von Neuem erklären muss. Diese Annahme ist aber mit Vorsicht zu genießen, schließlich können auch einfach redaktionelle Strukturen dafür Sorge tragen, dass Recherchen jeden Tag geschildert werden. Die folgende Tabelle 8 klärt aber zunächst den Aspekt der Unterstützung.

Tabelle 8: Arten der Unterstützung

In Frage kommende Unterstützung	Antwortmöglichkeiten	Anteile in Prozent
Vorgesetzte	Ja	63,04 %
	Nein	13,04 %
	Teils	23,91 %
Kollegen	Ja	69,57 %
	Nein	10,87 %
	Teils	15,22 %
Verlag	Ja	52,17 %
	Nein	23,91 %
	Teils	15,22 %
Familie	Ja	47,83 %
	Nein	32,61 %
	Teils	8,70 %
Freunde/Bekannte	Ja	28,26 %
	Nein	50,00 %
	Teils	10,87 %
	Ja	32,61 %

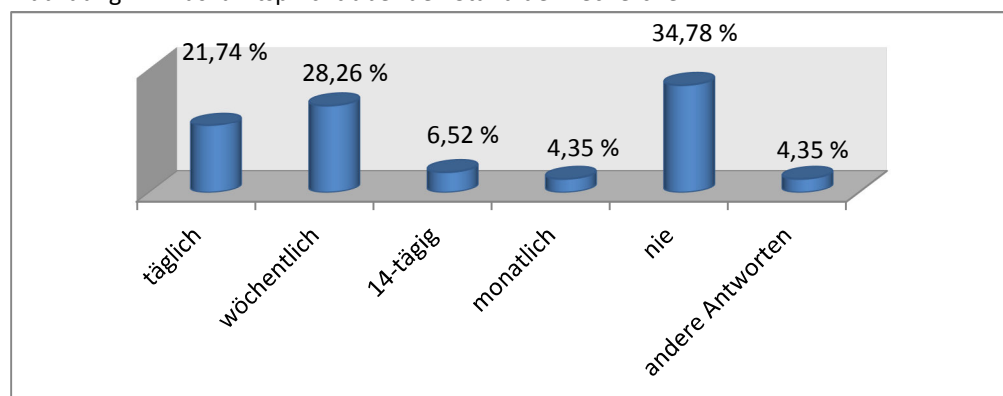
Andere Journalisten		
	Nein	39,13 %
	Teils	21,74 %
Andere Menschen, die direkt im Zusammenhang mit der Geschichte standen	Ja	71,74 %
	Nein	4,35 %
	Teils	19,57 %

Dabei zeigt sich, dass die Journalisten mehrheitlich von den Vorgesetzten und Kollegen Unterstützung erhielten. Beide Teilbereiche weisen Werte von über 60 Prozent auf. Bei den Kollegen handelt es sich sogar um fast 70 Prozent. Demnach scheinen die Journalisten generell auf ein großes Feedback in der Redaktion zu treffen. Sie können sich sicher sein, Hilfestellungen zu erhalten. Lediglich 13 Prozent können nicht auf ihre Vorgesetzten zählen und bei 10 Prozent ist auch der kollegiale Zusammenhalt fragwürdig. Auf den Verlag scheint sich zumindest jeder Zweite verlassen zu können, jedoch muss dagegen fast ein Viertel auf dessen Rückhalt verzichten. Hierbei ist aber zu beachten, dass die Gründe für den fehlenden Beistand nicht ermittelt wurden. Es ist also nicht auszuschließen, dass eine Unterstützung gar nicht gefordert wurde und die Recherche reibungslos verlief. Diese Sichtweise würde auch erklären, warum die Hälfte der Journalisten von Freunden und Bekannten keine Rückenstärkung erhielt und sich auch nur 47,8 Prozent auf Familie verlassen können. Zwar scheint der Wert ziemlich hoch, dennoch ist Familie eine feste Konstante im Leben vieler Menschen, deren Zustimmung oder Ablehnung das Handeln beeinflussen können. Inwiefern hier Arbeitsbereich und privates Umfeld voneinander getrennt werden, ist nicht ersichtlich. Viele der Journalisten scheinen ihre Recherche jedoch ohne ihren privaten Background zu meistern. Andere Menschen, die direkt im Zusammenhang mit der Geschichte standen, nehmen da eine weitaus größere Rolle ein. Hier liegt die Unterstützungs-Quote bei über 70 Prozent. Nicht einmal fünf Prozent haben sich der Hilfe durch diese Gruppe entzogen. Bei anderen Journalisten scheiden sich die Geister: 33 Prozent erhielten Support, 39 Prozent kamen ohne diese Art der Unterstützung aus. Festzuhalten ist, dass viele der Wächterpreisträger irgendeine Art der Rückenstärkung erhalten. Manch Einem reicht es im Berufsleben sich dessen sicher zu sein, der Andere braucht ein familiäres oder freundschaftliches Feedback und der Nächste trennt Beruf- und Privatleben ganz strikt voneinander. Inwiefern dies auf die prämierten Journalisten zutrifft, ist Aufgabe einer anderen Erhebung. Hierbei soll es lediglich darum gehen, ob Menschen bei den Recherchen zur Seite standen oder nicht. In welchem Umfang oder durch welche Umstände geprägt, ist bei der Ermittlung nicht von Bedeutung.

Dagegen wird allerdings erhoben, wie oft die Journalisten ihr Vorankommen an der Geschichte in der Redaktion schildern mussten. Hier lassen sich Rückschlüsse auf die Arbeitsweisen im redaktionellen Alltag ziehen. Gibt es tägliche Konferenzen, in denen alles besprochen wird, können die Journalisten eigenständig arbeiten ohne Kontrollmechanismen zu unterstehen oder möchte die Chef-Redaktion lediglich auf dem Laufenden bleiben, sobald es neue Fakten gibt?

Ein interessantes Ergebnis ist dabei, dass fast 35 Prozent nie Auskunft über den Stand ihrer Recherchen geben mussten. Das lässt wiederum auf ein hohes Maß an Vertrauen schließen. Die Journalisten können eigenständig ihrer Arbeit nachgehen, ohne sich erklären zu müssen. 28 Prozent dagegen, mussten ihr Vorankommen an der Geschichte wöchentlich darstellen und fast 22 Prozent täglich. Diese Zahlen haben aber nicht unbedingt etwas mit mangelndem Vertrauen zu tun, sondern können Anzeichen dafür sein, dass Konferenzen abgehalten werden, in denen die aktuellen Thematiken besprochen werden. Auf diese Weise können die Führungskräfte den Überblick behalten. Außerdem lassen sich in täglichen Diskussionen auch Probleme und Hindernisse sowie Lösungsansätze besprechen. Eine Gruppe von Journalisten kann auf mehr kreative Ideen kommen, als der Einzelne. Das hat sich schon bei der Arbeitsweise von Kooperationen gezeigt. Einige der Journalisten haben die Zeitangabe nur geschätzt und dazu erwähnt, dass lediglich Meetings abgehalten wurden, sobald neue Fakten den Rechercheaufwand bestimmten. Tendenziell zeigt sich, dass jeder zweite Journalist mindestens wöchentlich die Rechercheergebnisse darstellen musste. Sicherlich ist dies aber auch davon abhängig, wie weit die Recherche fortgeschritten ist. Bei einer ersten Idee zu einem Bericht, sind der Fortgang und das Ergebnis noch völlig offen. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass bei diesem Produktionsstatus noch öfter Absprachen abgehalten werden, als zu dem Zeitpunkt, wo Recherchen nahezu ihr Ende finden. Wie aus der Abbildung 14 ersichtlich, gibt es auch andere Antworten, von denen eine dies beispielhaft verdeutlicht: „Zuerst täglich, später wöchentlich und schließlich nur noch monatlich oder immer, wenn es was Neues gab“.

Abbildung 14: Auskunftspflicht über den Stand der Recherchen

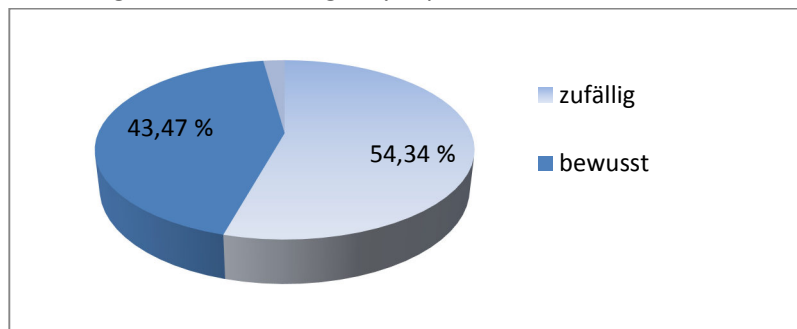


6.8 Motive

Abgesehen von den Arbeitsabläufen in der Redaktion stellt sich die Frage, was einen Journalisten zu seiner prämierten Geschichte bewegte. Nun steht also das Motiv der Recherchen im Vordergrund. Zunächst sollten die Wächterpreisträger dabei abwägen, ob sie zufällig oder bewusst auf ihre Geschichte gestoßen sind, mit dem Ziel, beides miteinander zu vergleichen. Im Anschluss daran wurde direkt nach dem Motiv gefragt.

Dies ist eine offene Frage, die subjektive Antworten zuließ. Eine Verallgemeinerung wäre kaum möglich und vermutlich zu generalisiert, um exakte Ergebnisse zu erzielen. Interessant ist dabei, dass sich Strategie und Zufall so ziemlich die Waage halten. Etwas über die Hälfte sind zufällig auf die Geschichte gestoßen, während 43 Prozent gezielt eine Strategie verfolgten. 2,71 Prozent wählten beide Antwortmöglichkeiten aus. Courageierter Journalismus kann also sowohl von einem Fünkchen Glück geprägt, als auch eine bewusste Entscheidung sein, wie Abbildung 15 belegt.

Abbildung 15: Zufall-Strategie-Synopse



Eine gezieltere Aufschlüsselung dessen zeigt sich durch die nachfolgende Tabelle. Hierbei werden die Berichte aus den verschiedenen Jahren nicht nur mit ihrer Ausgangssituation, dem Typus und den Folgen in Zusammenhang gebracht, auch zeigt sich eine Zufalls-Strategie-Synopse, die blau hervorgehoben ist. Die Tabelle ist systematisch nach den Jahren sortiert, beginnend mit der Wächterpreisvergabe 2012.

Tabelle 9 : Übersicht einer Zufall-Strategie-Synopse

2012	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Aktion Größenwahn EnBW	Handelsblatt	X	X	MUW	Follow-up	Skandalisierung > PUA
2 WP	OLG Koblenz	Rhein-Zeitung	X		MUW	Langer Atem über 6 Jahre	Rückabwicklung
3 WP	Familienhilfe	Tagesspiegel	X		Neugier	Systemrecherche	Fachdiskussionen

2011	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Sex. Missbrauch	Berliner Morgenpost		X	Informant > 50%	Team, Follow-up	Tabuthema erstmals in Öffentlichkeit + Politik angekommen
2 WP	Stadtarchiv-Einsturz	Kölner Stadtanzeiger	X		Gerüchte > MUW	Nachrecherchen + Follow-up	Rücktritt
3 WP	Steuerfahnder Hessen	FR	X		langanhaltender Skandal	Langer Atem; politische Gegenwehr	Nachfolge-PUA

2010	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Millionen-falle	Bonner Gene-ralanzeiger	X	X	Gerüchte > MUW > Systemrecherche	Team, Follow-up	Großskandal, Durchsuchungen, Prozesse
2 WP	Rockermi-lieu	WESER-Kurier	X		MUW	Systemrecherche	Öffentlichkeit
3 WP	Cross Bor-der Leasing	DIE ZEIT	X		Neugier auf eine Bestandsaufnahme nach längerer Zeit	Nachrecherche	Fachdiskussionen

2009	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	UNICEF: Spendens-kandal	FR	X	X	Informant > 50%	Follow-up, System-recherche; jur. Gegenwehr	Aberken-nung/Spenden-Siegel; Neustart
2 WP	HWK Trier	Tierischer Volksfreund	X		MUW	Follow-up	Rückritte
3 WP	Notfallret-tung	Stuttgarter Nachrichten	X		PM	Systemrecherche + Follow-up	öffentliche Diskus-sionen + erste Verbesserungen

2008	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Staatsschüt-zer Dessau	Tagesspiegel	X	X	Anstoß durch Whistleblower	Follow-up	PUA; negative Folgen für Be-troffene
2 WP	Sexspitzel	Abendzeitung		X	Information aus gut gepflegtem Netz-werk	Nachsetzen	öffentlicher Skan-dal, Rücktritt
3 WP	PFT Im Trinkwasser	Welt am Sonn-tag	X		konkreter Einzelfall > MUW	Systemrecherche + Follow-up	nachhaltige Skan-dalisierung eines Problems

2007	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Alte Dame	Hamburger Abendblatt	X	X	Betroffen meldet sich = Informant > 50%; jur. Gegen-wehr	Follow-up	Rückabwicklung
2 WP	El Masri, Murat Kurnaz	SZ	X		Nachrecherchen zur NYT	kontinuierliche Bericht-erstattung	PUA
3 WP	Reisen mit e.on	Bergischer Volksbote		X	MUW	Follow-up	Aufgreifen durch StA > Gerichtsurtei-le

2006	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Jürgen Emig	HNA	X		MUW	Follow-up	Rücktritt, Verurtei-lung
2 WP	Sozialmiss-brauch	Stuttgarter Zeitung	X		MUW	Systemrecherche	Bundesrats-Initiative
3 WP	Ehrenäm-terkönig	PNP		X	Informant > 50%	Follow-up	Rücktritt

2005	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Operation Stinktief	Die Welt		X	Informant > 50%	Systemrecherche	Fachdiskussionen

2 WP	Olympia Leipzig	Berliner Zeitung	X		MUW	Systemrecherche	Skandalisierung
3 WP	Putzfrauen-affäre	MAIN-Post		X	Informant > 50%	Nachrecherche	Rückabwicklung

2004	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Folterdrohung	Tagesspiegel + BILD-Zeitung		X	Informant > 50%	Nachrecherche + Follow-up	Skandal; Verurteilungen
2 WP	Sportidol Carl Diem	MAIN-Post	X		MUW	Systemrecherche	Enttarnung e. Idols
3 WP	Zahnersatzbetrug	FTD	X		Informant > 50% nutzt Zeitung als Zweitmedium (Leitmedium = Frontal21)	Nachrecherche	öffentliche Diskussionen

2003	Story	Zeitung	S	Z	Ausgangssituation	Typus	Folgen
1 WP	Kölner Müllverbrennung	Kölner Stadtanzeiger	-	-	erste Verhaftungen	Nachrecherche + Follow-up	Kölner Parteispandenskanal
2 WP	Der vergessene Krieg	SZ + FR	X		vergessenes Kriegselend in Tschetschenien	„Undercover“ + kollegiale AT	öffentliche Wahrnehmung
3 WP	Auerbach: Engelwerk	Nordbayerischer Kurier		X	Informant > 50%	Nachrecherche + Follow-up	„Rücktritt“/Rückzug

Abkürzungen:

S = Strategie; Z = Zufall; AT = Arbeitsteilung; BE = Berichterstattung; kont.BE = kontinuierliche BE; MUW = Merkwürdigkeiten – Ungereimtheiten – Widersprüche; NW = Netzwerk; NYT = New York Times; PM = Pressemitteilung; PUA = Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses; PRR = Presserecht; StA = Staatsanwalt; WP = Wächterpreis;

Ausgangssituationen + Recherchetypen – in unterschiedlichen Kombinationen möglich:

MUW = Merkwürdigkeiten – Ungereimtheiten – Widersprüche; Neugier (journalistische); kontin. BE = Kontinuierliche Berichterstattung, Langer Atem über längere Zeit (inkl. Follow-up); Systemrecherche (z.B. Problemkreis, Institution, etc), die Insiderkenntnisse und/oder Informantennetzwerke voraussetzt; Nachrecherche; Follow-up; Team(work); Informant > 50%; juristische Gegenwehr des Objekts der Recherche; Undercover;

Quelle: Ludwig, Johannes: Zufall oder Strategie? Eine kleine Analyse der Wächterpreis-Geschichten 2003 bis 2012
Zugleich eine kleine ‚Mutmacher‘ –Übersicht [online] – URL:
<http://www.johannesludwig.de/dij/Gewinnergeschichten.pdf>

Die Veröffentlichungen der Volontäre sind in dieser Ansicht nicht mit einbezogen. Interessant hierbei ist aber, dass die Berichte direkt im Zusammenhang mit einer Zufälligkeit oder Strategie gesehen werden können. Dabei ergibt sich, dass bei 16 Geschichten die Strategie entscheidend war, 8 Storys durch den Zufall entstanden sind und bei 5 der Auszeichnungen sowohl der Zufall als auch eine Strategie Ausgangspunkt der Recherchen waren. Nach dieser Aufschlüsselung scheint der Zufall, entgegen der Behauptung zuvor, nur ein Glücksfall zu sein. Beachtet werden muss an dieser Stelle jedoch, dass bei der Erhebung gezielt die Journalisten befragt wurden, in der Tabelle es aber vordergründig um eine Analyse der Berichte geht. Demzufolge ist es möglich, dass die Ergebnisse nicht identisch sind. Zum einen wurden nicht alle Wächterpreisträger be-

fragt (Rücklaufquote). Zum anderen sind viele der Veröffentlichungen in Kooperation entstanden. Daher wurden für dieselbe Geschichte gleiche Antworten gezählt. Nichtsdestotrotz: Recherchierender Journalismus ist zumeist von einer gezielten Inangriffnahme geprägt, denn viele der Berichte sind durch eine Systemrecherche entstanden. Andere Veröffentlichungen weisen den Typus einer Nach-Recherche auf. Diese beiden Arten der Recherche sind eher von einer Strategie, als von einem Zufall bestimmt. Daneben gibt es zahlreiche Follow-up Rechercheverfahren. Diese Berichte haben über einen längeren Zeitraum eine öffentliche Relevanz. Die Berichte entstehen nach und nach und weisen immer wieder neue interessante Fakten oder Ereignisse auf, wie es schon in Kapitel 3.4.6 ausführlich geschildert wurde. Dabei ist es besonders spannend, die Ausgangssituation zu betrachten. Aber auch bei den anderen Berichten liefert ein Blick auf die Ausgangslage weitere aufschlussreiche Erkenntnisse. So sind allein 40 Prozent der Veröffentlichungen durch das Aufkommen von Merkwürdigem, Ungereimtheiten oder Widersprüchen entstanden. Ein qualifizierter und neugieriger Journalist erkennt die Missverhältnisse, Zwiespalte oder Diskrepanzen und setzt genau an dieser Stelle an. Nachforschungen haben dann die erste Priorität. Ähnlich verhält es sich auch mit Hinweisen von Informanten. Der Journalist vertraut nicht blind jeder Information, die er erhält. Mit dem Tipp eines Informanten beginnt im Grunde erst die eigentliche Arbeit. Anderenfalls wäre die Gefahr von Instrumentalisierungen zu groß. Deswegen hält er auch das Unmögliche für möglich und sucht nach Beweisen oder Belegen. Dies entspricht nicht nur seiner Sorgfaltspflicht, sondern ist auch von Bedeutung gegenüber möglicher Auswirkungen seiner Veröffentlichung, gerade dann, wenn die Folgen solche Tragweite annehmen, wie bei vielen der Wächterpreis-Geschichten. Sie reichen von öffentlicher Wahrnehmung und Diskussion, zu Rücktritten und Skandalisierungen, über das Einschalten der Staatsanwaltschaft und dem Einsetzen von Parlamentarischen Untersuchungsausschüssen bis hin zu Enttarnungen und sogar Verurteilungen. Vom Informanten-Wissen angestoßen sind 36,66 Prozent der Berichte.

Da die Ausgangssituation der Berichte ziemlich eng an den Motiven gekoppelt ist, wird im Folgenden die Intension der Journalisten näher betrachtet. Die Motive sind dabei erneut sehr individuell geprägt, werden aber durch Klassifizierungen komprimiert. Dabei konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

- Kritik, Kontrolle, Aufklärung über Missstände & Misstrauen (39,13 %)
- Informanten & exklusive Ausgangsinformationen (19,57 %)
- Problematik bekannt (15,22 %)
- Überzeugung (6,52 %)
- der hohe Nachrichtenwert (4,35 %)

Demnach ist für fast 40 Prozent Misstrauen, Kontrolle und damit einhergehend die Aufklärung von Missständen sowie die Kritik an unsachgemäßen Umständen ausschlaggebende Motivation für die Berichterstattung. Bei fast 20 Prozent haben Informanten oder exklusive Ausgangsinformationen den Anstoß gegeben. Knapp 15 Prozent kannten die Problematik bereits, weil sie zum Beispiel in der Branche gearbeitet ha-

ben, Undercover-Recherchen durchführten oder sich mit dem Bereich schon immer sehr stark auseinandergesetzt haben. Bei fast 7 Prozent ist die eigene Überzeugung das Motiv der Recherche und für 4 Prozent hat der hohe Nachrichtenwert die entscheidende Rolle gespielt. Entsprechend der „Watch-Dog“-Funktion und da einige der Recherchen auch als investigativ zu betrachten sind, ist das Motiv der Kritik und Kontrolle am stärksten vertreten. Verschwindend gering ist dagegen die Bedeutung des Nachrichtenwertes.

6.9 Informanten der Wächterpreisträger

Da sich bei den Motiven und der Zufall-Strategie-Synopse sehr deutlich die Bedeutung der Informanten zeigt, soll dies ebenfalls Inhalt dieser Studie sein. Ohne das Informanten-Wissen wären viele der Berichte nicht entstanden. Sie sind das Fundament des recherchierenden Journalismus. Weil ihnen also eine so große Rolle zukommt, wurden die Preisträger gebeten, Angaben zu der Art ihrer Informanten zu machen. Diese Frage ist offen, da die Bandbreite von Informanten sehr vielfältig ist.

Zunächst lässt sich aber anhand der Frage erkennen, wie sensibel das Thema im recherchierenden Journalismus ist. Der Informantenschutz (vgl. 3.2.4) trägt dabei eine entscheidende Rolle. So ist es kaum verwunderlich, dass mehr als die Hälfte (54,34 %) gar keine Angaben machten. Zu groß scheint das Risiko des Vertrauensbruches. In Anbetracht dessen, ist es also völlig legitim, dass bei dieser Fragestellung jeder Zweite bevorzugte, sich nicht zu äußern, denn Insider müssen sich auf die Verschwiegenheit der Journalisten verlassen können. Entsprechend der Thematiken sind die einzelnen Antworten der anderen Hälfte sehr verschieden, wie sich anhand folgender Auflistung zeigt:

- Missbrauchsoffer und potenzielle Missbrauchsoffer, Lehrer und ehemalige Lehrer
- Insider
- Schüler und Personen, die sich aufgrund eigener Recherchen/Erfahrungen ein Bild von gewissen Kreisen der kath. Kirche gemacht hatten, deren Verhaltensweisen als äußerst kritisch zu bewerten waren/sind
- Aus vielen verschiedenen Bereichen
- Insider und Außenstehende
- Alle direkt an dem Konflikt Beteiligten, die auch alle auskunftsbereit waren. Es gab ungewöhnlicher Weise kaum vertrauliche Hintergrundinformationen
- Anfangs anonym, danach Staatsanwaltschaft, Uniklinikum (als offizielle Quellen), bekannte Ärzte, Rechtsanwälte oder Klinikpersonal (überwiegend verdeckte Quellen)
- Betroffene, Vereine, OLG Richter und Politiker, Pressesprecher, private Leute
- Geheimer Informant
- Kritische Tschetschenen
- Offizielle Vertreter von veterinärmedizinischen Fakultäten, Berufsverbände, junge Tierärzte
- Anwälte, Politiker, Branchenexperten, Mitarbeiter
- Privatpersonen und Personen aus Politik und Wirtschaft

- Ein anderer Kollege, ein Insider im Landratsamt, ein weiterer Insider in einem Zweckverband
- Pressesprecher der Bundeswehr, Pressesprecher von Personenschutz-Unternehmen
- Politiker, Juristen, Bürger (offen)
- Wissenschaftler und Arbeitskollegen aus dem Sozialbereich, die schon vorher die Mängel des Systems kritisierten bzw. Änderungen versucht haben
- Viele Unterschiedliche, unter anderem Rathausverwaltung und Bürgergemeinde
- Bürger, die bei der Kommune und in der Sparkasse beschäftigt sind
- eine Art Whistleblower
- Auskunftsgesetze, Funktionäre in Sportverbänden, Referenten von Sportausschuss-Mitgliedern des Bundestages

Diese Aufzählung der Informanten entspricht direkten Zitaten der Journalisten, um die Ergebnisse nicht zu verfälschen. Ein Versuch die Quellen in verdeckte und offene einzuordnen, würde Freiraum für Spekulationen lassen und eine Komprimierung wäre nur in geringem Maß möglich. Außerdem lässt sich aufgrund der vielfältigen Antworten erkennen, welche Möglichkeiten es gibt, Informationen zu erschließen. Nicht alle Informanten sind aus eigenem Antrieb heraus auf die Journalisten zugegangen. Sie mussten erst gefunden werden. Dabei sind die Zugänge zu Informationen zahlreich. Eine eingehende Vor-Recherche ermöglicht facettenreiche Blickwinkel auf die Problematik.

6.10 Rollenselbstverständnis

Ähnlich wie in der Studie von Weischenberg, Malik und Scholl soll es auch in dieser Erhebung um das Rollenselbstverständnis der prämierten Journalisten gehen. Dabei werden die kommunikativen Absichten und Ziele analysiert. Hierbei ist zu beachten, dass es nicht um die tatsächliche Handlungsrelevanz geht, sondern ausschließlich um das eigene Verständnis von dem Beruf. Ob diese Rollenbilder auch im journalistischen Alltag umzusetzen sind, bleibt offen. Hier zählen lediglich die Ziele der recherchierenden Journalisten. Zudem muss an dieser Stelle beachtet werden, dass die Gefahr besteht, dass die Wächterpreisträger nur passende Antworten einer Berufsnorm reflektieren, statt eigener subjektiver Ansichten. Dennoch kann das Rollenselbstverständnis Ausdruck und Voraussetzung für das berufliche Handeln darstellen. Die Journalisten bewerten ihre zugeschriebene Rolle anhand von Abstufungen. Dazu mussten die Teilnehmer sich für Prozentangaben entscheiden, die ein Maß ermöglichen und folgenden Definitionen gleich kommen

- stimme voll und ganz zu (100 Prozent)
- stimme überwiegend zu (75 Prozent)
- stimme zu (Neutral) (50 Prozent)
- stimme eher nicht zu (25 Prozent)
- stimme ganz und gar nicht zu (0 Prozent)

Spannend hier zu beobachten, ist vor allem die Kritikfunktion der Journalisten, da alle Teilnehmer einen Wächterpreis erhielten, der schon allein genommen für eine kritische Kontrollaufgabe spricht. Inwieweit aber auch die Journalisten sich als Kritiker an Missständen verstehen, sollte unter anderem durch diese Frage beantwortet werden. Um ein Bild des Rollenselbstverständnisses zu erhalten, wird betrachtet, wie viele der folgenden Aussagen ihre Zustimmung finden. Eine detaillierte Aufschlüsselung der Ergebnisse befindet sich in Tabelle 38 im Anhang. Zunächst soll Tabelle 10 aber das Rollenselbstverständnis anhand von prozentualen Anteilen derer verdeutlichen, die „voll und ganz“ oder „überwiegend“ zustimmen und parallel dazu die „eher nicht“ und „ganz und gar nicht“ zustimmen.

Tabelle 10: Rollenselbstverständnis der Journalisten

	Zustimmung in Prozent*	Ablehnung in Prozent**
Das Publikum möglichst neutral und präzise informieren	91,31	0,00
Komplexe Sachverhalte erklären und vermitteln	95,65	0,00
Dem Publikum möglichst schnell Informationen vermitteln	54,34	13,04
Die Realität genauso abbilden, wie sie ist	80,43	2,17
Sich auf Nachrichten konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind	34,79	17,39
Kritik an Missständen üben	89,04	2,17
Normalen Leuten eine Chance geben ihre Meinung zu Themen des öffentlichen Interesses zum Ausdruck zu bringen	50,00	13,04
Mich einsetzen für die Benachteiligten in der Bevölkerung	58,69	4,34
Die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren	78,26	10,87
Die politische Tagesordnung beeinflussen und Themen auf die politische Agenda setzen	32,61	30,43
Neue Trends aufzeigen und neue Ideen vermitteln	45,66	23,92
Lebenshilfe für Leser bieten (als Ratgeber dienen)	23,92	47,82
Positive Ideale vermitteln	34,78	26,09
Dem Leser Unterhaltung und Entspannung bieten	21,74	36,96
Dem Leser eigene Ansichten präsentieren	26,09	50,00

*prozentualer Anteil, derer die „voll und ganz“ oder „überwiegend“ zustimmen

**prozentualer Anteil, derer die „eher nicht“ oder „ganz und gar nicht“ zustimmen

Anhand der Tabelle ist ganz klar erkennbar, dass sich der Großteil der Journalisten (91,31%) als neutrale Informationsvermittler versteht. Außerdem wollen sie komplexe Sachverhalte erklären (95,65 %). Keiner der Befragten hat diese beiden Formen des Berufsverständnisses abgelehnt. Dagegen ist die schnelle Informationsvermittlung nur noch für jeden Zweiten von Bedeutung (54,34 %). Vordergründig geht es also vor allem darum über diverse Ereignisse objektiv und präzise zu berichten, statt um schnelle Veröffentlichungen. Dies ist in Anbetracht des Aktualitätsdranges verwunderlich. Der scheint jedoch bei den Wächterpreisträgern nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Dagegen ist sich die Mehrheit der Journalisten (80,43 %) einig darüber, dass das Berufsbild abverlangt, Realitäten genauso abzubilden, wie sie sind. Nachrichten für ein möglichst breites Publikum zu konzipieren, ist im Unterschied dazu weniger relevant. Nur 34,79 Prozent stimmen dem zu, dass Nachrichtenwerte für möglichst viele Men-

schen interessant sein müssen. Die Kritik an Missständen auszuüben, ist wesentlich relevanter (80,43 %). Es lässt sich erkennen, dass die wichtigste Aufgabe des Journalismus in den Augen der Wächterpreisträger vor allem die neutrale, präzise und vereinfachte Darstellung von komplizierten Sachverhalten und die „Watch-Dog“-Funktion ist. Das ist ein bezeichnendes Ergebnis, schließlich zeichnet die Stiftung „Freiheit der Presse“ vor allem jene aus, die sich dem couragierten Journalismus annehmen. Daher ist es auch nicht allzu erstaunlich, dass fast 80 Prozent (78,26 %) die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren wollen. Dabei scheint die besondere Betonung auf das Wort *KONTROLLIEREN* zu liegen, denn weitaus weniger (32,61 %) wollen direkt Einfluss auf die politische Tagesordnung nehmen. Für die Hälfte der Journalisten ist es jedoch wichtig, dass sie normalen Leuten eine Chance geben, sich zu Themen von öffentlichem Interesse zu äußern, also als Sprachrohr dienen. Zudem möchte sich sogar noch mehr als die Hälfte (58,69 %) für die Benachteiligten der Bevölkerung einsetzen. Ebenso bedeutend erscheint es fast jeden Zweiten (45,66 %), neue Trends und Ideen aufzuzeigen. Lebenshilfe zu bieten, also als Ratgeber zu dienen, ist dagegen für nicht einmal ein Viertel (23,92 %) der Befragten von beruflicher Relevanz. Für noch weniger (21,74 %) von ihnen liegt das Ziel der Berichterstattung darin, den Lesern Unterhaltung und Entspannung zu bieten. Auch eigene Ansichten zu vermitteln, ist nur für jeden Vierten (26,09 %) von Interesse. Lediglich die Absicht, positive Ideale zu vermitteln, nimmt nochmal einen etwas größeren Raum ein (34,78 %).

Bei allen diesen Ergebnissen ist jedoch zu beachten, dass die Journalisten mit ihren Antworten eine ideale Berufsnorm widerspiegeln und nicht unbedingt die eigenen konkreten Absichten zum Ausdruck bringen. Da gezielt danach gefragt wurde, was sie *MÖCHTEN*, ist dies abzuwägen mit der tatsächlichen Realität. Gesellschaftliche, technische, ökonomische, organisatorische oder politische Einflussfaktoren können die Möglichkeiten des Einzelnen einschränken. Bei dieser Art der Erhebung ging es also lediglich um den Willen des Journalisten, nicht um seine Handlungsmöglichkeiten. Dennoch kann dies Ausdruck des beruflichen Handelns sein. Jemand, dessen unbedingter Wille es ist, Missstände aufzudecken, wird sich kaum mit „Boulevard-Meldungen“ dauerhaft zufriedengeben oder ein Journalist, dessen Ziel es ist, komplexe Sachverhalte darzustellen, wird nicht zeitlos über die „Mode von heute“ berichten. Demnach beschreibt das Rollenselbstverständnis den eigenen Rahmen des Handelns. Die tatsächlich ausgeführte Rolle kann dennoch eine ganz andere sein.

Ein Blick auf die Studie „Journalismus in Deutschland 2005“ zeigt auf, dass auch flächendeckend die Journalisten sich dem Informationsjournalismus verschreiben. Auch hier wollen nahezu 90 Prozent neutral und präzise informieren und rund drei Viertel der Journalisten komplexe Sachverhalte klären (79,4 %) und die Realität genauso abbilden, wie sie ist (73,8 %). Ein Unterschied findet sich jedoch bei der schnellen Informationsvermittlung. Sind es in der Studie von Weischenberg, Malik und Scholl immerhin auch drei Viertel der Befragten, die sich dafür aussprachen, stimmen in dieser Erhebung nur etwas über 50 Prozent dem zu. Sich auf Nachrichten zu konzentrieren, die für ein breites Publikum interessant sind, hat in der Studie von Weischenberg und sei-

nen Kollegen im Gegensatz zu den anderen Rollenbildern an Relevanz verloren (60,2 %), ist aber vergleichend zu den Wächterpreisträgern erheblich wichtiger (34,79 %). Ein zweites Segment beschreiben Weischenberg und seine Kollegen als politischen Journalismus, da es zur öffentlichen Aufgabe gehört, Kritik zu üben und zur demokratischen Kontrolle beizutragen. Dieser scheint bei den prämierten Journalisten ausgeprägter vorhanden zu sein, als bundesweit. Alle Werte werden übertroffen. Als Kritiker von Missständen verstehen sich bei Weischenberg, Malik und Scholl nur 57,6 Prozent. Unter den Wächterpreisträgern sind es 80 Prozent. Dabei muss bedacht werden, dass die Journalisten aus gutem Grund den Wächterpreis erhielten. Demnach entspricht dieses Ergebnis der Logik. Daher ist es nicht sehr erstaunlich, dass auch beim anwalt-schaftlichen Journalismus alle Zahlen aus der flächendeckenden Studie in dieser Erhebung übertroffen werden. Nur gut ein Drittel (34,1 %) will als Sprachrohr dienen und weniger (28,8 %) noch, sich für Benachteiligte einsetzen. Unter den Preisträgern ist es immerhin mindestens die Hälfte, die sich mit dieser Art Journalismus identifizieren kann. Auch die Kontrollfunktion und aktive Mitbestimmung der politischen Agenda weisen in der ‚Weischenberg-Studie‘ deutlich geringere Werte auf. Sind es unter allen Journalisten nicht einmal ein Viertel (23,5 %), die kontrollieren wollen und nur 13,8 Prozent, die mitbestimmen möchten, sind es unter den prämierten Journalisten fast 80 Prozent, die kontrollieren und zumindest 32 Prozent, die mitbestimmen möchten. Da Basis diese Studie aber vor allem der politische Journalismus ist und die Studie von Weischenberg und seinen Kollegen den Journalismus in seiner ganzen Bandbreite berücksichtigen, ist darin keine Kuriosität zu sehen. Im Gegenteil: es stellt eher dar, wie facettenreich der Journalismus ist. Auf der anderen Seite zeichnet sich auch deutlich ab, dass die Wächterpreisträger in besonderem Maße dem Informations-Journalismus mit politischer Ausrichtung zugewandt sind und dabei Kritik und Kontrolle eine gesonderte Rolle einnehmen. Dies unterstützen und beweisen die Werte und Kriterien der Stiftung „Freiheit der Presse“. Es werden solche Journalisten ausgezeichnet, die ihre Rolle als vierte Gewalt begreifen und entsprechend anwenden.

Im dritten Segment geht es im weitesten Sinne um Unterhaltungs- und Service-Journalismus. Passend zu den anderen Ergebnissen, zeigt sich hier, dass die flächendeckende Erhebung von Weischenberg, Malik und Scholl höhere Prozentzahlen erreicht, als diese Studie. Lediglich bei der Rolle, neue Trends aufzuzeigen und Ideen zu vermitteln, erreichen beide Studien ähnliche Angaben: annähernd 45 Prozent. Alle anderen Rollenbilder unterscheiden sich teilweise erheblich. So streben zwei Fünftel der Journalisten in der Weischenberg-Studie an, als Ratgeber zu fungieren (43,6 %), positive Ideale zu vermitteln (39,9 %) und das Publikum zu unterhalten (36,9 %). Unter den Wächterpreisträgern werden diese Rollenbilder mit geringerer, zum Teil nur halb so viel Zustimmung angestrebt: Ratgeber wollen nur 23,92 Prozent sein, Idealvermittler immerhin 34,78 Prozent und Entertainer lediglich 21,74 Prozent. Auch anhand dieses Vergleiches wird deutlich, dass die Wächterpreisträger sich weniger mit dem Unterhaltungs-Journalismus identifizieren, als offenbar der Durchschnitt (vgl. Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 356).

Zusammenfassend zeigt sich, dass der Informations-Journalismus als Berufsnorm verstanden und dessen Rollenbild ganz selbstverständlich nachgegangen wird. Kritik und Kontrolle ist indes bei den Wächterpreisträgern mehr von Bedeutung, als generell im Journalismus. Eine unterhaltende Rolle wird dagegen zumindest von rund zwei Fünftel der Journalisten angestrebt, während dieses jedoch bei den Wächterpreisträgern erheblich weniger Zustimmung findet.

6.11 Einstellungen zu Recherchemethoden

Neben dem Rollenselbstverständnis sollen auch die berufsethischen Einstellungen der Journalisten analysiert werden. Dabei wurden moralisch umstrittene Recherchemethoden aufgegriffen, die nach dem gleichen Schema wie beim Selbstverständnis bewertet werden. Hierbei handelt es sich um eine subjektive Einstellung zu den Recherche-Methoden. Dies eröffnet einen Einblick darin, inwieweit bestimmte Recherche-Verfahren akzeptiert werden. Die Begründung für die Fokussierung der Recherche-Methoden lässt sich einfach erklären: „Recherche ist eine zentrale journalistische Tätigkeit und in besonderem Maße geeignet, ein journalistisches Problembewusstsein für ethische Fragestellungen zu erfassen“ (Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 357). Die Journalisten sind gezwungen, über berufsbezogene Konflikte nachzudenken. Zum einen müssen sie das normgerechte Verhalten betrachten. Zum anderen die journalistische Pflicht erfüllen, Informationen der Öffentlichkeit bereitzustellen, selbst dann, wenn sie auf Recherche-Barrieren treffen. Da diese gehäuft (wie eingehend analysiert) bei den Wächterpreisträgern aufgetreten sind, diese aber eine besondere öffentliche Aufgabe wahrnehmen und trotz diversen Hindernissen Missstände aufdecken, ist die Betrachtung der Berufsethik gerade in diesem Feld interessant. Welche der ausgewählten Recherche-Verfahren können nach Ansicht der prämierten Journalisten genutzt werden, ohne gegen berufsethische Normen zu verstoßen? Auch hier konnten sich die Befragten mit einer Abstufung behelfen. Sie konnten entweder voll und ganz, ganz und gar nicht oder drei weitere Stufen dazwischen auswählen. Diese Strategie bringt folgendes Ergebnis zu Tage, das durch Tabelle 11 signalisiert wird:

Tabelle 11: Einstellungen zu Recherche-Methoden

	Zustimmung in Prozent*	Ablehnung in Prozent**
Vertrauliche Regierungsunterlagen benutzen, ohne die Genehmigung zu haben	82,61	0,00
Sich als Mitarbeiter in einem Betrieb/einer Organisation betätigen, um an interne Informationen zu gelangen	36,93	34,78
Eine andere Meinung oder Einstellung vorgeben, um Informanten Vertrauen einzuflößen	15,22	65,22
Sich als eine andere Person ausgeben	4,35	63,04
Leuten für vertrauliche Informationen Geld bezahlen	6,52	78,26
Versteckte Mikrofone, Kameras o.ä. benutzen	15,22	52,18
Unwillige Informanten unter Druck setzen, um Informationen zu erhalten	4,34	82,61
Informanten Verschwiegenheit zusagen, sie aber nicht einhalten	0,00	95,65
Private Unterlagen von Jemanden ohne dessen Zustimmung verwenden	8,70	78,27

*prozentualer Anteil, derer die „voll und ganz“ oder „überwiegend“ zustimmen

**prozentualer Anteil, derer die „eher nicht“ oder „ganz und gar nicht“ zustimmen

Demnach ist es für über 80 Prozent in Ordnung vertrauliche Regierungsunterlagen zu nutzen, ohne die Zustimmung dafür zu haben. Allerdings ist dies das einzige Verfahren, das eine derart große Zustimmung findet. Sich als Mitarbeiter in einem Betrieb oder einer Organisation zu betätigen, um an interne Informationen zu gelangen, ist dagegen nur noch für 36,93 Prozent akzeptabel. Eine andere Meinung oder Einstellung vorzugeben, finden nur noch 15,22 Prozent annehmbar. Die Wallraff-Methode bzw. Undercover-Recherchen scheinen überaus problematisch zu sein. Lediglich 4,35 Prozent stimmen diesem Recherche-Verfahren zu. Den sogenannten Scheckbuch-Journalismus, das Verfahren, unwillige Informanten unter Druck zu setzen und private Unterlagen von Jemandem ohne dessen Zustimmung zu verwenden, lehnen sogar ca. 80 Prozent ab. Noch mehr Einigkeit herrscht darüber, ob Informanten Verschwiegenheit zugesagt werden darf, die dann nicht eingehalten wird. Diese Problematik lehnen sogar 95 Prozent der Journalisten ab. Bei versteckten Kameras, Mikrofonen und Ähnliches scheiden sich die Geister: 15 Prozent stimmen dieser Recherche-Methode zu, ungefähr die Hälfte lehnt sie entschieden ab und der Rest ist sich unschlüssig und entscheidet sich für die goldene Mitte.

Die Befunde zeigen, dass problematische Vorgehensweisen bei der Recherche eher zögerlich und zurückhaltend angegangen werden. Auf ähnliche Ergebnisse kommt die Studie „Journalismus in Deutschland 2005“. Allerdings findet hier nur knapp ein Viertel Zustimmung darin, vertrauliche Regierungsunterlagen zu benutzen. Zwar ist auch das der höchste Wert in der Studie, aber noch deutlich geringer, als in dieser Erhebung. Auch alle anderen Verfahren finden weitaus weniger Zustimmung, als bei den Wächterpreisträgern. Nur jeder Neunte würde sich für interne Informationen als Mitarbeiter in einem Betrieb betätigen oder eine andere Meinung vorgeben. Eine andere Identität anzunehmen, ist lediglich für 7,8 Prozent in Ordnung. Für Informationen Geld zu zahlen (6,4 %) oder versteckte Technik zu benutzen (4,8 %) würden noch weniger Journalisten in Erwägung ziehen. Auffällig ist jedoch, dass sich nicht alle Journalisten vehement dagegen wehren, sondern häufig zumindest die Methoden für teilweise vertretbar halten, also die Fragestellung situationsabhängig machen. Prinzipiell werden die Verfahren abgelehnt, in konkreten Situationen halten es dennoch Viele für möglich, sie anzuwenden. Eine klare Ablehnung findet sich - wie auch in dieser Studie - gegenüber der Strategie, Informanten unter Druck zu setzen (87,1 %) oder die versprochene Verschwiegenheit nicht einzuhalten (96,4 %) (vgl. Weischenberg, Malik, Scholl, 2006, S. 357). Es zeigt sich demnach, das fragwürdige Recherche-Verfahren im recherchierenden Journalismus tendenziell mehr Zustimmung erhalten, als generell.

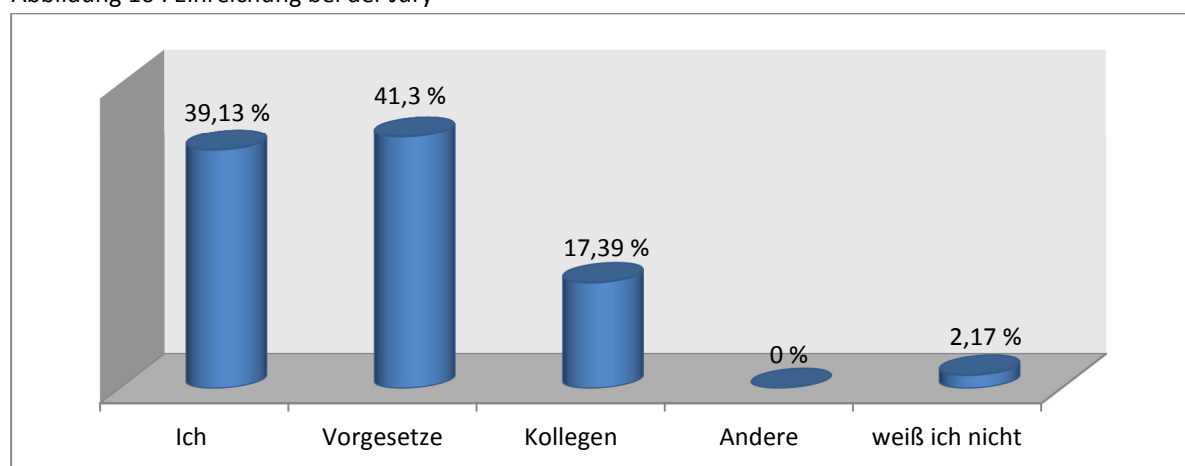
6.12 Bewerbungen um den Wächterpreis

Ein weiterer spannender Bereich beschäftigt sich zum einen damit, in wie vielen Fällen die Journalisten ihre Arbeit selbst als „Watch-Dog“-Funktion begreifen und ihren eigenen Bericht der Jury des Wächterpreises vorlegten. Und zum anderen wie oft dieser

Part von Vorgesetzten oder Kollegen übernommen wurde. Beide Parteien müssen die Veröffentlichung nicht nur für gut genug halten, sondern auch für kritisch und couragiert genug, um sie einzureichen. Demzufolge wird danach erhoben, wie die Reaktionen in der Redaktion gegenüber der Auszeichnung waren. Die letzte Frage zielt darauf ab, herauszufinden, ob sich die Journalisten schon häufiger mit Geschichten für den Wächterpreis beworben haben.

Bei der Untersuchung, wer die Veröffentlichungen zur Bewerbung vorlegte, halten sich Vorgesetzte und die Journalisten selbst ziemlich im Gleichgewicht. 41,4 Prozent haben ihre Auszeichnung den Vorgesetzten zu verdanken. Dabei wird nicht unbedingt selbstlos gehandelt, schließlich wertet eine Prämierung wie diese, auch das Image der gesamten Redaktion auf. 39,13 Prozent haben sich eigeninitiativ um den Wächterpreis beworben. Dies ist bemerkenswert, weil es eine selbstkritische Betrachtung der eigenen Leistung voraussetzt. Bei 15,39 Prozent waren Kollegen überzeugt genug von der journalistischen Courage der Arbeit. Abbildung 16 fasst das Ergebnis zusammen.

Abbildung 16 : Einreichung bei der Jury

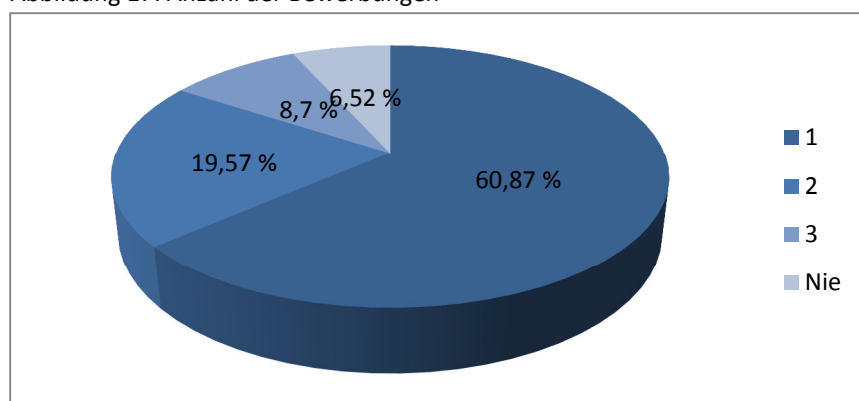


Anhand dieser Ergebnisse ist es nur eine logische Konsequenz, dass fast 85 Prozent (84,78 %) äußerst positiv auf die Preisankennung reagiert haben und Lob, Anerkennung oder Glückwünsche den ausgezeichneten Journalisten zusprachen. Freude, Stolz und Ähnliches waren die vorherrschenden Reaktionen, bei einigen wurde die Leistung sogar mit einer zusätzlichen Prämie gewürdigt. Fast 9 Prozent haben aber auch gegenteilig und negativ reagiert. Dafür sei in den Augen einiger Journalisten Neid der ausschlaggebende Faktor. Bei 6,52 Prozent kam der Preisverleihung gar keine Bedeutung zu, was durch eine neutrale Reaktion deutlich wird. An dieser Stelle sollen aber einige direkte Zitate die Freude in manchen Redaktionen symbolisieren.

- „Überschwänglich wäre untertrieben“
- „wurde auf Seite Eins vermeldet“
- „Kollegen kamen zur Preisverleihung“
- „Es wurde als ‚unser Preis‘ angesehen, jedenfalls von den meisten Kollegen“
- „Ein Ressortleiter bestellte mich ein, um mit mir bis früh morgens eine Flasche Whiskey zu trinken“

Diese Reaktionen können ermunternd auf die gesamte Redaktion wirken und bestärken die Journalisten in ihrer Arbeit zusätzlich, denn für 60 Prozent war diese Veröffentlichung die einzige (wissentliche) Bewerbung bei der Stiftung „Freiheit der Presse“. Immerhin fast 20 Prozent (19,57 %) haben sich bereits zweimal beworben (Andreas Damm zum Beispiel kann sich auch über eine zweite Anerkennung des Preises freuen). Fast 9 Prozent haben sogar drei Veröffentlichungen eingereicht, während 6,52 Prozent angaben, nie eine Bewerbung abgegeben zu haben. Dieser Anteil meint jedoch, sich selbst nie beworben zu haben, da dieser Part von anderen übernommen wurde. Im Grunde müsste diese Zahl analog zu der Erhebung zuvor, höher ausfallen. Jedoch ist anzunehmen, dass diejenigen, bei denen Vorgesetzte oder Kollegen die Bewerbung übernommen haben, dies dennoch als eigene Bewerbung begreifen. Lediglich 6 Prozent haben dies strikt getrennt, anderenfalls wären sie als Zielpersonen ausgeschieden, da keine Bewerbung auch kein Preis bedeutet. Abbildung 17 verdeutlicht die Anzahl der Bewerbungen.

Abbildung 17: Anzahl der Bewerbungen



6.13 Veränderungen durch den Wächterpreis

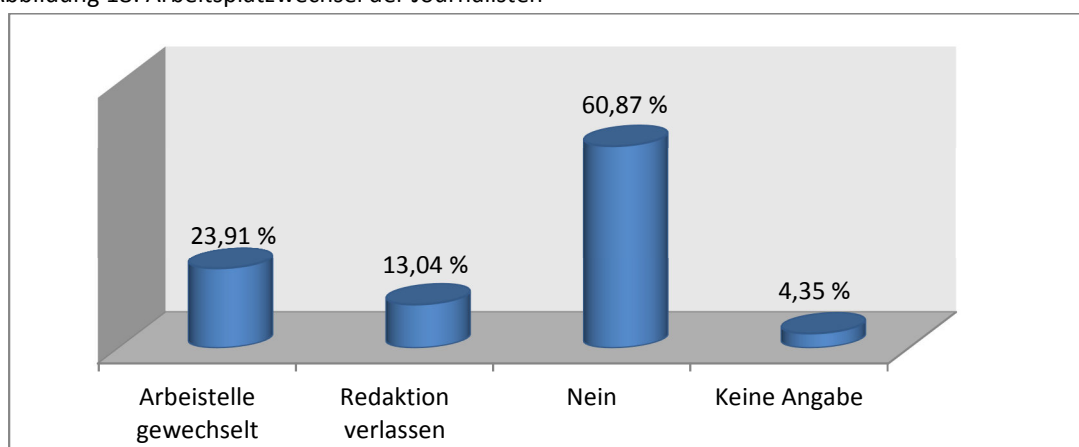
Da Auszeichnungen, wie der Wächterpreis, den Journalisten Anerkennung und einen guten Ruf zukommen lassen, ist es möglich, dass sich neue Wege und Ereignisse eröffnen. Ob ein solcher Preis tatsächlich eine Wandlung im journalistischen Leben mit sich bringt, soll demnach die Frage nach Veränderungen durch die ausgezeichnete Geschichte klären. Dabei konnten 17,39 Prozent der Personen darauf verweisen, seitdem mehr Renommee zu genießen und sich einen Namen gemacht zu haben. Das zeigt sich dadurch, dass zum Beispiel Angebote für weitere Geschichten unterbreitet wurden, der Preisträger zu Vorträgen eingeladen oder als Interviewpartner oder Experte ausgewählt wurde. 6,52 Prozent der Teilnehmer konnten durch den Wächterpreis einen Karrieresprung verzeichnen. Doppelt so viele (13,04 %) gaben an, mehr Anerkennung innerhalb oder auch außerhalb der Redaktion zu erhalten. Aber auch Veränderungen, wie *„Der Druck an mich selbst ist gewachsen“*, *„Der Preis hat mich bestärkt, investigativ zu arbeiten“*, *„Das Thema hat an Öffentlichkeit gewonnen“* oder *„Das Auskunftsrecht hat sich verbessert“* waren wesentliche Aussagen, die im direkten Zusammen-

hang mit dem Wächterpreis zu gemacht wurden. Bei 10,87 Prozent der Preisträger hat sich die Ansicht zu der Gesellschaft, den Behörden oder zu Machtverhältnissen geändert. Auf der anderen Seite verbinden aber 36,96 Prozent keine wesentlichen Veränderungen mit der Auszeichnung. 15,22 Prozent der Preisträger machten derweil keine Angaben. Ob das als Synonym für keine Veränderungen verstanden werden soll, bleibt offen, ist aber denkbar. Demzufolge hat sich nicht einmal bei der Hälfte der Befragten nach Erhalt des Wächterpreises eine berufliche oder persönliche Wandlung ergeben. Dennoch soll geklärt werden, ob seit dem Wächterpreis ein Arbeitsplatzwechsel vollzogen wurde.

6.13.1 Arbeitsplatzwechsel

Durch die Frage nach einem Arbeitsplatzwechsel lassen sich weitere Rückschlüsse auf die Auswirkungen des Wächterpreises und damit auf den recherchierenden Journalismus ziehen. Ziel ist es, einen Eindruck zu gewinnen, ob ein ausgezeichneter, recherchierender Journalist erhöhte Chancen auf eine andere (bessere) Anstellung hat. Es zeigt sich demnach, ob Beförderungen, Verlags- oder Redaktionswechsel eine Folge des Wächterpreises sein können. Um dies noch detaillierter einzuschätzen, wurde zusätzlich um eine Begründung für einen Wechsel gebeten. Zwar wurde nicht explizit danach gefragt, ob der Arbeitsplatzwechsel mit dem Wächterpreis im direkten Zusammenhang steht, dennoch könnte ein solcher Preis ein Karriere-Vorteil sein. Die meisten Journalisten (60,87 %) verneinten jedoch den Arbeitsplatzwechsel. Lediglich 13 Prozent haben die Redaktion verlassen und 23,91 Prozent die Arbeitsstelle gewechselt. Eine Person gab an, sowohl die Redaktion verlassen als auch die Arbeitsstelle gewechselt zu haben, wie durch Abbildung 18 verdeutlicht wird.

Abbildung 18: Arbeitsplatzwechsel der Journalisten



Die Gründe für die eine oder andere Option kann eine Folge der Auszeichnung sein, denn vier von den 46 Personen sind nach dem Erhalt des Preises befördert worden, drei haben aus einer freien Mitarbeit oder eines Volontariates eine Festanstellung erhalten und zwei Preisträger sind zu einer anderen Redaktion gewechselt. Weitere zwei

gaben an, ein interessanteres oder attraktiveres Jobangebot bekommen zu haben. Ob diese Begründungen aber eine Auswirkung des Wächterpreises sind, bleibt offen. Dazu hat sich kaum jemand der Befragten näher geäußert. Zwei Personen haben nach der Anerkennung des Preises in einen anderen Bereich gewechselt (z.B. ein Studium aufgenommen). Letztlich gaben zwei weitere prämierte Journalisten an, dass der Arbeitsplatzwechsel aufgrund keiner weiteren Beschäftigungsmöglichkeit in der Redaktion zustande kam. Der Wächterpreis schützt auch vor der bekannten Zeitungskrise nicht. Dies jedoch ist das Forschungsfeld einer anderen Studie. Festzuhalten ist lediglich, dass der Wächterpreis keine Garantie für einen Karrieresprung darstellt, jedoch mehr Renommee eine Folge der Auszeichnung sein kann. Abrundend beschäftigt sich die empirische Studie mit einer ökonomischen Problematik des Wächterpreises.

6.14 Ökonomische Problematik

Die Stiftung „Freiheit der Presse“ hat gebeten, eine andere Frage mit auf den Weg zu geben. Hintergrund ist der Umstand, dass aufgrund der sogenannten EU-Krisenstaatenrettungspolitik die „Märkte“ mit Zentralbankgeld geflutet werden und das Zinsniveau einen absoluten Tiefstand erreicht hat. Dies tangiert nicht nur die Sparer oder das Geschäftsmodell von Lebensversicherungen, sondern auch die wirtschaftliche Situation von Stiftungen. Diese dürfen ihr Geld nur vorsichtig anlegen und können mit den jetzt sehr geringen Erträgen nicht mehr das machen, was sie bisher gemacht haben.

So auch bei der Stiftung „Freiheit der Presse“, die mit einem Kapital von 2,3 Mio. Euro eine kleine Stiftung ist. Hier sind die Ausgaben (Preisgelder, Fahrtkosten) inzwischen höher, als die Zinserträge. Da die Stiftung über einen kleinen Betrag ihres Stiftungskapitals frei verfügen kann, ist es derzeit möglich, die Differenz damit auszugleichen. Dies wird allerdings nur noch allerhöchstens einige Jahre funktionieren. Dann stellen sich folgende Fragen:

Soll die Stiftung den Wächterpreis nur noch alle 2 Jahre ausschreiben?

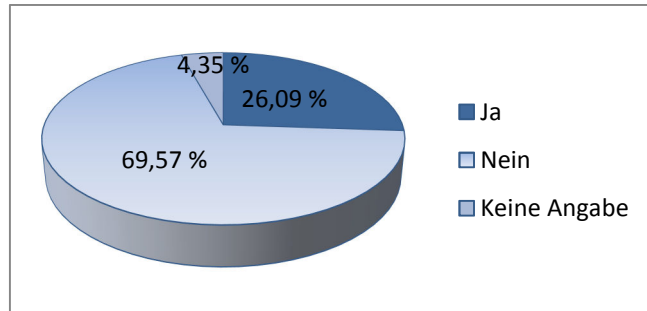
Sollten stattdessen die Preisgelder reduziert werden?

Die Befragten sollten sich für eine der Optionen entscheiden und im Anschluss ihre Begründung angeben. Für einen Teilnehmer sind beide Möglichkeiten eine Option, um die Wächterpreisvergabe aufrechtzuerhalten. Für zwei Befragte kam keine der Antwortmöglichkeiten in Frage. Zwei Probanden gaben keine Antwort. Für sie liegt die Entscheidung bei der Stiftung, die sich darüber eigene Gedanken machen soll. Dennoch ist klar ersichtlich, dass die bisher ausgezeichneten Journalisten tendenziell eher die Preisgeldreduzierung befürworteten, statt den Preis nur noch alle zwei Jahre zu vergeben. Fast 70 Prozent lehnen diese Option ab. Für nur 26 Prozent dagegen ist es in Ordnung. Tabelle 12 beinhaltet die genauen Daten. Die Abbildung 19 „Abstimmung: WP-Vergabe nur noch alle zwei Jahre“ verdeutlicht dabei die Zahlen auf einen Blick.

Tabelle 12: Abstimmung: WP-Vergabe nur noch alle zwei Jahre

Wächterpreis nur noch alle 2 Jahre	Prozent
Ja	26,09 %
Nein	69,57 %
Keine Angabe	4,35 %

Abbildung 19: Abstimmung: WP-Vergabe nur noch alle zwei alle zwei Jahre

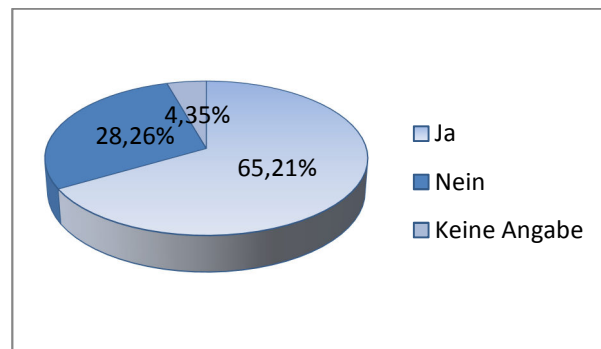


Die Preisgeldreduzierung ist für einen Großteil der Befragten in Anbetracht der Problematik annehmbar. Über 65 Prozent sehen darin eine Möglichkeit, den Wächterpreis finanziell zu erhalten. 28 Prozent, also im Grunde fast jeder Vierte, sieht darin ein Problem. Auch hier werden die Antworten mit der Tabelle 13 und zugehöriger Abbildung 20 veranschaulicht.

Tabelle 13: Abstimmung: Preisgeldreduzierung für den Wächterpreis

Preisgeldreduzierung	Prozent
Ja	65,21 %
Nein	28,26 %
Keine Angabe	4,35 %

Abbildung 20: Abstimmung: Preisgeldreduzierung für den Wächterpreis



Die Entscheidungsgründe sind sehr vielfältig. Viele gaben an, dass bei dieser Auszeichnung der ideelle Wert, den materiellen übertrifft, also das Geld nicht der entscheidende Punkt für eine Bewerbung sei. Das Ziel des Wächterpreises, also couragierte Journalisten auszuzeichnen, die ihrer „Watch-Dog“-Funktion in der Gesellschaft in besonders hohem Maße entsprechen und die Kontrollfunktion der Medien hervorheben, ist wichtiger, als die Höhe des Preisgeldes. Die Wächter-Funktion ist ein elementarer Bestandteil der Demokratie, der ohnehin gefährdet ist. Das Thema sei also zu wichtig und eine Vergabe im Zwei-Jahres-Rhythmus würde falsche Signale senden, nämlich, dass investigativer Journalismus weniger gefragt sei. Der Wächterpreis ist aber eine große Motivation für die investigative Recherche. Die jährliche Ermutigung für kritische Berichterstattung ist notwendig. Zudem gibt es in jedem Jahr preiswürdige Geschichten, die für hervorragende Leistungen und harte Recherche stehen. Themen, die länger zurückliegen, hätten keine Chance mehr. Außerdem können Geschichten in einem Jahr von großer Bedeutung und im nächsten schon wieder überholt sein.

Die Wächterpreis-Geschichten entstehen aufgrund der Geschichten und nicht wegen des Preises. Für die meisten Journalisten ist die Anerkennung der Leistungen und das Renommee wichtiger, als die Prämie, denn sie entschädigt für unzählige, teils viel aufwendigere, oftmals völlig ergebnislose Recherchen und stärkt vor allem auf lokaler Ebene das Rückgrat. Zudem ist der Wächterpreis einer der angesehensten Journalistenpreise in Deutschland und befriedigt nicht nur die Eitelkeiten der Autoren bzw. Verlage oder die PR-Bedürfnisse von Unternehmen und Verbänden.

Einen weiteren Grund für die jährliche Auszeichnung sehen die Journalisten in der Gefahr, dass die Aufmerksamkeit für den Preis und dessen Ruf sinken könnte, wenn es ihn nur noch alle zwei Jahre gäbe. Das wäre ein großer Verlust, da es nur sehr wenige Preise gibt, die investigative Geschichten auszeichnen. Außerdem sei es mit Geld nicht aufzuwiegen, ein „ausgezeichneter Journalist“ zu sein. Der Wächterpreis gilt wegen der Besetzung der Jury, dem Selbstverständnis der Stiftung, der langen Historie und der ausgewählten Geschichten als wichtigster Preis im Tagesjournalismus. Die Tradition aufrechtzuerhalten und ihn jedes Jahr zu vergeben, sei demnach enorm wichtig. Eine bessere Alternative sei es dann, an dem Drumherum zu sparen, also z.B. weniger Gäste zu laden oder günstigeres Essen zu organisieren. Vielleicht ließe sich der finanzielle Background auch stärken durch die Akquise von Drittmitteln aus Quellen, die sich ebenfalls den hohen Zielen des Wächterpreises verschrieben haben. Für zwei der Teilnehmer ist keine der vorhandenen Optionen eine Möglichkeit. Einer von ihnen ist der Auffassung, dass der Wächterpreis die Pressefreiheit und den Qualitäts-Journalismus stärkt und beide Optionen ihn entwerten würden.

Für die Ablehnung der Preisgeldreduzierung sind jedoch auch eine Reihe von Gründen gefunden worden. Der ein oder andere Journalist sieht auch in der Preisgeldreduzierung eine Abwertung des Preises. Dagegen würde die Ausschreibung nur noch alle zwei Jahre und eine beachtliche Preisgeldhöhe die Bedeutung hervorheben können. Alle zwei Jahre würden also ausreichend sein und zusätzlich die Anerkennung noch stärken. Zudem werden die Qualitätsansprüche eher abgedeckt. Zwei Jahre sind demnach eine gute Spanne für die aufwendig recherchierten Geschichten. Auf diese Weise ließe sich auch die Frist für die Veröffentlichungen verlängern. Außerdem sei die Freude des Einzelnen auch geprägt von der Höhe des Preisgeldes. Hohe Preisgelder sind demnach ein Anreiz für aufwendige, langfristige, freizeitintensive Rechercheprojekte. Die Jahresentlohnung steigt.

Es zeigt sich, dass die Gründe für beide Varianten nachvollziehbar und erklärend sind. Die Ansichten unterscheiden sich gravierend. Der eine sieht in der Preisgeldreduzierung eine Stärkung des Ansehens, der andere eine Abschwächung. Lediglich acht Teilnehmer haben keine Begründung angegeben. Die letzte Entscheidung bleibt demnach nicht bei den ausgezeichneten Journalisten, sondern bei der Stiftung selbst.

7 Fazit

Anhand der Studie „Die Courage der Aufdecker – Motive, Arbeitsstrukturen und Rahmenbedingungen im recherchierenden Journalismus am Beispiel der Wächterpreisträger der letzten 10 Jahre“, lässt sich klar erkennen, dass der Recherche-Journalismus durch viele Dinge geprägt ist. Schon in der Geschichte lassen sich Ereignisse festmachen, die den Journalismus und die Recherche bis heute beeinflussen. So zeigt sich schon sehr früh eine Entwicklung der Journalisten zu Generalisten, im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern. Hier kristallisiert sich aus den ökonomischen und technischen Entwicklungen heraus, zunehmend eine Arbeitsteilung von textverarbeitenden Redakteuren und recherchierenden Reportern. Auch die Pressefreiheit konnte sich in Deutschland nicht so schnell etablieren. Immer wieder sorgten Unterdrückungen und Zensuren für Unterbrechungen. Erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges verankerten die Alliierten Westmächte zunehmend demokratisches Gedankengut in der deutschen Gesellschaft. Die Pressefreiheit ist demnach jedoch nicht der eingeforderte Wille des deutschen Volkes, sondern durch Fremdeinwirkung entstanden. Dies blieb nicht ohne Folgen: Deutschland ist durch eine Untertanenkultur geprägt, in der der Gesinnungs- und Meinungsjournalismus oftmals Vorrang hat und die Abhängigkeit von Staat, Regierung und Politik nach wie vor spürbar ist. Das Selbstverständnis der Journalisten als vierte Gewalt zu dienen, kann sich nicht in dem Maße entwickeln, wie dies beispielsweise in den USA der Fall ist, da eine aktive Teilnahme an politischen Entscheidungen nicht möglich war. Auch das Vertrauen der Bürger in den Journalismus ist nicht sonderlich ausgeprägt, was dafür sorgt, dass der Wille, für demokratische Werte einzustehen, geschwächt ist. Durch die fehlende Distanz zwischen Politik und Medien, hat das Ansehen des Recherche-Journalismus gelitten, denn der deutsche Medienmarkt wurde immer wieder für die Interessen der Herrschenden ausgenutzt. Eine Recherchekultur konnte demnach nicht wachsen, da sich Journalisten immer wieder den bestehenden Machtverhältnissen anpassen mussten. Der Recherche-Journalismus muss sich noch heute immer wieder neu behaupten – sowohl bei den verantwortlichen Medienmachern, als auch beim Bürger. Er hat eine so junge Geschichte, dass das Bewusstsein für eine recherchierte seriöse Berichterstattung erst noch wachsen muss.

Neben den historischen Zusammenhängen wird der recherchierende Journalismus aber auch durch rechtliche Rahmenbedingungen geprägt. Gesetzliche Verankerungen, wie das Informationsfreiheitsgesetz, das Landespressegesetz oder der Informantenschutz geben dem Journalismus sein Fundament. So verfügen die Journalisten über viele Rechte, die Zugänge ermöglichen, die der einzelne Bürger nicht besitzt. Dennoch zeigt sich aber auch hier, dass an vielen Stellen noch optimiert werden muss. Nicht umsonst haben Reporter ohne Grenzen eine Bilanz gezogen und Deutschland im Bezug auf die Pressfreiheit auf Platz 17 herabgestuft. Vor allem die enormen Kosten und langen Bearbeitungszeiten für Akteneinsichten stellen dabei ein großes Problem dar, bei dem erst noch ein kultureller Wandel vollzogen werden muss.

Auch institutionelle Aspekte beeinflussen den Recherche-Journalismus maßgeblich. So ist er aus ökonomischer Sicht schwer messbar. Auflagenzahlen von weniger seriösen Blättern verdeutlichen, dass sich Journalismus auch ohne hohe Qualitätsansprüche gut verkaufen lässt. Intensive Recherchen können zudem im Sande verlaufen und Kosten, Mühen und Zeit umsonst investiert werden. Teure Arbeitskraft wird dann für eine Sache hingegeben, deren Ausgang offen und vor allem risikoreich ist. Da scheint der Nachrichten-, Service-, oder der Unterhaltungsjournalismus wesentlich ergiebiger zu sein. Dennoch können sich Investitionen in Recherche auszahlen, wie Magazine, z. B. der Spiegel beweisen. Probleme gibt es in solchen Regionen, in denen es nur noch ein Blatt gibt. Statt publizistischer Vielfalt, wird Monotonie gefördert. Dies schlägt sich negativ auf den recherchierenden Journalismus nieder. Zum einen, weil sich die Abhängigkeit zu lokalen Werbekunden vergrößert. Zum anderen, weil mit Abnahme der Konkurrenz auch der Qualitätsanspruch sinkt, recherchierender Journalismus wird bedeutungsloser. Strukturelle Aspekte, die auf den recherchierenden Journalismus Einfluss haben, finden sich auch im Anstellungsverhältnis. Zunehmend sind freie Mitarbeiter für den Inhalt der Zeitungen verantwortlich, die oftmals weder über die Zeit noch über die finanziellen Mittel für umfangreiche Recherchen verfügen. Zudem gibt es den Trend, immer mehr Praktikanten und Volontäre, statt gestandene Redakteure in den Zeitungsalltag einzubinden. Qualifizierte und erfahrene Journalisten sind jedoch unersetzlich für den Recherche-Journalismus. Dies wird belegt durch die reichen Berufserfahrung und diversen Ausbildungen, über die der Großteil der Wächterpreisträger verfügt.

Auch die wachsende Agenturabhängigkeit ist ein wesentlicher Einfluss-Indikator. Mit dem Zwang auf Kostensenkung ersetzt Agentur- und PR -Material oftmals selbst recherchierte Berichte und PR-Inhalte verschmelzen immer mehr mit journalistischen Texten. Die wirtschaftlichen Faktoren auf der institutionellen Ebene entscheiden also maßgeblich, inwiefern recherchierender Journalismus betrieben werden kann. Geld regiert die Welt – auch die journalistische. Demnach steht nicht nur der einzelne Journalist im Zwang, Recherche als unverzichtbar anzusehen, auch die Verantwortlichen von Medienbetrieben, wie Verleger, müssen herangezogen werden. Sie müssen dafür Sorge tragen, dass eingehende Recherche ermöglicht, unterstützt, vor allem auch honoriert und gefördert wird durch Schulungen, Recherche-Abteilungen oder auch durch materielle und juristische Unterstützung. Die Redaktionsorganisation fördert oder hemmt eine Recherchekultur. Neben historischen, rechtlichen und institutionellen Einflussbereichen ist der Journalismus auch durch verschiedene methodische Herangehensweisen geprägt, die ausführlich dokumentiert wurden.

Eine Untersuchung speziell am Beispiel der Wächterpreisträger der letzten zehn Jahre verdeutlicht, dass die Ausbildungswege teilweise vielfältig sind. Die meisten Journalisten verfügen über mehr als nur eine abgeschlossene Ausbildung. Besonders relevant dabei sind aber zumeist Praktika und Volontariate. Diese beiden Arten der journalistischen Ausbildung sind elementar und symbolisieren für Viele den Einstieg ins berufliche Leben. Auch die flächendeckende Umfrage von Weischenberg, Malik und Scholl

hat ergeben, dass die journalistische Ausbildung vor allem durch Praktika und Volontariate gekennzeichnet ist. Zudem ist der Qualitäts-Journalismus, der hier durch den Wächterpreis charakterisiert wird, von langjähriger Berufserfahrung geprägt. Weit über die Hälfte der Befragten konnte die Auszeichnung erst nach mehreren Jahren in der Branche gewinnen. Weischenberg und seine Kollegen haben währenddessen herausgefunden, dass sich der Journalismus im Wandel befindet und längst nicht mehr so jung ist, als im Jahr 1993. Ein Journalist braucht demzufolge einen gewissen Grad an Erfahrung, um selbstbewusst, zielgerichtet und authentisch recherchieren und veröffentlichen zu können. Mithilfe der gewonnenen Kenntnisse aus der jahrelangen Praxiserfahrung konnten Auszeichnungen, wie der Wächterpreis erzielt werden.

Abgesehen davon, macht sich ein Trend breit, der sich zunehmend auf die Lokalpresse bezieht. Regionale Berichterstattung gewinnt immer mehr an Bedeutung. Sowohl in der flächendeckenden Umfrage als auch unter den Wächterpreisträgern wird dies sehr deutlich. Eine regionale Nähe zu den Lesern kann sich also durchaus lohnend auswirken. Ortsgebundenheit wird zu einem Erfolgsrezept. Aber auch politische und aktuelle Themen sind nach wie vor elementar in der Tagespresse. Andere Ressorts und Themenschwerpunkte sind dagegen weniger von Belange, bestimmen aber die Vielfalt und sind daher nicht weniger unerheblich als andere. Zudem wird immer mehr verlangt, dass sich Journalisten nicht nur auf ein Ressort festlegen, sondern ressortübergreifend arbeiten oder sich für mehrere Themenbereiche verantwortlich fühlen. Dabei können die Schwerpunkte sehr individuell geprägt sein und reichen von Politik, über Wirtschaft bis hin zu spezialisierten Gebieten wie Architektur oder Energie. Der Zeitaufwand ist jedoch für alle Journalisten sehr intensiv. Nur sehr wenige können sich davon freisprechen, Überstunden oder Mehrarbeit zu leisten.

Eine 40-Stunden-Woche bildet im Journalismus eher eine Seltenheit. Auch für die Wächterpreis-Geschichten wurden teilweise enorme Zeitumfänge in Kauf genommen, die Freizeitinvestitionen und Parallel-Recherchen mit einschließen. Zum einen reicht die Arbeitszeit in vielen Redaktionen nicht aus. Zum anderen zwingt der journalistische Alltag die Journalisten Recherchen zu mehr als einer Thematik gleichzeitig durchzuführen. Viele der ausgezeichneten Veröffentlichungen sind neben der Arbeit, also als Zusatzarbeit entstanden. Die Ausmaße waren den Journalisten mehrheitlich dabei nicht bewusst.

Es zeigt sich aber auch, dass innerhalb dieses hohen Arbeitspensums die Recherche und das Verfassen von Texten nach wie vor zu den Hauptaufgaben des Journalismus zählen. Hier werden rund zwei Stunden Zeit investiert. Im recherchierenden Journalismus, also unter den Wächterpreisträgern, ist es sogar noch eine Stunde mehr. Dabei zeigt sich auch, dass Recherche von der Digitalisierung profitiert und viele Journalisten mobile Endgeräte nutzen, um sich über Nachrichten-Apps auf dem Laufenden zu halten, oder um unterwegs alle E-Mails zu kontrollieren. Organisatorische und verwaltende Aufgaben hingegen nehmen noch nicht eine so große Rolle ein. Technische Tätigkeiten gewinnen zwar an Bedeutung und werden nicht mehr nur dem Fachpersonal zugeschrieben, allerdings ist auch diese Tätigkeitsbeschreibung im Vergleich zu der Recher-

che und dem Verfassen von Texten noch untergeordnet. Keinerlei Interesse haben Journalisten an kaufmännischen Aufgaben. Für Rezipienten wird sich aber zumeist eine halbe Stunde Zeit genommen. Andere journalistische Tätigkeiten, wie das Redigieren von Texten der Kollegen oder von Agentur- und Pressematerial, gehören zwar zum Berufsbild, aber auch in diesen Aufgaben wird kaum Zeit investiert. Bei einem Vergleich zwischen dieser Erhebung und der ‚Weischenberg-Studie‘ ähneln sich die Werte. Lediglich den technischen Tätigkeiten wird in der flächendeckenden Umfrage wesentlich mehr Zeitumfang eingeräumt. In Anbetracht des enormen zeitlichen Aufwandes der meisten Wächterpreis-Geschichten ist es nicht verwunderlich, dass viele der Berichte in Kooperation entstanden sind. Kooperative Rechercheverfahren beweisen sich als effektiv und wirkungsvoll. Allein der Rechercheumfang kann auf diese Weise für den Einzelnen minimiert werden, aber auch vom gegenseitigen Know-how und den unterschiedlichen Informanten-Netzwerken wird profitiert. Redaktionen sollten sich zunehmend darauf einlassen, Recherchen im Team durchführen zu lassen, denn dies scheint ein Erfolgsrezept im recherchierenden Journalismus zu sein. Auch unter den Berichten der Wächterpreisträger sind überwiegend kooperative Rechercheergebnisse prämiert worden. Zudem lassen sich Recherche-Barrieren leichter überwinden oder zumindest besser ertragen, wenn Journalisten nicht alleinig betroffen sind, denn Widerstände scheinen charakteristisch für „Watch-Dog-Journalisten“ zu sein. Fast drei Viertel der Recherchen waren von diversen Hindernissen geprägt. Dabei sind sowohl die Arten der Widerstände, als auch deren Lösungen sehr individuell. Sie reichen von Drohungen oder Durchführung juristischer Schritte, über persönliche Attacken bis hin zu erheblichen Kosten. Ein besonderes Problem ist dabei jedoch, dass sich Behörden trotz Landespressegesetze und Informationsfreiheitsgesetze nach wie vor verschwiegen zeigen. Recherchen werden auf diese Weise nicht nur erheblich erschwert, sondern Behörden sind sogar imstande, sie soweit zu sabotieren, dass Journalisten schließlich einknicken und nicht weiter nachforschen. Große Unsummen und lange Bearbeitungszeiten machen es den Journalisten nahezu unmöglich, sich diesen Rechten zu bedienen.

Vielen Recherche-Barrieren kann jedoch argumentativ, hartnäckig oder ignorant begegnet werden. In manchen Fällen ist es aber unumgänglich eigenen Rechtsbeistand zu organisieren. Eine andere Möglichkeit sich gegen Widerstände zu behaupten – sei es von Betroffenen oder gegenüber Vorgesetzten – sind Beweise, die Sachverhalte und Verantwortlichkeiten eindeutig klären und belegen können. Im Zweifel lassen sich die Recherche-Barrieren aber auch in der eigenen Veröffentlichung thematisieren. Doch unabhängig von dem Rechercheaufwand oder den etwaigen Hindernissen, verschwenden fast alle Journalisten keinen einzigen Gedanken ans Aufgeben. Dies ist eindeutig als Charakterstärke zu identifizieren. Nur sehr wenige denken kurzzeitig über einen vorzeitigen Recherche-Abbruch nach. Dabei spielen die Reaktionen der Umwelt eine erhebliche Rolle. Deswegen ist Unterstützung eine wichtige Komponente im journalistischen Leben. Viele Journalisten können sich auf Vorgesetzte und Kollegen verlassen, und selbst der Verlag scheint zumeist eine Rückendeckung zu sein. Das familiäre Um-

feld dagegen, spielt nur eine untergeordnete Rolle. Menschen aber, die direkt im Zusammenhang mit der Veröffentlichung stehen, geben den meisten Rückhalt. Wünschenswert ist jedoch, dass sich Journalisten sowohl durch ihren privaten als auch durch den beruflichen Background zu hundert Prozent abgesichert fühlen. Dies ist nicht der Fall. Dennoch können sich viele dem Vertrauen von Vorgesetzten sicher sein. Der Großteil muss zwar täglich oder wöchentlich Absprachen halten, dies deutet aber eher auf eindeutige Arbeitsstrukturen innerhalb der Redaktionen hin: In einigen ist es gefordert, nur dann Meetings abzuhalten, wenn neue Tatsachen die Recherche bestimmen, bei anderen scheinen täglich oder wöchentlich Konferenzen abgehalten zu werden, in denen gemeinschaftlich aktuelle Thematiken oder Problematiken besprochen werden.

Die Motive der Journalisten, eine „Watch-Dog“-Funktion einzunehmen, sind ganz individuell. Sowohl der Zufall als auch eine bewusste Strategie sind dabei entscheidend. Die meisten Berichte aber entstehen durch eine gezielte Inangriffnahme. Merkwürdigkeiten, Ungereimtheiten und Widersprüche kommen oftmals durch System-Recherchen, Nach-Recherchen, oder Follow-up-Recherchen ans Tageslicht und führen zu einer öffentlichen Wahrnehmung und Diskussion, zu Rücktritten und Skandalisierungen, zum Einschalten der Staatsanwaltschaft und dem Einsetzen von Parlamentarischen Untersuchungsausschüssen bis hin zu Enttarnungen und sogar Verurteilungen. Dabei ist es vielen Journalisten wichtig, ihre öffentliche Aufgabe wahrzunehmen und Kritik oder Kontrolle auszuüben, um über Missstände aufzuklären. Informanten und exklusive Ausgangsinformationen sind weitere Anstöße für tiefgehende Recherchen. Manchmal ist die Problematik bereits bekannt und manchmal wird aus eigener Überzeugung begonnen tiefer nachzuforschen. Aber auch in hohen Nachrichtenwerten sind Motive für die Wächterpreisgeschichten zu finden.

Bei vielen der Berichte spielen Informanten eine tragende Rolle. Allerdings ist dies ein derart sensibles Thema, dass sich mehr als die Hälfte der Journalisten nicht äußern wollten. Der Informanten-Schutz ist dabei Hauptanliegen für die Verschwiegenheit. Dennoch zeigt sich, dass die Möglichkeiten vielfältig sind, um sich Insider-Wissen anzueignen. So sind Betroffene (teilweise auch direkte Opfer) wesentliche Quellen. Andere Zugänge finden sich bei Pressesprechern, in der Justiz, in der Politik oder Wirtschaft, bei Branchen-Kennern, Wissenschaftlern oder Privatpersonen. Die Bandbreite der Informanten ist ebenso facettenreich, wie die Geschichten selbst. Kreativität und Erfahrungen weisen hierbei den Weg. Sich Informationen auf möglichst professioneller Ebene zu erschließen, ist eine Handwerkskunst bei den Journalisten, denn dass Informanten direkt auf die Medien zugehen und brisante Informationen zuspülen, ist eher eine Seltenheit, statt Gang und Gebe. Die Angelegenheit aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, kann enorm hilfreich sein beim Suchen und Finden von relevanten Informationen.

Das Rollenselbstverständnis der Journalisten ist vom Informations-Journalismus geprägt. Das Publikum möglichst neutral und präzise zu informieren, komplexe Sachverhalte zu vermitteln und Realitäten so abzubilden, wie sie sind, ist Hauptanliegen der

recherchierenden Journalisten. Aber auch Kritik an Missständen zu üben und die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu kontrollieren, sind wesentliche Ziele beim journalistischen Handeln. Ein Vergleich zu der Studie „Journalismus in Deutschland 2005“ zeigt auf, dass auch flächendeckend der Informations-Journalismus das Rollenselbstverständnis der Journalisten prägt. Es zeichnet sich aber deutlich ab, dass die Wächterpreisträger in besonderem Maße dem Informations-Journalismus mit politischer Ausrichtung zugewandt sind und Kritik und Kontrolle eine gesonderte Rolle einnehmen. Die Journalisten können sich weniger mit dem Unterhaltungs- und Service-Journalismus identifizieren, als offenbar der Durchschnitt.

Neben dem Rollenselbstverständnis, hat auch die Berufsethik in dieser Studie eine Rolle gespielt. Hier zeichnet sich ab, dass moralisch fragwürdige Recherche-Verfahren von den meisten Journalisten nicht befürwortet werden. Lediglich vertrauliche Regierungsunterlagen zu benutzen, scheint nicht das große moralische Problem darzustellen. Andere fragwürdige Methoden werden mehrheitlich abgelehnt. Vor allem der Punkt, den Informanten Verschwiegenheit zuzusagen, sie dann aber nicht einzuhalten, findet kategorisch Ablehnung unter den Wächterpreisträgern. Dadurch kommt ebenfalls zum Ausdruck, welche wichtige Rolle Informanten im journalistischen Alltag einnehmen. Bei Weischenberg und seinen Kollegen zeigt sich, dass die Berufsethik von einem Großteil der Journalisten nicht in Frage gestellt wird, sondern sich mehrheitlich als geltende Berufsnorm beweist, die es einzuhalten gilt. Hier wird es sogar als problematisch betrachtet, vertrauliche Regierungsunterlagen zu benutzen. Der Vergleich macht zudem deutlich, dass flächendeckend noch zögerlicher und zurückhaltender auf fragwürdige Vorgehensweisen reagiert wird, als unter den Wächterpreisträgern. Dies kann aber auch damit zusammenhängen, dass recherchierende oder teilweise auch investigative Journalisten sich dessen bewusst sind, dass sie manchmal keine andere Wahl haben, als sich auf ethisch nicht mehr so ganz vertretbare Methoden einzulassen, um an Informationen zu gelangen. Die „Watch-Dog“-Funktion wird mit der eigenen Auffassung von Moral abgewogen, wobei das Nachkommen der öffentlichen Aufgabe zentraler wiegt, als die persönlichen Einstellungen.

Letztlich zeigt sich, dass die Wächterpreisträger ein starkes Selbstbewusstsein besitzen und Courage ein Wesensmerkmal ist. Belohnt werden sie durch den Preis an sich, aber auch durch die Reaktionen innerhalb und außerhalb der Redaktionen. Stellt der Preis vielleicht nicht den erhofften Karrieresprung dar, so sorgt er dennoch für mehr berufliche Anerkennung, Renommee und einen guten Ruf als Journalist. Der Wächterpreis ist und bleibt eines der wichtigsten - wenn nicht die wichtigste – journalistische Auszeichnung, und zwar unabhängig von Preisgeldern. Zwar wird hierfür zumeist ein hoher beruflicher Aufwand betrieben, Zeit und Geld investiert, Recherche-Barrieren getrotzt und fragwürdige Verfahren in Betracht gezogen oder sogar durchgeführt, die Relevanz der Arbeiten steht aber in keinem Verhältnis. Ohne die besondere Courage der 73 Journalisten, wären viele Missstände nicht ans Tageslicht gekommen und würden heute noch das politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Leben der Menschen beeinflussen.

Anhang

Fragenkatalog

Welche journalistische Ausbildung haben Sie durchlaufen?

- Praktikum
- Volontariat
- Journalistenschule
- Studium Journalistik (Haupt- oder Nebenfach)
- Studium Publizistik, Kommunikations- oder Medienwissenschaft, eine ähnliche Fachrichtung
- sonstige Aus- und Weiterbildung
- Keine Ausbildung

Haben Sie seit dem Wächterpreis Ihre Arbeitsstelle gewechselt oder sind Sie aus der Redaktion/dem Verlag ausgestiegen?

- Arbeitsstelle gewechselt
- Redaktion/Verlag verlassen
- Nein

Wenn ja, warum?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Wie viele Jahre Berufserfahrung hatten Sie, als Sie den Wächterpreis erhielten?

- Bis 5
- 6 bis 10 Jahre
- 11 bis 15 Jahre
- 16 bis 20 Jahre
- 21 bis 25 Jahre
- Über 25 Jahre

Für wie viele Ressorts sind Sie tätig?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

In welchem Ressort arbeiten Sie hauptsächlich?

- Lokales/Regionales
- Politik/Aktuelles
- Wirtschaft
- Kultur
- Sport
- Buntes/Lifestyle
- Spezielles/Gesellschaft
- Ohne festes Ressort

Wie viel Arbeitszeit in Stunden investieren Sie wöchentlich in Ihrem Beruf?

- Bis zu 20 Stunden
- 21 bis 25 Stunden
- 26 bis 30 Stunden
- 31 bis 35 Stunden
- 36 bis 40 Stunden

- 41 bis 45 Stunden
- 46 bis 50 Stunden
- Über 50 Stunden

Wie viel Arbeitszeit in Stunden haben Sie wöchentlich in Ihre damalige Wächterpreisgeschichte investiert?

- Bis zu 20 Stunden
- 21 bis 25 Stunden
- 26 bis 30 Stunden
- 31 bis 35 Stunden
- 36 bis 40 Stunden
- 41 bis 45 Stunden
- 46 bis 50 Stunden
- Über 50 Stunden

Wie viele (umgerechnet) volle Mann-/Frautage insgesamt hatten Sie für Ihre Geschichte ungefähr benötigt?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Bitte geben Sie den täglichen Zeitaufwand in Minuten für folgende Journalistische Tätigkeiten an:

Recherchieren	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.
Verfassen, redigieren von Texten	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.
Auswählen von Texten	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.
Redigieren von Agentur- und Pressematerial	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.
Redigieren von Texten der Kollegen	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.
Organisatorische und verwaltende Aufgaben	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.
Technische Tätigkeiten	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.
Kontakt mit dem Publikum	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.
Kaufmännische Tätigkeiten	Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

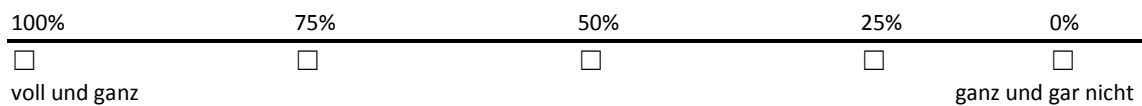
Bitte bewerten Sie folgende Aussagen hinsichtlich Ihres Berufes.

Die Kreuze meinen im Wesentlichen eine Abstufung, die dieser gleich kommt:

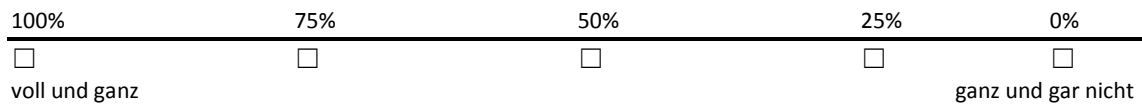
- Stimme voll und ganz zu (100 Prozent)
- Stimme überwiegend zu (75 Prozent)
- Stimme zu (Neutral) (50 Prozent)
- Stimme nicht zu (25 Prozent)
- Stimme ganz und gar nicht zu (0 Prozent)

Ich möchte...

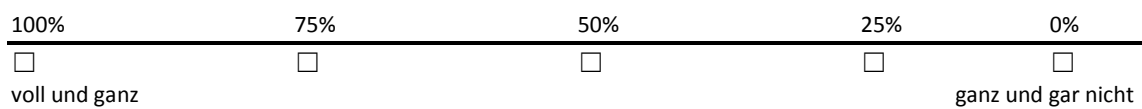
das Publikum möglichst neutral und präzise informieren



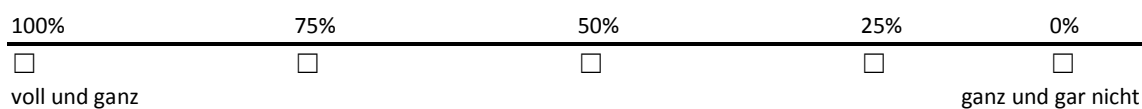
komplexe Sachverhalte erklären und vermitteln



Dem Publikum möglichst schnell Informationen vermitteln



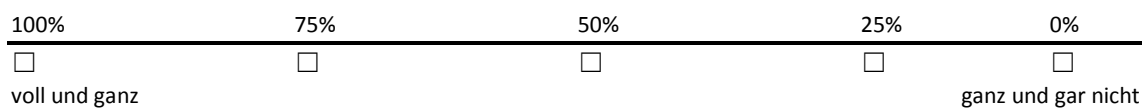
Die Realität genauso abbilden, wie sie ist



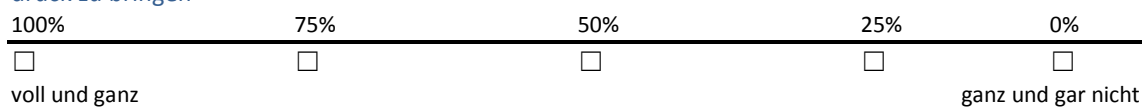
Sich auf Nachrichten konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind



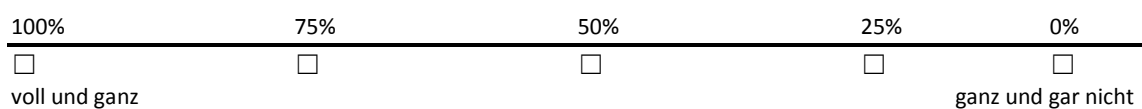
Kritik an Missständen üben



Normalen Leuten eine Chance geben, ihre Meinung zu Themen von öffentlichem Interesse zum Ausdruck zu bringen



Mich einsetzen für die Benachteiligten in der Bevölkerung



Die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren

100%	75%	50%	25%	0%
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
voll und ganz				ganz und gar nicht

Die politische Tagesordnung beeinflussen und Themen auf die politische Agenda setzen

100%	75%	50%	25%	0%
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
voll und ganz				ganz und gar nicht

Neue Trends aufzeigen und neue Ideen vermitteln

100%	75%	50%	25%	0%
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
voll und ganz				ganz und gar nicht

Lebenshilfe für das Publikum bieten (als Ratgeber dienen)

100%	75%	50%	25%	0%
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
voll und ganz				ganz und gar nicht

Positive Ideale vermitteln

100%	75%	50%	25%	0%
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
voll und ganz				ganz und gar nicht

Dem Publikum Unterhaltung und Entspannung bieten

100%	75%	50%	25%	0%
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
voll und ganz				ganz und gar nicht

Dem Publikum eigene Ansichten präsentieren

100%	75%	50%	25%	0%
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
voll und ganz				ganz und gar nicht

Sind Sie zufällig oder bewusst auf die Wächterpreis-Geschichte gestoßen?

Zufällig bewusst

Was hat Ihnen den Anstoß zu dieser Geschichte gegeben? Was war das Motiv?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Bitte bewerten Sie diese Aussagen: Ich wurde unterstützt von

Vorgesetzten

Ja Nein Teils

Kollegen

Ja Nein Teils

Verlag

Ja Nein Teils

Familie

Ja Nein Teils

Freunde/Bekannte

Ja Nein Teils

Anderen Journalisten

Ja Nein Teils

Anderen Menschen, die direkt im Zusammenhang mit der Geschichte standen

Ja Nein Teils

Wie oft mussten Sie ihr Vorankommen an der Geschichte in der Redaktion schildern?

- Täglich
- Wöchentlich
- 14 tägig
- Monatlich
- Nie

Können bzw. wollen Sie Angaben machen, welcher Art Ihre Informanten waren?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

War Ihnen das Ausmaß der Geschichte von Anfang an bewusst?

Ja Nein

Haben Sie zwischendurch ans Aufgeben gedacht?

Ja Nein

Wenn Ja, Warum?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Haben Sie sich täglich mit der Geschichte befasst?

Ja Nein

Haben Sie sich parallel auch mit anderen Geschichten befasst?

Ja Nein

Wer hat die Geschichte bei der Jury eingereicht?

- Ich
- Kollegen
- Vorgesetzte
- Andere

Was hat sich durch die Geschichte bei Ihnen geändert?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

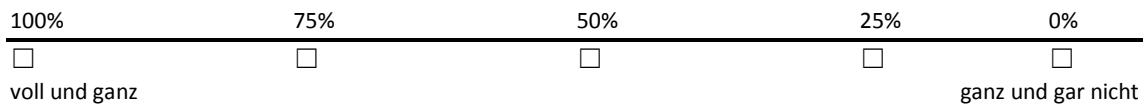
Einstellung zu Recherchemethoden: Ist es ok... (mit Zustimmungsabstufung)

- Stimme voll und ganz zu
- Stimme eher zu
- Stimme zu
- Stimme eher nicht zu
- Stimme ganz und gar nicht zu

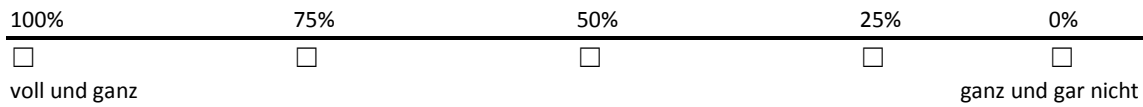
Vertrauliche Regierungsunterlagen benutzen, ohne die Genehmigung zu haben



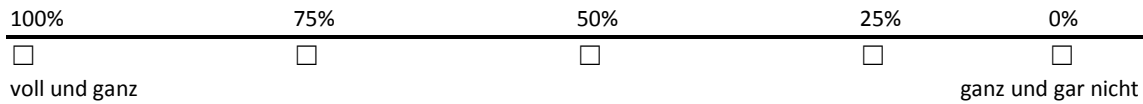
Sich als Mitarbeiter in einem Betrieb/einer Organisation betätigen, um an interne Informationen zu gelangen



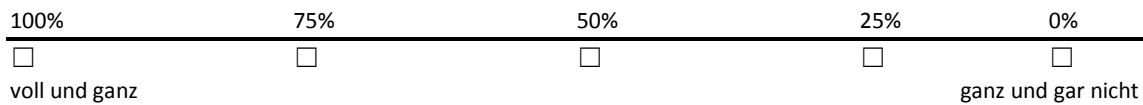
Eine andere Meinung oder Einstellung vorgeben, um Informanten Vertrauen einzuflößen



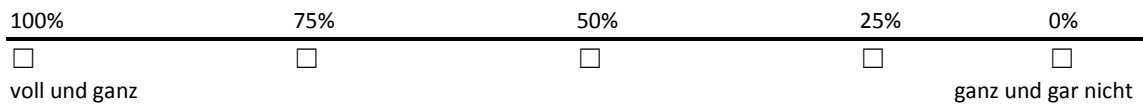
Sich als eine andere Person ausgeben



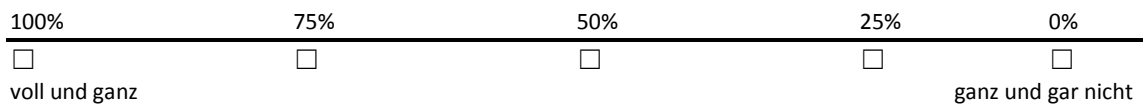
Leuten für vertrauliche Informationen Geld bezahlen



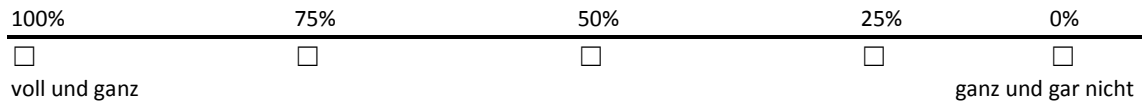
Versteckte Mikrofone, Kameras o.ä. benutzen



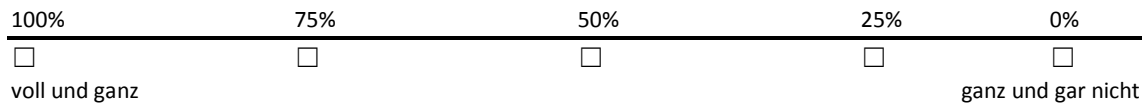
Unwillige Informanten unter Druck setzen, um Informationen zu erhalten



Informanten Verschwiegenheit zusagen, sie aber nicht einhalten



Private Unterlagen von Jemandem ohne dessen Zustimmung verwenden



Haben Sie bei Ihrer damaligen WP-Recherche auch Freizeit investiert?

- Ja Nein

Wenn ja, wie viel Prozent des gesamten Aufwands?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Warum mussten Sie Freizeit investieren?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Gab es Widerstände beim Recherchieren und Veröffentlichen?

- Ja Nein

Wenn ja, welche?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Wie wurden diese überwunden?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Wie wurde es in Ihrer Redaktion und dem Verlag aufgenommen, dass Sie einen WP erhalten haben?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Haben Sie mit anderen Kollegen kooperiert?

- mit Kollegen aus dem eigenen Haus
mit Kollegen anderer Medien?
Weder noch

War die Kooperation eine Arbeitsteilung?

- Ja Nein

Wenn ja, warum?

- Aufgrund des Umfangs des Recherchen
weil jeder eigenes spezifisches Know-how hatte
weil jeder eigene Informanten hatte
weil jeder etwas anderes hatte, und zwar...

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Haben sie eigene thematische Schwerpunkte?

- Ja Nein

Wenn ja, welche?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Stammt Ihre WP-Geschichte aus einem solchen Bereich?

Ja Nein

Mit wie viel Geschichten haben Sie sich insgesamt schon mal beim WP beworben?

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Die Stiftung „Freiheit der Presse“ hat uns gebeten, eine andere Frage mit auf den Weg zu geben. Hintergrund ist der Umstand, dass aufgrund der sogenannten EU-Krisenstaatenrettungspolitik die „Märkte“ mit Zentralbankgeld geflutet werden und das Zinsniveau einen absoluten Tiefstand erreicht hat. Dies tangiert nicht nur die Sparer oder das Geschäftsmodell von Lebensversicherungen, sondern auch die wirtschaftliche Situation von Stiftungen. Die dürfen ihr Geld nur vorsichtig anlegen und können mit den jetzt sehr geringen Erträgen nicht mehr das machen, was sie bisher gemacht haben.

So auch bei der Stiftung „Freiheit der Presse“, die mit einem Kapital von 2,3 Mio. Euro eine kleine Stiftung ist. Hier sind die Ausgaben (Preisgelder, Fahrtkosten) inzwischen höher als die Zinserträge. Da die Stiftung über einen kleinen Betrag ihres Stiftungskapitals frei verfügen kann, ist es derzeit möglich, die Differenz damit auszugleichen. Dies wird allerdings nur noch allerhöchstens einige Jahre funktionieren. Dann stellt sich folgende Frage und da würden wir Sie um Ihre Einschätzung bitten:

Soll die Stiftung den Wächterpreis nur noch alle 2 Jahre ausschreiben?

Ja Nein

Sollte stattdessen die Preisgelder reduziert werden?

Ja Nein

Wenn Sie sich für eine dieser Optionen entscheiden, begründen Sie bitte Ihre Entscheidung

Klicken Sie hier, um Text einzugeben.

Wir danken Ihnen vielmals fürs Mitmachen und werden Sie von den Ergebnissen, wenn sie aufbereitet sind, auch in Kenntnis setzen!

Ausbildung

Tabelle 14 : Matrix der Ausbildungswege

	Praktikum	Volontariat	Journalistenschule	Studium Journalistik	Studium Publizistik	Sonstiges
1		x				
2	x		x			x
3	x					
4		x				
5	x	x				x
6	x					
7	x	x	x			x
8			x			x
9		x			x	
10		x				
11		x				
12	x	x			x	
13			x			
14		x				x
15		x		X		
16		x		X		
17	x	x				
18		x	x			
19		x				x
20			x			
21		x				
22		x	x			x
23		x				
24		x				
25		x				
26		x		X		
27						x
28	x	x				x
29		x				x
30	x	x				
31			x			
32	x	x		X		
33	x					
34		x				
35	x	x				
36	x					x
37	x				x	
38	x	x	x			
39	x	x			x	
40		x	x			
41		x				x
42	x					
43	x	x			x	
44		x	x			
45	x	x				x
46		x			x	

Tabelle 15: Prozentualer Anteil der Ausbildungswege

Praktikum	41,30 %
Volontariat	73,91 %
Journalistenschule	23,91 %
Studium Journalistik	8,70 %
Studium Publizistik	13,04 %
Sonstige Aus- und Weiterbildung	28,26 %
Keine Ausbildung	0,00 %

Tabelle 16: Prozentualer Anteil der Ausbildungsanzahl

Anzahl der Ausbildungen	Anzahl der Befragten	Prozentangaben
1	17	36,96 %
2	18	39,13 %
3	10	21,74 %
4	1	2,17 %

Berufserfahrung

Tabelle 17: Berufserfahrung in Jahren

Jahre der Berufserfahrung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
bis zu 5 Jahre	6	13,04 %
6 bis 10 Jahre	8	17,39 %
11 bis 15 Jahre	14	30,43 %
16 bis 20 Jahre	9	19,56 %
21 bis 25 Jahre	2	4,35 %
über 25 Jahre	7	15,21 %

Ressorts und Themenschwerpunkte

Tabelle 18: Anzahl der Ressortzuständigkeiten

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
1	16	34,78 %
2	0	0,00 %
3	4	8,70 %
4	1	2,17 %
Mehrere	7	15,22 %
ressortübergreifend	8	17,39 %
keine Aufteilung in Ressort	1	2,17 %
keine Angabe	9	19,57 %

Tabelle 19: Prozentualer Anteil für Haupt-Ressorts

Ressort	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Lokales	22	47,83 %
Politik	11	23,91 %
Wirtschaft	8	17,39 %
Kultur	1	2,17 %
Sport	2	4,35 %
Buntes/Lifestyle	0	0,00 %
Spezielles/Gesellschaft	6	10,87 %
Ohne	7	15,22 %

Tabelle 20: Vorhandensein von eigenen thematischen Schwerpunkten

Thematische Schwerpunkte	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	32	69,56 %
Nein	11	23,91 %
keine Angabe	3	6,52 %

Tabelle 21: Anzahl der Wächterpreisgeschichten aus einem thematischen Schwerpunkt

WP-Geschichte aus einem thematischen Schwerpunkt	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	22	62,86 %
Nein	11	31,43 %
keine Angabe	2	5,71 %

Liste der thematischen Schwerpunkte zu Tabelle 21

- 2 x Energie
- 2 x Medizin
- 3 x investigative Themen
- 2 x Wirtschaft
- 3 x Politik (allgemein)
- 2 x Landespolitik
- 5 x Kommunalpolitik
- Stadtpolitik
- Verkehrspolitik
- Notfallrettung
- Polizei
- Razzien
- alles Kriminelle (Justiz- und Polizeireporter)
- Probleme durch die EU-Osterweiterung
- Biowissenschaften
- Kultur, Lokal
- Korrespondent
- Korruption und Machtmissbrauch in Politik und Gesellschaft
- Verbraucherschutz
- Lebensmittelhygiene
- Nah-Ost
- Architektur

- Denkmalschutz
- Stadtentwicklung
- sämtliche interessanten Leseranregungen, die zu einem größeren Thema werden könnten

Arbeitszeit

Tabelle 22: Prozentualer Anteil der wöchentlichen Arbeitszeit

Arbeitszeit in Stunden	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
bis zu 20	1	2,17 %
21 bis 25	0	0,00 %
26 bis 30	0	0,00 %
31 bis 35	0	0,00 %
36 bis 40	3	6,52 %
41 bis 45	6	13,04 %
46 bis 50	18	39,13 %
über 50	16	34,78 %
keine Angabe	2	4,35 %

Tabelle 23: Prozentualer Anteil der wöchentlichen Arbeitszeit für den Wächterpreis

Arbeitszeit in Stunden	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
bis zu 20	16	34,78 %
21 bis 25	2	4,35 %
26 bis 30	2	4,35 %
31 bis 35	0	0,00 %
36 bis 40	1	2,17 %
41 bis 45	2	4,35 %
46 bis 50	3	6,52 %
über 50	8	17,39 %
keine Angabe	12	26,09 %

Tabelle 24: Anzahl der Freizeitinvestitionen

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	36	78,26 %
Nein	9	19,57 %
keine Angabe	1	2,17 %

Tabelle 25: Prozentualer Anteil der Freizeitinvestitionen

Wie viel Prozent Freizeit investiert	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
bis 25 %	12	33,33 %
26 bis 50 %	11	30,56 %
51 bis 75 %	1	2,78 %
76 bis 100 %	4	11,11 %
Ungültig	8	22,22 %

Tabelle 26: Tägliche Befassung mit der Geschichte

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	24	52,17 %
Nein	20	43,48 %
keine Angabe	2	4,35 %

Tabelle 27: Parallele Befassung mit anderen Geschichten

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	41	89,13%
Nein	5	10,87%

Zeitaufwand für ausgewählte journalistische Tätigkeiten

Tabelle 28: Matrix für den Zeitaufwand journalistischer Tätigkeiten

Be-frag-te	Re-cher-chie-ren	Verfassen, redigieren von Texten	Aus-wählen von Texten	Redigieren von Agentur- und Presse-material	Redigieren von Texten der Kollegen	Organisato-rische und verwaltende Aufgaben	Tech-nische Tätig-keiten	Kontakt mit dem Publikum	Kaufmänn-liche Tätig-keiten
1	240	240	0	0	0	0	0	0	0
2	120	60	60	0	0	60	120	120	60
3	120	180	30	30	45	30	0	5	0
4	240	60	0	0	0	60	60	30	30
5	60	60	60	0	180	120	30	60	30
6	60	180	30	30	30	90	30	60	15
7	60	120	60	60	60	240	0	60	20
8	300	100	20	0	20	60	20	10	10
9	300	180	0	0	30	90	0	15	15
10	300	300	0	0	120	60	0	0	0
11	120	120	0	0	30	180	0	30	0
12	120	180	0	0	0	120	30	30	0
13	120	180	0	30	30	60	60	30	0
14	360	120	0	0	30	30	0	20	0
15	60	120	15	0	60	45	120	60	15
16	240	240	0	0	0	60	0	0	0
17	120	240	120	120	60	60	0	30	0
18	300	240	0	0	0	30	0	30	0
19	360	90	0	0	20	40	30	30	0
20	180	180	60	60	30	60	30	120	30
21	240	180	0	0	20	40	30	0	0
22	60	300	60	60	240	120	240	60	0
23	210	180	0	45	30	45	0	0	0
24	300	120	0	0	20	60	30	60	20
25	90	420	60	0	0	60	0	15	10
26	15	300	30	30	30	60	10	30	15
27	600	200	0	0	0	0	0	0	0
28	90	150	60	90	60	60	120	15	0
29	135	240	0	0	0	0	0	0	0

Motive

Tabelle 29: Zufall-Strategie-Synopse

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Zufällig	25	54,34 %
Bewusst	20	43,47 %
beide Antworten	1	2,71 %

Kooperationen

Tabelle 30: Anzahl der Kooperationen

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	24	75,00 %
Nein	8	25,00 %

Tabelle 31: Prozentualer Anteil der Gründe für die Kooperation

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Umfang der Recherche	16	66,66 %
spezifisches Know-how	14	58,33 %
eigene Informanten	11	45,83 %
andere Angabe	1	4,16 %

Tabelle 32: Matrix der Gründe für die Kooperationen

Befragte	Umfang der Recherche	Spezifisches Know-how	eigene Informanten	Anderes	Anzahl der Möglichkeiten
1	x				1
2	x				1
3	x	x	x		3
4		x			1
5	x	x	x		3
6	x	x			2
7			x		1
8			x		1
9	x		x		2
10	x	x	x		3
11		x			1
12				x	1
13	x	x	x		3
14		x			1
15	x				1
16		x			1
17	x	x			2
18	x	x	x		3
19	x				1
20		x			1
21	x		x		2
22	x	x	x		3
23	x				1
24	x	x	x		3

Widerstände

Tabelle 33: Anzahl der Widerstände

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	34	73,91 %
Nein	12	26,09 %

Tabelle 34: Gedanke ans Aufgeben

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	5	10,86 %
Nein	41	89,13 %

Tabelle 35: Bewusstsein über das Ausmaß der Geschichte

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	18	39,13 %
Nein	27	58,70 %
teilweise	1	2,17 %

Unterstützung

Tabelle 36: Arten der Unterstützung

In Frage kommende Unterstützung	Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Vorgesetzte	Ja	29	63,04 %
	Nein	6	13,04 %
	Teils	11	23,91 %
	keine Angabe	1	2,17 %
<hr/>			
In Frage kommende Unterstützung	Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Kollegen	Ja	32	69,57 %
	Nein	5	10,87 %
	Teils	7	15,22 %
	keine Angabe	2	4,35 %
<hr/>			
In Frage kommende Unterstützung	Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Verlag	Ja	24	52,17 %
	Nein	11	23,91 %
	Teils	7	15,22 %
	keine Angabe	3	6,52 %
<hr/>			
In Frage kommende Unterstützung	Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Familie	Ja	22	47,83 %
	Nein	15	32,61 %
	Teils	4	8,70 %
	keine Angabe	5	10,87 %
<hr/>			
In Frage kommende Unterstützung	Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Freunde/Bekannte	Ja	13	28,26 %
	Nein	23	50,00 %
	Teils	5	10,87 %
	keine Angabe	5	10,87 %
<hr/>			
In Frage kommende Unterstützung	Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Andere Journalisten	Ja	15	32,61 %
	Nein	18	39,13 %
	Teils	10	21,74 %
	keine Angabe	3	6,52 %

In Frage kommende Unterstützung	Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Andere Menschen, die direkt im Zusammenhang mit der Geschichte standen	Ja	33	71,74 %
	Nein	2	4,35 %
	Teils	9	19,57 %
	keine Angabe	2	4,35 %

Tabelle 37: Schilderung des Vorankommens an der Geschichte

Zeitangabe	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
täglich	10	21,74 %
wöchentlich	13	28,26 %
14-tägig	3	6,52 %
monatlich	2	4,35 %
Nie	16	34,78 %
andere Antworten	2	4,35 %

Rollenselbstverständnis

Tabelle 38: Vollständige Erfassung des Rollenselbstverständnisses

Das Publikum möglichst neutral und präzise informieren

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	32	69,57 %
stimme eher zu	10	21,74 %
stimme zu	2	4,35 %
stimme eher nicht zu	0	0,00 %
stimme ganz und gar nicht zu	0	0,00 %
keine Angabe	2	4,35 %

Komplexe Sachverhalte erklären und vermitteln

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	36	78,26 %
stimme eher zu	8	17,39 %
stimme zu	0	0,00 %
stimme eher nicht zu	0	0,00 %
stimme ganz und gar nicht zu	0	0,00 %
keine Angabe	2	4,35 %

Dem Publikum möglichst schnell Informationen vermitteln

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	11	23,91 %
stimme eher zu	14	30,43 %
stimme zu	13	28,26 %
stimme eher nicht zu	5	10,87 %
stimme ganz und gar nicht zu	1	2,17 %
keine Angabe	2	4,35 %

Die Realität genauso abbilden, wie sie ist

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	26	56,52 %
stimme eher zu	11	23,91 %
stimme zu	5	10,87 %
stimme eher nicht zu	0	0,00 %
stimme ganz und gar nicht zu	1	2,17 %
keine Angabe	3	6,52 %

Sich auf Nachrichten konzentrieren, die für ein möglichst breites Publikum interessant sind

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	4	8,70 %
stimme eher zu	12	26,09 %
stimme zu	19	41,30 %
stimme eher nicht zu	5	10,87 %
stimme ganz und gar nicht zu	3	6,52 %
keine Angabe	3	6,52 %

Kritik an Missständen üben

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	27	58,70 %
stimme eher zu	14	30,43 %
stimme zu	2	4,35 %
stimme eher nicht zu	1	2,17 %
stimme ganz und gar nicht zu	0	0,00 %
keine Angabe	2	4,35 %

Normalen Leuten eine Chance geben, ihre Meinung zu Themen von öffentlichem Interesse zum Ausdruck zu bringen

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	11	23,91 %
stimme eher zu	12	26,09 %
stimme zu	15	32,61 %
stimme eher nicht zu	3	6,52 %
stimme ganz und gar nicht zu	3	6,52 %
keine Angabe	2	4,35 %

Mich einsetzen für die Benachteiligten in der Bevölkerung

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	13	28,26 %
stimme eher zu	14	30,43 %
stimme zu	15	32,61 %
stimme eher nicht zu	1	2,17 %
stimme ganz und gar nicht zu	1	2,17 %
keine Angabe	2	4,35 %

Die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	21	45,65 %
stimme eher zu	15	32,61 %
stimme zu	3	6,52 %
stimme eher nicht zu	1	2,17 %
stimme ganz und gar nicht zu	4	8,70 %
keine Angabe	2	4,35 %

Die politische Tagesordnung beeinflussen und Themen auf die politische Agenda setzen

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	8	17,39 %
stimme eher zu	7	15,22 %
stimme zu	14	30,43 %
stimme eher nicht zu	11	23,91 %
stimme ganz und gar nicht zu	3	6,52 %
keine Angabe	3	6,52 %

Neue Trends aufzeigen und neue Ideen vermitteln

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	9	19,57 %
stimme eher zu	12	26,09 %
stimme zu	12	26,09 %
stimme eher nicht zu	7	15,22 %
stimme ganz und gar nicht zu	4	8,70 %
keine Angabe	2	4,35 %

Lebenshilfe für das Publikum bieten (als Ratgeber dienen)

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100 %)	4	8,70 %
stimme eher zu (75 %)	7	15,22 %
stimme zu (50 %)	11	23,91 %
stimme eher nicht zu (25 %)	19	41,30 %
stimme ganz und gar nicht zu (0 %)	3	6,52 %
keine Angabe	2	4,35 %

Positive Ideale vermitteln

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	6	13,04 %
stimme eher zu	10	21,74 %
stimme zu	16	34,78 %
stimme eher nicht zu	7	15,22 %
stimme ganz und gar nicht zu	5	10,87 %
keine Angabe	2	4,35 %

Dem Publikum Unterhaltung und Entspannung bieten

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	4	8,70 %
stimme eher zu	6	13,04%
stimme zu	17	36,96 %
stimme eher nicht zu	13	28,26 %
stimme ganz und gar nicht zu	4	8,70 %
keine Angabe	2	4,35 %

Dem Publikum eigene Ansichten präsentieren

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu	5	10,87 %
stimme eher zu	7	15,22 %
stimme zu	8	17,39 %
stimme eher nicht zu	20	43,48 %
stimme ganz und gar nicht zu	3	6,52 %
keine Angabe	3	6,52 %

Einstellungen zu Recherchemethoden

Tabelle 39: Vollständige Erfassung der Einstellungen zu Recherchemethoden

Vertrauliche Regierungsunterlagen zu benutzen, ohne die Genehmigung zu haben

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100%)	33	71,74 %
stimme eher zu (75%)	5	10,87 %
stimme zu (50%)	4	8,70 %
stimme eher nicht zu (25%)	0	0,00 %
stimme ganz und gar nicht zu (0%)	0	0,00 %
keine Angabe	4	8,70 %

Sich als Mitarbeiter in einem Betrieb/einer Organisation betätigen, um an interne Informationen zu gelangen

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100%)	5	10,87 %
stimme eher zu (75%)	12	26,09 %
stimme zu (50%)	11	23,91 %
stimme eher nicht zu (25%)	10	21,74 %
stimme ganz und gar nicht zu (0%)	6	13,04 %
keine Angabe	2	4,35 %

**Eine andere Meinung oder Einstellung vorgeben,
um Informanten Vertrauen einzufloßen**

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100%)	2	4,35 %
stimme eher zu (75%)	5	10,87 %
stimme zu (50%)	7	15,22 %
stimme eher nicht zu (25%)	12	26,09 %
stimme ganz und gar nicht zu (0%)	18	39,13 %
keine Angabe	2	4,35 %

Sich als eine andere Person ausgeben

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100%)	0	0,00 %
stimme eher zu (75%)	2	4,35 %
stimme zu (50%)	12	26,09 %
stimme eher nicht zu (25%)	10	21,74 %
stimme ganz und gar nicht zu (0%)	19	41,30 %
keine Angabe	3	6,52 %

**Leuten für vertrauliche Informationen Geld be-
zahlen**

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100 %)	1	2,17 %
stimme eher zu (75 %)	2	4,35 %
stimme zu (50 %)	4	8,70 %
stimme eher nicht zu (25 %)	14	30,43 %
stimme ganz und gar nicht zu (0 %)	22	47,83 %
keine Angabe	3	6,52 %

Versteckte Mikrofone, Kameras o.ä. benutzen

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100 %)	3	6,52 %
stimme eher zu (75 %)	4	8,70 %
stimme zu (50 %)	13	28,26 %
stimme eher nicht zu (25 %)	9	19,57 %
stimme ganz und gar nicht zu (0 %)	15	32,61 %
keine Angabe	2	4,35 %

**Unwillige Informanten unter Druck setzen, um
Informationen zu erhalten**

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100 %)	1	2,17 %
stimme eher zu (75 %)	1	2,17 %
stimme zu (50 %)	4	8,70 %
stimme eher nicht zu (25 %)	10	21,74 %
stimme ganz und gar nicht zu (0 %)	28	60,87 %
keine Angabe	2	4,35 %

Informanten Verschwiegenheit zusagen, sie aber nicht einhalten

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100 %)	0	0,00 %
stimme eher zu (75 %)	0	0,00 %
stimme zu (50 %)	0	0,00 %
stimme eher nicht zu (25 %)	1	2,17 %
stimme ganz und gar nicht zu (0 %)	43	93,48 %
keine Angabe	2	4,35 %

Private Unterlagen von Jemanden ohne dessen Zustimmung verwenden

Zustimmung bzw. Ablehnung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
stimme voll und ganz zu (100 %)	2	4,35 %
stimme eher zu (75 %)	2	4,35 %
stimme zu (50 %)	3	6,52 %
stimme eher nicht zu (25 %)	9	19,57 %
stimme ganz und gar nicht zu (0 %)	27	58,70 %
keine Angabe	3	6,52 %

Bewerbungen um den Wächterpreis

Tabelle 40: Einreichung bei der Jury

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ich	18	39,13 %
Vorgesetzte	19	41,30 %
Kollegen	8	17,39 %
Andere	0	0,00 %
weiß ich nicht	1	2,17 %

Tabelle 41: Anzahl der Bewerbungen um den Wächterpreis

Bewerbungen	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
1	28	60,87 %
2	9	19,57 %
3	4	8,70 %
nie	3	6,52 %
keine Angabe	2	4,35 %

Veränderungen durch den Wächterpreis

Tabelle 42: Arbeitsplatzwechsel

Antwortmöglichkeiten	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Arbeitsstelle gewechselt	11	23,91 %
Redaktion verlassen	6	13,04 %
Nein	28	60,87 %
keine Angabe	2	4,35 %

Tabelle 43: Abstimmung über zukünftige Wächterpreisvergabe

Wächterpreis nur noch alle 2 Jahre	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	12	26,09 %
Nein	32	69,57 %
keine Angabe	2	4,35 %

Preisgeldreduzierung	Anzahl der Antworten	Prozentangaben
Ja	30	65,21 %
Nein	13	28,26 %
keine Angabe	2	4,35 %

Quellen- und Literaturverzeichnis

ABENDZEITUNG MÜNCHEN, 2013

Abendzeitung München: Immer mehr Stellen, aber immer weniger Geld. In: [Abendzeitung-muenchen.de](http://www.abendzeitung-muenchen.de) [online] – URL: <http://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.datenreport-2013-jobs-stellen-bezahlung-armut-immer-mehr-stellen-aber-immer-weniger-geld.91549efb-73b0-48f9-acad-eec96b85aac1.html> (Abruf: 25.02.2014)

AUST, 2003

Aust, Stefan: „Eine detektivische Grundhaltung brauchen Sie schon“ : Stefan Aust über das Recherchehandwerk und den investigativen Journalismus. In: Leif, Thomas(Hrsg.) : Mehr Leidenschaft Recherche : Skandal-Geschichten und Enthüllungs-Berichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2003

BARTL, 2014

Bartl, Marc: Umfrage "Recherche 2014": Fast jeder zweite Journalist recherchiert täglich mobil. In: kress.de [online] – URL: <http://kress.de/mail/alle/detail/beitrag/124881-umfrage-recherche-2014-fast-jeder-zweite-journalist-recherchiert-taeglich-mobil.html> (Abruf: 25.02.2014)

BDZV, 2013

BDVZ: Die deutschen Zeitungen in Zahlen und Daten : Auszug aus dem Jahrbuch Zeitungen 2012/2013. In: bdvz.de [online] – URL: http://www.bdvz.de/fileadmin/bdvz_hauptseite/markttrends_daten/wirtschaftliche_lage/2012/assets/ZahlenDaten_2012.pdf (Abruf: 25.02.2014)

BUNDESVERFASSUNGSGERICHT

Bundesverfassungsgericht: 1BvR 1307/91 (i.d.F. v. 28.08.2000). In: bverfg.de [online] – URL: http://www.bverfg.de/entscheidungen/rk20000828_1bvr130791.html (Abruf: 25.02.2014)

Bundesverfassungsgericht: Wallraff-Urteil – 1BvR 272/81. (i.d.F. v. 25.01.1984). In: buskeismus.de [online] – URL: http://www.buskeismus.de/BVerfG/1BvR27281_wallraff-urteil.html (Abruf: 25.02.2014)

CARIO, 2006

Cario, Ingmar : Die Deutschland-Ermittler : Investigativer Journalismus und die Methoden der Macher. LIT Verlag, Berlin, 2006

CRAWFORT, 2003

Crawfort, David : Follow the networks. In: Leif, Thomas(Hrsg.) : Mehr Leidenschaft Recherche : Skandal-Geschichten und Enthüllungs-Berichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2003

DEUTSCHER PRESSERAT, 2014

Deutscher Presserat: Ziffer 2 - Sorgfalt. In: Presserat.info [online] – URL: <http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-2.html> (Abruf: 25.2.2014)

Deutscher Presserat: Ziffer 4 - Grenzen der Recherche. In: Presserat.info [online] – URL: <http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-4.html> (Abruf: 25.2.2014)

DIE ZEIT, 2010

Die Zeit: Journalistische Arbeit. In: Die Zeit Medienkunde 2010/11 [online] – URL: http://blog.zeit.de/schueler/files/2010/09/8.1-Journalistische_Arbeit.pdf (Abruf: 25.02.2014)

FOCUS ONLINE, 2013

Focus online: Immer mehr Jugendliche sterben an AIDS. In: focus.de [online] – URL: http://www.focus.de/gesundheit/news/hiv-infektion-immer-mehr-jugendliche-sterben-an-aids_id_3431339.html (Abruf: 25.02.2014)

GOETHE INSTITUT, 2014

Goethe Institut: Journalismus in Deutschland : Pressefreiheit. In: goethe.de [online] – URL: <http://www.goethe.de/wis/med/dos/jou/pfr/de5311044.htm> (Abruf: 25.02.2014)

Goethe Institut: Journalismus in Deutschland : Journalistenausbildung in Deutschland : Facts & Figures. In: goethe.de [online] – URL: <http://www.goethe.de/wis/med/dos/jou/jab/de2476707.htm> (Abruf: 25.02.2014)

GRUNDGESETZ

Grundgesetz: Artikel 5. In: dejure.org [online] – URL: <http://dejure.org/gesetze/GG/5.html> (Abruf: 25.02.2014)

HALLER, 2004

Haller, Michael : Recherchieren. 6. überarbeitete Auflage, UVK, Konstanz, 2004

HANDELSBLATT, 2013

Handelsblatt: Bundestag senkt Hürden für Pressefusionen. In: Handelsblatt.com [online] – URL: <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/verlagsuebernahmen-bundestag-senkt-huerden-fuer-pressefusionen/7272418.html> (Abruf: 25.02.2014)

HAMBURGSICHES PRESSEGESETZ

Hamburgisches Pressegesetz (i.d.F. v. 16.10.2007). In: presserecht.de [online] – URL: http://88.198.44.111/index.php?option=com_content&task=view&id=19&Itemid=27 (Abruf: 25.02.2014)

HAMBURGISCHES TRANSPARENZGESETZ

Hamburgisches Transparenzgesetz (i.d.F. v. 19.06.2012). In: hamburg.de [online] – URL: <http://www.luewu.de/gvbl/2012/29.pdf> (Abruf: 25.02-2014)

HEISE, 2014

Heise, Helene: Die Hitler-Tagebücher-Chronik eines absehbaren Skandals. In: ndr.de [online] – URL: <http://www.ndr.de/geschichte/chronologie/achtzigerjahre/tagebuecher4.html> (Abruf: 25.02.2014)

JACOBSEN / LENZ, 2014

Jacobsen, Lenz / Peer, Matthias : Immer mehr Komasaufen mit Knut. In: immermehr.twoday.net [online] – URL: <http://immermehr.twoday.net/stories/3692454/> (Abruf: 25.02.2014)

Jacobsen, Lenz / Peer, Matthias : Über uns. In: immermehr.twoday.net – URL: <http://immermehr.twoday.net/stories/3752318/> (Abruf: 25.02.2014)

KAISER, 2012

Kaiser, Ulrike: Journalist/in werden. In: djv.de [online] – URL: <http://www.djv.de/startseite/info/themen-wissen/aus-und-weiterbildung/journalistin-werden.html> (Abruf: 25.02.2014)

KAMPMANN, 2004

Kampmann, Helmut: Der Wächterpreis der Tagespresse. Stiftung „Freiheit der Presse“ 1968-2004. 6. überarbeitete Auflage, Bad Vilbel, 2004

LEIF, 2003

Leif, Thomas(Hrsg.) : Mehr Leidenschaft Recherche : Skandal-Geschichten und Enthüllungs-Berichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2003

LEYENDECKER, 2001

Leyendecker, Hans : Welttag der Pressefreiheit : Erst die Recherche, dann die Meinung. In: spiegel.de[online] – URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/welttag-der-pressefreiheit-erst-die-recherche-dann-die-meinung-a-131663.html> (Abruf: 25.02.2014)

LEYENDECKER, 2002

Leyendecker, Hans: Korruption und Journalismus. In: Transparency International und Netzwerk Recherche e.V.: Korruption und die Umsetzung in den Medien [online] – URL: www.netzwerkrecherche.de/dokumente/dokumentation-korruption.rtf (Abruf: 25.02.2014)

LUDWIG, 2007

Ludwig, Johannes : Investigativer Journalismus. 2. Auflage, UVK, Konstanz, 2007

LUDWIG, 2014

Ludwig, Johannes: Informantenschutz. In: whistleblower.info [online] – URL: http://www.whistleblowerinfo.de/index.html?3000_informantenschutz.htm (Abruf: 25.02.2014)

Ludwig, Johannes: Wächterpreis. In: anstageslicht.de [online] – URL: http://anstageslicht.de/index.php?UP_ID=1 (Abruf: 25.02.2014)

Ludwig, Johannes: Über den Wächterpreis. In: anstageslicht.de [online] – URL: http://anstageslicht.de/index.php?UP_ID=1&NAV_ID=2 (Abruf: 25.02.2014)

Ludwig, Johannes: Kurze Historie. In: anstageslicht.de [online] – URL: http://anstageslicht.de/index.php?UP_ID=1&NAV_ID=5 (Abruf: 25.02.2014)

Ludwig, Johannes: Die Jury. In: anstageslicht.de [online] – URL: http://anstageslicht.de/index.php?UP_ID=1&NAV_ID=6 (Abruf: 25.02.2014)

Ludwig, Johannes: Stiftungsrat und Geschäftsstelle. In: anstageslicht.de [online] – URL: http://anstageslicht.de/index.php?UP_ID=1&NAV_ID=7 (Abruf: 25.02.2014)

Ludwig, Johannes: Das Verfahren, Die Termine. In: anstageslicht.de [online] – URL: http://anstageslicht.de/index.php?UP_ID=1&NAV_ID=8 (Abruf: 25.02.2014)

Ludwig, Johannes: Die Preisträger. In: anstageslicht.de [online] – URL: http://anstageslicht.de/index.php?UP_ID=1&NAV_ID=9 (Abruf: 25.02.2014)

Ludwig, Johannes: Chronologie der Preisträger. In: anstageslicht.de [online] – URL: http://anstageslicht.de/index.php?UP_ID=1&NAV_ID=9&RECORD_ID=3 (Abruf: 25.02.2014)

MUNO, 2013

Muno, Martin: Immer mehr Erstsemester. In: dw.de [online] – URL: <http://www.dw.de/immer-mehr-erstsemester/a-17254830> (Abruf: 25.02.2014)

NETZWERK RECHERCHE e.V, 2014

Netzwerk Recherche e.V.: Qualitäts-Katalysator Recherche: Leitlinien für einen wirksamen Recherche-Journalismus. In: netzwerkrecherche.de [online] – URL: <http://www.netzwerkrecherche.de/nr-Positionen--Positionen-des-netzwerk-recherche/Leitlinien-Recherche-Journalismus/> (Abruf: 25.02.2014)

Netzwerk Recherche e.V.: Ziele des Netzwerks Recherche. In: netzwerkrecherche.de [online] – URL: <http://www.netzwerkrecherche.de/Verein/Ziele/> (Abruf: 25.02.2014)

N-TV, 2013

n-tv: Immer mehr Deutsche von Armut bedroht. Jobboom schlägt nicht durch. In: n-tv.de [online] – URL: <http://www.n-tv.de/politik/Jobboom-schlaegt-nicht-durch-article11797456.html> (Abruf: 25.02.2014)

PREGER, 2004

Preger, Sven : Mangelware Recherche : Recherche-Journalismus und kritische Medienpolitik (Hrsg.: Netzwerk Recherche e. V.). LIT Verlag, Münster, 2004

REDELFS, 2003

Redelfs, Manfred: Forschungskultur im deutschen Journalismus. Von der Hoffnung, dass Leidenschaft ansteckt. In: Leif, Thomas(Hrsg.) : Mehr Leidenschaft Recherche : Skandal-Geschichten und Enthüllungs-Berichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2003

REUTTER, 2003

Reutter, Thomas: Die Siemens AG und Saddam Hussein: Nachforschungen zu völlig legalen Lieferungen atomwaffenfähiger Elektronik. In: Leif, Thomas(Hrsg.) : Mehr Leidenschaft Recherche : Skandal-Geschichten und Enthüllungs-Berichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2003

REPORTER OHNE GRENZEN, 2014

Reporter ohne Grenzen: Reporter ohne Grenzen veröffentlicht aktuelle Rangliste der Pressefreiheit. In: reporter-ohne-grenzen.de [online] - URL: <http://www.reporter-ohne-grenzen.de/ranglisten/rangliste-2013/> (Abruf: 25.02.2014)

Reporter ohne Grenzen: Pressefreiheit in Deutschland. In: reporter-ohne-grenzen.de [online] - URL: https://www.reporter-ohne-grenzen.de/fileadmin/rte/docs/2013/130130_Nahaufnahme-Deutschland_layouted.pdf (Abruf: 25.02.2014)

STADTPORTAL HAMBURG

Stadtportal Hamburg : Hamburgisches Transparenzgesetz. In: hamburg.de [online] – URL: <http://www.hamburg.de/transparenzgesetz> (Abruf: 25.02.2014)

STATISTA

Statista: Verkaufte Auflage ausgewählter überregionaler Tageszeitungen im 3. Quartal 2013 und Veränderung zum Vorjahresquartal. In: statista.com [online] – URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/36587/umfrage/verkaufte-auflage-von-ueberregionalen-tageszeitungen/> (Abruf: 25.02.2014)

WEISCHENBERG, 2006

Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin : Die Souffleure der Mediengesellschaft : Report über die Journalisten in Deutschland. UVK, Konstanz, 2006

Weischenberg, Malik, Scholl : Journalismus in Deutschland 2005. In: Media Perspektiven 7/2006: Journalismus in Deutschland 2005 : Zentrale Befunde der aktuellen Repräsentativbefragung deutscher Journalisten, S. 346-361. Frankfurt am Main, 2006

WOLFF, 2006

Wolff, Volker : ABC des Zeitungs- und Zeitschriftenjournalismus. UVK, Konstanz, 2006

ZMG ZEITUNGS MARKETING GESELLSCHAFT, 2014

ZMG Zeitungs Marketing Gesellschaft: Leistung: Auflagen. In: die-zeitungen.de [online] – URL: <http://www.die-zeitungen.de/leistung/auflagen.html> (Abruf: 25.02.2014)

ZMG Zeitungs Marketing Gesellschaft: Leistung: Zeitungsqualitäten. In: die-zeitungen.de [online] – URL: <http://www.die-zeitungen.de/leistung/zeitungsqualitaeten.html> (Abruf: 25.02.2014)

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, die Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangabe kenntlich gemacht.